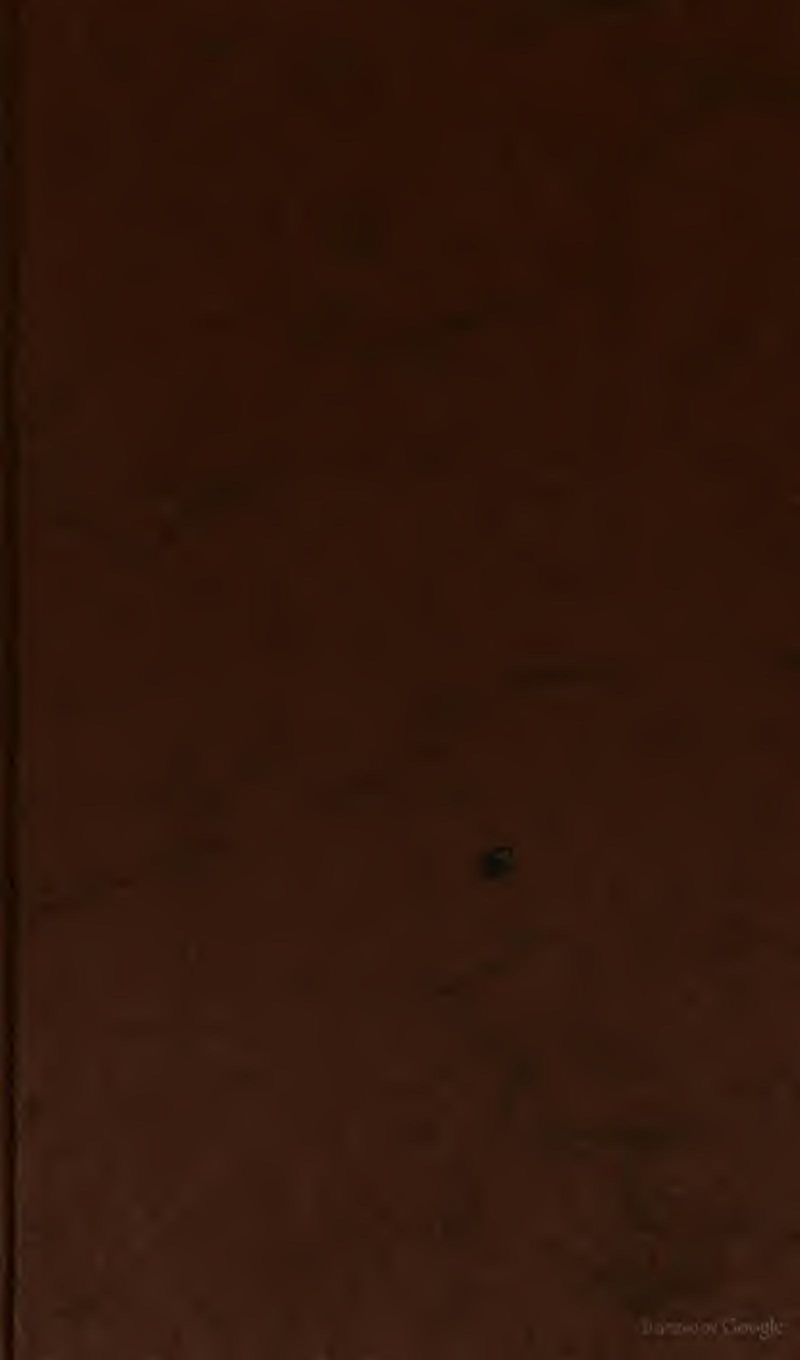




Von Johan Nepomuck von Füll
auf Windach Freÿherr zu Kamerberg
Herr zu Grunertshofen, Eresing, und Pi
Sr. Kurfürsts Durchleucht zu Pfalzba-
ern Kamerer, wircklich Geheimer
und Hofrath.

<36627260490015

Des Herrn Arouet von Voltaire sämmtliche Schauspiele,

nebst den dazu gehörigen Schriften,

aus dem Französischen von verschiedenen Federn übersetzet.



Erster Band.

Nürnberg,
bey Gabriel Nicolaus Raspe. 1766.



Vorrede
des Herausgebers.

Vermuthlich werden es die Liebhaber der dramatischen Poesie nicht ungern sehen, daß man allhier anfängt, ihnen die sämmtlichen Schauspiele des Herrn von **Voltaire** in einer deutschen Uebersetzung zu liefern; und zugleich alle diejenigen Aufsätze und Schriften beyzufügen, womit er selbst solche begleitet hat, und die entweder zu deren Geschichte, besserm Verstande und oft nöthigen Vertheidigung dienen, oder auch sonst einige nützliche Erinnerungen, Lehren und An-

leitungen aus der theatralischen Dichtkunst enthalten, zuweilen auch wohl Nachrichten aus der Litteratur der schönen Wissenschaften geben. Hat man es gütig aufgenommen, daß man des Moliere, Destouches und anderer theatralische Werke, die doch unsern Landesleuten auch schon in ihrer Sprache einzeln bekannt waren, zusammen in einigen Bänden an das Licht gestellet; warum sollte man sich solches nicht von **Voltairens** dramatischen Schriften versprechen dürfen? Ihr Ruhm, oder wo dieses einigen zu viel gesagt scheinen sollte, ihr Ruf, ist, wo nicht größer, doch wenigstens eben so groß, unter uns, als er von eines der obgenannten ihrem oder eines andern Dichters seinem irgend seyn mag. So viel muß ein unparteyischer gewiß einräumen, daß **Voltaire** sich so wohl im Komischen, als Tragischen, nicht unglücklich gewiesen hat, wenn er auch nicht in beyden gleich groß oder stark seyn sollte; da jene hingegen sich nur in dem einen hervorgethan haben.

Es würde überflüßig seyn, wenn man hier in sein und seiner Schriften Lob ausschweifen wollte. Ihre Schönheiten und Vorzüge vor andern sind der Welt bereits seit so vielen Jah-

ren

ren bekannt, und durch einsichtsvolle Kunstrichter bestimmet, daß man ihrem wahren Werthe weder durch eine scharfe Beurtheilung etwas abnehmen, noch ihn durch neues Anpreisen erhöhen kann. Dieses wird denn das Vorhaben genugsam rechtfertigen, bilde ich mir ein, welches man hat, sie insgesammt den Deutschen in einer Sammlung mitzutheilen, da sie dieselben sonst einzeln haben zusammen suchen müssen oder nur auf der Schaubühne hören können. Man schmeichelt sich so gar, man werde noch einigen Dank dadurch verdienen.

Indem unsere Mitbürger aber gegenwärtiges Unternehmen an sich wahrscheinlicher Weise nicht für verwerflich achten werden, da es zur Beförderung ihres Vergnügens abzielet: so könnten sie doch vielleicht dawider etwas einzuwenden haben, und es nicht billigen, daß man solche Stücke ihnen wiederum vorleget, die größten Theils schon anderwärts gedruckt und zu finden gewesen. Allein, ist es erlaubt, und verdienet es bey den Gelehrten Beyfall, wenn man einzelne historische oder andere Schriften und Abhandlungen von einerley Materien zusammen drucken läßt: so wird es bey poetischen wohl

nicht strafbarer seyn. Wer hat auch wohl jemals wider das Theatre und Nouveau Theatre françois, oder bey uns wider die Schönemannische und nachher wider die Wiener Schaubühne etwas erhebliches zu sagen gefunden, ob sie gleich ebenfalls größten Theils, ja man könnte fast sagen, ganz, aus schon vorher gedruckten Stücken erwachsen sind? Und wer wird nicht das deutsche Theater mit Vergnügen annehmen, welches auch keine andere, als dergleichen Schauspiele enthält? Die einzelnen werden nicht allen Liebhabern so bekannt, als die in ganzen Bänden, oder gehen doch leichter verloren; daher man allen denjenigen verbunden seyn muß, welche dieselben in solchen Behältnissen aufzubewahren suchen.

Die deutschen Uebersetzungen einiger voltairischen Schauspiele fanden sich durch ganz Deutschland hin und wieder zerstreuet; und es kostete Mühe genug, nur diejenigen aufzutreiben, von denen man weis, daß sie gewiß da sind. Einige derselben hatten sich gänzlich verlaufen, andere noch nicht einmal in den Buchläden sehen lassen, wenn sie sich gleich auf der Bühne gezeiget; und noch andere befanden sich in einer vermischten Gesellschaft, die ihrer Würdigkeit eben nicht

nicht durchaus anständig war. Sollte man es uns daher nicht einiger Maßen gut heißen, daß wir sie daraus gezogen, überall aufgesuchet und aus allen Orten zusammen geholet haben? Wir bringen dadurch Kinder eines Vaters wieder in eine Familie zusammen, wiewohl in einer ausländischen Tracht, womit verschiedene Personen sie bekleidet haben.

Doch eben auch dieses kann bey einigen nicht den Beyfall erlangen, den man ihm doch gern wünschen möchte. Sie werden es misbilligen, daß die Uebersetzung nicht von einerley Feder komme, sondern verschiedene sich damit beschäfftiget haben. Sie können die Meynung hegen, daß durch die Einförmigkeit, in der Art zu übersetzen, dem Werke noch einige Vollkommenheit zugewachsen wäre, die es außerdem nicht haben möchte, zu geschweigen, daß man alsdann auch gewisser Maßen eine mehrere Richtigkeit davon zu vermuthen hätte.

Es ist wahr, wenn man lange mit einem Schriftsteller umgeht, so wird man mit seinem Geiste, seiner Laune, seinem ganzen Wesen immer bekannter; und seine Sprache, seine Redensarten, sein Ausdruck werden einem viel geläufiger und

haben das Undeutliche nicht mehr, welches sie im Anfange für einen wohl haben konnten. Wer wird sich aber getrauen, zu behaupten, daß diejenigen, von denen man hier ihre Arbeit vorleget, nur bloß erst bey derselben sich mit dem Verfasser bekannt gemacht und nicht schon lange vorher, in fleißiger Gesellschaft mit ihm, seine Art und Weise ausgelernet haben? Ueber dieses kann man auch muthmaßen, daß, wenn es dem einen zu verdrüßlich geworden und zu schwer gedünket hat, ihm genug zu thun, der andere solche Schwierigkeit desto leichter überwunden und sich besser in ihn geschicket hat. Die Fähigkeiten sind nicht bey allen gleich groß, wenn auch der Willen bey ihnen gleich stark ist; und wer weis, ob man man unter denen, die hier aufgeführet sind, oder noch aufgeführet werden, nicht einen findet, welcher Voltairen glücklich erreichet hat? da man hingegen besorgen könnte, daß derjenige, welcher die ganze Uebersetzung auf sich genommen hätte, am mindesten Kraft dazu besessen, oder tüchtig gewesen wäre.

Was die Einförmigkeit in der Art zu übersetzen betrifft, welche dem Werke einige Vollkommenheiten verschaffen könnte, so hat man sie dadurch

durch gewisser Maßen zu erlangen gesuchet, daß man die Stücke durchgegangen, und wo man es für nöthig erachtet, nach seiner Weise geändert hat. **Gebessert** könnte in vieler Ohren zu stolz klingen; und man ist von seiner Unvollkommenheit zu gut überzeuget, als daß man sich dieses Ausspruches mit einer angemaßten Fähigkeit bedienen wollte. Es wird aber hier Zeit seyn, zu sagen, was man gethan hat, und was für Stücke allhier vorkommen, und wo sie her sind. Ueberhaupt will man anzeigen, daß man die sämmtlichen Schauspiele nach der Zeit geordnet, wie sie der Verfasser gemacht hat, so viel man Nachricht davon hat haben können.

Das erste also ist **Oedipus**, ein Trauerspiel. Wir haben davon zwo Uebersetzungen, deren eine in dem I Theile der Schönemannischen Schaubühne von einem Ungenannten, die andere aber in dem I Theile der deutschen Schaubühne zu Wien von dem berühmten Schauspieler **Heinrich Gottlieb Koch** steht. Beyde haben ihre Verdienste, aber auch ihre Unvollkommenheiten; und man ist hier eben nicht gesonnen, solche mit einem critischen Urtheile zu beleuchten. Die man hier mittheilet, kann in gewisser Absicht die dritte ge-

nannt werden, wiewohl sie hin und wieder, bald von der einen, bald von der andern, ganze und halbe Verse, bald auch von keiner nur das Geringste hat. Der Verfasser begiebt sich seines Rechtes auf dieselbe gänzlich und überläßt es einem von beyden obgedachten Uebersetzern, wenn sie solches anzunehmen belieben. Sie mögen diese Uebersetzung die Ihrige nennen und können sich seine Arbeit sicher zueignen: es ist ihm Vergnügen und Zufriedenheit genug, wenn man sie so beschaffen findet, daß der Sinn des Originals dadurch besser gefasset worden und man ihm näher gekommen ist.

Herodes und Mariamne, ein Trauerspiel, nimmt die zweyte Stelle ein. Zum Grunde der allhier mitgetheilten Uebersetzung liegt diejenige, welche Herr M. **J. F. Scharfenstein** vor vielen Jahren schon zu Nürnberg hat drucken lassen und man nachher dem IV Theile der deutschen Schaubühne zu Wien einverleibet hat. Da solche aber ziemlich weitschweifig und zuweilen mehr eine Umschreibung, als eine Uebersetzung, der voltairischen Gedanken war: so ist sie durchaus sehr verändert, so daß man sie bey der Gegeneinanderhaltung kaum mehr kennen wird. Hätte man vorher

gewußt

gewußt, daß der Herr Kreissteuereinnehmer Weiß allhier, dessen Stärke in der theatralischen Dichtkunst mit vorzüglicher Achtung bekannt ist, eine Uebersetzung davon gemacht, so würde man sich dieser Arbeit überhoben und denselben dafür ersuchet haben, daß er solche zu dieser Sammlung gütigst mittheilen möchte. So aber erfuhr man es nicht eher, als bis die Arbeit bereits geschehen und der Anfang zum Abdrucke derselben gemacht war.

Das dritte Stück ist **der Unverschwiegene**, ein Lustspiel, welches unter dem Titel **des Klätschers** auf unsern Schaubühnen aufgeführet wird. Man hat aber dafür gehalten, daß dieses ein Provinzialwort wäre und nicht überall möchte verstanden werden. Daher hat man es mit dem ersten ausgewechselt und geglaubet, daß solches das französische l'Indiscret am besten ausdrücke. Die Uebersetzung selbst ist aus einer Sammlung genommen, welche 1746 zu Leipzig ans Licht trat, aber weniger bekannt geworden, als sie es wohl verdienete. Sie ist nur in ungebundener Rede, ob gleich Voltaire das Stück selbst in Versen geschrieben hat, vermuthlich weil der Herr Verfasser zu derjenigen Classe der witzigen Köpfe gehörete, welche sich für das Lustspiel in Prosa erklären und

glau-

glauben, daß eine ungebundene Uebersetzung alles viel natürlicher, viel ungezwungener und viel **naiver**, nach ihrer Redensart, ausdrücke, als eine andere in Versen. Es ist hier nicht die Zeit und der Ort, zu entscheiden, in wie weit sie Recht haben. Man trug aber anfänglich Bedenken, solche zu nehmen, da man Hoffnung zu einer gebundenen Uebersetzung hatte, wovon man hier einige Zeilen aus dem ersten Auftritte zur Probe mittheilen will.

Euphemia.

Erwarte nicht, mein Sohn, daß, ernsthaft in Gebärden,
Der Mutter Ansehn dir werd ausgekramet werden.
So bald du Gründe hast, so widerstreit ich nicht;
Dir geb ich einen Rath und keinen Unterricht.
Es spricht mein Herz mit dir. Erfahrung vieler Sachen
Wird im Voraus dieß Herz für dich bekümmert machen.
Zween Monat sind es kaum, daß du am Hofe bist.
Du kennst nicht diesen Ort, der so gefährlich ist.
Der falsche Höfling wirft voll Bosheit scharfe Blicke
Auf einen neuen Gast; durchforscht mit schlauer Tücke,
Was er für Fehler hat, verdammt den ersten Tag
Ihn ohne Mitleid gleich, daß er nichts mehr vermag.

Und einige Zeilen weiter heißt es:

Von unsern Fehlern spricht ein jeder allezeit:
Doch keiner ist so schlimm, als Unverschwiegenheit.

Die

Die Kunst, die man am Hof am nöthigsten muß zeigen,
Ist nicht, daß man gut spricht, nein, daß man weis zu schweigen.
An diesem Ort erlaubt es die Gesellschaft nicht,
Daß man im Umgang frey, und was man denket, spricht.
Hier redet man sehr oft, ohn etwas nur zu sagen.
Der Geck weis sich dabey am besten zu betragen.
Ich kenne diesen Hof u. s. w.

Allein, die geschöpfte Hoffnung wurde nicht völlig erfüllet, und man mußte also nehmen, was man im Vorrathe hatte.

Den vierten Platz hat **Brutus**, ein Trauerspiel. Die Uebersetzung ist eben diejenige, welche wir zuweilen noch auf unsern Schaubühnen aufführen sehen. Man kann nicht gewiß sagen, von wem sie ist, doch ist sie ehemals zu Hamburg gedruckt worden. Sie ist noch nach der ersten Ausgabe gemacht, welche Herr Voltaire in den folgenden sehr verändert und verbessert hat. Es wäre also meine Pflicht gewesen, sie nach diesen einzurichten, und ich war es auch anfangs zu thun Willens. Allein, ich fand bald, daß sie ganz mußte umgeschmolzen werden, wenn sie den neuern Ausgaben gleich seyn sollte, und daß solches beynahe mehr Mühe erforderte, als eine ganz neue Uebersetzung zu machen. Dazu aber hatte

ich gegenwärtig weder Zeit noch Lust genug. Ich habe also nur die gröbsten und anstößigsten Fehler und Versehen, wie auch einige Härtigkeiten in den Versen etwas ausgemerzet, wobey ich befürchte, daß noch genug werde zurück geblieben seyn, welches die gelinde Nachsicht des Lesers erfordert. Vielleicht ist man bey dem Beschlusse dieser Sammlung im Stande, noch eine bessere und richtigere Uebersetzung zu liefern. Jetzo mag man sich so lange die gegenwärtige gefallen lassen, wie unsere Schauspieler so viele Jahre her damit haben zufrieden seyn müssen.

Zayre, ein Trauerspiel, ist das fünfte Stück in der Ordnung und das letzte dieses Bandes. Es ist eben die Uebersetzung, welche in dem II Bande der deutschen Schaubühne zuerst bekannt gemacht und nachher an verschieden Orten nachgedruckt worden. Sie rühret von Herrn **Joh. Joachim Schwaben** her, und ist hier durchgehends nach der neuen Ausgabe derselben durchgesehen und geändert worden. Indessen hat es sich doch bey aller Sorgfalt eräuget, daß man eine von den voltairischen Aenderungen an den gehörigen Ort zu bringen vergessen hat. Sie befindet sich am Schlusse des dritten Aufzuges und

man

man will solche allhier beybringen. Man ersuchet daher den geneigten Leser, an Statt der daselbst befindlichen zwoen Zeilen:

Wohlan . . doch lasse nur die Christen nicht herein!
Warum mußt Orosmann, o Gott! so zärtlich seyn?

diese folgenden zu setzen:

Wohlan . . laß das Seraj auf stets verschlossen stehn;
Am Thore des Pallasts mag man das Schrecken sehn.
Es spühr hier alles nun den Zaum des Sclavenstandes,
Und geh nach altem Brauch der Herrn des Morgenlandes.
Der Hoheit Stolz kann wohl einst gegen Sclaven ruhn,
Und auf sie einen Blick voll Huld und Gnade thun:
Zu schimpflich aber ists, vor einer Buhlschaft beben.
Es mag der Occident so niederträchtig leben.
Dieß Klippen gleich Geschlecht, dem alles dienen soll,
Herrsch in Europa nur; hier seys gehorsamvoll.

Was die beygefügten prosaischen Aufsätze und Abhandlungen anbetrifft, so sind solche fast insgesammt jetzo zum ersten Male oder doch neu übersetzet. Da sie in allen Auflagen der voltairischen Werke wiederholet worden: so hoffet man, sie werden den Liebhabern auch hier nicht unangenehm seyn, weil sie, wie man schon gedacht,

dacht, viele besondere Anmerkungen und brauchbare Nachrichten enthalten. Man findet jetzo nichts weiter allhier zu sagen, als daß man dieses Unternehmen und die dabey gehabte Bemühung dem besten Wohlwollen und der geneigten Nachsicht des Lesers allein empfiehlt; denn wider seine geschärfte Beurtheilung möchte es vielleicht nicht bestehen können. Geschrieben zu Leipzig, in der Michaelismesse, 1765.



Oedipus

Oedipus,

ein Trauerspiel

mit Chören

und einer Vorrede,

worinnen

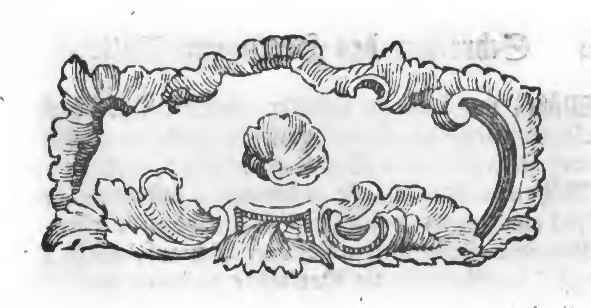
des Herrn de la Motte Meynungen von der

Poesie bestritten werden.

Nachricht
wegen des Oedipus.

Man hat dieses Stück aus eben der Ursache zuerst gesetzet, weswegen es der Verfasser selbst dem ersten Theile seiner zu Dresden 1752 in 12. herausgegebenen Werke, gleich hinter der Henriade einverleibet hat. Diese beyden Werke wurden beynahe zu gleicher Zeit, nämlich gegen das 1718 Jahr, ausgearbeitet, und der Oedipus ist das erste Stück, womit sich der Verfasser auf der französischen Schaubühne gewiesen. Er verfertigte solches in dem neunzehnten Jahre seines Alters. Es wurde 1718 fünf und vierzigmal hintereinander aufgeführet. Der Herr dü Frene, ein berühmter Schauspieler, von des Verfassers Alter, stellete die Person des Oedipus vor. Mademoiselle Desmares spielete die Rolle der Jocaste und verließ einige Zeit darnach die Schaubühne. Herr Voltaire hat in den neuen Ausgaben dieses Trauerspieles die Rolle des Philoktetes so wieder hergestellet, als sie war, da es zum erstenmale aufgeführet wurde; und nach denselben ist auch diese Übersetzung eingerichtet worden.

Schrei-



Schreiben des Herrn von Voltaire an den Pater Poree. *

Ich schicke Ihnen, mein lieber Pater, die neue Ausgabe, welche man von dem Trauerspiele Oedipus gemacht hat. Ich habe Sorge getragen, so viel ich gekonnt habe, die matten Farben einer unrecht angebrachten Liebe zu vertilgen, die ich wider meinen Willen unter die männlichen und erschrecklichen Züge gemischet hatte, welche diese Materie erfordert.

Sie müssen gleich Anfangs zu meiner Rechtfertigung wissen, daß, so jung ich auch war, als ich den Oedipus machete, ich ihn dennoch beynahe so verfertigte, als Sie ihn jetzo sehen. Ich war von dem Lesen der Alten und von Ihren Lehren ganz angefüllet, und kannte sehr wenig von dem Pariser Theater. Ich arbeitete bey nahe so, als wenn ich zu Athen gewesen wäre. Ich zog den Herrn Dacier zu Rathe, welcher da zu Hause war. Er rieth mir, ich sollte, nach Art der Griechen, ein Chor in alle Auftritte bringen. Das war eben so viel, als wenn er mir gerathen, ich sollte mit Platons Rocke in den Strassen von Paris herumspatzieren. Ich hatte viel

* Dieses Schreiben ist unter den Papieren des P. Poree nach seinem Tode gefunden worden.

Mühe, nur bloß zu erhalten, daß die Pariser Komödianten diejenigen Chöre vorstellen wollten, welche drey oder viermal in dem Stücke erschienen: noch viel mehr Mühe aber hatte ich, sie zu bewegen, daß sie ein Trauerspiel annahmen, welches fast ganz ohne Liebe war. Die Komödiantinnen hielten sich über mich auf, als sie sahen, daß keine Rolle für die **Verliebte** darinnen war. Man fand den Austritt des doppelten Vertrauens unter dem Oedipus und der Jocaste, der zum Theile aus dem Sophokles genommen war, völlig abgeschmackt. Mit einem Worte, die spielenden Personen, welche zu der Zeit kleine Stutzer und grosse Herren waren, weigerten sich, das Stück vorzustellen. Ich war noch überaus jung; ich glaubete, sie hätten Recht. Ich verderbete mein Stück, ihnen zu gefallen, indem ich durch zärtliche Empfindungen eine Materie, die solche so wenig vertrug, abgeschmackt machete. Als man ein wenig Liebe sah, so war man nicht mehr so misvergnügt mit mir: man wollte aber den großen Austritt zwischen der Jocaste und dem Oedipus durchaus nicht; man hielt sich über den Sophokles und seinen Nachahmer nur auf. Ich hielt festen Stand; ich sagete meine Gründe; ich wandte meine Freunde an. Kurz, es geschah nur, durch vielen Schutz, daß ich endlich erhielt, man wollte den Oedipus spielen. Es fand sich ein Schauspieler, Namens **Quinaut**, welcher öffentlich sagete, man müßte, um mich wegen meiner Hartnäckigkeit zu bestrafen, das Stück, so wie es wäre, mit dem schlechten aus dem Griechischen genommenen vierten Aufzuge, spielen. Man sah mich über dieses als einen verwegenen Menschen an, daß ich mich unterstund, eine Materie zu behandeln, worinnen es dem **Peter Corneille** so wohl gelungen wäre. Man fand damals den Oedipus des **Corneille** vortreflich; ich fand ihn als ein sehr schlechtes Werk und durfte es nicht sagen. Ich sage es endlich auch nur nach Verlaufe von zwölf Jahren, da jedermann meiner Meynung ist. Es brauchet oft viel Zeit, ehe man genaue Gerechtigkeit erweist. Bey

den

den beyden Trauerspielen Oedipus des Herrn de la Motte hat man es eher gethan. Der ehrwürdige P. Tournemine hat Ihnen die kleine Vorrede mittheilen sollen, in welcher ich ihm eine Schlacht liefere. Herr de la Motte hat viel Witz. Er ist beynahe wie der griechische Kämpfer, welcher bewies, er hätte die Oberhand behalten, wenn er zu Boden geschlagen worden.

Ich bin in Nichts seiner Meynung. Sie haben mich aber einen Krieg wie ein ehrbarer rechtschaffener Mann führen lehren. Ich schreibe mit so vieler Höflichkeit wider ihn, daß ich selbst von ihm verlanget habe, er solle diese Vorrede untersuchen, worinnen ich mich bemühe, ihm sein Unrecht in jeder Zeile zu beweisen; und er hat meine kleine polemische Abhandlung selbst gebilliget. So sollten Gelehrte mit einander streiten; so würden sie es auch thun, wenn sie in Ihrer Schule gewesen wären. Allein, sie sind gemeiniglich viel beißiger, als Advocaten und viel hitziger, als Jansenisten. Die schönen Wissenschaften sind sehr unschön geworden. Man schimpfet, man machet Rotten, man verleumdet; man verfertiget Liederchen. Es ist lustig, daß es erlaubet seyn solle, den Leuten dasjenige schriftlich zu sagen, was man ihnen unter das Gesicht zu sagen sich nicht getrauen würde. Sie haben mich diese Niederträchtigkeiten fliehen gelehret, mein lieber Pater; sie haben mich unterrichtet, wie ich sowohl zu leben wissen, als zu schreiben wissen solle.

Die Musen, wovon Menschen hören,
Daß sie des Himmels Töchter wären
Sind Schwestern sonder Eifersucht.
Nicht Galle, nicht der Wermuth Frucht,
Ambrosia muß sie ernähren.
Und ruft sie in gesammter Zahl
Zeus mit zu einem Göttermahl
So untersagt er den Satiren,
Sobald sie ihre Leyer rühren,
Und man die sanften Töne hört,
Daß die ihr kecker Ton nicht stört.

Leben Sie wohl, mein lieber und ehrwürdiger Vater; ich bin Ihnen und den Ihrigen auf immer mit der zärtlichen Erkenntlichkeit ergeben, die ich Ihnen schuldig bin, und welche diejenigen nicht allezeit beybehalten, die von Ihnen erzogen worden.

Paris,
den 7. Jänner 1729.

Vor-



Vorrede zu einer Ausgabe des Oedipus vom Jahre 1729.

Der Oedipus, von dem man hier diese neue Auflage gemacht hat, wurde das erstemal zu Ausgange des 1718 Jahres vorgestellet. Man nahm denselben mit vieler Nachsicht auf, und seit der Zeit hat sich dieses Trauerspiel beständig auf der Bühne erhalten; ja man sieht es noch, ungeachtet seiner Fehler, nicht ohne Vergnügen. Ich schreibe dieses theils dem Vortheile zu, den dasselbe gehabt hat, allezeit geschickt vorgestellet zu werden, theils der Pracht und dem Erhabenen des Schauspieles selbst.

Der Pater Folard, ein Jesuit, und Herr de la Motte, Mitglied der französischen Academie, haben beyde seit dem eben die Materie bearbeitet, und beyde haben meine Fehler zu vermeiden gewußt. Ich wage es nicht, von ihren Stücken zu urtheilen, da beydes, meine Critik und mein Lob verdächtig klingen würde. a)

Noch weniger bin ich gesonnen, bey Gelegenheit dieses Trauerspieles eine Poetik zu schreiben; ich bin überzeuget, daß alle die seit einigen Jahren so oft gesagten witzigen Gedanken mit keiner vortreflichen Scene in Vergleichung

a) Herr de la Motte gab zwey Oedipen im Jahre 1726. heraus, den einen in Reimen, den andern in reimloser Prosa; der gereimte Oedipus wurde viermal aufgeführet, der zweyte niemals.

chung kommen, und daß uns **Polyeukt** und **Cinna** weit mehr lehren, als alle Regeln des Abts von **Aubignac**. **Severus** und **Paulina** sind die ächten Meister dieser Kunst. Ein Anfänger wird aus allen den Büchern, die wir über die Mahlerey von Kennern haben, gewiß nicht das lernen, was ihm die blose Betrachtung eines Kopfes vom **Raphael** lehret.

Die Hauptzüge aller aus der Einbildung entstandenen Künste, sind alle ungezwungen, einfach, alle in der Natur und in der Vernunft gegründet. Die **Pradone** und die **Boyer** kannten diese so gut, wie die **Corneillen** und **Racinen**, der Unterschied liegt nur in der Anwendung und wird jederzeit darinnen liegen. Die Verfasser **Armida** des **Ißias** und die schlechtesten Componisten haben einerley Regeln der Tonkunst vor sich gehabt. **Le Poußin** arbeitete nach eben den Grundsätzen wie **Vignon**. Es ist also eben so überflüßig von den Regeln an der Spitze eines Trauerspieles zu reden, als es für einen Mahler seyn würde, die Welt durch Abhandlungen über seine Gemählde einzunehmen, oder für einen Tonkünstler, der zeigen wollte, daß seine Musik gefallen müsse.

Weil aber Herr **de la Motte** solche Regeln festsetzen will, die denen ganz zuwider sind, die unsre größten Lehrer geleitet haben, so ist es billig, daß man diese alten Gesetze vertheidige, nicht weil sie alt, sondern weil sie gut und nothwendig sind, und weil sie an einem Manne von Verdiensten, wie er, einen furchtbaren Widersacher haben könnten.

Von den drey Einheiten.

Gleich anfangs verwirft Herr **de la Motte** die Einheit der Handlung, des Ortes und der Zeit.

Die Franzosen sind unter den neuern Nationen die ersten, durch welche diese weisen Regeln der Bühne wieder aufgelebet sind: Die andern Völker wollten sich lange Zeit nicht einem Joche unterwerfen, das so strenge

zu

zu seyn schien; da aber dieses Joch nothwendig war, und da die Vernunft endlich alles besieget, so haben sie sich auch ihm mit der Zeit unterworfen. Heute zu Tage bemühen sich die Schriftsteller, selbst die englischen, vor ihren Stücken zu melden, daß die Dauer der Handlung mit der Dauer der Vorstellung gleich sey, und sie gehen weiter als wir, die wir doch in diesem Stücke ihre Lehrer gewesen. Alle Völker fangen an, die Zeiten als barbarisch zu betrachten, da die Ausübung dieser Regeln den größten Geistern, einem **Lopez de Vega**, und **Shakespear** unbekannt waren. Sie gestehen die Verbindlichkeit, die sie uns schuldig sind, daß wir sie aus dieser Unwissenheit reißen. Muß denn jetzt ein Franzose allen seinen Witz verschwenden, damit er uns wieder in jene Zeiten versetze. Hätte ich auch wider den Herrn **de la Motte** weiter keinen Beweis, als daß die **Corneillen, Racinen, Molieren, Addisons, Congreve** und **Maffeye** alle die Gesetze der Bühne beobachtet haben, so würde dieses schon genug seyn, einen jeden abzuhalten, der sie vernachläßigen wollte; aber Herr **de la Motte** verdient, daß man ihn mehr durch Gründe, als durch das Ansehen anderer bestreite.

Was ist ein theatralisches Stück? es ist die Vorstellung einer Handlung; warum einer, und nicht zwoer oder dreyer? Weil der menschliche Verstand nicht mit einem Blicke verschiedene Gegenstände übersehen kann; weil eine getheilte Aufmerksamkeit sich ganz verliehret, weil es uns misfällt, auf einem Gemählde zwo Begebenheiten zu sehen, und weil endlich die Natur selbst uns diese Regel gegeben hat, die, wie sie, unveränderlich seyn soll.

Aus eben diesem Grunde ist die Einheit des Ortes nothwendig, denn eine einzige Handlung kann sich nicht an verschiedenen Orten zugleich zutragen. Wie können die Personen, die ich in der ersten Handlung in Athen sehe, sich in der zweyten in Persien befinden? Hat

Herr Brün Alexandern auf einem Blate zugleich in Arbela und in Indien gemahlet?

Ich würde mich nicht verwundern, sagt Herr de la Motte sehr witzig, daß eine denkende, aber die Regeln weniger liebende Nation, es sich gefallen läßt, in der ersten Handlung den Coriolan in Rom verdammt, in der dritten bey den Volsquern aufgenommen, und in der vierten als Roms Belagerer zu sehen. u. s. w.

Erstlich, begreife ich nicht, wie eine denkende und verständige Nation ein Feind der Regeln seyn könne, die bloß aus dem guten Geschmacke hergeleitet, und ganz zu ihren Vergnügen geschaffen sind: Zweytens sieht man leicht ein, daß hier drey Trauerspiele sind, und daß ein ähnlicher, in glücklichen Versen ausgearbeiteter Entwurf, allemal nur ein Stück des Jodelle oder des Hardy, von einem neuen geschickten Dichter in Verse gebracht seyn würde.

Die Einheit der Zeit ist natürlicher Weise mit den beyden erstern verknüpfet. Hier ist meiner Meynung nach, ein sehr deutlicher Beweis: Ich sehe ein Trauerspiel, das ist die Vorstellung einer Handlung; der Gegenstand ist die Ausführung dieser einfachen Handlung. Man verschwöret sich wider Augustum in Rom, ich bin begierig, das Schicksal des Augusts und der Verschwornen zu wissen. Läßt der Dichter seine Handlung vierzehn Tage dauren, so muß er mir sagen, was in diesen vierzehn Tagen vorgegangen ist; denn ich bin in der Absicht da, alle Begebenheiten zu erfahren, und es soll nichts Unnöthiges vorgehen. Läßt er mich nun vierzehn Tage voller Begebenheiten sehen, so sind doch wenigstens vierzehn verschiedene Handlungen, wenn sie auch noch so klein wären. Nun ist es nicht mehr die einzige Ausführung der Verschwörung, zu welcher der Dichter eilen sollte, es ist eine langweilige Geschichte, die nicht mehr rühret, weil ihr die Lebhaftigkeit mangelt, weil sich alles von dem Augenblicke der Entwicklung entfernet, auf den ich allein aufmerksam bin. Deswegen kam ich nicht

in die Comödie, daß ich die Geschichte eines Helden hören wollte: ich will eine einzige Begebenheit seines Lebens sehen. Es sind deren mehr; der Zuschauer ist aber nur drey Stunden in der Comödie, die Handlung muß also nicht länger als drey Stunden dauren. **Cinna**, **Andromacha**, **Bajazet**, **Oedipus**, es mag nun des grossen **Corneille** seiner, oder des Herrn **de la Motte** seiner, oder selbst meiner seyn, (wenn ich anders davon urtheilen darf,) dauren nicht länger. Erfordern aber einige Stücke mehr Zeit, so ist diese Freyheit blos durch die Schönheit des Stückes zu vergeben, und je grösser diese Freyheit ist, desto fehlerhafter sie wird.

Wir dehnen oft die Einheit der Zeit auf vier und zwanzig Stunden aus, und die Einheit des Ortes in den Inbegrif eines ganzen Hauses. Mehrere Genauigkeit, würde oft die besten Materien unbrauchbar machen, mehrere Nachsicht würde zu grössern Misbräuchen den Weg bahnen: denn wäre es einmal eingeführet, daß eine theatralische Handlung zween Tage dauern könnte, so würde ein Schriftsteller bald zwo Wochen, bald ein anderer zwey Jahre brauchen. Schränketen wir den Ort des Schauplatzes nicht in einen gewissen Raum ein, so würden wir bald Stücke bekommen, wie der alte **Julius Cäsar** der Engländer ist, wo **Caßius** und **Brutus** in der ersten Handlung in Rom, und in der fünften in Thessalien sind. Die Beobachtung dieser Gesetze, läßt uns nicht allein Fehler vermeiden, sondern sie führet uns auch auf wahre Schönheiten, so wie durch die genau beobachteten Regeln einer guten Baukunst nothwendig ein Gebäude entsteht, das dem Auge gefällt.

Es wird schwerlich vorkommen, daß ein Stück, wenn die Einheit der Zeit, des Ortes und der Handlung beobachtet wird, nicht einfach seyn sollte; und das ist auch der Verdienst aller Racinischen Stücke, und das,

was

was Aristoteles verlanget. Herr de la Motte zieht, bey Vertheidigung eines von ihm verfertigten Trauerspieles, dieser edlen Einfalt die Menge der Begebenheiten vor, und er suchet seine Meynung durch die wenige Achtung, in der noch die Berenice stehet, und durch das noch daurende Ansehen des Cids zu rechtfertigen. Es ist gewiß, daß der Cid rührender ist als Berenice, aber diese ist nur fehlerhaft, weil sie mehr eine Elegie als ein einfaches Trauerspiel ist, und die gute Aufnahme des Cids, dessen Handlungen würklich tragisch sind, rühret nicht von den vervielfältigten Begebenheiten her, denn er gefällt ohne diese Vervielfältigung, so wie er ungeachtet der Infantinn, und nicht wegen der Infantinn rühret.

Herr de la Motte glaubet, man könne sich über alle diese Regeln wegsetzen, wenn man nur die Einheit des Interesse behauptete, die er erdacht zu haben vorgibt, und die er paradox nennet. Aber diese Einheit der Zeit scheinet mir nichts anders, als die Einheit der Handlung zu seyn. Er sagt: „ Wenn verschiedene Per„sonen in eben die Begebenheit verschiedentlich einge„flochten sind, und wenn sie alle verdienen, daß man „an ihren Leidenschaften Theil nimmt, so ist dieses „eine Einheit der Handlung, und nicht des Inter„esse. „

Seitdem ich mir die Freyheit genommen habe, mit dem Herrn de la Motte über diese kleine Frage zu streiten, so habe ich des treflichen Corneille Abhandlung von den drey Einheiten wieder durchgelesen, und es ist besser, diesen grossen Kenner, als mich, zu Rathe zu ziehen. Er drückt sich so aus: „ Ich habe es schon „gesagt, und behaupte demnach, daß die Einheit der „Handlung in der Einheit der Verwicklung und der „Einheit der Gefahr bestehe. „ Der Leser sehe diese Stelle des Corneille selbst nach, und er wird bald zwischen dem Herrn de la Motte und mir entscheiden können. Schützet mich aber das Urtheil dieses erhabenen

Geistes

Geistes noch nicht genug, so habe ich noch einen weit wichtigern Grund, der Erfahrung.

Man lese die besten französischen Trauerspiele, man wird allemal die Hauptperson verschiedentlich intereßiret finden, aber diese verschiedenen Verwicklungen beziehen sich alle auf das Interesse der Hauptperson, und alsdenn entsteht eine Einheit der Handlung. Wenn im Gegentheile diese verschiedenen Verwickelungen sich nicht auf die Hauptperson beziehen, wenn dieses nicht Linien sind, die in einem gemeinschaftlichen Punkte zusammen laufen, so ist die Aufmerksamkeit zweyfach, und das, was wir Handlung auf der Bühne nennen, ist auch zwiefach. Wir wollen also, wie der grosse Corneille, die drey Einheiten beybehalten, welche die übrigen Regeln, nämlich die übrigen Schönheiten enthalten.

Herr de la Motte nennet dieselben die Gesetze der Willkühr, und behauptet, man könne sich ihrer in unsern Trauerspielen überheben, weil wir sie in unsern Singespielen vernachläßigen. Dieses kommt mir eben so vor, als wenn man eine regelmäßige Regierungsform in eine Anarchie umbilden wollte.

Von dem Singespiele.

Die Oper ist ein eben so sonderbares als prächtiges Schauspiel, welches die Augen und Ohren mehr, als den Verstand beschäftiget, welches wegen der Begleitung der Musik die lächerlichsten Fehler nothwendig machet, wo man bey der Zerstörung einer Stadt Arietten singen und um ein Grab tanzen muß, wo man Palläste des Plutons und der Sonne, Götter, Geister, Zauberer, Gauckeleyen, Misgeburten und Palläste in einem Angenblicke erbauet und zerstöret sieht. Man übersieht diese Ausschweifungen, man sieht sie so gar gerne, weil man jetzt in dem Feyenlande ist; und wir sind mit prächtigen Vorstellungen, schönen Tänzen,

schöner

schöner Musik und einigen einnehmenden Auftritten zufrieden. Es würde eben so lächerlich seyn, wenn man inn Alceſt Einheit der Handlung, des Ortes und der Zeit verlangen wollte, als Tänze und Gespenster im Cinna und der Rodogune einzuführen. Unterdessen, da die Opern an diesen dreyen Regeln nicht gebundensind, so sind doch diejenigen am besten, die sie am wenigsten beleidigen. Wenn ich mich nicht irre, so trift man dieselben oft in verschiedenen Stücken an, so nothwendig, so natürlich sind sie, und so sehr dienen sie, den Zuschauer aufmerksam zu machen.

Wie kann also Herr de la Motte unserer Nation die Leichtsinnigkeit vorrücken, daß sie an einem Schauspiele das tadele, was sie an dem andern lobe. Ich fordere mit Rechte eine weit höhere Vollkommenheit von einem Trauerspiele, als von einer Oper, weil hier meine ganze Aufmerksamkeit beysammen bleibt, und weil mein Vergnügen nicht von einer Sarabande oder etlichen Schritten abhängt, sondern weil sie bloß meinem Verstande gefallen soll. Ich bewundre den Dichter, der geschickt genug gewesen, an einem Orte, an einem Tage, eine einzige Begebenheit vorgehen zu lassen, die mein Verstand ohne Mühe übersieht, und die mein Herz nach und nach einnimmt. Je mehr ich die Schwierigkeiten dieser Einheit einsehe, desto mehr vergnügt sie mich, und wenn ich endlich die Ursachen meines Vergnügens überdenke, so finde ich, daß ich mit dem Herrn Despreaux gleicher Meynung bin, der sagt:

Es halte bis zum Schluß die Bühn an einem Orte,
Und einem Tage nur blos eine That erfüllte.

Ja, wendet Herr de la Motte ein, mich schützet das Ansehen des grossen Corneille; mich schützet weit mehr, sein Beyspiel und das Vergnügen, welches in mir seine Werke, nach Maasgebung der mehr oder weniger befolgten Regel erwecken.

Herr

Herr de la Motte ist damit noch nicht zufrieden, daß er der Bühne ihre wichtigste Regel abspricht, er will auch die Verse verbannen, und uns Trauerspiele in Prosa aufdringen.

Von den Versen in Prosa.

Dieser witzige und fruchtbare Schriftsteller, der in seinem Leben nichts als Verse oder prosaische Werke bey Gelegenheit seiner Verse gemacht hat, schreibt wider seine eigene Kunst, und begegnet ihr mit eben der Verachtung, wie dem **Homer**, den er gleichwohl übersetzet hat. Weder **Virgil**, noch **Tasso**, noch **Despreaux**, noch **Racine**, noch **Pope** haben sich jemals unterfangen wider den Wohlklang der Verse zu schreiben, noch Herr **Lully** wider die Tonkunst, oder **Neuton** wider die Mathematik. Es hat zwar Leute gegeben, die manchmal die Schwachheit gehabt haben, sich über ihre Wissenschaft hinaus zu setzen, welches das sicherste Mittel ist, unter ihr zu seyn; aber noch niemals hat sich jemand gefunden, der dieselbe hätte verkleinern wollen.

Es giebt nur mehr als zu viel Leute, welche die Poesie, weil sie dieselbe nicht kennen, verachten. Paris ist voll von Leuten von gutem Verstande, die mit einem so unempfindlichen Gehöre für den Wohlklang gebohren sind, daß ihnen die Tonkunst wie ein leeres Geräusch, und die Dichtkunst wie eine witzige Tändeley vorkommt. Wenn diese Geschöpfe erfahren, daß ein Mann, der fünf oder sechs Bände Verse geschrieben hat, ihrer Meynung ist, werden sie sich nicht für berechtiget halten, alle übrigen Dichter, als Thoren, und ihn als den einzigen vernünftigen anzusehen?

Die Ehre der Kunst, und ich wage es zu sagen, die Ehre eines Landes, welches einen Theil seines Ruhmes bey den Fremden selbst dieser Kunst zu verdanken hat, erfordert deswegen ihm hierauf zu antworten.

Herr

Herr de la Motte setzet zum Voraus, daß der Reim ein seit kurzer Zeit erfundener barbarischer Gebrauch sey. Gleichwohl haben alle Völker der Erde, die alten Griechen und Römer ausgenommen, gereimet und reimen noch. Die Wiederkehr eben desselben Klanges ist dem Menschen so natürlich, daß man bey den Wilden die Art zu reimen eben so angetroffen hat, als sie in Rom, in Paris, in London und in Madrid gewöhnlich ist. Wir finden beym Montagne einen americanischen Gesang mit Reimen, in das französische übersetzet; in einem Stücke des Zuschauers von Herrn Addison stehet eine Übersetzung einer lappländischen gereimten Ode, die voller Empfindungen ist.

Die Griechen, eine unter einem gütigerm Himmel, und von der Natur mit einem weit feinern Gehöre als alle übrigen Völker beschenkte Nation, quibus dedit oro rotundo Musa loqui, bildete sich eine Sprache, von welcher jede Sylbe durch den längeren oder kürzeren Ton, das langsamere oder ungestümere Gefühl der Seele ausdrücken konnte. Aus dieser Verschiedenheit der Sylben und der Angabe des Tones entstund in ihren Versen, und sogar in ihrer Prosa eine Übereinstimmung, welche die alten Italiäner fühleten, die ihnen nachahmeten, und die keine Nation nach ihr hat erreichen können. Allein, die Dichtkunst, sie bestehe nun aus Versen oder aus abgemessenen Sylben, wider die sich Herr de la Motte auflehnet, ist, und wird jederzeit von allen Völkern bearbeitet werden. Man schrieb selbst bey den Griechen, vor den Zeiten des Herodotus die Geschichte in Versen, und man ahmete hierinnen den alten Aegyptiern nach, einem Volke, welches das klügste, das gesittetste und gelehrteste Volk auf der Welt war.

Diese Gewohnheit ist sehr vernünftig, denn man wollte durch die Geschichte der Nachkommenschaft das Andenken der wenigen grossen Männer aufbehalten, die ihr Beyspiel seyn sollten. Man hatte sich noch nicht einfallen lassen, die Geschichte eines Klosters, oder einer

kleinen

kleinen Stadt in vielen Foliobänden zu schreiben. Man schrieb nur das auf, was es verdiente, und das, was die Menschen auswendig lernen sollten. Dieses ist die Ursache, warum man sich des Wohlklanges der Verse bediente, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen: deswegen waren die ersten Weltweisen, die Gesetzgeber, die Stifter der Religionen, und die Geschichtschreiber durchgehends Dichter. Man sollte glauben, daß die Dichtkunst in dergleichen Materien keine Genauigkeit, oder keinen Wohlklang annehmen würde; seitdem aber **Virgil**, diese zwo großen Schönheiten, die so widersprechend zu seyn schienen, vereiniget hat; seitdem **Despreaux** und **Racine** angefangen haben, wie **Virgil** zu schreiben, kann da wohl ein Mann, der sie alle dreye gelesen hat, und der es weiß, daß sie fast in alle europäische Sprachen übersetzet sind, kann der ein Geschenk so herunter setzen, das ihn selbst so viel Ehre gemacht hat? Ich werde wegen der Schönheit der Versification unsre **Boileaue** und **Racinen** an die Seite eines **Virgils** setzen. Denn hätte der Verfasser der Aeneis in Paris gelebet, er hätte so gut gereimet, wie sie, und hätten diese beyden Franzosen zu Zeiten des Augusts geblühet, sie würden eben das Maas des **Virgils** in lateinischen Versen gebraucht haben. Da **Herr de la Motte** die Versification eine mechanische und lächerliche Arbeit nennet, so trift hierdurch unsere größten und selbst die alten Dichter der Vorwurf des Lächerlichen: Virgil und Horatz haben sich wie unsere Schriftsteller einer so mechanischen Arbeit unterzogen. Eine glückliche Mischung von Dactylen und Spondäen war gewiß eben so schwer, als unsere Reime und unsere Cäsuren: Diese Arbeit muß sehr schwer gewesen seyn, da die Aeneis nach eilf Jahren noch nicht vollkommen war.

Herr de la Motte behauptet, daß ein Aufzug eines Trauerspieles in Prosa gebracht, wenigstens von seiner Annehmlichkeit und Stärke nichts verliere. Zum

Beweise bringt er den ersten Auftritt des Mithridates in Prosa, aber niemand kann ihn lesen. Er bedenket nicht, daß das grosse Verdienst der Verse darinne bestehe, wenn sie so natürlich, so richtig, wie die ungebundene Schreibart sind. Dieses ist eben die grosse und glücklich überstandene Schwürigkeit, die den Kenner vergnüget. Man verwandle die Verse in Prosa, gleich verliehret sich das Verdienst und das Vergnügen. Dennoch, antwortet er, reimen unsere Nachbarn ihre Trauerspiele nicht. Das gebe ich zu, aber diese Stücke sind immer noch in Versen, weil jede Nation auf der Welt Wohlklang haben muß. Es kommt also bloß darauf an, daß man festsetze, ob unsere Verse gereimt oder reimlos seyn sollen? Corneille und Racine reimen, wir müssen also, da wir eine neue Bahn brechen, befürchten, daß es vielmehr aus Unvermögen, diesen großen Männern ähnlich zu werden, als aus Liebe zur Neuigkeit geschiehet. Die Italiäner und Engelländer können den Reim weglassen, weil ihre Sprachen Versetzungen der Worte und tausend poetische Freyheiten haben, die uns fehlen. In jeder Sprache finden wir durch die Natur ihrer Wortfügungen, durch ihre Mitlauter, durch die Menge ihrer Selbstlauter, oder durch ihre Versetzung der Worte, durch ihre Hülfswörter, u. d. g. einen bestimmten Character. Das wesentliche unserer Sprache ist Deutlichkeit und Nettigkeit, wir dulden in unserer Poesie keine Freyheiten, sie folget, wie unsre Prosa, der genauen Bestimmung unserer Gedanken. Die Rückkehr eben desselben Klanges ist also hauptsächlich nöthig, um unsere Gedichte von der Prosa zu unterscheiden. Die Verse sind bekannt genug:

Was birgt mich? Laßt uns fliehn, bis in der Hölle Nächte!
Nein! mit der traurgen Urn, droht dort der Vater mir,
Das Schicksal, sagt man, gab sie seinem strengen Rechte,
Die bleichen Sterblichen lohnt alle Minos hier.

So

So poetisch auch diese Stelle ist, wird sie wohl, wenn sie der Annehmlichkeit des Reims beraubet wird, noch eben das Vergnügen erwecken? Man setze einmal

Was birgt mich? Laßt uns fliehn, bis in der Hölle Nächte!
Nein! mit der traurgen Urn droht mir der Vater dort,
Das Schicksal, sagt man, gab sie seinen strengen Händen,
Die bleichen Sterblichen lohnt alle Minos da.

Die Engelländer und Italiäner würden eben so wie die Griechen sagen:

Die bleichen Sterblichen straft Minos in der Hölle.

Und sie würden mit Anmuth die andere Helfte des folgenden Verses voll machen. Selbst die Art Italiänische und Englische Verse zu lesen, läßt uns die langen und kurzen Sylben hören, welches den Wohlklang, auch ohne Reim, erhält. Da wir aber keine von diesen Vortheilen besitzen, warum sollten wir denn denjenigen vernachläßigen, den uns die Natur unserer Sprache übrig läßt.

Herr de la Motte macht zwischen unsern Dichtern nämlich unseren Corneillen, Racinen und Boileauen eine Vergleichung mit acrostichen Schmieden (den elendesten Gelegenheits Dichtern) mit einem Marktschreyer, der Hirse Körner durch ein Nadelöhr wirft, ja er setzet hinzu, daß das Verdienst dieser Kindereyen bloß die überwundene Schwürigkeit sey. Ich läugne nicht, daß elende Verse diesen Ausspruch verdienen, bloß der Reim unterscheidet sie von der schlechten Prosa, und der Reim allein macht weder das Verdienst des Dichters, noch das Vergnügen des Lesers aus: Homer und Virgil gefallen uns nicht bloß wegen ihrer Dactylen und Spondäen, die Welt wird durch den anmuthigen Wohlklang, der aus dieser schweren Abtheilung entspringt, eingenommen. Wer eine

Schwürigkeit bloß deswegen zu überwinden suchet, damit er sie überwunden habe, der ist thöricht, wer aber aus diesen Hindernißen noch Schönheiten erzwingt, die den Beyfall der ganzen Welt erlangen, der ist ein sehr geschickter und fast unnachahmlicher Geist.

Es ist sehr schwer, rührende Gemählde, schöne Bildsäulen, eine trefliche Musik und glückliche Verse zu machen. So werden auch die Namen jener großen Geister, die diese Schwürigkeiten besiegeten, weit länger dauren, als vielleicht die Reiche, in denen sie gebohren wurden.

Ich könnte mir noch die Freyheit nehmen, verschiedene andere Punkte mit dem Herrn **de la Motte** auszumachen, aber vielleicht dürfte man glauben, als ob ich ihn persönlich angreifen wollte, oder man hielt mich böser Absichten wegen verdächtig, von denen ich so sehr entfernet bin, als von seinen Meynungen. Es ist mir angenehmer, die feine und gründliche Bemerkungen, die er in sein Buch eingestreuet hat, zu nutzen, als mich anheischig zu machen, einige weniger wahre zu widerlegen. Ich bin zufrieden, daß ich eine Kunst vertheidiget habe, die ich liebe, und die er auch vertheidigen sollte.

Ich will nur noch ein Wort, bey Gelegenheit einer Ode sagen, (wenn es anders Herr **de la Faye** erlaubet) die zum Lobe des Wohlklanges aufgesetzet ist, in welcher er in vortreflichen Versen das Gebäude des Herrn **de la Motte** widerleget; und die der letztere nur in Prosa beantwortet hat. Hier ist eine Strophe, in der Herr **de la Faye** in wohlklingenden und an Einbildungskraft reichen Versen, fast alles das saget, was ich angeführet habe.

Man sieht, daß von dem scharfen Zwange,
Worinn der Witz geschlossen bebt,
Er die beglückte Stärk erlange,
Die ihn zum höchsten Gipfel hebt,

So

So hebt sich das im Röhrenwerke
Gepreßte Wasser, mit mehr Stärke
Verspritzet in die Luft empor.
Die strenge Regel bey uns allen,
Ist nur die Kunst mehr zu gefallen,
Die noch kein schöner Vers verlor.

Ich habe niemals eine genauere, annehmlichere und schöner gesagte Vergleichung gelesen. Herr de la Motte, der sie bloß durch eine Nachahmung hätte beantworten sollen, untersuchet vielmehr, ob das Waßer vermöge der Röhren steige, oder ob das Steigen von der Höhe des Falles herrühre? Die erstere Höhe der Gedanken, fährt er fort, wird eher in der Prosa, als in den Versen zu suchen seyn. Ich glaube aber Herr de la Motte irret sich als Naturkündiger, weil es bekannt ist, daß ohne die Pressung dieser Röhren, das Wasser nicht steigen könnte, wenn es auch noch so hoch fiele. Aber fehlet er nicht weit mehr, als Dichter? sagt es ihm sein Gefühl nicht, daß so, wie der zärtliche Wohlklang, den das Band der abgemeßnen Verse in dem Ohre erreget, eben so auch die Enge, in der das Wasser herabschießt, einen Wasserfall bildet, der dem Auge gefällt? Ist diese Vergleichung nicht eben so genau als lachend? Herr de la Faye hat es gewiß besser angefangen, als ich. Er ahmt jenem Weltweisen nach, der, da ein Sophiste die Bewegung läugnete, statt der Antwort bloß in seiner Gegenwart hin und her gieng. Herr de la Motte spricht den Versen den Wohlklang ab, Herr de la Faye schicket ihm sehr wohlklingende Verse; dieses einzige soll mich erinnern, meine Prosa zu schließen.



Personen.

Oedipus, König in Theben.
Jocaste, Königinn in Theben.
Philoktet, Prinz von Eubäa.
Der Oberpriester.
Araspes, Vertrauter des Oedipus.
Egine, Vertraute der Jocaste.
Dimas, Freund des Philoktet.
Phorbas, ein alter Thebaner.
Icarus, ein Alter aus Korinth.
Chor der Thebaner.

Der Schauplatz ist zu Theben.



Oedipus.

Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Philoktet. Dimas.

Dimas.

Bist du es Philoktet? Welch gräulich Schicksal läßt
Dich her zum Tode gehn, an diesen Ort der Pest?
Hast du der Götter Zorn zu trotzen unternommen?
Es wagts kein Sterblicher, so dreust hieher zu kommen?
Die ganze Gegend fühlt des Himmels Grimm und Wuth;
Der Tod wohnt unter uns, der nie gesättigt ruht.
Es mußte Theben längst zu einem Gräuel werden,
Und scheint ganz abgetrennt von allen auf der Erden.
Kehr um.

Philoktet.

Der Ort hier ist für Unglückselge schön.
Laß mich um mein Geschick allein in Sorgen stehn.
Sprich, hat der Götter Zorn, da er dieß Volk beschweret,
Noch, bey der Grausamkeit, die Königin geehret?

Dimas.

Ja, Herr, sie lebet noch: allein, es bringt doch schon
Die Seuch ihr tödtlich Gift bis dicht an ihren Thron.
Ihr stirbt ein treuer Knecht in jedem Augenblicke.
Es scheint, daß stufenweis der Tod ihr näher rücke.
Man sagt, der Himmel will, nach solchen Zornes Glühn
Nun seinen schweren Arm von uns zurücke ziehn.
Ihn haben so viel Blut und Leichen wohl versühnet.

Philoktet.

Ach! welch Verbrechen hat so strengen Zorn verdienet?

Dimas.

Seit unsers Königs Tod . . . .

Philoktet.

. . . . Was hör ich? Lajus wär . . . .

Dimas.

Herr, seit vier Jahren schon lebt dieser Held nicht mehr.

Philoktet.

Er lebt nicht mehr! Welch Wort hat mir mein Ohr gerühret?
Was wacht für Hofnung auf, die mir mein Herz verführet?
Jocaste! sollten mir die Götter Gunst verleihn?
Wie! könnte Philoktet noch wohl der Deine seyn?
Er lebt nicht mehr! . . . Was hat sein Leben denn beschlossen?

Dimas.

Vier Jahre sind nunmehr seit jener Zeit verflossen,
Da du das letzte Mal Böotien gesehn.
Kaum ließest du das Herz von deinen Staaten stehn;
Kaum nahmest du den Weg nach Asiens Provinzen:
So riß, durch Hinterlist, den unglücksvollen Prinzen
Ein feindliches Gewehr von seinen Bürgern fort.

Philoktet.

Wie! Dimas, euren Herrn entseelt ein Meuchelmord?

Dimas.

Dadurch hat unsre Noth zuerst sich angefangen:
Auf dieß Verbrechen kam des Reichs Verfall gegangen.
Der Ruf von seinem Tod drang tödtlich uns ins Herz;
Wir weinten noch um ihn und fühlten unsern Schmerz,

Als von des Himmels Zorn ein Diener, welcher schreckte,
Die Missethat nicht schlug, der Unschuld Angst erweckte.
Ein Ungeheur (was that doch damals deine Hand?)
Ein grimmig Ungeheur verheerte diesen Strand.
Es hat des Himmels Fleiß, bey seiner schweren Rache,
Fast seine Kraft erschöpft, daß er es gräßlich mache.
Dieß Ungeheur, das dort Citherons Fels gebahr,
Das Adler, Löw und Weib mit Menschenstimme war,
Das scheußlichste Gemeng, das irgend zu erblicken,
Vereinte wider uns die Wuth mit List und Tücken.
Ein Mittel nur war da, das uns erhalten hat.
Es pflag das Ungeheur in der erschrocknen Stadt
Ein Räthsel, recht mit Kunst verfaßt, an allen Tagen,
Durch manch betrüglich Wort zweydeutig vorzutragen.
En jeder mußt es sehn, der uns zur Rettung kam,
Dem, wenn ers nicht verstund, es gleich das Leben nahm.
Wir mußten dieß Gesetz voll Schrecken unterschreiben;
Und Theben both sein Reich dem, den die Götter treiben,
Daß er so glücklich ist, das Räthsel lösen kann
Und den geheimen Sinn enthüllt, einmüthig an.
Die weisen Alten hat die Hofnung trügen müssen.
Sie wagtens, auf den Grund von einem eitlen Wissen,
Des undurchdringlichen Unthieres Zorn zu schmähn;
Sie starben insgesammt, und konntens nicht verstehn.
Doch ließ, vom Glück geführt, an diesem Ort voll Grauen,
Sich endlich Oedipus, Korinthens Erbprinz, schauen;
So jung er war, so macht ihn keine Furcht doch bleich;
Er sah das Ungeheur, verstunds, erhielt das Reich.
Er lebt, er herrschet noch: allein, er sieht Halbtodte
Bey der betrübten Macht sich einzig zu Gebothe,
Wir schmeichelten uns, ach! es schlösse das Geschick
Sich fest an seinen Thron durch seiner Hände Glück,
Schon selbst der Götter Zorn schien länger nicht zu dauren;
Das Unthier starb, es ließ die Ruh in diesen Mauren.
Der Miswachs aber kam auf diesen bangen Strand,
Und brachte bald den Tod mit Hunger in das Land.
Die Götter führten uns von Strafen stets zu Strafen.
Der Hunger wich: doch war ihr Grimm nicht eingeschlafen.
Die Pest, die unserm Staat so viele Menschen nahm

Verfolgt den schwachen Rest, der noch dem Tod entkam.
So schrecklich ist der Stand, zu dem uns Götter trieben.
Allein, beglückter Held, den diese Götter lieben,
Was riß dich aus dem Schooß erworbner Ehre fort?
Was suchst du hier bey uns an diesem Jammerort?

Philoktet.

Ich will, daß hier mein Leid, mein Schmerz gehöret werde.
Vernimm mein widrig Glück, das Unglück dieser Erde.
Den Augen stellt sich nicht der Götter Sohn mehr dar,
Der Welt Schutz, der wie sie, unüberwindlich war.
Der Unschuld Schutzgott fehlt; Bedrängten fehlt ihr Rather;
Ich wein um meinen Freund, die Welt um ihren Vater.

Dimas.

Ist Herkules erblaßt?

Philoktet.

Ich trug den größten Mann
Mit der unselgen Hand den Holzstoß selbst hinan.
Ich bring an diesen Ort die fürchterlichen Pfeile
Des Sohns des Jupiters; sie wurden mir zu Theile;
Auch seinen Aschenkrug; ich will hier für den Held
So lang ein Grabmal baun, bis er Altär erhält.
Freund, glaube, lebt er noch, hätt in so seltnen Gaben
Der Himmel mindern Geiz für Menschen wollen haben;
Fern von Jocasten würd ich mein Geschick vollziehn
Sollt auch in meiner Brust die Lieb aufs neue glühn;
Du würdest mich nicht sehn zu starke Flammen fassen
Und einer Frau zum Dienst Alciden selbst verlassen.

Dimas.

Die stark und schöne Gluht ward oft beklagt von mir;
Sie wurde mit dir jung und wuchs zugleich mit dir.
Jacaste, deren Ja ein Vater abgezwungen,
Ward wider Willen recht auf Lajus Thron gedrungen.
Ach! uns schuf ingeheim, durch dieses Band der Eh,
Das so viel Thränen galt, das Schicksal unser Weh.
Wie sehr bewundert ich die Tugend, welche kriegte
Dein thronenwürdig Herz, das so sich selbst besiegte.
Ihm rieth die Lieb umsonst, daß es sich ihr bequemt;
Und sie war der Tyrann, den du zuerst gezähmt.

Phi-

Philoktet.

Den Sieg gewann die Flucht; ja, daß ich wahrhaft spreche,
Ich kämpfte lange Zeit; ich fühlte meine Schwäche.
Ich riß mich mit Gewalt von diesem Ort voll Gram,
Wo von Jocasten ich auf ewig Abschied nahm.
Die Welt erwartete mit Zittern von Alciden
Was ihr sein schneller Muth für ein Geschick beschieden.
Zu seinem Götterthun gesellte sich mein Fleiß.
Ich zog mit ihm und trug ein gleiches Lorbeerreis.
Hier fühlte wirklich erst mein aufgeklärt Gemüthe,
Daß keine Leidenschaft dem Herzen mehr gebiethe.
Des Großen Freundschaft kömmt von Göttern als ein Glück
Mein Schicksal, meine Pflicht las ich aus seinem Blick.
Bey ihm erlernt ich erst die Tugenden vereinet;
Ich stärkte meinen Muth; das Herz blieb unversteinet.
Die feste Tugend band an ihr Gesetz mich schon.
Was wär ich sonder ihn? Nichts, als ein Königs Sohn,
Nichts, als ein bloßer Prinz; vielleicht ein Sclav der Sinnen,
Worüber er mich doch die Herrschaft ließ gewinnen.

Dimas.

Du wirst hinführo denn gelassen, ohne Qual,
Jocasten sehn, und auch den neuen Ehgemahl.

Philoktet.

Was sagst du? Hat sie sich zur andern Eh begeben?

Dimas.

Mit dieser Königinn führt Oedipus sein Leben.

Philoktet.

Beglückter Oedipus! Mich wunderts nicht, ich weiß
Der Retter ihres Volks verdienet diesen Preis.
Der Himmel ist gerecht:

Dimas.

Du wirst ihn hier bald spühren.
Ihn wird nebst allem Volk der Oberpriester führen.
Man fleht die Härtigkeit erzürnter Götter an.

Philoktet.

Ihr Weinen rühret mich, ich nehme Theil daran.
Beschirm dein Vaterland, du, in des Himmels Höhen,
Um seinetwillen nur, hör eines Freundes Flehen.
Sey, Hercules, der Gott von deinen Bürgern hier!
Es stieg ihr fromm Gebeth mit meinem, bis zu dir.

Zweyter Auftritt.

Der Oberpriester. Der Chor.

(Die Thüre des Tempels eröfnet sich, und der Oberpriester erscheinet mitten unter dem Volke.)

Erste Person des Chores.

Tyrannen dieses Reichs, Pestgeister, die ihr raset,
Den Tod, den man hier schöpft, in diese Mauern blaset.
Verdoppelt eure Wuth, die wir zu langsam schauen;
Verkürzet unsern Tod, ersparet uns sein Grauen!

Zweyte Person.

Die Opfer sind bereit; schlagt zu, allmächtge Götter;
Ihr Berge, fallt auf uns; schick, Himmel, uns dein Wetter!
O Tod, wir flehn zu dir: Hilf aus der Noth heraus!
O Tod, komm, rett uns doch! Komm, mach es mit uns aus!

Der Oberpriester.

Hört auf und haltet ein mit Schreyen und mit Klagen!
Es ist ein schwacher Trost bey der bedrängten Plagen.
Beugt euch vor einem Gott, der auf die Prob uns stellt,
Der durch ein Wort uns hilft, der durch ein Wort uns fällt.
Er weiß, uns hat der Tod in dieser Stadt umschlungen,
Und Thebens Schreyn ist schon zu seinem Thron gedrungen.
Der König kömmt; Gott spricht mit ihm durch meinen Mund
Und das Verhängnis macht sich seinen Augen kund.
Der grosse Tag ist da, und wird in diesen Ländern
Des Königs und des Volks Verhängnis schleunig ändern.

Dritter Auftritt.

Oedipus. Jocaste. Der Oberpriester. Egine. Dimas. Araspes. Der Chor.

Oedipus.

O Volk, das seinen Schmerz in diesen Tempel trägt,
Dein Thränenopfer sey den Göttern vorgelegt.
Warum kann ich auf mich nicht ihre Rache kehren,
Dem Tode, der euch folgt, beym ersten Schritte wehren!
Doch bey gemeiner Noth ist nur der Fürst ein Mann;
Er kann nichts weiter thun, als er nimmt Theil daran.

Zum Oberpriester.

Du, der du Göttern dienst, die man in Theben ehret,
Verschmähn sie stets das Flehn, das sich zu ihnen kehret?
Wird nie ihr Herz erweicht, käm auch gleich alles um?
Sind diese Bändiger der Menschen taub und stumm?

Der Oberpriester.

Hör, König, Volk, vernimm . . . Heut Nacht hab ich gesehen
Des Himmels Flamm herab auf unsern Altar gehen.
Des grossen Lajus Geist erschien in unsrer Schaar,
Und zeigte Grimm und Haß, wodurch er schrecklich war.
Drauf ward von einer Stimm entsetzlich so gesprochen:
„ Noch hat man Lajus Tod in Theben nicht gerochen;
„ Des Königs Mörder lebt in dieser Staaten Luft
„ Und er vergiftet sie durch seines Athems Duft.
„ Man such ihn auf; daß nicht die Rache länger schlafe!
„ Ihr Völker, euer Heil beruht auf seiner Strafe. „

Oedipus.

Thebaner, ich gestehs, euch trift mit allem Recht
So rauhe Züchtigung, da nichts die Unthat schwächt.
Es war euch Lajus lieb; doch eure Trägheit machte
Daß niemand seinem Geist ein rührend Opfer brachte.
Den besten Königen ist oft dies Loos bescheert.
Weil sie auf Erden sind, wird ihr Gesetz verehrt,
Ihr Thun für höchst gerecht und himmelhoch gepriesen,
Als Göttern ihnen selbst ein Gottesdienst erwiesen.

Doch

Doch wofür werden sie nach ihrem Tod erkannt?
Ihr löscht den Weihrauch aus, den ihr für sie verbrannt.
Und da der Eigennutz der Menschen Herz besessen,
So wird die Tugend bald, die nicht mehr ist, vergessen.
Drum regt sich wider euch auch eures Königs Blut,
Und fleht den Himmel an um seiner Rache Wuth.
Besänftigt sein Geschrey; Statt Thierblut zu vergiessen,
Laßt seines Mörders Blut auf seinem Grabe fliessen.
Laßt uns mit Fleiß bemühn, den Thäter auszuspähn.
Hat denn des Königs Tod kein Mensch mit angesehn?
Und hat man nie gekonnt, bey so viel Wunderzeichen,
Der ungestraften That geheime Spur erreichen?
Man hat mir stets gesagt, das Theben den gebahr,
Des frevelhafte Faust des Königs Mörder war.

Zu Jocasten.

Aus deinen Händen nur empfieng ich seine Krone;
Zwey Jahr nach seinem Tod sitz ich auf seinem Throne.
Ich ehrte deinen Schmerz bishero, Königinn,
Und brachte dir das nie, warum du weinst, in Sinn.
Da täglich die Gefahr für dich mir Sorgen machte:
So kam es, daß mein Herz an andre nicht gedachte.

Jocaste.

Das Schicksal, welches dich, Herr, nur jetzt zugeschickt,
Hat meinen Ehgemahl mir unversehns entrückt.
Als er in seinem Staat die Gränzen einst durchgangen,
Hat dieser Held den Tod von Mörderhand empfangen.
Nur Phorbas wars allein, der ihn begleitet hat,
Und dieser Phorbas war des Königs Stütz und Rath.
Es war ihm dessen Treu und Klugheit nicht verborgen;
Und Lajus theilte stets mit ihm der Herrschaft Sorgen,
Der wars, der seines Herrn, den man vor ihm erschlug
Verstellten Leichnam matt nach unsern Mauern trug.
Kaum schleppt er selbst sich fort, von Wunden ganz zerrissen,
Und fiel mit Blut bespritzt zu seiner Fürstinn Füssen.
„ Von Fremden, sprach er, ist der grosse Schlag geschehn,
„ Sie haben dein Gemahl erlegt, daß ichs gesehn.
„ Mich liessen sie für tod: doch meinem schwachen Leben
„ Voll Unglückseligkeit hat Gott noch Kraft gegeben. „

Mehr

Mehr sagt er nicht davon, und mein bestürmt Gemüth
Sah, daß sehr weit von ihm die bange Wahrheit flieht.
Die Schandthat hat vielleicht des Himmels Grimm bewogen,
Daß er den Thäter mir, den ich verfolgt', entzogen.
Er hat vielleicht, als er den ewgen Schluß vollbracht,
Damit er strafen könnt, uns strafbar erst gemacht.
Der Sphinx verheerte bald darauf dieß ganz Gestade,
Und Theben gab nur Acht, wie viel sein Wüthen schade.
Wer ist des andern Tod zu rächen wohl bedacht,
Wenn ihm dergleichen Angst für sich selbst Sorgen macht?

Oedipus.

Wie ist es, Königinn, dem treuen Knecht ergangen?

Jocaste.

Sein Eifer und sein Dienst hat schlechten Lohn empfangen.
Es war der ganze Staat längst ingeheim sein Feind;
Er hatte zu viel Macht, drum war kein Mensch sein Freund.
Die Grossen und das Volk begehrten, sich zu rächen;
Ihr Zorn macht ihm die Gunst des Königs zum Verbrechen.
Ganz Theben klagt ihn an mit allgemeiner Wuth
Und forderte von mir mit grossem Schreyn sein Blut.
Die Ungerechtigkeit furcht ich auf allen Seiten,
Und wagt es, weder Gunst noch Straf ihm anzudeuten.
Er ward in aller Still aufs nächste Schloß geschickt,
Und ihrem Grimm also sein graues Haupt entrückt.
Vier Winter führet dort der edle Greis sein Leben
Und kann von Fürstengunst ein kläglich Beyspiel geben.
Er klagt nicht über mich noch das ergrimmte Land;
Von seiner Unschuld nur hofft er den freyen Stand.

Oedipus.

Es ist genug. (Zu dem Gefolge) Geht hin, eilt hurtig und
geschwinde,
Schließt sein Gefängniß auf, daß er sich hier befinde.
In eurer Gegenwart soll er mir Licht verleihn;
Denn ich muß meines Volks und Lajus Rächer seyn.
Ich will mit allem Ernst in dieß Geheimniß dringen
Und hören, was man mir davon kann hinterbringen.
Ihr Götter dieses Volks, ihr Götter, hört uns noch!
Ihr kennt den Mörder schon, bestraft den Mörder doch!

Laß, Sonn, ihn nicht das Licht, das uns erleuchtet, schauen!
Sein Kind verabscheu ihn; er sey der Mutter Grauen!
Verlassen irr er stets, von aller Welt verbannt!
Der Höllen Marter sey all auf sein Haupt gewandt!
Sein Leichnam voller Blut lieg ewig unbegraben!
Ihn mag zu seinem Fraß ein gierger Geyer haben!

Der Oberpriester.

Der gräulich schwere Fluch schließt unsern auch mit ein.

Oedipus.

Ihr Götter, schlaget nur die Missethat allein!
Hat aber euer Recht von Ewigkeit versehen,
Die Strafe soll an ihm durch meinen Arm geschehen,
Und wenn ihr endlich uns zu hassen müde seyd:
So gebt, wenn ihr befehlt, auch Kraft zur Folgsamkeit.
Verfolget ihr die That an dem, den wir nicht kennen:
Wohl, so vollbringt eur Werk; ihr müßt den Thäter nennen.
Geh wieder in ihr Haus; es frage dort dein Mund
Die Götter noch einmal; vielleicht thun sie ihn kund.
Zwing sie, durch dein Gebeth, zu uns herab zu sprechen.
War ihnen Lajus lieb, so werden sie ihn rächen.
Ein König irrt sich leicht; drum führen sie mich an,
Und zeigen mir den Ort, woselbst ich strafen kann.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter

Zweyter Aufzug.
Erster Auftritt.
Jocaste, Egine, Araspes, der Chor.

Araspes.

Ja, dieß halbtodte Volk, des Meynung ich soll sagen,
Kommt, Philokteten nun einstimmig anzuklagen.
Ihn brachte, Königinn, unstreitig das Geschick
An diesen bangen Ort zu unserm Heil zurück.

Jocaste.

Was hör ich, Götter! Wen!

Egine.

O wie muß ich erschrecken!

Jocaste.

Wen? Philokteten? Ihn?

Araspes.

Ja, ihn will man entdecken.
Wem würd auch wohl ein Mord wahrscheinlicher geziehn,
Als ihm, der schon bey uns darauf zu sinnen schien.
Er haßte dein Gemahl, du weißt es, und sein Hassen
Hat vor dem Lajus kaum sich recht verbergen lassen.
Der Jugend Unverstand verrieth sich offenbar,
Die schlecht verstellte Stirn wies seinen Unmuth klar.
Ich weis den Grund zwar nicht, der seinen Grimm entbrannte;
Doch gar zu schnell und frey, wenn man den König nannte,
Vermocht er seinem Zorn niemals zu widerstehn,
Und ließ ihn ohne Scheu gar bis zur Drohung gehn.
Er reiste fort; drauf trieb sein irrendes Geschicke
Sein wankelbares Glück an unsern Strand zurücke.
Selbst zu der Schreckenszeit, worinn der Mord geschah,
Der sie bezeichnet hat, war er in Theben da.
Seit diesem Unglückstag gieng, und mit vielem Scheine
Des Volkes Muthmaßung beynah auf ihn alleine.

Was sag ich? lange fiel in Theben der Verdacht
Auf Phorbas oder ihn und blieb unausgemacht.
Indessen hielt sein Ruhm, den er im Krieg erlangte,
Der Titel, womit er als Erdenrächer prangte,
Die Ehrfurcht, die wir oft gezwungen Helden weihn,
Die Anklag auf, und ließ den Argwohn stille seyn.
Die Zeiten ändern sich; und Theben setzet heute
Der Ehrfurcht schwachen Rest, die ihm geschadt, bey Seite.
Vergebens spricht sein Ruhm; die Herzen sind beschwehrt:
Die Götter wollen Blut und werden nur gehört.

Erste Person des Chores.

Erbarm dich, Königinn, der Völker, die dich lieben;
Sey diesen Göttern gleich, Gerechtigkeit zu üben.
Schaff uns ihr Opfer her; bring unser Flehn vor sie;
Ein ihnen würdig Herz verschmähten sie doch nie.

Jocaste.

Bedarf es, ihren Zorn zu brechen, nur mein Leben:
Ach! ich will ohne Reu es gern zum Opfer geben.
Thebaner, die ihr glaubt, daß Tugend in mir spricht,
Mein Blut bieth ich euch an: mehr aber fordert nicht.
Geht.

Zweyter Auftritt.

Jocaste. Egine.

Egine.

Wie beklag ich dich.

Jocaste.

Ach ich muß die beneiden,
Die hier in dieser Stadt aus diesem Leben scheiden.
Was für ein Marterstand für ein rechtschaffnes Herz!

Egine.

Gewiß, dein Schicksal ist abscheulich und voll Schmerz.
Ein falscher Eifer treibt dieß Volk, es bloß zu täuschen;
Es wird mit großem Schreyn nun bald sein Opfer heischen.
Ich klag ihn zwar nicht an: Doch zeigt er dir nun sich
Als Mörder des Gemahls: o welch ein Gräul für dich!

Jocas-

Jocaste.

Man wagts, uns beyden noch den Schandfleck anzukleben!
Wenn hatt er sich der Schand und Missethat ergeben?
Es fehlt, Egine, noch zu meinem größern Weh,
Daß nach zerrißnem Band ich ihn verklaget seh.
Vernimm, der Argwohn bringt mein Blut vor Zorn in Wallen;
Denk, er sey tugendhaft; denn er hat mir gefallen.

Egine.

So feste Liebe . . .

Jocaste.

Glaub, es nährte nie mein Herz
Die so betrübte Gluth der Liebe voller Schmerz.
Zuviel bestritt ich sie . . . Doch was auch nur, Egine,
Ein großes Herz mag thun, daß es der Tugend diene,
Doch fühlts den stillen Trieb, das ungezähmte Kind,
Der herrschenden Natur, die sich in uns befindt.
Es lauscht im Innersten, daß es uns überrasche;
Dieß ausgelöschte Feur glimmt neu aus seiner Asche.
Bey solchem harten Streit thut strenger Tugend Pflicht
Den Trieben Widerstand, doch sie zerstört sie nicht.

Egine.

Dein Schmerz ist so gerecht, als tugendhaft zu nennen
Und solche Regungen . . . .

Jocaste.

Welch Unglück lern ich kennen!
Mein Herz und Elend sind, Egine, dir bekannt,
Zweymal hat Hymen mir die Fackeln angebrannt.
Zweymal hat mein Geschick sich ungerecht erzeiget;
Und mich zur Sclaverey, zur Strafe mehr gebeuget.
Und nur der einzige, der je mein Herz gerührt,
Ward meinem treuen Wunsch auf immerdar entführt.
Verzeiht, ihr Götter, mir die nicht vergeßnen Triebe,
Den unglückselgen Rest der unterdrückten Liebe.
Du sahst, Egine, selbst, wie eins das andre kennt,
Du sahst das Band geschürzt und auch sogleich zertrennt.
Mein König liebte mich, erhielt mich halb gezwungen,
Die Kron umgab mein Haupt, das Sorgen nur umschlungen.

Da mußt in seinem Arm die erste süße Pein
Der ersten Liebe Schwur nunmehr vergessen seyn.
Du weißt es, meine Pflicht wollt ich allein stets hören,
Und dämpfte meiner Sinn' oft heimliches Empören.
Mein Seufzen schluckt ich ein, verhehlte meine Qual,
Und ich gestund mir selbst nicht meinen Schmerz einmal.

Egine.

Wie konntest du dich denn zum andern Mal bequemen,
Zur Prüfung des Geschicks, des Hymens Joch zu nehmen?

Jocaste.

Ach!

Egine.

Ists erlaubt, daß ich hier offenherzig bin?

Jocaste.

Sprich.

Egine.

Oedipus schien dich zu rühren, Königinn.
Dein Herz hat wenigstens fast ohne Widerstreben,
Für den erlösten Staat ihm seinen Preis gegeben.

Jocaste.

Ihr Götter!

Egine.

Konnt er ehr, als Lajus, glücklich seyn?
Und nahm dich Philoktet abwesend nicht mehr ein?
Zertheilte sich dein Herz, das beyde Helden ehrte?

Jocaste.

Als Theben dazumal ein Ungeheur verheerte,
So ward ich dem zum Preis, der es befreyt, gesetzt,
Des Sphinx Besieger ward nur meiner werth geschätzt.

Egine.

Du liebtest ihn?

Jocaste.

Für ihn empfand ich zarte Triebe:
Doch diese Regung war noch weit entfernt von Liebe.
Es war kein stürmisch Feur, das ungestüme Kind
Der Sinne, die durchaus davon bezaubert sind.
Ich fühlt, Egine, nicht dieselbe Flamme brennen,
Die Philoktet allein in mir entzünden können.

Und

Und die, da meinen Geist ihr schädlich Gift umflog,
Mir kläglich die Vernunft durch ihren Reiz entzog.
Ernsthafte Freundschaft wars, was ich für Oedip fühlte.
Er hatte Tugenden, die ich in Ehren hielte.
Es sah ihn auch mein Herz mit Lust, und höchst ergötzt
Auf der Thebaner Thron den er erhielt, gesetzt.
Doch kurz, als man mit ihm mich zum Altare führte,
So merkt ich, daß etwas in meiner Brust sich rührte,
Worüber ich erschrack; ich konnt es nicht verstehn,
Mit Grauen mußt ich mich in seinen Armen sehn.
Wir schlossen dieses Band bey böser Zeichen Deuten.
Ich sah, bey dunkler Nacht, einst an Oedipus Seiten,
Egine, neben mir der Höllen ewgen Schlund,
Der dicht vor meinem Fuß sehr weit eröfnet stund.
In dieser Gruft erschien der blutig blasse Schatten,
In drohender Gestalt, von meinem ersten Gatten.
Er wies mir meinen Sohn, den Sohn, den ich durch ihn
Und sein unglücklich Blut das Leben einst verliehn;
Und welchen ingeheim ich unsern Göttern brachte,
Da fromme Grausamkeit so ungerecht mich machte.
Es schien, daß beyder Wink mich ihnen folgen hieß;
Es schien, daß beyder Hand mich in den Abgrund riß.
Empfindung mancher Art hielt meinen Geist beklommen
Und ließ dieß Schreckbild nicht aus den Gedanken kommen.
Ja, Philoktet, der noch zu sehr mein Herz besaß,
Vermehrte dieser Furcht und Unruh schrecklich Maaß.

Egine.

Ich hör, es kömmt jemand; ich seh ihn sich uns nahen,

Jocaste.

Er ists, ich zittre, komm, als ob wir ihn nicht sahen.

Dritter Auftritt.

Jocaste. Philoktet.

Philoktet.

Entflieh nicht, Königinn; nichts mehr erschrecke dich;
Wag es getrost und sieh und sprich und höre mich.
Befürchte nicht, ich werd aus Eifersucht, durch Zähren
Dein glücklich neues Band zu stöhren hier begehren.

Erwarte nicht von mir Verweise, welche schmähn,
Noch Seufzer, die für mich und auch für dich nicht stehn.
Nie sag' ich dir das vor, was man gewöhnlich höret,
Und nur die Weichlichkeit gemeine Buhler lehret.
Ein Herz, das dich verehrt, und (wenn man mirs vergönnt,
Wenn du der Bande noch gedenkst, die du getrennt;)
Ein Herz, zu welchem sich dein Herz etwas geneiget,
Hat nicht von dir gelernt, daß es viel Schwäche zeiget.

Jocaste.

So denken kam uns zu; das Beyspiel muß ich seyn;
Wo nicht, so mußt du mir dasselbe doch verleihn.
Hat sich Jocaste nicht mit dir verbinden können:
So wird man billig mir Rechtfertigung vergönnen.
Ich liebte dich, mein Prinz: doch mich trieb allezeit
Ein unumschränkt Gesetz, war mirs auch noch so leid.
Unfehlbar ist dir auch, wovon man viel vernommen
Des Sphinx, der Götter Grimm, zu Ohren schon gekommen.
Du weißt die Heimsuchung der uns betroffnen Qual
Daß Oedip . . . .

Philoktet.

Oedipus, weis ich, ist dein Gemahl.
Ich weis, er ist es werth: und hat er gleich noch Jugend,
So hat doch sein Verstand, sein Muth und seine Tugend,
Daß er dieß Reich erlöst, und daß du ihn erwählt,
Den größten Königen ihn glücklich beygezählt.
Ach! warum riß das Glück, beständig mir zu schaden,
Den unbedachten Muth in mir zu andern Staaten?
Erobert' auch dein Herz der, der den Sphinx bezwang;
Was sucht ich fern von dir doch meinen Untergang?
Ich hätte nicht erst viel den eitlen Spruch entdecket,
Des leeren Sinn nur bloß ein dunkles Wort verstecket:
Der Arm, der noch mehr Kraft von deinem Blick entlehnt,
War mit dem Stahle stets zu siegen angewöhnt.
Des Unthiers Kopf hätt ich dann vor dich bringen wollen . . .
Doch einem andern hat Jocaste werden sollen.
Ein andrer kann sich nur der großen Ehr erfreun.

Jocaste.

Wie groß dein Unglück ist, das siehst du noch nicht ein.

Philoktet.

Alcid und du sind fort; was ists, das mir noch dräuet?

Jocaste.

Du bist an einem Ort, den selbst ein Rachgott scheuet.
Der Seuch ansteckend Feur verkündigt seine Wuth;
Es kömmt auf unsern Kopf des großen Lajus Blut.
Und weil wir seinen Tod bis hieher nicht gerochen,
So ist das Zorngericht des Himmels ausgebrochen
Sein Mörder soll für uns zum Opfer aufs Altar.
Man sucht ihn, man nennt dich; kurz, man verklagt dich gar.

Philoktet.

Ich schweige Königinn. Mir solchen Schimpf erzeigen
Erschrecket meinen Muth und zwingt mich ganz zum Schweigen.
Wer? ich solch Bubenstück! ich einen Meuchelmord!
Und deines Ehgemahls . . . du glaubst davon kein Wort.

Jocaste.

O nein, ich glaub es nicht; es würd auch dich verletzen,
Nur eines Widerspruchs die Lügen werth zu schätzen.
Dein Herz ist mir bekannt; du hattest meine Treu,
Und kannst nie etwas thun, was meiner unwerth sey.
Vergiß nur Thebens Volk, das selbst die Götter meiden;
Seit dich sein Argwohn trifft, verdients, den Tod zu leiden.
Flieh mich; es ist geschehn; vergebens liebten wir;
Der Götter Schluß bestimmt ein edler Schicksal dir.
Du kamst für sie zur Welt; es konnt ihr weises Walten
Den Arm, der Ländern nützt, nicht fest in Theben halten,
Noch leiden, daß die Lieb ein großes Herz befällt,
Und deinen Muth versteckt bey mir gefesselt hält.
Dich durft ein reizend Band mit keinen Sorgen binden;
Der Erdkreis sollt an dir Alcidens Folger finden.
Dein Sorgen muß allein auf Unbeglückte gehn,
Und deine Tugend soll für ihr Bedrängniß stehn.
Schon zeigen überall sich die Tyrannen wieder,
Alcides lebt nicht mehr und schlägt manch Unthier nieder;
Geh, frey von einer Gluth, in welcher du gebrannt;
Mach der bestürzten Welt ihn wirderum bekannt.

Prinz, mein Gemahl erscheint, laß zu, daß ich dich lasse,
Nicht, weil ich große Furcht vor meiner Schwäche fasse:
Doch hätt ich gnug, daß mir zum Schämen Anlaß giebt:
Er ist mein Ehgemahl, und dich hab ich geliebt.

Vierter Auftritt.

Oedipus. Philoktet. Araspes.

Oedipus.

Araspes, wird da nicht Prinz Philoktet verspühret?

Philoktet.

Ja, den ein blindes Glück in diese Mauern führet,
Und, bleibt gleich wider ihn der Himmel aufgelehnt,
Man dennoch, einen Schimpf zu dulden, nie gewöhnt.
Ich weis die Frevelthat, die meinen Ruhm soll schwächen.
Erwarte nicht, ich soll von meiner Unschuld sprechen.
Ich schätze dich zu hoch und bilde mir nicht ein,
Du könntest niedrig gnug zu diesem Argwohn seyn.
Wenn wir nun beyderseits auf gleichen Wegen gehen:
So muß auch ziemlich nah mein Ruhm bey deinem stehen.
Vom Theseus, Herkules und mir, ward dir gezeigt
Der Weg zum höchsten Ruhm, den auch dein Fuß besteigt.
Entehre jetzo nicht, durch ein verleumdrisch Schmähen,
So hoher Namen Glanz, bey dem wir deinen sehen,
Und unterstütz vielmehr, durch eine Großmuthsthat,
Die Ehre, daß man dich, wie sie, geschätzet hat.

Oedipus.

Daß ich der Welt zum Dienst, dem Staat zur Hülfe lebe,
Dieß, Prinz, dieß ist die Ehr allein, nach der ich strebe.
Was mich der Helden Paar, die mein Bewundern ehrt,
Und die dein Muster sind, in dieser Noth gelehrt.
Gewiß, ich will dich nicht zu Missethätern zählen.
Ließ mir der Himmel zu, das Opfer zu erwählen:
Ich brächte mich nur dar, und sonst kein Opfer nicht:
Denn sterben für sein Land ist eines Königs Pflicht.
Die Ehr ist viel zu groß, sie andern abzutreten:
Mein Leben gäb ich hin, und deines wär erbethen.

Ich rettete mein Volk dadurch zum andern Mal:
Doch, Prinz, ich habe nicht die Freyheit dieser Wahl.
Zur Sühnung sollen wir ein strafbar Blut verspritzen.
Man hat dich angeklagt, denk itzt, dich zu beschützen.
Erschein hier ohne Schuld; und glaub, es freuet mich,
Ehr ich an meinem Hof solch einen Held als dich.
Ich schätzte mich beglückt und dürfte nicht erröthen,
Säh ich dich unverklagt und bloß als Philokteten.

Philoktet.

Ich will es wohl gestehn, ich glaubte sonder Scheu,
Mein Namen machte mich von allem Argwohn frey.
Die Hand, die man verklagt, hat, wenn kein Donner rächte,
Der Mörder Brut vertilgt, die diesen Erdball schwächte.
Mich lehrte Herkules, wie man ihr Wüthen bricht
Wer, König, sie bestraft, der folget ihnen nicht.

Oedipus.

Ach nein! ich denke nicht, daß irgend deine Hände,
Bey solchem Götterthun ein Bubenstück noch schände.
Und, Prinz, wenn Lajus gleich durch deine Streiche fiel:
So schloß er unter dir mit Ehren doch sein Ziel.
Du schlugst ihn als ein Held, der Großmuth angehangen.
Dieß Recht erweis' ich dir.

Philoktet.

Nun, was hätt ich begangen?
Wenn dieser Stahl ihn auch den Todten zugeschickt:
So wäre mir dadurch ein Sieg nur mehr geglückt;
Ein König wird als Gott vom Unterthan geachtet;
Vom Herkules und mir wird er als Mensch betrachtet.
Ich schützte Könige, und denke nur daran,
Bestreiten kann ich sie, wenn ich sie rächen kann.

Oedipus.

Ich kenne Philoktet an so erhabnen Zeichen;
Bey den Monarchen stehn die Krieger deines gleichen.
Ich weis es; Prinz, indeß sey dir zugleich erklärt,
Des Lajus Sieger ist gewiß des Todes werth.
Es soll des Thäters Kopf des Reiches-Unglück rächen.
Und du . . . .

Philoktet.

Der bin ich nicht; mehr brauch ich nicht zu sprechen.
Wär ichs, so rühmt ich michs; es nähm ein Stolz mich ein.
Da ich dieß sage, Herr, sollt ich gehöret seyn.
Gemeine Menschen nur, nur kleine Seelen pflegen,
Nach hergebrachter Art, die Unschuld darzulegen.
Doch sagt ein Fürst, ein Held, wie du und ich, ein Wort:
So braucht es weiter nichts; man glaubet ihm so fort.
Des Lajus Mord scheint mir Oedipus nachzusagen.
Dir kömmts nicht zu, jemand deswegen anzuklagen.
Sein Zepter, sein Gemahl kam ja in deine Hand;
Du bist es, der die Frucht von seinem Tode fand.
Vornämlich sucht ich nicht mit glücklich kühnem Streben,
Was er verließ, noch mich an seinen Platz zu heben.
Es ist der Thron kein Ziel, das mich sehr reitzen kann.
Auch Hercules verschmäht und nahm den Rang nicht an.
Ohn Unterthan und Herrn mit ihm stets frey auf Erden,
Setzt ich Beherrscher ein, und wollt es selbst nicht werden.
Zu viel demüthigt ich, zu viel schon schützt ich mich;
Durch solch Rechtfertigen beschimpft die Tugend sich.

Oedipus.

Die Tugend ist mir lieb, da mich dein Stolz beleidigt.
Man wird dich richten, Prinz; wenn Unschuld dich vertheidigt,
Und vor der Billigkeit der Rechte nicht erbebt.
So glaube, daß sie sich mit mehrerm Glanz erhebt.
Bleib bey uns hier.

Philoktet.

Ich werd allhier gewiß verbleiben,
Mein Ruhm kömmt darauf an, nichts soll mich ehr vertreiben,
Der Himmel hörts, bis ich den schändlichen Verdacht
Gerochen, der dich schimpft, die Stirn mir schamroth macht.

Fünfter Auftritt.

Oedipus. Araspes.

Oedipus.

Ich muß gestehn, ich kann ihn kaum für strafbar halten.
Ein solches Herz, wie seins, wo Muth und Kühnheit walten,
Weis zur Verstellung nicht so tief hinabzugehn;
Die Lüge läßt niemals so hohe Regung sehn.

Nichts

Nichts schändlich niedriges war an ihm wahrzunehmen.
Noch mehr, ich mußte mich in meiner Seele schämen,
Daß ich aus Noth und Pflicht der Großmuth Kläger ward;
Bey mir beklagt ich mich, ich fiel ihm gar zu hart.
Grausame Noth und Pflicht, die sich beym Herrschen finden!
Die Fürsten können nicht der Menschen Herz ergründen.
Oft trift die Unschuld selbst, Arasp, ihr harter Streich,
Und wir sind ungerecht, verabscheun wir es gleich.
Doch Phorbas säumet sehr, die Ungedult zu stillen!
Und er allein kann nur mein Hoffen noch erfüllen.
Uns schätzt der Götter Zorn der Antwort nicht mehr werth.
Und durch ihr Schweigen wird ihr Weigern gnug erklärt.

Araspes.

So lang es möglich ist, selbst alles zu erfahren;
Was braucht der Himmel erst es viel zu offenbaren;
Die Götter, deren Schutz ihr Priester uns verspricht,
Herr, wohnen jederzeit in ihren Tempeln nicht.
Man sieht nicht ihren Arm stets reich an Wunderwerken.
Dem Dreyfuß und der Gruft, wo wir ihr Sprechen merken,
Dem ehernen Gefäß, daß unsre Hand gemacht,
Hat nicht ein reiner Hauf stets Leben beygebracht.
Auf ihrer Priester Wort darf man nicht sicher bauen;
Betrüger lassen sich auch oft am Altar schauen,
Die durch ein heilig Joch den Nacken uns gebeugt,
Auf deren Wink ein Gott bald redet und bald schweigt,
Hör, untersuch mit Fleiß, was von der Mordgeschichte
Dir Phorbas, Philoktet, Jocaste selbst berichte;
Verlaß dich nur auf dich; sieh alles selber ein:
Dein Auge sey dein Gott, dein Dreyfuß ganz allein.

Oedipus.

Sollt ein so treulos Herz wohl je den Tempel schänden?
Nein, wird des Himmels Schluß einst unser Schicksal wenden,
So wird man sehn, er hat nie der unwürdgen Hand
Die Kostbarkeit des Heils von Theben zugewandt.
Ich geh, ich gehe selbst und klage, daß sie schweigen;
Mein wiederholt Gebeth soll ihre Strenge beugen.
Du, wenn dich mir zum Dienst noch etwas Eifer treibt,
Lauf, schaff den Phorbas her, der mir zu lange bleibt.
In dem betrübten Stand, in welchem wir jetzt klagen,
Will ich die Götter hier und auch die Menschen fragen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jocaste. Egine.

Jocaste.

Ja, ich erwart ihn jetzt, und will, daß Philoktet
Zum letzten Mal allhier vor meinen Augen steht.

Egine.

Du weißt es, Königinn, durch welch ein frech Bezeigen
Der Pöbel sein Geschrey zum Uebermuth ließ steigen.
Die Theber, die der Tod all Augenblick umringt,
Erwarten, daß ihr Heil von seiner Straf entspringt.
Den Alten, Weib und Kind, die Noth und Elend drücken,
Den allen liegt daran, ihn strafbar zu erblicken.
Ihr aufrührisch Geschrey vernimmst du selbst allhier;
Der Götter wegen selbst heischt man sein Blut von dir.
Vermagst du solche Wuth, so viel Gewalt zu trennen?
Wirst du ihm dienlich seyn und ihn beschützen können?

Jocaste.

Ich! ihn beschützen? — — Hält auch aller Theber Hand
Gleich meuchelmörderisch sich wider mich gewandt!
Sollt auch der Mauern Gluth mich halb zerquetscht verzehren,
Ich will die Unschuld doch, die man verklaget ehren.

Jedoch, gerechte Furcht nimmt meine Geister ein.
Der Held besaß ehmals mein ganzes Herz allein.
Man weis es, und man wird von mir der Meynung leben,
Für ihn hätt ich den Ruhm, Gemahl, Gott, Land gegeben.
Mein Herz brennt annoch . . .

Egine.

Ach! du kannst geruhig seyn.
Die Glut voll Unglück hat zur Zeuginn mich allein.
Und nie . . .

Jocaste.

Jocaste.

Was? Glaubst du denn, daß einer Fürstinn Seele
Leicht allen ihre Lieb und ihren Haß verhehle?
Begierig fällt auf uns voll Unruh, voll Beschwer,
Des Hofmanns schlauer Blick von allen Seiten her.
Sein trügrisch Biegsamthun, wie ehrfurchtsvoll es spreche,
Durchforschet unser Herz und suchet unsre Schwäche.
Der Bosheit seiner List wird leichtlich nichts entfliehn,
Ein blosses Wort, ein Ach, ein Blick belehren ihn.
Von uns spricht alles laut, so gar auch unser Schweigen:
Und wenn denn seine List, sein ämsiges Bezeigen
Uns wider Willen erst die Heimlichkeit entführt,
Alsdann wird sein Gespräch durch Plauderey geziert,
Und ein betrübtes Licht von unserm stillen Leben,
Von unsrer Leidenschaft der ganzen Welt gegeben.

Egine.

Nun, was ist, Königinn, ihr Streich dir fürchterlich?
Was hat solch scharfer Blick gefährliches für dich?
Was ists, wenn mans entdeckt, wodurch dein Ruhm erlieget.
Wer deine Liebe weis, weis auch, wie du gesieget.
Man weis, es stützte dich die Tugend allezeit.

Jocaste.

Und diese Tugend ists, die quälet mich auch heut.
Vielleicht bin ich zu schnell und scharf, mich anzuklagen,
Und lasse stets auf mich zu strenge Blicke schlagen.
Vielleicht richt ich mich selbst mit zuviel Härtigkeit:
Doch Philokteten war gleichwohl mein Herz geweiht.
In dieß unglücklich Herz ist noch sein Bild gegraben,
Das Zeit und Tugend nie daselbst vertilget haben.
Was sag ich? Ich weis nicht, rett ich ihn von der Gruft,
Ob bloß die Billigkeit mich ihm zum Beystand ruft.
Mein Mitleid will zu stark, zu zärtlich mich erhitzen;
Ich fühl, es bebt mein Arm, ganz fertig, ihn zu schützen,
Kurz, ich verweise mir mein günstig Sorgen sehr.
Hätt ich ihn weniger geliebt, ich dient ihm mehr.

Egine.

Doch willst du, er soll gehn?

Jocaste.

Das ists, was ich begehret;
Das ist mein Hoffen nur. Wenn er mich etwas höret,
Wenn durch mein Bitten kann etwas bey ihm geschehn,
So muß er fertig seyn, mich weiter nicht zu sehn.
Er muß den Trauerort hier fliehn, sich fort begeben.
Durch sein Entfernen rett er meinen Ruhm, sein Leben.
Was hält ihn aber auf? Er sollt hier bey mir seyn.
Egine, lauf, geh hin.

Zweyter Auftritt.

Jocaste. Philoktet. Egine.

Jocaste.

Ach Prinz, du stellst dich ein.
Bey dieser Todesfurcht, die meine Brust beschweret,
Entschuldig ich mich nicht, daß ich dich herbegehret.
Wahr ist es, meine Pflicht befiehlt mir, dich zu fliehn,
Vergessen soll ich dich, dich nicht ins Unglück ziehn.
Ich glaube wohl, du weißt, was über dich verhangen.

Philoktet.

Ein eitler Pöbel lermt; mein Kopf ist sein Verlangen.
Er leidet, kennt kein Recht; man muß es ihm verzeihn.

Jocaste.

Ach! willst du seiner Wuth denn überlassen seyn?
Geh fort, jetzt bist du noch Herr über dein Geschicke.
Wir sind vielleicht, mein Prinz, am letzten Augenblicke,
Wo ich dich von der Schmach des Todes retten kann.
Flieh eiligst, tritt von mir entfernte Reisen an.
Vergiß, wenn glücklich sich dein Leben sicher schätzet,
Zum Lohne daß ichs dir in Sicherheit gesetzet.

Philoktet.

Laß mein bestürmtes Herz an dir mehr festen Muth
Und minder Mitleid sehn. Thu, was mein Geist auch thut,

Sich

Sieh mehr auf meinen Ruhm, als auf mein kurzes Leben;
Heiß mich zum Tode gehn, nicht auf die Flucht begeben,
Und zwing mich nicht, da ich mich noch unschuldig weis,
Daß ich erst strafbar werd, erfüll ich dein Geheiß.
Von Gütern, welche mir des Himmels Zorn entrissen,
Hat Ruhm und Ehr allein mir übrig bleiben müssen.
Dieß Gut entzieh mir nicht, worauf ich so gesehn,
Befiehl mir nicht, ich soll unwürdig deiner gehn.
Mein Schicksal ist erfüllt, es endet sich mein Leben:
Gnug, deinem Ehgemahl hab ich mein Wort gegeben.
Wie schimpflich sein Verdacht auch immer mich befällt:
So weis ich doch noch nicht, wie man sein Wort nicht hält.

Jocaste.

Prinz, um der Götter Huld, um dieser Flamme willen,
Womit Jocaste sonst dein Herz wußt anzufüllen,
Wenn so vollkommener, so zarter Freundschaft Trieb
Ein Mitleid übrig ließ, das dir im Herzen blieb,
Kurz, wenn du noch gedenkst, da wir versprochen waren,
Ich sollte blos mein Glück von deinem Glück erfahren,
So rett ein Leben doch, das nichts als Ruhm gebracht,
Ein Leben, welchem man das meine zugedacht.

Philoktet.

Ich weiht es dir, und will, es soll zu allen Zeiten
Ganz deiner würdig seyn und deiner Treflichkeiten.
Ich lebt entfernt von dir: doch ist mein Schicksal schön,
Darf deine Hochachtung bis an mein Grab mit gehn.
Wer weis, wer weis denn wohl, ob mit geneigtem Blicke
Solch blutig Opfer nicht der Himmel selbst beglücke?
Wer weis, ob seine Huld mir nicht zu diesem Staat,
Daß ich dein Opfer sey, den Fuß geleitet hat?
Vermuthlich sollt ich noch die größte Gnad erfahren,
Durch meines Lebens Schluß, das Leben dir zu spahren.
Vielleicht, daß reines Blut ihn nur vergnügen kann,
Und meins ist wohl noch werth, er nähm es günstig an.

Dritter Auftritt.

Oedipus. Jocaste. Philoktet. Egine. Araspes, und das Gefolge.

Oedipus.

Prinz, fürchte nicht der Wuth unbändigs Unterfangen,
Die Stimmen dieses Volks, die deinen Kopf verlangen.
Ich stillte seinen Lärm; und gegen seinen Trutz,
Bring ich im Nothfall hier dir selber meinen Schutz.
Man warf Verdacht auf dich und that nach seinen Pflichten.
Ich aber durfte nicht so, wie der Pöbel, richten;
Ich wünschte, risse doch die dunkle Wolk entzwey;
Und jedes Auge säh hier deine Unschuld frey.
Mein ungewisser Geist, dem die Entschliessung fehlet,
Hat dich noch nicht verdammt und auch nicht losgezählet.
Den Himmel ruf ich an, mich laß er schlüßig seyn.
Es stillet sich sein Zorn; er will uns nun verzeihn,
Und zieht die Hand bald ab, die wir so schwer erkennen.
Des Oberpriesters Mund soll uns das Opfer nennen.
Den Göttern laß ich denn, die klüger sind, als wir,
Das Schiedesrichteramt bey meinem Volk und dir.

Philoktet.

Herr, deine Billigkeit ist rein und nicht zu beugen.
Doch allzuhohes Recht wird höchstes Unrecht zeigen.
Man muß der Strenge nicht stets ein Gehör verleihn,
Das Hauptgesetz für uns darf nur die Ehre seyn.
Ich mußte, welch ein Schimpf! zur Antwort mich bequemen,
Ankläger schlechter Art verwirren und beschämen.
Ach, Herr, du brauchtest nicht den unanständgen Fleiß.
Ich war allein genug zum Zeugen und Beweis.
Mein Leben lehrte schon, ich wäre kein Betrüger.
Alcid, der Götter Schutz und Asiens Besieger,
Tyrannen, Ungeheur, die ich, wie er, verwarf,
Sind Zeugen die man mir entgegen stellen darf.
Indessen kannst du nur der Götter Werkzeug fragen;
Wir wollen sehn, ob sie mich zu verdammen wagen.
Zwar brauch ich dessen nicht: doch hör ich, was man spricht,
Aus Mitleid für dieß Volk, zu meinem Besten nicht.

Vierter

Vierter Auftritt.

Oedipus. Jocaste. Der Oberpriester. Araspes. Philoktet. Egine. Das Gefolge und der Chor.

Oedipus.

Nun, sind die Götter denn durch unser Flehn gerühret?
Wird ihrer Rache Grimm nicht weiter mehr gespühret?
Welch eine Mörderhand beleidigte sie wohl?

Philoktet.

Sprich, welches ist das Blut, das man vergiessen soll?

Der Oberpriester.

Unseliges Geschenk des Himmels! Kläglichs Wissen!
Was für Gefahr hast du der Neugier bringen müssen!
O wollt ein hart Geschick, daß sich mir nicht versteckt,
Ein ewger Schleyer hielt mein Auge stets bedeckt!

Philoktet.

Nun, sollen wir von dir was widriges erfahren?

Oedipus.

Mußt du den ewgen Haß der Götter offenbaren?

Philoktet.

Befürchte nichts.

Oedipus.

Ist wo mein Sterben ihr Begehr?

Der Oberpriester.

Ach; wenn du mir noch glaubst, so frage mich nichts mehr.

Oedipus.

Was wir für ein Geschick vom Himmel auch erlangen:
So wird doch Thebens Heil an seiner Antwort hangen.

Philoktet.

Sprich.

Oedipus.

Es erbarme dich so viel beträngter Pein;
Denk, Oedip . . .

Der Oberpriester.

Oedipus muß mehr bedauret seyn.

Erste Person des Chores.

Oedip hat für sein Volk stets Vaterhuld getragen;
Zu seinem Flehn gesellt sich unser ewigs Klagen.
Du, den der Himmel spricht, vernimm des Volks Geschrey.

Zweyte Person des Chores.

Wir sterben, rett uns, mach von seinem Grimm uns frey.
Nenn uns das Ungeheur, den Mörder, den Verräther.

Erste Person des Chores.

Wir strafen durch sein Blut an ihm den Uebelthäter.

Der Oberpriester.

Du unglückseligs Volk! was forderst du von mir?

Erste Person des Chores.

Sprich nur ein Wort, er stirbt, du hilfst uns allen hier.

Der Oberpriester.

Erfahrt ihr sein Geschick, das schrecklich ihn beschweret,
Voll Grausen zittert ihr, wenn ihr ihn nennen höret.
Der Gott, der dieses euch durch meinen Mund jetzt sagt,
Befiehlt, daß ihr zur Straf ihn nur ins Elend jagt.
Doch die Verzweiflung wird mit seinen eignen Händen
Des Himmels strenger Grimm sehr bald an ihm vollenden.
Entsetzen kömmt euch an, wenn ihr die Strafe seht.
Ihr glaubt, daß sie zu weit für euer Leben geht.

Oedipus.

Gehorch.

Philoktet.

So sprich.

Oedipus.

Das heißt zu lange widersprechen.

Der Oberpriester.

(Zum Oedipus.)

Du zwingst mich also selbst, ich soll mein Schweigen brechen.

Oedipus.

Wie sehr nimmt doch mein Zorn durch die Verzögrung zu!

Der Oberpriester.

Du willst es, . . . nun wohlan . . . es ist,

Oedipus.

Sprich fort; wer?

Der Oberpriester.

(Zum Oedipus.) Du.

Oedipus.

Oedipus.

Ich!

Der Oberpriester.

Du, unselger Fürst.

Zweyte Person des Chores.

Ach! was muß ich hier hören!

Jocaste.

Du, als der Götter Mund, was wagst du, uns zu lehren?

(Zum Oedipus.)

Wie? schicktest du durch Mord mein Ehgemahl ins Grab?
Du, dem ich meine Hand und seine Krone gab?
Nein, Herr, der Göttersspruch gedenkt uns zu betrügen;
Den Mund, der dich verklagt, straft deine Tugend Lügen.

Erste Person des Chores.

O Himmel! deine Macht lenkt, was das Schicksal droht.
Nenn uns ein ander Haupt; wo nicht, gieb uns den Tod.

Philoktet.

Du hast dich keiner Schmach für Schmach, Herr, zu versehen.
Den unerhörten Fall, der vor mir dir geschehen,
Mach ich mir ungeziemt zu keinem Vortheil nicht;
Dich halt ich ohne Schuld, was auch die Gottheit spricht.
Kurz, ich erweise dir das Recht, das dir gehöret,
Und welches dieses Volk und du mir nicht gewähret.
Dir leih ich meinen Arm, dringt sich dein Feind heran;
Ich steh nicht zwischen dir und einem Pfaffen an.
Ein Priester, wer er sey, welch Gott ihn auch mag regen,
Soll für den König flehn, nicht ihn mit Fluch belegen.

Oedipus.

Wie glänzt die Tugend hier, die dort abscheulich trügt,
Wenn der als Halbgott spricht, und der als Priester lügt.

(Zu dem Oberpriester.)

Hat diese Freyheit dir der Altar zugewendet,
Betrüger, daß dein Mund das Heiligthum so schändet?
Damit dein König nur des Mords beschuldigt sey,
Misbrauchst du das Gespräch mit Göttern ohne Scheu.
Du glaubst, es soll mein Zorn dein heilig Amt noch ehren,
Das deine Hände doch besudeln und versehren.

Du solltest am Altar, wo deine Götter stehn,
Die dein Mund reden läßt, den Tod, Verräther sehn.

Der Oberpriester.

Du bist hier Herr und hast in deiner Hand mein Leben;
Nimm aller Stunden wahr, die dir das Recht noch geben.
Man spricht dein Urtheil dir; und heute kömmts heraus;
Erbeb, unselger Fürst, erschrick, dein Reich ist aus.
Ein unsichtbarer Arm hält schon das Rachschwert fertig,
Das deinem Haupte droht; sey gleich des Streichs gewärtig.
Bald, bald erschrickst du selbst vor deiner Missethat,
Und fliehst den Thron, den kühn dein Fuß bestiegen hat.
Dir wird geweihtes Feur und heilsam Wasser fehlen,
Und dein Geschrey erfüllt die einsamwilden Höhlen;
Du fühlest überall, daß dich ein Rachgott plagt;
Du suchest deinen Tod, der Tod wird dir versagt.
Der Himmel, der so viel hier Leichen sehen müssen,
Hat nichts mehr für dein Aug, als Schreckensfinsternissen.
Zur Missethat versehn, zur Züchtigung ernannt,
Wie glücklich, hättest du niemals die Welt gekannt.

Oedipus.

Bis hieher zwang ich noch den Zorn, dich anzuhören,
Verdientest du es nur, dich durch den Tod zu ehren.
Dein Blut sollt höchst gerecht jetzt meinen Blick erfreun,
Und deine Weissagung dadurch zernichtet seyn.
Geh, flieh, und mehre nicht, was mich schon so beweget;
Scheu einen Zorn, den nur dein Anblick mehr erreget.
Flieh, abscheuvoller Mensch; du machst nur Lügen kund.

Der Oberpriester.

Du nennst mich immer falsch und einen Lügenmund;
Dein Vater hat mir sonst mehr Wahrheit zugetrauet:

Oedipus.

Halt . . . was sagst du? Polyb . . . mein Vater? dich geschauet?

Der Oberpriester.

Du hörst noch zeitig gnug dein Schicksal voller Noth;
Und heute dieser Tag giebt dir Geburt und Tod.

Dein Schicksal ist erfüllt; du lernest bald dich kennen.
Kannst du, Unglücklicher, dein Blut, dein Stammhaus nennen?
Da du in nur für dich gesparten Lastern schwebst,
Weißt du wohl nur einmal, mit wem du jetzo lebst?
O Phocis! o Korinth! verwünschtes Band der Ehe!
Wovon ich böse Zucht voll Schand und Unglück sehe,
Die seiner Herkunft gleicht, und deren Wuth die Welt
Mit Graun und Schrecken füllt, und im Entsetzen hält.
Kommt fort.

Fünfter Auftritt.

Oedipus. Philoktet. Jocaste.

Oedipus.

Der letzte Spruch macht mich ganz unbeweglich.
Ich weis nicht, wo ich bin; mein Grimm ist still, erträglich.
Mir ist, als hätt ein Gott sich unter uns gestellt,
Der meine Hitze dämpft, den Zorn in Fesseln hält,
Und da er Götterkraft und Feur dem Priester leihet,
Durch sein erschrecklich Wort den Untergang mir dräuet.

Philoktet.

Herr, wären Fürsten nur für dich zu fürchten hier:
So stritte Philoktet nebst dir und unter dir.
Allein, ein Priester weis hier mehr in Furcht zu bringen;
Er kann vor unserm Aug in dich mit Ehrfurcht dringen.
Dient falscher Göttersprüch zur Stütz und gutem Schein:
So kann ein Priester oft Beherrschern schrecklich seyn.
Da wird ein blindes Volk in seinem Eifer kühner
Und für sein heilig Band ein blöder Götzendiener,
Treibt mit Gesetz und Recht aus Frömmigkeit nur Spott,
Und stürzt es seinen Herrn, noch glaubt, es ehre Gott,
Voraus wenn Eigennutz, der Vater frecher Thaten,
Gottlosem Eifer mehr zum Uebermuth gerathen.

Oedipus.

Herr, deine Tugenden verdoppeln meinen Schmerz.
So groß mein Unglück ist, so groß ist auch dein Herz.
Es wird die schwere Last der Angst, die mich verzehret,
Wenn man mich trösten will, nur immer mehr beschweret.

Was für ein Klaggeschrey schallt in mir innerlich?
Was wars, das ich verbrach? O Rachgott, lehr es mich!

Jocaste.

Genug, Herr, laß uns nichts mehr von Verbrechen sagen;
Ein Opfer braucht dieß Volk, bey seinen Sterbenstagen.
Hilf unserm Staat und denk, nicht länger anzustehn:
Ich, Lajus Ehgemahl, ich muß zum Tode gehn;
Ich muß zur Unterwelt; da such ich eines Gatten
Unglücklich irrenden und klagerfüllten Schatten;
Den blutbespritzten Geist still ich da sein Geschrey.
Ich geh . . . ach! legte dieß den Zorn der Götter bey.
Ach, wenn sie doch mein Tod allein vergnügen wollte,
Und mein vergoßnes Blut das deine sparen sollte!

Oedipus.

Du sterben, Königinn! ach! ist es nicht genug,
Daß so viel gräulichs Weh auf mich zusammen schlug?
Laß, Königinn, laß nicht so schrecklichs Reden hören;
Das Schicksal deines Manns kann schon zu sehr beschweren.
Es brauchts nicht, daß du mich durch neuen Schmerz betrübst,
Und mir auch deinen Tod noch zu beweinen giebst.
Komm mit, ich geh hinein, damit ich mehr ergründe,
Was ich für Muthmaßung mit Recht in mir empfinde,
Komm.

Jocaste.

Wie? du könntest Herr . . .

Oedipus.

Begleite mich hinein.
Zerstreue meine Furcht, wo nicht, vermehr die Pein.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oedipus. Jocaste.

Oedipus.

Nein, was du mir auch sagst, der Argwohn ist geblieben,
Und mein unruhig Herz wird wild umher getrieben.
Der Priester macht mir Angst, den ich entschuldgen kann;
Ich fange mich bey mir selbst zu verklagen an.
Um alles, was er mir abscheuliches gesaget,
Hab ich mich ingeheim voll Grauen selbst befraget,
Und vieles, was geschehn und längst vergessen war,
Stellt dem bestürzten Geist sich haufenweise dar.
Vergangnes macht mich stumm, das Gegenwärtge drücket;
Ein schrecklich Schicksal wird im Künftigen erblicket.
Und mir scheint überall das Laster nachzugehn.

Jocaste.

Wie? deine Tugend läßt dich also muthlos stehn?
Kann deine Unschuld wohl dir selbst verdächtig scheinen?

Oedipus.

Wir sind oft strafbarer, als wir es wohl vermeynen.

Jocaste.

Lach eines Priesters Wuth und Unbesonnenheit;
Entschuldig ihn nicht mehr durch deine Bangigkeit.

Oedipus.

Sprich um des Götterzorns, des großen Lajus Willen,
Als er die Reise that, woraus die Strafen quillen,
Ließ er da neben sich Wacht und Soldaten ziehn?

Jocaste.

Ich hab es schon gesagt, ein Mann nur war um ihn.

Oedipus.

Nur ein Mann?

Jocaste.

Dieser Fürst, weit größer, als sein Glücke,
Verschmähte so, wie du, daß eitler Prunk ihn schmücke.

Es zog niemals mit ihm der stolzen Krieger Schaar,
Weil Liebe und Vertraun um seinen Wagen war.
Bey seinem Unterthan, den seine Macht regierte,
Gieng er ohn allen Schutz, da keine Furcht ihn rührte;
Durch seines Volkes Gunst hielt er sich für bewacht.

Oedipus.

O Held! den Sterblichen vom Himmel zugebracht,
Der wahren Fürsten Bild, das man nicht oft erblicket,
Hat Oedipus auf dich sein Mörderschwert gezücket?
Beschreib mir wenigstens den unglücksvollen Herrn.

Jocaste.

Du willst; sonst dächt ich nicht an diesen Kummer gern.
Obgleich der Jahre Frost sein männlich Alter kühlte:
Doch sah man, daß sein Aug sein Jugendfeur behielte;
Die narbenreiche Stirn umgab ein graues Haar,
Das jedem, der ihn sah, ein Zug zur Ehrfurcht war:
Und darf ich, Herr, was ich gedenke, frey gestehen,
So war viel Aehnlichkeit mit dir an ihm zu sehen;
Drum freut ich mich, als ich an dir durch unser Band,
Des Ehgemahls Gesicht und Tugend wieder fand.
Was hat denn dieß Gespräch, daß du so darfst erschrecken?

Oedipus.

Ein Unglück zeigt sich mir; ich kanns nicht recht entdecken.
Der Priester, fürcht ich, ist von Göttern gnug belehrt,
Und meines Schicksals Gräul zuviel ihm aufgeklärt.
Ich, wär es möglich? hätt, ihr Götter! ihn erschlagen?

Jocaste.

Ist das unfehlbar denn, was deren Priester sagen?
Sie weist ein heilig Amt zum Dienst des Altars an:
Doch sie sind Menschen, ob sie sich schon Göttern nahn.
Denkst du, daß in der That, nach Willkühr ihrer Frage,
Gleich ihrer Vögel Flug die Wahrheit ihnen sage?
Daß unterm Opferstahl ein Stier, der kröchzend brüllt,
Vor ihrem scharfen Blick die Zukunft klar enthüllt?
Und daß das Opfervieh mit Kränzen ausgezieret,
Der Menschen ganz Geschick in seiner Seite führet?

Nein,

Nein, nein, erforscht man so der Wahrheit dunkle Bahn:
So maßt man strafbar sich des Rechts der Gottheit an.
Die Priester sind das nicht, was viele denken müssen;
Wir glauben gar zu leicht; das macht ihr ganzes Wissen.

Oedipus.

Ach Götter! wär es wahr, welch Glück erführ mein Herz!

Jocaste.

Es ist, Herr, gar zu wahr, glaub hierinn meinem Schmerz.
Ich war ehmals, wie du, für sie auch eingenommen:
Ach! mir zum Unglück bin ich aus dem Wahn gekommen.
Der Himmel strafte mich, ich hatte zu viel Acht,
Was falscher Götterspruch betrüglich kund gemacht.
Mich kostet es mein Kind. Wärst du mir nicht gegeben,
Orakel, das ich scheu, mein Sohn würd annoch leben.

Oedipus.

Dein Sohn! durch welchen Fall hast du ihn eingebüßt?
Wie war der Götterspruch, der dir gegeben ist?

Jocaste.

Vernimm, vernimm denn nur, bey dieser Drangsal Quälen,
Das, was ich stets gesucht, mir selber zu verhehlen,
Kein falsch Orakel schreck itzt ferner deinen Geist.

Ich hatt, Herr, einen Sohn vom Lajus, wie du weißt.
Ich ließ die, die uns kann der Götter Rathschluß sagen,
Um meines Sohns Geschick, aus banger Liebe fragen.
Ach! welch ein Aberwitz! daß man zu wissen strebt,
Was das Verhängniß doch vor unserm Blick vergräbt!
Allein, da Muttertrieb und Schwachheit mich nicht ließen:
So warf ich furchtsam mich der Priesterinn zu Füßen.
Dieß ist ihr eignes Wort; ich merkt es mir zu gut:
Verzeih, ich zittre recht, das bloß Erinnrung thut.
„Es wird dein ruchlos Kind den, der ihn zeugt, erschlagen,
„Blutschand und Vatermord . . ach! kann ichs weiter sagen?

Oedipus.

Nun, Königinn?

Jocaste.

Kurz, Herr, es ward mir prophezeyt,
Daß dieses Ungeheur, mein Sohn, mein Bett entweiht,
Ich, seine Mutter, ihn in meine Arme nähme,
Wenn er mit Blut befleckt vom Mord des Vaters käme,
Und mein unselger Sohn aus dieser schandbarn Eh,
Die mich mit ihm vereint, gar Söhne von mir säh.
Die bange Nachricht, Herr, will deine Ruhe stören;
Du scheuest dich, von mir das Uebrige zu hören.

Oedipus.

Vollende, Königinn! . . . ach! sprich . . . wo blieb das Kind,
Auf welches so voll Grimm die Götter zornig sind?

Jocaste.

Den Göttern glaubt ich, Herr; aus grausam heilgen Triebe
Erstickt ich für mein Kind die mütterliche Liebe;
Vergebens hat sie sich gebietherisch entflammt,
Den Göttern widersetzt und ihr Gesetz verdammt.
Solch zartes Opfer konnt ich nur durch mein Bemühen,
Dem Unstern, der es so zum Laster riß, entziehen.
Ich gab, da ich vermeynt, sein Schicksal hemmt ich wohl,
Aus Mitleid den Befehl, daß man es tödten soll.
O Mitleid, das mir Straf und Unglück zugezogen!
O falscher Götterspruch, der dunkel mich betrogen!
Was half die Sorgfalt mir, so grausam sie auch war?
Mein unbeglückt Gemahl starb gleichwohl in Gefahr.
Er ward im Siegeslauf, in seines Glückes Tagen,
Durch unbekannte Hand doch mörderisch erschlagen.
Es zog hier nicht auf ihn sein Sohn den Mörderstahl;
Und ich verlor mein Kind und half nicht dem Gemahl.
O wenn doch wenigstens dieß Beyspiel dich belehrte!
Verbann die Furcht, womit ein Priester dich beschwerte.
Mein Fehler nütze dir; besänftge deinen Geist.

Oedipus.

Da deine Nachricht mir solch groß Geheimniß weist,
So will ich meiner Seits mein Schicksal voller Grauen
Dir aus Erkenntlichkeit nun gleichfalls anvertrauen.

Wenn

Wenn aus dem Traurbericht dein Ohr erstaunt vernimmt
Wie schrecklich mein Geschick und deins zusammen stimmt;
So wirst du so, wie ich, vielleicht vor Schrecken beben.
Mir ist Korinthens Thron durch die Geburt gegeben:
Indeß kömmt mir der Ort, wo ich geboren bin,
Fern von Korinth und Thron, mit Schrecken in den Sinn:
Ein Tag, der Tag voll Graun, an den ich stets gedenke,
Macht, daß ich noch bestürzt voll Furcht und Angst mich kränke.
Ich brachte feyerlich mein erstes Opfer dar
Und meine junge Hand beschenkte den Altar:
Auf einmal öffneten sich schnell des Tempels Zinnen;
Man ward ein gräßlich Blut am Marmor fleckicht innen;
Der Altar bebte lang und wich den Augenblick;
Ein unsichtbarer Arm stieß mein Geschenk zurück;
Es brausten Sturm und Wind, die, da die Donner krachten,
Mir diesen Schreckensspruch dennoch zu Ohren brachten:
„ Besudle ferner nicht ein heilig reines Haus;
„ Die Götter schlossen dich von dem, was lebet aus.
„ Sie wollen nicht von dir dein gottlos Opfer haben;
„ Geh, bring den Furien zum Altar deine Gaben.
„ Beschwör ihr Schlangenheer, die Henker deiner Brust;
„ Geh, diese Götter sinds, die du versöhnen mußt. „
Indeß, da Furcht und Angst mir Geist und Sinne rauben,
Verkündigte mir noch die Stimme, kannst dus glauben?
Das gräuliche Gemisch von aller Frevelthat,
Womit der Himmel einst dein Kind bedrohet hat.
Sie sprach: „Dein Vater stürzt durch dich ermordt zur Erden.

Jocaste.

Ihr Götter!

Oedipus.

„ Und du wirst der Mutter Ehmann werden. „

Jocaste.

Wo bin ich? Welch ein Geist, der unser Herz verband,
Hat uns so vielen Gräul, o Prinz, doch zugewandt?

Oedipus.

Es ist jetzt noch nicht Zeit, die Thränen zu vergießen;
Sie werden bald bey dir aus andrer Ursach fließen.

Ver-

Vernimm mich, Königinn; und du wirst zitternd stehn:
Ich ließ mein Vaterland und mußt ins Elend gehn,
Aus Furcht, ich möcht einmal, auch wider meinen Willen,
Mein feindliches Geschick mit treuer Hand erfüllen.
Ich traute mir selbst nicht; ich war mir selbst verhaßt,
Und wider Göttermacht zu ringen nie gefaßt.
Ich ließ der Mutter Arm und war nicht zu erweichen,
Gieng fort, durchstrich manch Land und zog zu andern Reichen,
Verbarg auch überall den Namen und den Stand.
Es war Ein Freund allein, der sich bey mir befand.
Der Gott, dem es gefiel, mich Reisenden zu leiten,
Stund meinem Muthe bey in viel Begebenheiten.
Wie glücklich, wenn ein Kampf, der sich mir so gezeigt,
Durch einen edlen Tod dem Schicksal vorgebeugt.
Doch ich bin zweifelsfrey zum Vatermord ersehen,
Jetzt fällt mir ein, was einst, auf Phocis Flur geschehen,
(Und ich begreife nicht, durch was für Zauberey
Der große Fall bisher bey mir vergessen sey;
Es scheint der Götter Hand, längst nach mir ausgerecket,
Die Binde wegzuthun, die mein Gesicht bedecket.)
In einem engen Weg traf ich zween Helden an
Den stolzen Wagen zog ein muthiges Gespann.
Das eitle Vorzugrecht, am ersten fortzuschreiten,
Gab hier in diesem Paß gleich Anlaß, sich zu streiten;
Ich war noch jung, voll Stolz, erzogen in dem Stand,
Wo sich der Hochmuth stets zugleich im Blute fand:
Ich glaubt, ich wäre noch in meines Vaters Staaten,
Ob wir gleich unbekannt ein fremdes Land betraten
Und wen mein Auge nur von ungefähr ersah,
Schien gleich mein Unterthan und zum Gehorchen da.
Drum gieng ich auf sie los, mit grimmigraschen Händen,
Den ungestümen Lauf der Rosse schnell zu wenden.
Die Helden sprangen gleich von ihrem Wagen ab
Und fochten, daß ihr Grimm mir Streich auf Streiche gab.
Der Sieg ließ unter uns sich bald gewiß erkennen.
Ihr Götter! soll ich dieß Gunst oder Haß benennen?
Doch strittet ihr für mich und wider sie gewiß,
Das endlich beyde denn zu meinen Füßen riß.

Ich

Ich seh es noch, wie der, dem schon sein Haar stark graute,
Als er im Staube lag, in das Gesicht mir schaute;
Er reichte mir die Hand und sprechen wollt er mich;
Ich sah sein sterbend Aug, aus dem die Zähre schlich.
Und fühlte selbst in mir, indem ich ihn erschlagen,
Wiewohl ich Sieger war . . . Dich, Fürstinn, seh ich zagen?

Jocaste.

Herr, Phorbas kömmt hier gleich; man führet ihn herein.

Oedipus.

Mein grauser Zweifel wird bald aufgekläret seyn.

Zweyter Auftritt.

Oedipus. Jocaste. Phorbas. Das Gefolge.

Oedipus.

Komm, unglückselger Greis, komm näher . . . ich verspühre,
Daß sich, da ich ihn seh, in mir mehr Unruh rühre.
Ein halb Erinnern macht mich annoch kummervoll;
Ich zittre, da ich ihn jetzt sehn und fragen soll.

Phorbas.

Nun! soll ich heute denn mein Leben einst verlieren?
Befiehlst du, Königinn, mich zum Gericht zu führen?
Du warst nie ungerecht, als nur allein bey mir.

Jocaste.

Sey, Phorbas, gutes Muths, antwort dem König hier.

Phorbas.

Dem König!

Jocaste.

Ja, vor ihn ließ ich hieher dich führen.

Phorbas.

Ihr Götter! Lajus starb, und du mußt hier regieren,
Du, Herr?

Oedipus.

Stell itzo nur das viele Reden ein.
Du warst von Lajus Mord der Zeuge ganz allein.
Dir ward auch manche Wund in seinem Schutz beschieden.

Phor-

Phorbas.

Herr, Lajus ist dahin; laß seine Asch in Frieden;
Verspotte wenigstens nicht bey der Unglückslast
Den treuen Unterthan, den du verwundet hast.

Oedipus.

Ich dich verwundet? wer? ich?

Phorbas.

Stille dein Begehren,
Nimm mir mein Leben nur; es muß mich doch beschweren.
Dein Arm, Herr, den die Macht der Götter dort betrog,
Vergieß ein übrig Blut, das sich dir da entzog.
Du wirst des engen Wegs dich noch erinnern müssen,
Woselbst mein König . . .

Oedipus.

Halt! laß mich nichts weiter wissen!
Ich thats, ich sehs, genug . . . Erst nach vier Jahre Lauf
Ihr Götter, thut ihr mir die Augen endlich auf.

Jocaste.

Ach ists doch wahr?

Oedipus.

Wie? du? du bist es, den mein Wüthen
Bey Daulis überfiel, den Paß dir zu verbiethen?
Du bist es, ja; umsonst täuscht hier mein Auge sich;
Denn alles klagt mich an und zeuget wider mich.
Erstaunt find ich an dir zu kenntlich alle Zeichen.

Phorbas.

Wahr ists, ich sah, mein Fürst fiel unter deinen Streichen.
Du hast die That verübt, und ich kam in Verdacht;
In Fessel hat sie mich, dich auf den Thron gebracht.

Oedipus.

Geh, dir wird bald von mir Gerechtigkeit verliehen;
Geh, laß mich wenigstens mich selbst zur Strafe ziehen.
Verlaß mich, stelle mir den Schimpf voll Schmerz nicht dar,
Daß ich die Unschuld seh, der ich ihr Unglück war.

Dritter Auftritt.

Oedipus. Jocaste.

Oedipus.

Jocaste ... denn das Glück will mir nicht mehr vergönnen,
Daß ich mit Zärtlichkeit dich darf Gemahlinn nennen,
Du weißt, was ich gethan, darfst keine Treu mir weihn,
Tödt mich, befreye dich vom Gräuel, mein zu seyn.

Jocaste.

Ach!

Oedipus.

Nimm hier diesen Stahl, das Werkzeug meiner Hitze,
Daß zu gerechterm Brauch er heute bey dir nütze;
Stoß ihn mir in die Brust.

Jocaste.

Herr, was begehrst du hier!
Halt ein, und mäßige den blinden Schmerz in dir.
Leb!

Oedipus.

Ach! was kann für mich dir wohl für Mitleid bleiben?
Ich muß schon sterben.

Jocaste.

Leb! ich muß dich dazu treiben.
Erhöre doch mein Flehn.

Oedipus.

Ich höre nichts; fort! nein.
Ich habe dein Gemahl ermordt.

Jocaste.

Doch du bist mein.

Oedipus.

Ich bins durch Frevelthat.

Jocaste.

Sie war es wider Willen.

Oedipus.

Das thut nichts; sie geschah.

Jocaste.

Welch Leid muß mich erfüllen!

Oedipus.

Oedipus.

Zu klägliches Eheband! O Lieb einst ohne Qual!

Jocaste.

Sie ist noch nicht erstickt; du bist noch mein Gemahl.

Oedipus.

Nein, das bin ich nicht mehr; und meine Hände rissen
Das heilge Band entzwey, das uns verbinden müssen.
Mit Unglück, das mir folgt, füllt ich dies Land hier an.
Scheu mich, fürcht einen Gott, der mich nicht leiden kann.
Die Tugend zagt in mir und dient, mich zu beschämen,
Forthin für mich zu stehn, kann ich nicht übernehmen.
Vielleicht, wenn ich den Grimm mit diesem Gott getheilt,
Daß meines Schicksals Gräul so gar auch dich ereilt.
Erbarm dich wenigstens so vieler andrer Leben;
Stoß, fürchte nichts, du kannst mich Laster überheben.

Jocaste.

Geh doch nicht mit dir selbst so grausam ins Gericht;
Unglücklich bist du zwar, doch aber strafbar nicht.
Du kanntest nicht das Blut, das deine Hand verspritzte,
Da der betrübte Kampf bey Daulis dich erhitzte.
Und ohne mich zuviel um Nachsinn zu bemühn,
Darf ich nur kläglich thun, dich nicht zur Strafe ziehn.
Leb . . .

Oedipus.

Ich soll leben? ich? Ich muß nunmehr dich fliehen.
Doch ach, wohin soll ich ein sterbend Leben ziehen?
An welchem Unglücksstrand, in welcher trüben Luft
Bereit ich doch den Gräul, der mit mir geht, die Gruft?
Soll ich, da ich mich flieh und umher schweife, streben,
Auf einen neuen Thron mich durch den Mord zu heben?
Soll ich wohl nach Korinth, wo zu mehr Missethat
Mein trauriges Geschick mich aufbehalten hat?
Dein mir verwünschtes Feld, Korinth, soll nie zurücke. . . .

Vierter Auftritt.

Oedipus. Jocaste. Dimas.

Dimas.

Herr, sieh, ein Fremder kömmt in diesem Augenblicke;
Er nennt sich von Korinth und wünschet, dich zu sehn.

Oedipus.

Ich will den Augenblick, ihn zu empfangen, gehn.

(Zu Jocasten.)

Leb wohl; und laß nunmehr dein weinend Klagen schweigen.
Oedipus ohne Trost wird sich dir nicht mehr zeigen.
Du bist nicht mehr vermählt; mein Herrschen ist dahin;
Ich bin nicht ferner dein, da ich kein König bin.
Ich geh und will ein Land bey meinem Schmerze suchen,
Wo man nicht meine Faust als strafbar soll verfluchen.
Da leb ich fern von dir, als König, ohne Reich.
Und dich, die um mich weint, rechtfertge ich zugleich.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oedipus. Araspes. Dimas. Das Gefolge.

Oedipus.

Hört auf betrübt zu seyn; laßt nicht mehr Zähren fliessen;
Ihr klaget, daß ich geh, ich werde Lust geniessen.
Mein Fliehn wird eurer Noth ein schneller Beystand seyn;
Das Leben bleibet euch, büßt ihr den König ein.
Es ist nun Zeit, ich muß des Volks Geschick verfügen.
Ich rettete dieß Reich, als ich den Thron bestiegen.
So wie ich ihn betrat, will ich herunter gehn;
Im Unglück wird mir auch mein Ruhm zur Seite stehn.
Mein Schicksal war stets, euch das Leben zu ertheilen;
Ich lasse Kind und Thron und will von hinnen eilen.
O höret wenigstens mich jetzt zum letzten Mal.
Weil euch ein König fehlt, so folget meiner Wahl.
Groß zeigt sich Philoktet an Tugend, Macht und Muthe.
Alcides war sein Freund; er ist von Königsblute. (*)
Ich geh, er herrsche nun: Holt mir den Phorbas her.
Er zeige sich vor mir, und fürchte mich nicht mehr.
Ich muß von meiner Huld ihm noch ein Merkmal zeigen,
Und mindstens als Monarch von meinem Throne steigen.
Zugleich erschein auch noch der Fremde jetzt vor mir.
Ihr, bleibet.

Zweyter Auftritt.

Oedipus. Araspes. Icarus. Das Gefolge.

Oedipus.

Icarus, wie? seh ich dich allhier?
Dich, dessen Weisheit man als Kind mich anvertraute.

Auf

(*) Er war ein Sohn des Königes von Eubäa, heutiges Tages Negrepont.

Auf dessen Rath Polyb, mein Vater, billig schaute.
Welch wichtiges Geschäft führt dich in unser Land?

Icarus.

Polyb ist tod, Herr.

Oedipus.

Ach! was machst du mir bekannt?
Mein Vater . . .

Icarus.

Seinen Tod hast du erwarten müssen;
Die Jahre haben ihn ins Grabes Nacht gerissen.
Sein Leben war vollbracht; ich hab ihn sterben sehn.

Oedipus.

Ihr Göttersprüche! nun! wie seyd ihr denn geschehn?
Ihr, die ihr bang in mir die Tugend beben liesset,
Ihr, die ihr mir den Gräul des Vatermords verhiesset,
Mein Vater ist jetzt tod, und ihr habt mich getäuscht.
Es hat ihn, euch zum Spott, nicht meine Hand zerfleischt.
So wollt ich gern ein Sclav von meinem Irrthum bleiben,
Ein eingebildet Weh geschäftig hintertreiben,
Und setzte mich dafür gewisser in Gefahr,
Da ich mein Unglücksschmidt gar zu leichtgläubig war.

O Himmel! was ist denn mein übergrosses Leiden?
Nothwendig wird mir ja der Meinen Tod und Scheiden;
Es kann mir ihr Verlust verhaßtes Glück verleihn,
Und eines Vaters Tod der Götter Wohlthat seyn.
Komm, ich muß gehn; ich muß die letzten bangen Pflichten
Nun seiner Asche noch, wie sie verdient, entrichten.
Wir wollen gehn: du schweigst. Ich seh, du weinst so gar.
Was soll dieß Schweigen?

Icarus.

Ach! mach ich mehr offenbar?

Oedipus.

Hast du mehr Unglück noch, mich davon zu belehren?

Icarus.

Gönn einen Augenblick allein mich anzuhören.

Oedipus.

(Zu seinem Gefolge.)

Begebt euch fort ... Woriun besteht wohl dein Bericht?

Icarus.

Gedenk, Herr, an Korinth hinführo weiter nicht.
Du kannst, erscheinst du dort, nicht deinen Tod verhüten.

Oedipus.

He! wer will in mein Reich den Eintritt mir verbiethen?

Icarus.

Ein andrer Erbe nimmt Polybens Staaten ein.

Oedipus.

Ist dieß genug? Soll dieß der letzte Schlag nun seyn?
Fahr fort, Geschick, fahr fort, du kannst mich nicht erdrücken.
Ich sollte herrschen, komm, laß uns zum Streit uns schicken.
Ich will dem freveln Volk geschwind vor Augen stehn,
Bey den Unglücklichen, die schnell zum Aufruhr gehn,
Kann ich doch wenigstens den Tod mit Ruhm erwerben.
Stürb ich in Theben hier, so würd ich strafbar sterben.
Als König sey mein Tod. Wer aber ist mein Feind?
Sprich, welcher Fremdling mir den Thron zu rauben meynt.

Icarus.

Der Eydam des Polybs; dem auch Polyb aufs letzte
Die Krone selbst aufs Haupt bey seinem Sterben setzte.
Und diesem neuen Herrn gehorchet jedermann.

Oedipus.

Wie? auch mein Vater selbst, mein Vater greift mich an?
Muß ich am Aufruhr auch, den Vater schuldig sehen?
Er jaget mich vom Thron.

Icarus.

Er ließ dir Recht geschehen:
Du warest nicht sein Sohn.

Oedipus.

Icar ...

Icarus.

Voll Herzeleid
Entdeck ich zitternd dir die grosse Heimlichkeit.
Allein, ich muß es thun. Herr, die gesammten Staaten. . . .

Oedipus.

Oedipus.

Ich bin sein Sohn nicht?

Icarus.

Nein; des Königs Worte thaten
Beym Sterben alles kund. Ihn treibt die Reu, er spricht,
Von unsrer Könige Geblüte seyst du nicht.
Weil nun, da man mir einst die Heimlichkeit vertraute,
Mir vor dem strengen Recht des neuen Königs graute,
So kam ich her, um dich zu bitten, schütze mich.

Oedipus.

So war ich nicht sein Sohn! Ihr Götter, wer bin ich?

Icarus.

Der Himmel, welcher dich als Kind mir zugeschicket,
Hat deine Herkunft mir durch diese Nacht entrücket.
Ich weis nur, daß man dich bey der Geburt verstieß,
Auf einem wüsten Berg zum Untergange ließ,
Woselbst du ohne mich dem Tode nicht entgangen.

Oedipus.

So hat mit der Geburt mein Unglück angefangen?
Ich muß der Meinen Gräul schon in der Wiege seyn.
Wo fand mich deine Hand.

Icarus.

Dort, in Cithärons Hayn.

Oedipus.

Bey Theben?

Icarus.

Von dorther war der sich Vater nannte,
Und an den wüsten Ort dich als sein Kind verbannte.
Ein wohlthunsreicher Gott lenkt meinen Schritt zu euch.
Das Mitleid nimmt mich ein, mein Arm ergreift dich gleich,
Dir Halberstarrten such ich Wärm ins Blut zu jagen;
Du lebst und wirst von mir gleich nach Korinth getragen.
Dem König zeig ich dich; sieh, was dein Schicksal kann:
Statt seines todten Sohns, nimmt er zum Sohn dich an.
Der kluge Staatsstreich glückt, sich selbst damit zu schützen
Und seiner Herrschaft Macht, die wankend schien, zu stützen.

Darauf erzog dich denn, an seines Sohnes Statt,
Auch eben diese Hand, die dich erhalten hat.
Allein, es war der Thron kein Platz, der dir gebühret,
Dir hat ihn Eigennutz verliehn, die Reu entführet.

Oedipus.

Ihr Götter, deren Wink der Fürsten Schicksal lenkt,
So hart und oft werd ich an einem Tag gekränkt?
Muß euer trügrisch Wort die Streich erst vorher machen,
Manch Wunderwerk geschehn und wider einen Schwachen?
Doch, Freund, hast du den Greis, von dem du mich entrückt,
Seit der betrübten Zeit nie wiederum erblickt?

Icarus.

Niemals, und dir hat den der Tod vielleicht entnommen,
Der einzig dir gesagt, von wem dein Blut gekommen.
Doch stellte sich mein Geist so oft sein Antlitz vor,
Daß dessen Bild bis jetzt sich nicht daraus verlor.
Ich wollt ihn, zeigt er sich, den Augenblick dir nennen.

Oedipus.

Ich Unglückseliger! was such ich ihn zu kennen?
Es sollte mir vielmehr, wenn Götterfügung gilt,
Die Binde schätzbar seyn, die mein Gesicht verhüllt.
Ich sehe mein Geschick, und will ich mehr ergründen,
So werd ich mir zur Pein nur neue Gräuel finden.
Ich weis es, und dennoch reißt mich die Neubegier,
Trotz aller Noth, die ich voraus seh, weit von mir.
Ich kann nicht diese Angst der Ungewißheit tragen,
Der Zweifel wird zu hart bey meinem Unglück plagen.
Ich scheu der Fackel Schein, die mich erleuchten kann,
Und fürcht, ich treffe so verlangte Kenntniß an.

Dritter Auftritt.

Oedipus. Icarus. Phorbas.

Oedipus.

Ach Phorbas, tritt heran.

Icarus.

Ich muß erstaunet beben,
Je mehr ich seh, je mehr . . . Ach Herr! er ist es eben.
Es ists.

Phor-

Phorbas.
(Zum Icarus.)
Verzeihe mir, dein unbekannt Gesicht . . .

Icarus.
Wie? du erinnerst dich des Hayns Citharons nicht?

Phorbas.
Was?

Icarus.
Nun! das Kind, das ich von deiner Hand bekommen,
Das Kind, das schon zum Tod . . .

Phorbas.
Ach! was hab ich vernommen?
Mit was für schwerer Angst drückt dein Erinnern mich?

Icarus.
Geh und befürchte nichts, die Unruh lege sich.
Du hast an diesem Ort nicht Ursach zu der Klage.
Dieß Kind ist Oedipus.

Phorbas.
Daß dich der Blitz erschlage!
Was sagst du, Unglückssohn?

Icarus. (Zum Oedipus)
Herr, zweifle nicht daran;
Was auch der Theber spricht, von ihm nahm ich dich an.
Dein Schicksal ist dir kund; du kannst den Vater lieben.

Oedipus.
Geschick, das mich verwirrt, Noth, die zu hoch getrieben!
(Zum Phorbas.)
Du hättest mich erzeugt. . . . es ließ der Himmel schon,
Daß dein vergoßnes Blut . . .

Phorbas.
Du bist ja nicht mein Sohn.

Oedipus.
Nun! hast du mich als Kind nicht ehmals weggeleget?

Phorbas.
Erlaub, Herr, daß die Flucht mich weit von hinnen träget.
Sehr gern erspart ich dir den gräulichen Bericht.

Oedipus.

Ums Himmels willen bleib, verhehle mir ihn nicht!

Phorbas.

Flieh Kinder und Gemahl! Du kannst, Herr, hier nicht bleiben.

Oedipus.

Antworte mir allein; vergebens ist dein Sträuben.
Das Kind, das du zum Tod auf jenen Berg verbannt,

(Er zeiget auf den Icarus.)

Das gabest du ihm?

Phorbas.

Ja, ich gab es seiner Hand.
Warum war nicht der Tag der letzt in meinem Leben!

Oedipus.

Aus welchem Lande wars?

Phorbas.

Sein Vaterland war Theben.

Oedipus.

Du warst sein Vater nicht?

Phorbas.

Ach! diesen Sohn gebahr
Ein Blut, das rühmlicher und unbeglückter war.

Oedipus.

Wer war es denn?

Phorbas.

(Der vor dem Könige auf die Knie fällt.)

Ach Herr! was willst du weiter fragen?

Oedipus.

Mach fort, ich wills.

Phorbas.

Jocast hat ihn zur Welt getragen.

Icarus.

Sieh, was durch meine Müh und Großmuth doch geschehn.

Phorbas.

Was haben wir gethan?

Oedipus.

Das hatt ich mir versehn.

Icarus.

Icarus.

Herr . . .

Oedipus.

Geht, Grausame, geht, geht mir aus dem Gesichte,
Daß ich euch nicht den Lohn für eure Güt entrichte!
Flieht, ihr allein habt mich zu so viel Gräul gespart;
Ich straft euch scharf, daß ich durch euch erhalten ward.

Vierter Auftritt.

Oedipus.

Nun ist der Göttersprüch erfüllt, den ich verfluchet,
Und dessen Ausführung selbst meine Furcht gesuchet.
Ich sehe, was für Gräul das Schicksal mir geschafft,
Blutschand und Vatermord, doch bin ich tugendhaft.
Elende Tugenden, ihr Namen leer an Früchten,
Nach euch sucht ich verwünscht mein Leben einzurichten.
Doch meinem Unglücksstern war nicht zu widerstehn;
Ich fiel in Strick und Netz und wollt ihm doch entgehn.
Ein stärkrer Gott, als ich, zog mich zu Lasterthaten,
Und grub den Abgrund selbst, worein mein Fuß gerathen.
Ich war, auch ohne Schuld, in meiner Blindheit Nacht,
Das Werkzeug und der Sclav von unbekannter Macht;
Dieß ist mein ganz Vergehn; sonst kenn ich weiter keines,
Und eur Verbrechen wird, lieblose Götter, meines.
Ihr strafet mich dafür . . . wo bin ich? was bedeckt
Für gräulich finstre Nacht das Licht, das sich versteckt?
Die Mauern schwitzen Blut; ich seh die Eumeniden
Mit Fackeln rächerisch dem Vatermord beschieden.
Es scheint, der Donner schlägt mit starkem Blitz auf mich.
Der Abgrund thut sich auf . . . o Lajus, seh ich dich?
Mein Vater! ja, ich seh die tödlich tiefen Wunden,
Die du von dieser Hand, die strafbar ist, empfunden.
Bestraf mich, räche dich am Scheusal aller Welt,
Das auch die Schooß befleckt, die ihn ans Licht gestellt.
Komm, reiß mich fort, laß mich die finstern Schlünd entdecken;
Ich will die Schatten dort durch meine Straf erschrecken.
Ich folge dir, komm.

Fünfter Auftritt.

Oedipus. Jocaste. Egine. Das Chor.

Jocaste.

Herr, hilf meiner Furcht und Pein;
Dein fürchterlich Geschrey drang bis zu mir hinein.

Oedipus.

Verschling, o Erde, mich, dein Abgrund müsse brechen.

Jocaste.

Welch unverhofftes Leid beschwert dich?

Oedipus.

Mein Verbrechen.

Jocaste.

Herr!

Oedipus.

Flieh, Jocaste.

Jocaste.

Ach! Gemahl voll Wuth und Haß.

Oedipus.

Unselige! halt ein, was für ein Nam ist das?
Ich dein Gemahl! verlaß den Titel, er ist gräulich;
Er macht uns beyderseits einander nur abscheulich.

Jocaste.

Was hör ich?

Oedipus.

Es ist aus; die Schickung zeigt sich schon.
Lajus hat mich erzeugt; und ich, ich bin dein Sohn.
(Er geht ab.)

Erste Person des Chores.

O Schandthat!

Zweyte Person des Chores.

Tag voll Gräul! Tag ewig voller Grausen!

Jocaste.

Entreiß, Egine, mich dem Ort, wo Schrecken hausen.

Egine.

Ach!

Jocaste.

Wenn so vieles Weh dich irgend rühren kann;
Wenn deine Hand noch nicht erbebt, sich mir zu nahn:
So hilf mir, stütze mich, erbarm dich deiner Frauen.

Erste

Erste Person des Chores.

Soll, Götter, euren Haß man so geendigt schauen?
Nehmt, nehmt die Wohlthat hin, die gar zu kläglich war,
Grausame, besser wärs, ihr straft uns immerdar.

Sechster Auftritt.

Jocaste. Egine. Der Oberpriester. Das Chor.

Der Oberpriester.

Volk, Sturm und Wetter fliehn; die Luft wird still und milde;
Ein heitrer Sonnenschein bestralet eur Gefilde;
Der Seuche fressend Feur ist weiter nicht entbrannt;
Die Gräber schließen sich, die man erst offen fand.
Der Tod flieht, und der Gott des Himmels und der Erden
Läßt seine Güt und Huld durch Donnern kundbar werden.
(Hier höret man den Donner rollen und man sieht
das Wetter leuchten.)

Jocaste.

Welch Blitzen! ach! was ists? wo bin ich? was ertönt?
Grausame! . . .

Der Oberpriester.

Nun ists gut; die Götter sind versöhnt.
Dich zu verfolgen hat nun Lajus sich begeben,
Und er vergönnet dir zu herrschen und zu leben.
Das Blut des Oedipus stillt seinen Zorn einmal.

Der Chor.

Ihr Götter!

Jocaste.

O mein Sohn! ach! sag ich mein Gemahl!
O schreckliches Gemisch der allerliebsten Namen!
So ist er todt?

Der Oberpriester.

Er lebt. Des Schicksals Fälle kamen
Zu schwer auf ihn; er ist in einem mittlern Stand,
Und hat sich selbst das Licht vor seinem Tod entwandt.
Ich hab ihn sich den Stahl sehn in die Augen bohren,
Wodurch sein Vater einst das Leben dort verloren.
Sein Schicksal ist erfüllt; und dieser Augenblick
Ist die Verkündigung von der Thebaner Glück.

So

So ist des Himmels Schluß; sein Grimm will nun ermüden;
Er hat uns, wie er will, Gnad oder Recht beschieden.
An deinem Unglückssohn erschöpft sein Eifer sich.
Leb, er verzeiht es dir.

Jocaste.

Und ich bestrafe mich.
(Sie ersticht sich.)

Ich ward durch größre Macht zur Blutschand angetrieben;
Der Tod ist nur das Gut, der Gott, der mir geblieben.
Nimm, Lajus, nimm mein Blut, dir auch im Tode treu.
Ich lebte tugendhaft und sterbe sonder Reu.

Der Chor.

Unselge Königinn! Geschick, vor dem wir beben.

Jocaste.

Beklagt nur meinen Sohn; denn der ist noch am Leben.
Ihr Priester, Thebens Volk und jeder Unterthan,
Ehrt meinen Holzstoß noch und denket stets daran,
Daß ich, da so viel Gräul des Schicksals mich umfangen,
Die Götter roth gemacht, die mich zur Schandthat zwangen.

Ende des fünften und letzten Aufzuges.

Mariam-

Mariamne

ein

Trauerspiel.



Vorrede.

Ich gebe dieses Trauerspiel nicht anders, als mit Zittern heraus. So viele Werke, von welchen ich gesehen, daß sie auf der Schaubühne einen allgemeinen Beyfall gefunden haben, bey ihrer Durchlesung aber in Verachtung gerathen sind, machen, daß ich nicht unbillig besorge, es dürfte dieses mein Werk ein gleiches Schicksal treffen. Ein und andere Umstände, die Geschicklichkeit der spielenden Personen und die Gelehrigkeit, mit welcher ich ihre Erinnerungen angenommen, haben mir, bey Vorstellung desselben, einigen Beyfall zuwege bringen können. Es gehören aber andere Verdienste dazu, wenn man seine Arbeit durch öffentlichen Druck bekannt machen will. Es ist mit einer regelmäßigen Ausführung wenig ausgerichtet. Es würde auch wenig nutzen, wenn man gleich die Leidenschaften bewegen, und die Gemüther gewinnen könnte. Ein jedes poetisches Werk, wie schön es auch sonst ist, muß nothwendig verdrießlich fallen, wenn nicht alle und jede Verse voller Kraft und Uebereinstimmung sind; wenn man nicht eine beständige ununterbrochene Zierlichkeit darinnen findet; wenn das Gedicht die unaussprechliche bezaubernde Kraft der Poesie nicht aufzuweisen hat, die der Witz allein demselben beylegen kann; welche der Verstand nimmermehr erreichet; und wovon man seit dem Tode des Herrn **Despreaux**, so schlecht und so vergeblich urtheilet.

Es ist ein sehr grober Irrthum, wenn man sich einbildet, daß die Verse der geringste Theil an einem Schauspiele seyn, welcher auch die wenigste Mühe koste. Der Herr **Racine**, welcher nach dem **Virgil** die Dichtkunst am besten gekannt, urtheilete nicht also davon. Zwey ganze Jahre waren ihm kaum zulänglich, seine Phädra zu schreiben. **Pradon** rühmet sich, daß er mit der seinen in weniger denn drey Monaten fertig geworden. Wie nun das vergängliche Glück der Vorstellungen eines

Trauerspieles nicht an der Schreibart, sondern an den spielenden Personen, und an denen Umständen liegt; so schienen diese zwey Trauerspiele gleich anfangs ein gleiches Schicksal zu haben. Als sie aber im Drucke heraus kamen, so wurde einem jeden gar bald seine gebührende Stelle angewiesen. **Pradon** machte, nach Gewohnheit der schlechten Schriftsteller, eine übermüthige Vorrede dazu, in welcher er seine Tadler einer groben Unhöflichkeit beschuldigte. Es half ihm aber nichts; denn sein, von seinem Anhange und von ihm selbsten so hochbelobtes Trauerspiel, gerieth in die Verachtung, die es wohl verdiente; und wenn die Phädra des Herrn **Racine** nicht wäre, so wüßte man heute zu Tage nicht einmal, daß **Pradon** gleichfalls eine gemacht hätte. Woher kömmt aber doch endlich dieser so große Unterschied unter diesen beyden Werken? Die Ausführung ist bey nahe einerley. Phädra ist in beyden dem Tode nahe. Theseus ist bey den ersten Handlungen nicht zugegen: Man giebt vor, daß er mit dem Pirithous in der Hölle gewesen. Sein Sohn Hippolytus will Trezene verlassen, und Aricia fliehen, die er liebet. Er thut eine Liebeserklärung an Aricia, und höret mit Entsetzen die Liebeserklärung der Phädra an. Er stirbt in beyden auf einerley Art; und sein Hofmeister erzählet seinen Tod.

Noch mehr: die Personen in beyden Trauerspielen befinden sich in einerley Umständen und sagen fast einerley Dinge. Allein, eben hierinnen unterscheidet man den großen Mann von dem schlechten Dichter. Wenn **Racine** und **Pradon** einerley Gedanken führen, alsdann sind sie am meisten voneinander unterschieden. Hier folget ein überzeugendes Beyspiel davon, in der Liebeserklärung des Hippolytus an Aricia. Der Herr **Racine** führet denselben folgendermaßen redend ein:

Moi, qui contre l'amour fierement revolté,
Aux fers de ses captifs ai longtems insulté;
Qui des foibles mortels deplorant les naufrages
Pensois toujours du bord contempler les orages,

Asservi

Asservi maintenant sous la commune loi,
Par quel trouble me vois je emporté loin de moi?
Un moment a vaincu mon audace imprudente.
Cette ame si superbe est enfin dependante.
Depuis pres de six mois honteux, desesperé,
Portant par tout le trait, dont je suis dechiré,
Contre vous, contre moi, vainement je m'eprouve,
Presente je vous fuis, absente je vous trouve.
Dans le fond des forets votre image me suit;
La lumiere du jour, les ombres de la nuit,
Tout retrace à mes yeux les charmes, que j'evite,
Tout vous livre à l'envi le rebelle Hippolite.
Moi-même pour tout fruit de mes soins superflus
Maintenant je me cherche & ne me trouve plus,
Mon arc, mes javelots, mon char, tout m'importune;
Je ne me souviens plus de leçons de Neptune.
Mes seuls gemissemens font retentir les bois,
Et mes coursiers oisifs ont oublié ma voix.

Auf deutsch:

Ich, der ich mich mit Trotz der Liebe widersetzt,
Und Amors Sclaverey für eine Schmach geschätzt;
Die schwachen Sterblichen beym Schifbruch zwar beweinte,
Mich aber vor dem Sturm am Ufer sicher meynte;
Wie zwingt mich Amor jetzt durch die verworfne Zier?
Was für ein Ungemach entreißt mich weit von mir?
Ein Augenblick hat nun die Kühnheit überwunden;
Die stolze Seele hat dieß Joch bereits empfunden.
Sechs Monden leb ich schon verzweifelt und beschämt,
Durch den verborgnen Pfeil, der mich zerreißt, gezähmt.
Da ich mich wider {dich / mich} vergeblich unterwinde,
Anwesend dich vermeid, abwesend aber finde.
Es folget mir dein Bild im tiefsten Walde nach;
Der Schatten dunkler Nacht, der angenehme Tag,
Dieß alles zeiget mir die Schönheit, die ich meide,
Dir aber den Verdruß, den ich darunter leide,
Und übergibt mich dir. Vergeblich such ich mich;
Ich finde mich nicht mehr und denke nur an dich.

Ich habe nur Verdruß an Bogen, Pfeil und Wagen
Und von Neptunens Lehr weiß ich nichts mehr zu sagen.
Im Wald erschallet nichts, als meiner Seufzer Grimm:
Mein müßger Zug vergißt allmählich meiner Stimm.

Beym **Pradon** erkläret sich aber Hippolytus also:

Assez & trops long-temps, d'une bouche profane
Je méprisai l'amour & j'adorai Diane;
Solitaire, farouche, on me voyoit toujours
Chasser dans nos forêts les lions & les ours.
Mais un soin plus pressant m'occupe & m'embarasse
Depuis que je vous vois, j'abandonne la chasse.
Elle fit autre fois mes plaisirs les plus doux
Et quand j'y vais, ce n'est que pour penser a vous.

Auf deutsch:

Ich habe nur zu lang, befreyt von Band und Ketten,
Der Liebe Macht verschmäht Dianen anzubeten.
Man sah mich immerfort wild, einsam, unverzagt,
Bald auf der Bären Hätz, bald auf der Löwen Jagd.
Doch, seitdem ich dich seh, bekomm ich andre Sorgen,
Ich jage nun nicht mehr und lebe ganz verborgen.
Die Jagd war ehedem zwar meine größte Lust:
Jetzt denk ich nur an dich; Sie bleibt mir unbewußt.

Man kann diese zwo gegeneinander verglichene Stellen nicht lesen, ohne die eine zu bewundern, und über die andere zu lachen. Es ist doch in beyden einerley Grund der Regungen und Gedanken. Denn wenn man die Leidenschaften redend einführen soll, so haben alle Menschen fast einerley Begriffe. Es unterscheidet aber die Art der Ausdrückung den Verständigen von dem Unverständigen; denjenigen, der einen gereinigten Witz besitzt, von dem, der weiter nichts als Verstand hat, und den Dichter von dem, der es gern seyn möchte. Wer so, wie der Herr **Racine** schreiben wollte, der müßte seinen Witz haben, und seine Werke, so wie er, ausarbeiten. Wie groß soll demnach

nicht

nicht mein Mistrauen seyn, da ich von Natur so schlecht begabet, und von immerwährenden Krankheiten geplaget bin, folglich weder die Gabe, etwas wohl auszusinnen, noch genugsame Freyheit besitze, die Fehler in meinen Werken durch fleißige Arbeit zu verbessern. Ich sehe mit Verdrusse alle Fehler ein, welche sowohl in dem ganzen Zusammenhange dieses Trauerspiels, als auch in dem Ausdrucke befindlich sind. Hätte ich diese Ausgabe länger aufschieben können, so wären wohl einige derselben verbessert worden, aber doch noch viele darinnen geblieben. In allen Künsten ist ein gewisses Ziel, welches man nicht überschreiten kann. Man ist in die Schranken seiner Gaben eingeschlossen; man sieht die Vollkommenheit ausser diesen Schranken, und bemühet sich vergeblich, selbige zu erreichen.

Ich will dieses mein Trauerspiel nicht selbst auf eine umständliche Art beurtheilen. Dieses wird der Leser ohne meinen Beystand schon zur Genüge thun. Ich erachte aber für nöthig, von einer allgemeinen Critik allhier etwas zu gedenken, die man darüber angestellet, daß ich die Mariamne zum Hauptgrunde desselben erwählet. Wie die Franzosen gemeiniglich dasjenige mit großer Lebhaftigkeit fassen, was an den ernsthaftesten Sachen lächerlich ist, so sagete man; es wäre der Inhalt der Mariamne weiter nichts, als ein alter verliebter und jähzorniger Mann, welchem seine Frau die ehliche Pflicht mit Bitterkeit versagete; und man setzete noch hinzu, daß ein solcher Hauszank niemals zu einem Trauerspiele Anlaß geben könnte. Ich bitte aber, man geruhe, mit mir über dieses Vorurtheil einige Betrachtungen anzustellen.

Die Trauerspiele gründen sich entweder auf die Angelegenheiten eines ganzen Volkes, oder auf die besonderen Absichten einiger Fürsten. Zu dieser ersten Gattung gehören die **Iphigenia in Aulis**, da das ganze versammlete Griechenland das Blut der Tochter des Agamemnons fordert; die **Horatier**, woselbst drey streitbare Helden Roms Schicksal in Händen haben; der **Oedipus**, da das Heyl der Thebaner an der Entdeckung des Mörders des

Lajus gelegen ist. Zu der andern Gattung gehören hingegen der Britannicus, die Phädra, der Mithridates ꝛc.

In diesen drey letzteren betrift es nur den Privatnutzen der Familie desjenigen Helden, welcher darinnen aufgeführet wird. Alles kömmt auf die Leidenschaften an, deren Wirkungen die Bürger so wohl, als die Fürsten, empfinden. Und die Verwickelung dieser Werke schicket sich sowohl zu einem Lust- als Trauerspiele. Thut man nur die Namen hinweg, so ist der Mithridates weiter nichts, als ein alter Mann, der in ein junges Mägdchen verliebt ist. Seine zween Söhne haben sich auch darein verliebet; und er bedienet sich einer sehr niederträchtigen List, um dadurch zu entdecken, welcher von beyden geliebet wird.

Phädra ist eine Stiefmutter, welche auf das Zureden einer alten Vettel, sich erkühnet, ihrem Stiefsohne, der an einem anderen Orte verliebt ist, Liebesvorschläge zu thun.

Der Nero ist ein junger ungestümer Mensch, der sich plötzlich verliebet, der sich gleich den Augenblick von seiner Frau scheiden will, und sich hinter die Tapeten verstecket, um die Reden seiner Liebsten anzuhören. Das sind lauter solche Materien, die Moliere sowohl, als Racine, hätte aufführen können. So ist auch die Verwickelung in seinem Geitzigen, eben diejenige, wie beym Mithridates. Harpagon und der König von Pontus, sind zween alte verliebte Männer; beyde haben an ihrem Sohne einen Nebenbuhler; beyde bedienen sich einerley List, um das Verständnis zwischen ihrem Sohne und ihrer Liebsten zu entdecken. So endigen sich auch beyde Stücke mit der Heurath des jungen Menschen.

In dem Moliere und Racine sind diese zwo Intriguen ausgeführet, und es ist ihnen beyden gleich gut gelungen. Der eine hat ehrlichen Leuten damit die Zeit verkürzet, ihnen eine Lust gemacht, und sie zum Lachen bewogen. Der andere hat die Gemüther erweichet, ein Entsetzen verursachet, und Thränen ausgepresset. Moliere hat die lächerliche Liebe eines alten Geitzhalses zum Gelächter dargestellet. Racine hat die Schwachheiten eines

nes großen Königes solchergestalt vorgebildet, daß er ihnen Ehrfurcht zuwege gebracht.

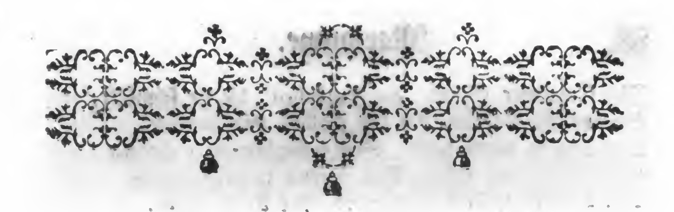
Man gebe dem Vateau und dem le Brun eine Hochzeit zu malen, so wird der eine, unter einer Weinlaube, viele Bauren vorstellen, welche mit einer ganz natürlichen, groben und unbändigen Freude, die ihnen aus den Augen leuchtet, um einen schlechten Tisch herum sitzen, an welchen die Trunkenheit, die Unmäßigkeit, die Unordnung und das ausgelassene Lachen herrschen werden. Der andere wird hingegen die Hochzeit des Peleus und der Thetis, die Mahlzeit der Götter und ihre majestätische Freude malen. Beyde werden durch verschiedene Wege zur Vollkommenheit ihrer Kunst gelanget seyn.

Alle diese Exempel kann man auf die Mariamne ziehen. Der Unmuth einer Frau, die Liebe eines alten Mannes, die unruhigen Händel einer Schwägerinn, sind an sich geringe Sachen, die zu einer Komödie Anlaß geben können, und worüber man lachen kann. Aber ein König, dem die Welt den Namen des Großen beygeleget, und der in die schönste Frau seiner Zeit sterblich verliebt ist; die rasende Liebe dieses Königes, den seine Tugenden und seine Laster so berühmt gemacht haben, seine vorige Grausamkeit und seine jetzige Reue, die Geschwindigkeit und Uebereilung, womit er alle Augenblicke von der Liebe zum Hasse, und vom Hasse wiederum zur Liebe geschritten, der Ehrgeiz seiner Schwester, die arglistigen Händel seiner Staatsbedienten, der grausame Zustand einer Prinzessinn, deren Tugend und Schönheit in der Welt noch berühmt sind, die ihren Vater und ihren Bruder durch ihren eigenen Gemahl hat umbringen sehen, und die zur Ueberhäufung ihres Schmerzens, sich von dem Mörder der ihrigen geliebet sah: was wäre das nicht für eine weitläuftige Materie für einen andern Kopf, als der meinige ist? Kann man wohl sagen, daß solche Umstände eines Trauerspieles unwürdig sind? Hier verändern vornehmlich nach demjenigen, was man seyn kann, die Sachen ihren Namen.

Personen.

Varus, römischer Richter und Landpfleger in Syrien.
Herodes, König von Palästina.
Mariamne, Herodis Gemahlinn.
Salome, Herodis Schwester.
Nabal, ein alter Hofbedienter der jüdischen Könige.
Mazael, und
Idamas, Herodis Räthe.
Albin, des Varus Vertrauter.
Elisa, Mariamnens Vertraute.
Einer von der Leibwache.
Gefolge des Varus.
Gefolge Herodis.
Gefolge der Mariamne.

Der Schauplatz ist zu Jerusalem in Herodis Pallaste.



Mariamne.

Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Salome. Mazael.

Mazael.

Ja, die Gewalt, die dir Herodes anvertrauet,
Wird überall erkannt und fest gesetzt geschauet.
Ich flog nach Azor hin, und kam, so schnell man kann,
Vom Feld Samariens am Jordan wieder an.
Prinzeßinn, es war Zeit, die Hofnung beym Empören,
Durch meine Gegenwart, den Juden zu zerstören.
Herodes, welcher sich zu lang in Rom befand,
Ward schon nicht ferner mehr in seinem Reich erkannt.
Das Volk, das nie gerecht sich gegen Fürsten zeiget,
In seinen Reden dreust, zum Aufruhr leicht geneiget,
Macht' öffentlich bekannt, daß zu der Sclaverey
Herodes vom Senat in Rom verurtheilt sey.
Es soll die Königinn der Väter Thron besitzen,
Uns wiederum der Stamm der hohen Priester schützen.
Ihr Nam ist allen lieb; ungern muß ichs gestehn,
Man wird sie überall fast angebethet sehn.
Israel liebet noch, abgöttisch angeflammet,
So vieler Fürsten Blut, von dem sie abgestammet.

Ihr königlicher Stand, die Schönheit, die sie schmückt,
Voraus ihr Unglück, hat des Volkes Herz berückt,
Das uns so heftig haßt. Sein unbezähmtes Schreyen
Schien uns den sichern Fall bereits zu prophezeyen.
Durch diesen falschen Ruf ward alles Volk erregt,
Doch aber bald durch mich mit neuer Furcht belegt.
Ich wies, Herodes käm in neuer Macht und Ehren,
Und nichts sey stark genug, die Rach ihm zu verwehren.
Sein Nam hat alles gleich mit Schrecken angefüllt;
Die Jüden reut ihr Thun; der Aufruhr ward gestillt.

Salome.

Du hast dich Mazael, hierinnen nicht geirret;
Herodes kömmt hier an; und Zion, ganz verwirret,
Erzittert schon vor ihm, dem nun das Glück stets scheint;
Und Antons Liebling ist nunmehr auch Cäsars Freund.
Sein kluger Heldenmuth, den Rom selbst hochgeschätzet,
Hat nach so schweren Fall die Scharten ausgewetzet.
Ihn krönet der Senat.

Mazael.

Doch wie wird dir es gehn,
Wenn ihn die Königinn hier wiederum wird sehn?
Der Nebenbuhlerinn voll Stolz ists stets gelungen,
Daß sie dir die Gewalt beym König abgedrungen.
Ihr aufgeblaßner Geist, der niemals sich gebeugt,
Behält die Feindschaft noch, die sie dir stets gezeigt.
Sie both dir Trotz; du suchst zum Zorn sie zu bewegen;
Dich zu erniedrigen, daran ist ihr gelegen.
Nun! fürchtest du nicht mehr der Reizung starke Macht,
Die den Herodes selbst zur Dienstbarkeit gebracht?
Ein kläglich Eheband ließ, seit beynah fünf Jahren,
Den König sein Geschick mit Mariamnen paaren.
Die Lieb ist wunderbar, die ihn bestricken kann;
Sie nähret sich durch Haß, wächst durch Verachtung an.
Du sahst wohl hundertmal, wie er, den nichts bewegte,
Ihr seine Majestät zu Füßen niederlegte;
Wie er in ihrem Blick, der stolz sich weggewandt,
Die Freundlichkeit gesucht, die er doch niemals fand;
Wie er vor Zorn geknirscht, geseufzt, geklagt, bereuet,
Ihr schmeichelt, sie erzürnt, ihr drohet und sie scheuet,

In

In seiner Liebe rauh, sanft wenn ihn Wuth befällt,
Ist er zu Haus ein Sclav, sonst überall ein Held.
Was sag ich? da er noch vom Blut des Vaters rauchte
Und ein undankbar Haus zu strafen Schärfe brauchte,
Da bethet' er bereits die Tochter brünstig an,
Daß sein gezückter Stahl nicht auf sie treffen kann.
Wahr ists, da er in Rom sich fern von ihr befunden,
So schiens, er wäre nun der Fesseln ganz entbunden:
Allein, er kömmt zurück; es ist um dich geschehn.
Er liebte sie, er wird die Reizung wieder sehn.
Das Auge, stets voll Kraft, stets sicher, ihn zu rühren,
Wird wieder, dir zum Trotz, wie sonst, allein regieren;
Und wer ihr Feind einst war, gebückt voll Demuth stehn
Und ihrem kleinsten Wink sich aufgeopfert sehn.
O laß uns, daß sie nicht darf uns zu schaden sinnen,
Da nichts sie stürzen kann, sie suchen zu gewinnen;
Und durch der Ehrfurcht Schein, durch fleißiges Bemühn . . .

Salome.

Es sind mehr Mittel da, der Furcht sich zu entziehn.

Mazael.

Was meynest du damit? Wie wehrt man dem Verderben?

Salome.

Den Augenblick vielleicht wird unsre Feindinn sterben.

Mazael.

Solch ein gefährlich Werk nimmst du dreust über dich,
Ohn daß der Fürst . . .

Salome.

Der Fürst erlaubts, ich räche mich,
Da Zares, der mir hilft, und der sie selber hasset,
In Salem angelangt und auf sein Opfer passet.
Den Ort, die Zeit, den Arm, und alles wählt er sich;
Erst gestern kam er an, und heute rächt er mich.

Mazael.

Wie! wollte diesen Sieg das Glück dir endlich gönnen?
Herodes liebet noch, und hat dir glauben können?
Er opfert sie dir auf, nimmt Vorschrift von dir an?

Salome.

O glaube nicht, daß ich so vieles bey ihm kann.
Um die langsame Rach ihm gleichsam abzustehlen,
So mußt ich mir die Zeit, die er entfernt war, wählen.
So lang Herodes noch in dieser Gegend blieb,
Und sie ihr Spiel mit ihm durch ihre Reizung trieb;
So lange sahst du mich in Ungewißheit stehen,
Voll Unruh, Mazael, wie es mir würd ergehen.
Wenn ich durch manche List mir den Erfolg verband,
In sein argwöhnisch Herz den Eingang glücklich fand;
Wenn ich der Meynung war, sein Herz sey mir ergeben,
Und Marianne kam, so mußt ich gleich erbeben.
Mein Anschlag, mein Bemühn zerfiel durch ihren Blick;
Sie sah in ihrer Hand sehr vielmal mein Geschick.
Hätt ihre Klugheit nur der Liebe Zärtlichkeiten
Bey ihrem Ehgemahl geschickt gewußt zu leiten;
So wäre der Befehl, der Spruch, den er gefällt,
Der Streich, den ich ihr geb, auf mich zurück geprellt.
Allein ihr wilder Stolz half viel zu meiner Rache;
Sie wies nicht Vorsicht gnug; und dieß war meine Sache.
Sie rang nach ihrem Fall; und weißt du, was ich that?
Ich schoß den Pfeil auf sie, den sie gefiedert hat.

Du denkst noch wohl der Zeit, die uns so sehr erschreckte;
Die unserm Waffenglück ein Ziel der Hofnung steckte,
Als in dem Orient Augustens Sieg erscholl,
Und Antons Tod fast nur Verzweiflung bringen soll.
Du weißt, wie dieser Ruf das ganze Volk verhetzte;
Wie sich ein jeder Herr des Orients entsetzte.
Mein Bruder, den zugleich dieß Unglück mit umfieng,
Schloß, daß mit Antons Schutz der Zepter ihm entgieng.
Vergebens hätte nur die Kühnheit hier gestritten;
Die Erde war besiegt, man mußt um Gnade bitten:
Stell dir den Unglückstag im Geiste wieder dar,
Denk, wie verzweiflungsvoll Herodes damals war,
Als sein Gemahl ihn floh, sein Lebewohl verfluchte;
Und seine Grausamkeit ihm vorzuwerfen suchte.
Sie fordert' auch so gar in diesem Augenblick
Noch ihres Bruders Blut, des Vaters Blut zurück.

Herodes

Herodes kam zu mir, den Unmuth auszulassen.
Den theuren Augenblick sucht gleich mein Haß zu fassen.
Ich lenkte wiederum sein ganz zerrißnes Herz,
Ich reizte seinen Zorn, ich häufte seinen Schmerz.
Den Pfeil vergiftet' ich, den er fühlt in sich stecken.
Du sahest ihn, er schwur, voll Unruh, Furcht und Schrecken,
Es sollte nun der Stamm bald ausgerottet seyn,
Dem noch zu viele Gunst treulose Juden weihn.
Von diesem Augenblick, da sich sein Zorn entflammet,
Ward ganz der Sohn enterbt, die Mutter hart verdammet.

Doch war durch seine Wuth mein Wunsch noch schlecht erfüllt,
Und durch der Liebe Macht auch jene bald gestillt.
Durch die vermeynte Kraft von einem holden Blicke
Wich alle Rach und Wuth von ihrem Haupt zurücke.
Er reiset endlich ab, weil ich den Ernst bewieß,
Und bis es vor sich gieng ihm keine Ruhe ließ.
Seitdem nun hat mein Kiel durch täglich neues Schreiben
Den Unmuth stets gesucht in ihm mehr aufzutreiben.
Da er die Königinn nicht mehr vor Augen sah,
Gieng ihm sein eigner Schimpf im Herzen viel zu nah.
Und heimlich schämt' er sich der schlecht bezeigten Stärke,
Des gar zu kleinen Muths in diesem ganzen Werke.
Ich zog die Binde bald, die ihm die Liebe gab,
Durch manchen Gegensatz von seinen Augen ab,
Bis ihm, nach meinem Wunsch und sehnlichem Verlangen,
Des Lichtes heller Glanz allmählich aufgegangen.
Und Zares nahm die Zeit so treflich wohl in Acht,
Daß er dem Könige die Meynung beygebracht:
Der Königinn Gemüth sey niemals zu versöhnen;
Das Ansehn, das Vertraun, der Anhang dieser Schönen
Sey grösser, als man denkt; der Juden frecher Muth
Sey aufrührisch, und häng' am Aßmoneer Blut.
Ich gab der Eifersucht mehr Anlaß zu erbeben;
Er war für seinen Ruhm besorgt, und für sein Leben.
Du weißt es, daß sein Herz, da ihm seit langer Frist
Verrätherey verfolgt, zum Argwohn offen ist.

Er glaubt, wovor ihm graut; sein Mistraun wird oft fehlen
Und auch die Unschuld selbst zu Missethaten zählen.
Sein ungewisser Zorn ward endlich fest gestellt,
Ich führte seine Hand; das Urtheil ward gefällt.

Mazael.

Der Streich that freylich Noth. Wie aber wird es gehen;
Wird Varus dir so still den Frevel zugestehen?
Er, dessen tapfrer Arm mit unbesiegter Macht
Augusten diesen Staat von neuem zugebracht?
Du weist, er ist hier Herr, da er das Richtamt führet,
Vergeblich zittert noch das Volk, das man regieret,
Vor dem geschwächten Thron. Wenn Rom nicht selber spricht,
So ist mit deiner Macht gewiß nichts ausgericht.
Bevor dein Bruder nicht, wornach wir so verlangen,
Von Varus eigner Hand den Zepter hier empfangen,
Beleidigt er gewiß der Römer stolzen Muth,
Wenn er in seinem Staat was eigenmächtig thut.
Wie liesse dieser Held sich dieß zu Schulden kommen,
Daß eine Königinn, die er in Schutz genommen,
Zum Opfer dienen sollt? Sein Geist wird aufgebracht,
Ich kenne Römer schon, und rächt verschmähte Macht.
Das Ungewitter wird Heroden selber treffen;
Des röm'schen Adlers Blitz läßt wahrlich sich nicht äffen:
Sie eifern um ihr Recht; sie sind des Siegs gewohnt,
Drum werden Könige am wenigsten verschont.

Salome.

Nein, nein, Herodis Thun hat Cäsarn wohlgefallen,
Und Varus, der es weiß, verehret ihn vor allen.
Der Römer wird gewiß bey ihm behutsam gehn:
Doch thu er was er will, ich muß noch Rache sehn.
Ich rühr an meine Größ und fürchte mein Zerstören.
Heut oder morgen kann sich alles leicht verkehren.
Wer weis, wer weis, ob ich der Rache mächtig bin,
Streicht dieser Augenblick so ungebraucht dahin?
Wer ist uns gut dafür, daß fest bis an das Ende
Herodes standhaft bleib und seinen Zorn nicht wende?
Ich weiß, wie schwach er ist, und seiner Zärtlichkeit
Komm ich zuvor, und laß zur Reu ihm keine Zeit.

Dann

Dann mag man Rom nur drohn, den Varus donnern hören;
Doch wird ihr kurzer Zorn nicht meine Freude stören.
Die Römer sind es nicht, die ich am meisten scheu;
Nur Marianne bringt die größte Furcht mir bey.
Komm ich ihr nicht zuvor, so muß ich untergehen,
Ihr oder selbst mein Kopf, wird auf dem Spiele stehen.
Doch Varus kömmt herbey, ich muß mich ihm entziehn
Es sollte Zares seyn, und hier wart ich auf ihn.
Geh und bring insgeheim, mir endlich Recht zu schaffen,
Das mir getreue Volk eilfertig in die Waffen.

Zweyter Auftritt.

Varus. Albin. Mazael. Des Varus Gefolge.

Varus.

Vor mir tritt Salome nebst Mazael zurück;
Ihr Schrecken zeiget sich in dem verwirrten Blick;
Es wird das Laster sich vor mir verbergen müssen.
Bleib, Mazael, und thu dem Könige zu wissen:
Sein grausamer Befehl sey allbereits entdeckt,
Und Zares, der bey nah die böse That vollstreckt,
Mit Banden hier beschwert: Ich sollt ihn zwar dieswegen,
Und seinen Mithaft auch, mit Straf und Tod belegen.
Doch bild ich mir noch ein, Herodes werde sehn,
Welch Netz man ihm gestellt, worein er sollen gehn,
Auch die Verräther einst, die ihn mishandeln, straffen
Und wider ihren Trotz der Tugend Recht verschaffen.
Du aber still in ihm den Kummer und Verdruß
Der tollen Raserey, die ihn beschämen muß;
Laß deiner Regeln Gift sein Herz nicht ferner schwächen:
Denk, daß die Römer stets der Laster Unfug rächen,
Daß Varus, der euch kennt, hier zu befehlen hat;
Und seinem Aug entgeht nicht euer böser Rath.
Geh, Marianne werd als Königinn verehret:
Weh dir, wo sich dein Herz an ihr Gesetz nicht kehret!

Mazael.

Herr! . . .

Varus.

Du vernimmst, was Rom durch mich gebietend spricht;
Gehorche, sag ich dir und widersprich mir nicht.

Dritter Auftritt.

Varus. Albin.

Varus.

Wann also deine Treu den Anschlag nicht zernichtet,
Albin, so wäre sie schon grausam hingerichtet.

Albin.

Da Zares Wiederkunft an sich verdächtig war,
So both sein heimlich Thun mir noch mehr Argwohn dar;
Verwirrung, Furcht und Angst, die ich an ihm vermerkte,
War der gewisse Grund, der mich darinnen stärkte.

Varus.

Wie soll für diesen Dienst mein Dank beschaffen seyn?
Durch dich entgieng sie nur des nahen Todes Pein;
Durch dich empfind ich jetzt das kostbare Vergnügen;
Der Tugend beyzustehn, der Bosheit obzusiegen.

Albin.

Ein Varus wird erkannt an diesem Helden-Trutz.
Dein Arm war jederzeit der Unglückselgen Schutz,
Als man in deiner Hand Roms Donner hörte krachen;
War deine Huld bemüht, die Welt beglückt zu machen.
O gäbest du bey dir dem edlen Mitleid mehr,
Als deiner Liebe Macht, doch heut allein Gehör.

Varus.

Ach! wäre sie denn wohl sonst ohne Schutz geblieben?
Wer sollte nicht, wie ich, die reine Unschuld lieben?
Welch hartes Herz versagt ihr seine Hülfe wohl?
Und wer ist, der für sie nicht freudig sterben soll?

Albin.

So will die Liebe nur bey falschem Trug und Lügen,
Durch wahrer Tugend Schein dein edles Herz besiegen;
Und diese bange Glut . . .

Varus.

Ich leugne dir es nicht,
Der schwache Varus ehrt ihr göttlich Angesicht.
Ich liebe sie, und will den Zustand meiner Seelen,
Dir, werthester Albin, anjetzo nicht verhehlen.

Wie schmerzlich wäre mir ihr kostbarer Verlust,
Mir, dem kein andrer Wunsch, als um ihr Glück, bewußt,
Großmüthig wollt ich gleich den härtsten Tod verlachen,
Könnt ich durch meinen Tod sie nur einst glücklich machen!

Albin.

Wozu hat dich doch hier der Liebe Kraft gebracht?
Auf ihre Rach ist gar dein eignes Herz bedacht.
Ich kann nicht mehr an dir den strengen Römer kennen,
Der, da so viele längst ihm zu gefallen brennen,
Doch seinen stolzen Blick nie auf die Schönen schoß,
Die das berühmte Rom in seine Mauren schloß.

Varus.

Kein Wunder, denn mein Muth hat, bey so freyem Schalten
Der Tugend nur allein die Ehrfurcht vorbehalten.
Die Schönen zeigten mir in der verderbten Stadt,
Nur solche Reizungen, die man verschmähet hat.
Ich floh ihr Rottenwerk, ihr ewiges Bestechen,
Ihr flüchtig Liebesfeur und ihr grausames Rächen.
Ich sah, es zeigt ihr Stolz sich frey und ohne Scham,
Der durch die Schande selbst noch neuen Zuwachs nahm.
In dem verführten Rom gab man den Namen Liebe,
Dem Ehrgeiz, Eigennutz, der List, dem dummen Triebe
Der närrschen Eitelkeit, dem leeren Eigensinn;
Sie herrschten reih herum und rissen alles hin.
Es graute mir davor; ich ließ mich nicht bezwingen,
Und ich zog meinen Kopf aus den verhaßten Schlingen.
Mich macht im Orient die Lieb erst unterthan.
Ich kam in Syrien als Ober-Pfleger an,
Als dieß betrübte Land, so wie das Kriegsrecht wollte,
Augustens Obermacht nunmehr erkennen sollte.
Und da vor seinem Thron Herodes auf den Knien,
Um diesen Zepter bath, den Rom ihm jetzt verliehn,
Unglücklichs Land für mich! Ort, der mich kläglich beugte!
Hier wars, wo meinem Blick sich Mariamne zeigte.
Von ihrem Unglück sprach der Erdkreis überall
Und ihre Thränen zeugt' ihr mördrischer Gemahl.
Der Fürst, vor dem aus Furcht ganz Asien sonst bebet,
Des Ruf durch Eifersucht so wie durch Thaten lebet,

Der Klugheit, Argwohn, Muth, Unmenschlichkeit besitzt,
Hat ihres Vaters Blut durch seine Hand verspritzt.
Auf diesem blutgen Thron ließ er dem Königskinde
Nur Schand und Sclaverey, anstatt der Kronenbinde.
Du kennest selbst, Albin, das Schicksal, das sie drückt,
Wie groß durch Tugend sie sich in ihr Unglück schickt.
Die Wahrheit, die man schon von Höfen längst verdrungen,
Die Liebenswürdige, wohnt noch auf ihrer Zungen;
Die Großmuth, womit sie der Unschuld Beystand ist,
Unglückliche beschützt, ist einzig ihre List.
Die Pflicht ist ihr Gesetz; die Unschuld ihrer Sache;
Verzeihet dem Tyrann, verachtet seine Rache,
Ersucht mich, beym August für den Gemahl zu flehn,
Der ihr so grausam jetzt läßt nach dem Leben stehn.
Kurz, so viel Tugenden, solch Unglück, solche Gaben
Sind gar zu stark für mich, das Herz noch frey zu haben.
Ich liebe sie, Albin, doch mit der Liebe nicht,
Die schnell ein Eigensinn erzeugt und auch zerbricht;
Nein, mit der Leidenschaft, die meine Seel erquicket,
Da der verblendte Sinn sie erst ihr zugeschicket.
Dieß Herz, daß sie bezwang, doch weichlich nicht gemacht,
Hat durch die Liebe sich in keinen Schimpf gebracht.
Bey dieser reinen Glut, die jetzt mein Herze rühret,
Wird sie durch mich beschützt und dennoch nicht verführet.

Albin.

Doch wenn der König, Herr, der Römer Herz bewegt,
Und wieder kömmt . . .

Varus.

Das ists, was mir noch Furcht erregt.
Ach! ich bin den Senat selbst für ihn angegangen;
Er hat schon ganz gewiß sein Diadem empfangen
Und der schandbare Spruch, den man hieher gebracht,
Ist einzig ein Versuch von seiner neuen Macht.
Aus seiner Rückkunft kann ihr Leid und Unheil sprießen:
Doch meine Liebe bleibt, muß gleich mein Reich sich schließen.
Zum Schutz dir, Königinn! laß ich mein Leben hier.
Die Welt bedauret dich, ich aber diene dir.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Salome. Mazael.

Salome.

Du siehst es endlich wohl; Mein Haß wird nun zu Schanden:
Denn Marianne siegt, mein Unglück ist vorhanden;
Zu lang hielt Zares sich in dem Gewässer auf;
Die See war allzustill und hemmte seinen Lauf:
Herodes aber kömmt mit schnellem Flug gegangen
In seinem neuen Reich die Liebste zu umfangen.
Er, Varus, Himmel, Meer und Liebe setzen sich
Jetzt mit vereinter Krafft gewaffnet wider mich.
O Ehrgeitz, dem mein Ohr sich allzustark geneiget,
Wie greulich scheint mir itzt der Abgrund, der sich zeiget!
Ich sagt es dir zuvor, daß sich der Fürst gewiß
Die ganz gerechte Streng im Herzen reuen ließ.
Die himmlische Gewalt, die sein Gemüth verstellet,
Stieß jenes Urtheil um, das er im Zorn gefället,
Die Trauerpost davon ist hier bereits bekannt,
Und Zares, den man ihm zum Schimpf zurück gesandt,
Läßt mir an diesem Ort nur die Gefährlichkeiten,
Den unfruchtbaren Schmerz, die leeres Thun begleiten.
Das Volk verehret schon der stolzen Feindinn Gunst,
Und raset wider mich in seiner tollen Brunst.
Vor ihrem neuen Glanz wird alles ihr zu Füssen
Ja, meine Ehre selbst verfinstert, liegen müssen.
Doch reizet mich ihr Ruhm allein nicht zum Verdruß
Da selbst mein Tod, mein Fall ihr Ansehn heben muß!
Ich schmeichle mir selbst nicht und weiß an ihrer Stelle,
Wie ich den kühnen Trotz bey meinen Feinden fälle.
Durch meinen Untergang regieret sie allein,
Und ihr gerechter Zorn darf nicht verschonend seyn.
Inzwischen will ich noch zu meiner eignen Schande,
Vor ihr demüthig thun, und bey so schwerem Stande

Was

Was nur ihr Hochmuth spricht, geduldig überstehn,
Und, ihr zu meinem Fall selbst Glück zu wünschen, gehn.

Mazael.

Es sind dir wider sie noch Waffen gnug geblieben.
Ihr starker Liebreiz hat mich stets zur Furcht getrieben;
So wie des Königs Sinn, der sich nicht kundbar macht.
Allein, wenn Zares mir die Wahrheit hinterbracht,
So hat Herodes Zorn, der sonst nicht lang gewähret,
Sich endlich unversöhnt in steten Haß verkehret.
Ihm ist die Königinn ein Abscheu, und er schwur
Den Tod gewiß ihr zu; und er verschiebt ihn nur,
Weil seine neue Macht sich nicht gleich zeigen sollen,
Und er die Rache sich noch mehr versichern wollen.
Gesetzt nun, daß sein Herz anheute mit Verdruß
Der Liebe oder auch dem Hasse folgen muß;
Genug, daß er einmal beschloß, sie zu entleiben.
Sie wird das Wetter nun schon leicht viel höher treiben,
Der Donner murmelt noch; ein so grausamer Spruch
Wirkt unter ihnen leicht auf ewig einen Bruch.
Ja, Mariamne wird, selbst ihrem Wohl entgegen,
Des Königs Herz zum Haß recht mit Gewalt bewegen,
Von neuem den Gemahl erbittern und verschmähn,
Die Pfeile dir verleihn, die deiner Hand entgehn;
Kurz, ihren Untergang wird sie sich selbst bereiten.

Salome.

Nein, dieser Zweifel hegt für mich viel Grausamkeiten.
Es soll ein andrer Streich auf sie geführet seyn,
Und in ein sichrers Netz zieh ich sie schon hinein.
Mir muß jetzt wider sie mein Wohl zu statten kommen.
Hab ich des Varus Zorn mir recht in Acht genommen:
So ist es, glaube mir, nicht bloß der Großmuth Macht,
Was sein unruhig Herz so heftig aufgebracht.
Ein ruhig Mitleid läßt nicht solche Zeichen spühren.
Die Königinn hat Reiz und Varus kann sie rühren.
Mein Herz bleibt noch gerecht, ob sein Verdruß gleich spricht,
Und widerstreitet ihr den Glanz der Schönheit nicht.
Ich gönn ihr gern die Macht, womit ihr Auge stralet,
Den Weihrauch, den so reich man ihrer Reizung zahlet.

Dieß

Dieß Glück ist voll Gefahr und kann ihr theuer seyn;
Sie mag des Varus Wunsch nun ein Gehör verleihn,
Sie mag aus Eitelkeit mit diesem Opfer prangen
Und wähnen, daraus sey ein Vortheil zu erlangen:
Genug, daß ich dadurch die Macht behaupten kann,
Die man behalten muß, und die mir bald entrann.
Laß derer feilen Blick, die sich zu Spähern machen,
Und uns jetzt nöthig sind, auf alles sorgsam wachen.
Der Ihren Heimlichkeit steht ihnen stets zu Kauf,
Es klärte hundertmal ihr Auge meines auf.
Doch, da ist sie. Warum muß ich sie jetzt erblicken?

Zweyter Auftritt.

Mariamne. Elisa. Salome. Mazael. Nabal.

Salome.

Ich komme, mich mit dir zum Freuen anzuschicken
Rom gibt dir den Gemahl, den Bruder mir zurück,
Gekrönet, deiner werth, voll Macht und voller Glück.
Verschmähte Liebe hat zum Mistraun ihn bewogen,
Und also wider dich zur Rache fortgezogen.
Doch diese Hefftigkeit hat sich geschwind gelegt;
Die Liebe zähmet ihn, so wie sie ihn erregt.
Der Sieg, den er erhielt, und künftig wird erlangen;
Der Titel Groß, den er von aller Welt empfangen,
Die Rechte des Senats, die man ihm anvertraut,
Sind ein Geschenk, das man zu deinen Füssen schaut.
Du wirst hinfort sein Herz und Reich besitzen können,
Und meine Freundschaft will es deiner Tugend gönnen.
Ja, meine Sorgfalt wird sich nur darum bemühn,
Das Band, das ewig euch verknüpft, fest zu zu ziehn.

Mariamne.

Ich heische nicht den Dienst; du kannst ihn schon ersparen.
Ich kenne dich und laß auch Recht dir wiederfahren.
Ich weiß durch was für List, für Tück und für Verrath
Dein ohnmachtsvoller Haß mich stets verfolget hat.
Du fürchtest mich vielleicht, wenn du nach dir mich schätzest:
Doch lerne, wie ich bin, daß du mich so nicht setzest.

Sey ohne Furcht vor mir; dein lasterhaft Vergehn
Und deine Züchtigung kann ich gleich gut verschmähn.
Ich weiß dein ganzes Werk, und hab es dir verziehen;
Ich überlasse dich, ohn ferneres Bemühen,
Bloß dem Gewissenswurm, der deine Seele nagt,
Wenn anders nur dein Herz nach solchem etwas fragt.

Salome.

Den ungerechten Zorn hab ich doch nicht verschuldet.
Mein Zustand, mein Bemühn, und was ich sonst erduldet,
Ja, auch mein Bruder selbst, die sprechen für mich gut.

Mariamne.

Ich hab es schon gesagt, mein ganz gelaßner Muth
Vergißt es, und mein Ruhm kann solches wohl erlauben.
Ich kann dir zwar verzeihn, doch kann ich dir nicht glauben.

Mazael.

Es kann, o Königinn, Gott selbst mein Zeuge seyn,
Daß ich nur mit Verdruß . . .

Mariamne.

Halt, Mazael, halt ein!
Weil dein Entschuldigen durch neue Schmach mich rühret.
Gehorch dem Könige; das ists, was dir gebühret.
Dien meinen Feinden recht; denn sie erkauften dich;
Viel über dich zu schreyn, das ist zu klein für mich.

(Zu Salome.)

Ich halte dich nicht auf, Prinzeßinn, du kannst gehen,
Und was mein Herz verbirgt, dem Könige gestehen.
Du zündest leicht bey ihm den Zorn von neuem an,
Den ich nicht dämpfen mag, wenns gleich mein Auge kann.
Laß dein Angebervolk nur viel Verleumdung fassen;
Ich hab ihr kühnes Maul bisher nicht strafen lassen,
Und mein zu schlechter Feind soll noch nichts weiter sehn,
Als Tugend ohne Mahl und ein gerecht Verschmähn.

Mazael.

Was für ein Stolz!

Salome.

Er soll gerechten Lohn erlangen.
Komm, es muß Unklugheit durch List die Straf empfangen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Mariamne. Nabal. Elisa.

Elisa.

Ach! Königinn, so sehr erbitterst du den Feind,
Der so schon hitzig gnug dich zu verfolgen meynt!
Herodes hält vielleicht nach einem Augenblicke
Die Rache wider dich nicht länger mehr zurücke.
Und anstatt, daß du dich dem Mordschwerdt sollst entziehn,
Rufst du vielmehr den Tod, der dich gesucht zu fliehn,
Du hast ja niemand mehr, der dich allhier beschütze,
Denn Varus, einst dein Freund und deines Lebens Stütze,
Wird bald mit seiner Macht zu unsern Nachbarn gehn,
Um des Senats Befehl bey ihnen zu erhöhn.
Um deiner Gütigkeit, um seines Vorspruchs wegen,
Läßt Rom den Wüterich die Herrschaft wieder pflegen.
Er kömmt von dort zurück mit grössrem Stolz und Trutz,
Und deine Wolthat dient ihm wider dich zum Schutz.
So herrschet über dich ein König, dessen Triebe
Vielleicht gefährlicher, weil die verschmähte Liebe
Durch deinen Widerstand nur mehr erbittert steigt . . .

Mariamne.

Elisa, sieh dahin, daß sich hier Varus zeigt.
Ich laß die Gründe zu von dem, was du gesaget,
Doch meine Seele wird durch andern Gram geplaget;
Ein größrer Gegenstand erregt die Wünsch in mir
Es komme Varus her; und, Nabal, du bleib hier.

Vierter Auftritt.

Mariamne. Nabal.

Mariamne.

Du ließest Tugend, Treu und auch Erfahrung schauen;
Und dieß erwarb dir längst mein völliges Vertrauen.
Dir ist mein Herz bekannt; du weißt, was ich gedacht,
Was mich für Unglück trifft, und was noch Furcht mir macht.
Du hast gesehn, wie sich muß meine Mutter grämen,
Die weinend in mich dringt, mit ihr die Flucht zu nehmen.

Ihr von gerechter Furcht sehr umgetriebner Muth
Sieht alle Augenblick, wie mein Gemahl vor Wuth
Vom Blut der Ihrigen noch triefend, schlüßig worden,
Vor ihrem Angesicht die Tochter zu ermorden.
Ich soll, der Grausamkeit mich weißlich zu entziehn,
Mit meinen Söhnen gleich von dieser Gegend fliehn.
Der Römer Flotte will von Syriens Revieren
Uns nach Italien den Weg zu Wasser führen.
Vom Varus, vom August erwart ich alle Huld.
Den Mördern zu entfliehn, bewirket keine Schuld.
Das Schicksal läßt mich sonst kein andres Mittel wählen:
Doch ob es Tugend ist, obs Schwachheit meiner Seelen,
Mein Herz erschrickt, da ich von dem Gemahl will gehn,
Und mein verzagter Fuß bleibt wider Willen stehn.

Nabal.

Die großmuthsvolle Furcht muß mit Verwundrung rühren;
So ungerecht sie ist, läßt sie doch Tugend spühren.
Diß Herz, das nicht erschrickt, wie sehr das Schicksal droht,
Scheut eines Lasters Schein, und fürchtet nicht den Tod.
Verbann indessen doch, o Königinn, dieß Schrecken,
Sieh, wo du bist; du wirst bald die Gefahr entdecken.
Hier war dein Ehgemahl von solcher Wuth erhitzt,
Daß er des Vaters Blut in deiner Schoos verspritzt:
Dort starb der Bruder auch. Vergeblich wäscht der König
Sich rein von dieser Schuld; sein Zeugniß ist zu wenig.
Spricht ihn auch Cäsar schon betrogner Weise frey,
So legt ganz Morgenland ihm doch die Unthat bey.
Sieh und befrage nur der Mutter ängstlich Sehnen,
Des Bruders Schimpf und Tod, des Vaters Blut und Thränen,
Des Königs Grausamkeit und seiner Schwester Haß,
Ja, (was ich in den Mund nicht ohne Schrecken faß,
Und deine Tugend doch auf keine Weise schrecket)
Der Tod, den man dir selbst an diesem Tag entdecket.
Schreckt endlich deinen Muth so manches Unglück nicht;
Und gehest du zum Tod mit munterm Angesicht;
So hilf doch wenigstens der Kinder Heil besorgen.
Dir ist, o Königinn, der Ausspruch nicht verborgen;

Der ihnen zu dem Thron die Hoffnung ganz benahm;
Wodurch so manche Angst in deine Seele kam.
Es ist schon längst zuvor des Himmels Schluß erschollen,
Daß sie durch fremde Hand zum Vater kommen sollen.
Ein wilder Araber, den kein Erbarmen rührt,
Hat diesen dunklen Spruch zur Hälfte ausgeführt.
Nach solcher Frevelthat und gräulichen Bemühen,
Wird seine Grausamkeit den Rest gewiß vollziehen.
Nichts hemmet seinen Zorn; und wer verspricht dir doch,
O große Königinn, daß er nicht heute noch
Die Drohung gar erfüllt, die er uns einst ließ hören,
Der Aßmoneer Stamm auf einmal zu zerstören.
Es ist nun hohe Zeit dem Wüthen zu entfliehn,
Und auch den König selbst vom Morden abzuziehn.
Man muß zum wenigsten die Kinder bald entfernen,
Daß kein Tyrann sie würgt, und sie kein Laster lernen.
Ich, dem in deinem Haus es nie an Gunst gebrach,
Ich folge jederzeit dir aller Orten nach.
Prinzeßinn! eil nach Rom, zerreisse deine Ketten,
Und laß dich des Senats Gerechtigkeit erretten.
Laß deiner Kinder Glück ihm anbefohlen seyn,
Und ihnen von dem Volk das Bürgerrecht verleihn.
Der Tugend reiner Schmuck wird selbst Augusten rühren;
Rühmt man mit gutem Fug nur sein gerecht Regieren;
Wo ihn die ganze Welt mit Recht verehren kann,
So nimmt er sich gewiß auch deiner ernstlich an.

Mariamne.

Mein Herz ergibt sich drein; ich folge deinem Willen.
Ja, Mariamne soll der Mutter Thränen stillen.
Sie scheuet die Gefahr, die ihren Söhnen droht,
Und weicht dem Schicksal aus, das größre Unglücksnoth
Vielleicht auf sie bestimmt. So geh denn jetzt nur wieder
Zu meiner Mutter hin; und wenn die matten Glieder
Der Schatten dunkler Nacht durch sanften Schlaf erquickt,
So bin ich im Pallast zur Reise schon geschickt.

Fünfter Auftritt.

Marianne. Varus. Albin.

Varus.

Darf sich, o Königinn, ein treuer Knecht erkühnen,
Dir nach Befehl und Wunsch, den Göttern gleich, zu dienen?
Soll mein bewehrter Arm der Feinde Macht zerstreun?
Befiehl; ich thu es gleich; sprich, ich will folgsam seyn.

Mariamne.

Ich habe, tapfrer Held, dir alles schon zu danken;
Mein Unglück ist zwar groß und übertritt die Schranken:
Doch scheuet sich mein Schmerz auf keine Weise nicht
Den Helden anzugehn, der für die Unschuld ficht.
Herodes hoffte noch, Fürst oder Sclav zu heißen,
Da wagt ichs, mich bey dir um Fürspruch zu befleißen.
Ob er schon grausam war, ließ ich doch solches nicht,
Vergaß mein eignes Heil und folgte meiner Pflicht.
Ich diente dem Gemahl, und würd ihm jetzt noch dienen.
Erlaube, daß ich mich nun endlich darf erkühnen
Für mich dich anzuflehn. Entzieh der wilden Wuth
Den unbeglückten Rest von unsrer Fürsten Blut.
Ich hätte längst entfernt von diesen Lasterhütten,
Den römischen Senat um Rettung sollen bitten.
Doch, Herr, ich durfte nicht bey dem verwirrten Stand,
Worinn der Römer Volk durch Zwiespalt sich befand,
Da Schrecken, Krieg und Mord der Länder Umsturz schwuren,
Den Ort zum Port ersehn, woraus die Wetter fuhren;
Heut aber, da August der Welt den Frieden schenkt,
Und seine Gnad und Huld auf alle Völker lenkt;
Da er nach langem Krieg, nach langem Streit und Wachen,
Die nun besiegte Welt will wieder glücklich machen,
Sind alle Könige dem Kaiser unterthan,
Und er nimmt sich mit Recht der Unterdrückten an.
Wer kann sich billiger auf seine Güte gründen,
Als meine Kinder, Herr, die keinen Schutz sonst finden,
Die eine Mutter selbst mit Thränen vor ihn bringt,
Und nur auf seine Huld für ihre Unschuld dringt.

Entfernt von diesem Ort, den Laster rund umgeben,
Kann ihre Kindheit nur bey ihm gesichert leben.
Macht seine Gnad und Treu uns dieses Trostes voll,
So heisch ich nicht von ihm, daß er uns rächen soll,
Noch daß sein schwerer Arm ganz unsern Feind erdrücke.
Gnug, meine Söhne sehn, wie sehr das Recht ihn schmücke;
Sein Beyspiel bildet sie, und Rom nimmt sie denn an,
Daß sie der Herr der Welt die Herrschkunst lehren kann.
Von dir darf ich den Schluß der Qual, die mich betroffen,
Und meiner Mutter Trost und unsre Rettung hoffen.
Nur dir befehl ich mich; bey diesem tapfern Trutz
War ja die Großmuth stets der reinen Tugend Schutz;
Nur dir, durch dessen Dienst ich heute noch kann leben.
Entferne mich von hier, da mich die Noth umgeben,
Gib in der Nachtzeit nur mir eine sichre Wacht,
Bis sie zu eurer Flott in Sidon mich gebracht.
Du sagest nichts dazu? Wohin soll ich mich lenken?
Was von dem finstern Blick und bangem Schweigen denken?
Mein Unglück macht vielleicht, daß ich nichts hoffen kann.

Varus.

Ach! nein, ich bethe selbst den strengen Ausspruch an.
Bis nach Italien soll dich mein Schutz umgeben.
Beherrsche, Königinn, mich selbst, mein Herz, mein Leben;
Flieh von Herodis Grimm; zerreiß dein kläglich Band;
Er ist gestraft genug, hast du dich weggewandt:
Er ist zu ungerecht, er soll dich nicht mehr schauen;
Und dieß ist eine Qual, wovor mir selbst will grauen . . .
Vergib mir dieses Wort, das mich fast selbst erschreckt,
Dich zu verlieren, schmerzt; dieß hat mich dir entdeckt.
Du kennst mein ganz Vergehn: doch muß die Schwachheit weichen,
Und meine Ehrfurcht soll stets meiner Liebe gleichen.
Ja, Varus dienet dir zu seiner eignen Noth,
Ehrt deine Tugenden, rächt dich und wünscht den Tod.

Mariamne.

Ich schmeichelte mir, Herr, und dürfte noch wohl glauben,
Es würde Varus mich nicht meines Ruhms berauben.
Ich glaubte, da ich ihm das Leben danken kann,
Er habe solches bloß aus Billigkeit gethan.

Und so gedacht ich nicht und konnte nicht begreifen,
Er sollte heute selbst noch meinen Kummer häufen;
Und ich in meiner Noth einst seine Wohlthat scheun,
Und wegen seiner Huld so gar beschämet seyn.
Dieß zwar beleidigt mich: doch darfst du nicht vermeynen,
Daß meine Dankbarkeit geringer werd erscheinen.
Den Varus ehret noch der treuen Freundschafft Pflicht;
Vergißt zwar seine Glut, doch seine Tugend nicht.
Ich will sonst nichts an dir, als einen Held, erkennen,
Dem ich viel Hochachtung bis hieher müssen gönnen.
Ein längrer Unterhalt könnt itzt sie dir entziehn;
Daß ich sie dir erhalt, Herr, so muß ich dich fliehn.

Sechster Auftritt.

Varus. Albin.

Albin.

Warum so sehr verwirrt? kann Varus sich nicht fassen?

Varus.

Ja, ich gesteh es dir, mein Muth hat mich verlassen.
Verzeih mir, werther Freund, des Herzens innern Brand,
Die Schwachheit, die es sonst zuvor noch nie empfand.
Ich kannte nicht die Last und Schwere meiner Ketten;
Nunmehro fühl ich sie und kann mich schwerlich retten.
Mit welchem Sanftmuthsgeist, mit was für Gütigkeit,
Schalt nicht ihr holder Mund die Unbescheidenheit!
Ihr ruhiges Gemüth beklagte meine Schmerzen,
Und wieß mir meine Pflicht mit unverdroßnem Herzen.
Ich bethe sie noch an, da sie mich von sich treibt.
Die Hoffnung ist dahin, doch meine Liebe bleibt.
In was für Prüfung soll, ihr Götter, ich mich schmiegen!

Albin.

Willst du zu ihrer Flucht das Nöthige verfügen?

Varus.

Welch Amt!

Albin.

Verehrest du auch ihre Strengigkeit
So sehr, daß du zugleich auf ihre Sicherheit
Im Unglück denken kannst?

Varus.

Ich sollte sie verlassen?
Und was ihr Mund befiehlt, nicht wohl zu Herzen fassen;
Nein, nein, mein Herz ist noch des ihrigen wohl werth.
Ich untersuche nicht, was sie von mir begehrt.
Sie gehe zum August entfernt von den Tyrannen;
Mein Schmerz ist ungerecht; sie flieht mit Recht von dannen:
Die Liebe spricht umsonst: ich folge meiner Pflicht,
Dien meiner Königinn und seh sie weiter nicht.
Sie gab mir wenigstens den süßen Trost zu fassen,
Daß ich zu ihrem Dienst nichts unversucht gelassen.
Durch mich von Banden frey vollstreckt sie ihren Lauf;
Noch mehr; ich opfer ihr gar meine Liebe auf;
Will ihrer Schönheit Glanz, der mich noch blendet, fliehen,
Und ihr an Tugenden zu gleichen, mich bemühen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Varus. Nabal. Albin. Des Varus Gefolge.

Nabal.

Ja, Herr, Herodes trift in dieser Gegend ein.
Die Juden wollten gleich am Ufer bey ihm seyn.
Es furchte Salome um ihre Macht zu kommen,
Und hat gleich sein Gemüth durch Schmeicheln eingenommen.
Der Hofmann eilt ihm zu; und unsrer Priester Reihn,
Mit Palmen in der Hand, stehn da und warten sein.
Es soll nun Idamas, auf sein Geheiß, vor allen
An seines Königs statt, dir gar zu Füßen fallen.
Dieß ist der Idamas, der aus belobtem Trieb,
Der frommen Königinn beständig treu verblieb;
Der als ein treuer Knecht der rasenden Tyrannen,
Herodis strenge Wuth zuweilen konnte bannen.
Doch Mariamne quält indeß sich ohne Frucht,
Und, da sie fliehen soll, verwirft sie ihre Flucht;
Der Anschlag schrecket sie; und da man sich soll rühren,
Scheut ihre Tugend sich, denselben auszuführen.
Sie glaubet, diese That sey gar zu voll Gefahr,
Die Mutter ist bey ihr, hält ihre Söhn ihr dar,
Wirft sich ihr selbst zu Fuß in tausend Angst und Schrecken,
Und sucht durch Thränen sie noch endlich aufzuwecken,
Beschwört sie fortzugehn; sie aber harrt und steht,
Besinnt sich, bis sie noch zu spät von hinnen geht.
Und dennoch sehnt sie sich mit ängstlichem Bemühen
Nach jenem Augenblick, da sie von hier soll fliehen.
An deiner Hülfe hängt der Ausgang ihrer Flucht;
Und diese Großmuth ists, warum sie dich ersucht.
In deinen Händen steht das Schicksal, Glück und Leben
Der würdigsten, die uns der Himmel je gegeben.

Beschütz

Beschütz mit starker Hand ein so durchläuchtig Haus,
Und hilf dem bangen Rest so vieler Fürsten aus.
Ist deine Wach bestellt, den Schutz ihr zu erweisen?

Varus.

Ja, alles ist bereit, die Königinn kann reisen.

Nabal.

Nun so erlaube denn, daß ein getreuer Knecht
Sich gleich zu ihr verfügt.

Varus.

Ja, Nabal, du hast recht.
Geh und begleite sie nach Rom auf unsern Schiffen.
Das Land verdient sie nicht, das sie bisher begriffen.
Neptun verehre selbst ein so geheiligt Pfand.
Der Himmel führe sie in ein weit bessers Land,
Das ihren Schmerzen tilgt. Du, der dus redlich meynest,
Und auch dein Schicksal selbst mit ihrem Glück vereinest,
Vollkommnes Bild für die, die sich den Fürsten weihn,
Wie schön ist dein Geschick! du sollst stets um sie seyn.

Zweyter Auftritt.

Varus. Albin. Des Varus Gefolge.

Varus.

Der König kömmt bereits; und solches anzuzeigen,
Muß der Trompeten Schall bis zu den Wolken steigen.
O welche Wiederkunft! Wie fürcht ich, ihn zu sehn!
Des Wütrichs Rache kann durch einen Streich geschehn.
Ach! daß die Königinn nicht längst den Ort verlassen,
Der nichts als Mord und Graus in sich begehrt zu fassen.
Ich weis doch, daß ich sie nicht selbst begleiten kann;
Und muß sie sorgsam fliehn, zu sehr beth ich sie an.
Gieng ich mit ihr, so würd es übel aufgenommen.
Doch still, ich sehe hier des Königs Bothen kommen.

Dritter Auftritt.

Varus. Idamas. Albin.

Idamas.

Eh noch mein König hier zum Einzug Zeit bestimmt,
Und selbst von deiner Hand die Kronenbinde nimmt,
Die deiner Huld er dankt, soll ich aus treuen Sinnen,
Wenn du es nur erlaubst . . . .

Varus.

Ach! Idamas halt innen!
Der König spare nur den eitlen Ehrenschein,
Der von der Fürsten Gunst zwar soll ein Zeugniß seyn,
Und der das dumme Volk bey seinem Vorwitz blendet,
Den aber doch das Herz verleugnet, schilt und schändet;
Doch rede: Rom hat euch ein neues Haupt bescheert:
Herodes herrschet jetzt: Ist er der Herrschaft werth?
Mag auch die Königinn nunmehro sicher leben?
Wird man der Unschuld wohl gebührend Ehre geben?

Idamas.

Der Himmel, dessen Zorn den Meineyd schröcklich fällt,
Zerstöre den Betrug, der ihn gefangen hält.
Doch wer vermag auch wohl ins Königs Herz zu dringen,
Und dessen Regungen ans helle Licht zu bringen.
Kein einzig Wort macht uns des Herzens Meynung kund;
Der Marianne Nam entfährt oft seinem Mund;
Er drohet, seufzt, und giebt, oft heimlich und mit Schrecken,
Befehle, die er bald verbietet zu vollstrecken.
Es stammt die Königinn aus ihm verhaßtem Blut,
So groß die Liebe war, so groß ist jetzt die Wuth;
Ja, Zares, den du selbst erst in Verhaft genommen,
Und der auch auf dein Wort nur wieder los gekommen,
Geht mit der Lästerung, die ihm so nah verwandt,
Der Salome gewiß in ihrer Wuth zur Hand.
Es sucht auch Mazael ihm heimlich beyzupflichten.
Herodes voll Verdacht, hört gern was sie erdichten;
Sie sind stets um ihn her, und ihr achtsamer Haß
Entfernt der Warheit Licht von ihm, ohn Unterlaß.

So sieht denn dieser Fürst, der andre zittern machte,
Und dessen Heldenmuth Rom in Verwundrung brachte,
Der König, dessen Ruf ganz Asien noch schreckt,
Zu Hause seinen Ruhm erniedrigt und befleckt.
Der Königinn verhaßt, von Salome berücket,
Vom Argwohn hart gequält, von Schmerzen unterdrücket,
Weiß ich nicht, was er sucht. Doch hab ich ihn beklagt,
Da für die Königinn die größte Furcht mich plagt.
Ach! Varus, schütz sie doch.

Varus.

Gnug, Idamas, ich finde,
Sie ist jetzt in Gefahr; Komm, folg, Albin, geschwinde;
Ich muß allein doch nur der Unschuld Retter seyn!

Idamas.

So trifst du aber, Herr, nicht bey dem König ein.

Varus.

Ich weiß, ich soll ihn hier in dem Pallast empfangen.
Dieß ist zwar meine Pflicht, und des Senats Verlangen;
Doch andre Sorg und Angst begeistern meinen Muth,
Und meine Hauptpflicht ist, zu hindern Mord und Wuth.

Idamas.

Was für ein neuer Sturm läßt sich von ferne spühren!
Ach! Gott, du wollest doch des Königs Herze rühren.

Vierter Auftritt.

Herodes. Mazael. Idamas. Herodis Gefolge.

Herodes.

Wie nun! auch Varus flieht von meinem Angesicht!
Das Grausen überall vor mir versteh ich nicht.
O Himmel! kann von mir nur Haß und Schrecken fliessen,
Muß aller Menschen Herz sich denn vor mir verschliessen?
Der Königinn, dem Volk, ja auch mir selbst verhaßt,
Wird mir auf meinem Haupt der Kronenschmuck zur Last.
Herodes erndtet nun, da er zurücke gehet,
Den tödtlichen Verdruß, den seine Wuth gesäet.
Ach Gott!

Mazael.

Mazael.

Verbanne doch den ungerechten Schmerz.

Herodes.

Ach! was hab ich gethan?

Mazael.

Was? weint das tapfre Herz?
Der glückliche Monarch, der alles klug vollbringet,
Der Römer Bundsgenoß, der selbst die Parther zwinget?
Ach! Herr, gedenke doch jetzt an dein Eigenthum,
An den bey Antons Gunst durch Sieg erworbnen Ruhm,
Gedenk, daß beym August, der selbst dich auserlesen,
Du in der Fürsten Schaar vorzüglich groß gewesen.
Dir ist Jerusalem von neuem unterthan,
Und nimmt, wie einst dein Joch, so deinen Schutz jetzt an.
Heut hat es wiederum sein erster Glanz geschmücket,
Indem es seinen Herrn im höchsten Glück erblicket,
Im Krieg und Frieden ist sein Schicksal wohl bestellt ....

Herodes.

Nein, nein, es ist für mich kein Glück mehr in der Welt,
Das Schicksal hat mich doch am gräusamsten geschlagen.
Und ich verdien auch selbst, zu grösserm Graun, die Plagen.

Idamas.

Herr! ist ein freyes Wort bey Hofe noch beliebt?
So würde dieser Thron, den stets die Furcht umgiebt,
Durch Lieb und Zuneigung, weit besser unterstützet.
Ein Fürst, der glücklich macht, hat auch sein Glück geschützet.
Ein ewiger Verdruß greift deine Seele an,
Da doch ein einzig Wort die Quelle stopfen kann.
Es werd ein leicht Geschwätz nie von dir angehöret,
Das deiner Ehre droht und deinen Frieden störet.
Verwirf die Schmeicheley, die manchem Herzen flucht,
Das unglückselig ist und dich mit Schmerzen sucht;
So ehret Israel bald deinen Ruhm auf Erden ...

Herodes.

He! meynest du, daß ich noch kann geliebet werden?

Mazael.

Herr, Zares, welchen man an dich zurück gesandt,
Und dessen Eifer du, wie seine Treu erkannt,
Hat dir von Salome hier etwas anzutragen.

Herodes.

Was, wollen diese zwey mich unaufhörlich plagen?
Weg mit dem Ungeheur, daß ich zuviel gehört;
Ihr aber gehet fort und laßt mich ungestört.
O Himmel! wer vermag die Unruh zu vertreiben? ...
Bleib, Idamas, auch du kannst, Mazael, hier bleiben.

(Das Gefolge tritt ab.)

Fünfter Auftritt.

Herodes. Mazael. Idamas.

Herodes.

Das ist der trotzige, der schreckliche Regent,
Den fast die ganze Welt unüberwindlich nennt,
Der Schwerdt und Zepter führt, der Band und Strick zerrissen,
Und dessen Staatsklugheit die Welt bewundern müssen.
Wie unterschieden ist Herodes jetzt von sich!

Mazael.

Man sieht dich annoch groß, und alles ehret dich.

Idamas.

Dir widersteht ein Herz, und das ist leicht zu rühren.

Herodes.

Nein, ich bin ein Barbar, unwürdig zu regieren.

Idamas.

Dein Schmerz ist ganz gerecht; wenn Mariammen nicht ...

Herodes.

Der Unglücksnamen ists, der mir das Urtheil spricht.
Ja, dieser Namen führt, zu meinem größten Schmerzen,
Mir meine Grausamkeit und Schwachheit tief zu Herzen.

Mazael.

Herr, ihren Haß vermehrt gar deine Gnade noch;
Sie meidet dein Gesicht.

Herodes.

Und ich such ihres doch.

Mazael.

Wer, du, o Herr?

Herodes.

So ists, mein nagendes Gewissen,
Die Thränen, die vor Wuth aus meinen Augen fliessen,
Die Reue, ja der Schmerz, der mir den Zorn benahm,
Diß alles sagte dir, daß ich erst von ihr kam.
Noch immer Unruh voll, stets voller Haß und Liebe,
Betrog ich mein Gefolg, und folgte meinem Triebe.
Welch Anblick! welcher Streit! o Himmel! welche Qual!
Aus ihren Augen schien mein Unrecht allzumal.
Vor Angst getraute sie sich kaum, mich anzuschauen,
Und meine Thränen selbst vermehrten noch ihr Grauen.

Mazael.

Du siehst es, Herr, ihr Haß ist ganz mit Gift vermischt,
Und deine Gütigkeit hat solchen angefrischt:
Durch Ehrfurcht wird sie nur zu grössrem Trotz bewogen.

Herodes.

Sie hasset mich, ich hab es selbst mir zugezogen.
Ach! ich verzeih es ihr, wenn sie bey solcher Last
Den strafbaren Gemahl ganz unversöhnlich haßt.

Mazael.

Du strafbar! ach! mein Fürst, hast du vergessen können,
Was Mariamne that, um dich gerecht zu nennen,
Wie schimpflich sie verfährt, wie zornig sie sich regt,
Wie sie des Vaters Blut zur Rachgier stets bewegt.
Das Blut, von dem sie kam, war feindliches Geblüte,
Hircan verrieth dich stets, gefährlich von Gemüthe;
Der Asmoneer Schwarm war stark, ihm zugethan.
Daß, wenn ein Staatsstreich nicht . . .

Herodes.

Es liegt doch nichts daran.
Ihr Vater war Hircan, und dessen sollt ich schonen:
Allein, ich strebte nur nach Zeptern und nach Cronen,
Verheerte dieses Haus, von dem sie abgestammt;
Der Vater ward ermordt, die Tochter selbst verdammt:
Ich wollte sie aus Haß bis in den Tod betrüben,
Zur Straf verdammet mich der Himmel, sie zu lieben.

Idamas.

Idamas.

O König! glaube mir, die rechte Zärtlichkeit
Ist keine Schwachheit nicht; und da dirs jederzeit
Des Himmels Güte ließ an keiner Wolthat fehlen,
So kannst du deine Lieb auch unter diese zählen.

Herodes.

Hircan, ach! theurer Geist! verfluchte Raserey!

Idamas.

Vergiß den Unglücksfall; nie fall er dir mehr bey.

Mazael.

Ach! könnt ihn so, wie du, die Königinn vergessen!

Herodes.

Wie reichlich wird uns zwey das Unglück zugemessen!
Sie wird mir schätzbarer durch ihres Vaters Tod,
Durch so viel Blut und Gräul und ihr gemachte Noth
Wenn ihre Treu . . . ihr Herz . . . das heißt zu lange wüthen,
Kurz, Idamas, ich will das alles nun vergüten.
Sag ihr, daß ihr mein Herz, durch wahre Reu bewegt,
Mein Leben, meinen Ruhm und Thron zu Füssen legt.
Ich will mir ihren Sohn zum Erben auserlesen,
Ist meine Schwester Schuld an ihrem Weh gewesen:
So ist es schon genug, es soll die Schwester fliehn;
Und sie soll heute noch verschmäht vom Hofe ziehn.
Herrscht Mariamne nur, so bin ich unverdrossen.

Mazael.

Was? Herr, so willst du denn . . .

Herodes.

Ja, dieß hab ich beschlossen.
Von nun an sieht mein Herz an ihr, bewundrungsvoll,
Des Himmels schön Geschenk, das ich verehren soll.
Was wird die Liebe nicht in mir für Würkung haben!
Und meine Tugend dank ich Mariamnens Gaben.
Mein Reich in Asien, ich muß es selbst gestehn,
War herrlich, aber auch barbarisch anzusehn.
Gefürchtet und geehrt, bewundert und gehasset,
Hat mancher Schmeichler mich, und doch kein Freund umfasset.

Die Schwester, der mein Herz nur allzulang geglaubt,
Selbst meine Schwester hat mich meines Ruhms beraubt.
Viel grausamer, als ich, zum Mord = und Blutvergiessen,
Ließ sie der Bürger Blut mit eignen Händen fliessen;
Und unterdrückte sie durch meines Zepters Last,
Da Mariamne sichs stark zu Gemüth gefaßt,
Selbst ihren Schmerz gefühlt, sich ihrer angenommen,
Ihr Elend mir geklagt, zu Hülfe dem gekommen.
Genug, jetzt nehm ich mich, des Landes Wohlfahrt an,
Und seh, ob ich ihr nicht dadurch gefallen kann.
Ja, durch Gelindigkeit wird Zion sich erholen,
Wenn Mariamne mir die Tugend anbefohlen.
Die Hand, die von dem Thron zum Schrecken Anlaß gab,
Verbannet ihn, und wischt der Bürger Thränen ab.
Ich will nun über sie auch bürgerlich regieren,
Und ihr großmüthig Herz durch solche Wolthat rühren.
Begieb dich denn zu ihr, zeig ihr die Reue an,
Die mein beklommnes Herz nunmehro spühren kann.
Sag ihr, es sey der Wuth die Reue gleich zu schätzen,
Was? meine Schwester kömmt, um mich noch zu verhetzen?

Zu Mazael.

Geh . . . ach! daß mein Verdruß sich doch nicht enden kann.

Sechster Auftritt.

Herodes. Salome.

Salome.

Nun Bruder, wie ließ sich die schöne Feindinn an?
Erfuhrst du neue Schmach, die alte Schmach zu mehren?

Herodes.

Es ist nicht länger Zeit, mein Uebel zu beschweren.
Ich such es los zu seyn, die strenge Tyranney
Legt mir zwar größre Furcht, doch auch mehr Elend bey.
Es haben Haß und Rach auf meine Hausgenossen
Ihr Gift nur allzulang und häufig ausgegossen.
Aus deiner Zwietracht quillt mir ewig neue Pein.
Drum, meine Schwester, laß mich einmal ruhig seyn,

Mir

Mir, dir und ihr zu Lieb, und euren Streit zu stillen,
Entferne dich von hier, und folge meinem Willen.
Es muß geschehn.

Salome.

Wie das? Ha! Feindinn meiner Ruh!

Herodes.

Ein Fürst gebeut es dir, ein Bruder spricht dir zu
Der unglückselig ist. Ach! würd in meinem Leben
Kein schärferer Befehl hinfort von mir gegeben!
Würd auf mein traurigs Haus kein schändlicher Verdacht,
Und keine Rache mehr, noch irgend Blut gebracht!
Verfolge ferner nicht die schon gequälten Sinnen;
Beklage dich und mich, murr, aber geh von hinnen.

Salome.

Ich, Herr, ich bringe dir nicht Klagen, noch Geschrey,
Du glaubst, daß meine Flucht gerecht und nöthig sey:
Ich bin schon längst gewohnt, dir nicht zu widerstreben;
Wenn du befiehlst; ich weis Befehlen nachzuleben.
Mich kränkt mein Unglück zwar; doch ruf ich darum nicht
Natur und Blut hervor, daß jedes für mich spricht.
Sehr selten dringt ihr Wort den Königen zu Ohren;
Und bey der Leidenschaft hat Blut sein Recht verlohren.
Ich rühme dir nicht mehr der Freundschaft Redlichkeit.
Ihr Eifer misfällt dir; und das erblick ich heut.
Noch weniger will ich von meinen Diensten sagen;
Es hat ein einzger Blick sie in den Wind geschlagen.
Doch hast du wohl gedacht, die Königinn vergißt,
Daß vom Herodes heut ihr Tod beschlossen ist?
Hegst du die Furcht nicht mehr, die sie vor dir bezeiget?
Kennst du nicht ihren Wunsch, wozu ihr Herz sich neiget?
Wie leichtlich steigt bey ihr die Rachbegier empor?
Und wer kömmt solcher dann durch treue Warnung vor?
Wer wird wohl noch so viel für deine Wolfahrt sorgen,
Daß er den Rath entdeckt, den ihre List verborgen?
Kennt wohl ihr Zorn den Zaum, der ihn zurücke hält?
Und wenn du deinen Kopf nun selbst ihr bloß gestellt;
Gedenkest du da wohl, daß sie die Liebe rühret,
Und bey ihr für dich spricht, ob sie dich gleich verführet?
Wie! so viel Abneigung, Verachtung, dich stets fliehn ...

Herodes.

Ach! laß mich ihren Haß etwas in Zweifel ziehn.
Laß mich in Hofnung stehn, ihr Herz noch zu gewinnen.
Sollts auch ein Irrthum seyn, so laß mich nur darinnen.
Ich glaube, bloß der Haß, den hier dein Hochmuth hegt,
Hat zwischen ihr und mir die Hinderniß gelegt.
Durch dein Verfolgen hat die Härt ihr Herz gefasset;
Kurz, ich wär ohne dich gewiß nicht so gehasset.

Salome.

Ach! würde dir nur erst einmal recht kund gethan,
Wie sehr . . . .

Herodes.

Nein, Schwester, nein, ich höre nichts mehr an.
Laß Mariamnen nur mir nach dem Leben stehen;
Es ist mir selbst verhaßt; und soll ich ja vergehen,
So kömmt mir solcher Tod doch von geliebter Hand.

Salome.

Das heißt zu lang geschont; die Falschheit ist bekannt.
Ich will mich mit Gefahr jetzt um dein Heil bemühen;
Ich rede, solltest du mich gleich zur Strafe ziehen.
Unglücklicher Gemahl; unedler Liebe Knecht!
Sieh deine Schande nur; kenn Mariamnen recht,
Es heißt nicht viel, daß sich ihr Herz im Stolzthun übet;
Nicht viel, daß es dich haßt . . . ein andrer wird geliebet.

Herodes.

Ein andrer wird geliebt! Grausame! greift dein Wahn
In meiner Gegenwart die Tugend selber an?
Ach, Schwester, willst du mich also zu Grabe schicken?
Soll mir dein Abschied noch den Pfeil ins Herze drücken?
Und meine Eifersucht bey schrecklich grosser Pein,
Zur Zwietracht neuen Stoff und Haß und Wuth verleihn?
Die Königinn! . . . doch nein, ich will durchaus nichts wissen.
Ich habe deinen Rath zu lange folgen müssen.
Der Himmel straft mich drum; und eines Schicksals Schluß
Will, daß ich die, die mich doch hassen, lieben muß.
Ja, du verfolgst nur mich mit aller dieser Mühe.

Salome.

So will ich weit von dir . . .

Herodes.

Prinzeßinn, nein verziehe,

Ein andrer wird geliebt? Grausame! sag es an,
Was meine neue Rach für Blut vergiessen kann.
Vollzieh dein Werk; vollend mein Unglück, meine Schmerzen.

Salome.

Weil du es willst . . . .

Herodes.

Sag an, es gilt doch meinem Herzen!
Sag an, wer mich verräth; doch wer es auch mag seyn:
So denk, ich könne dir die Strafe wohl verleihn,
Daß du den Irrthum mir benimmst; dieß ist nicht wenig.
Sprich nur . . . .

Salome.

Es thut jetzt nichts.

Herodes.

Nun denn!

Salome.

Es ist . . .

Siebender Auftritt.

Herodes. Salome. Mazael.

Mazael.

O König!
Komm und verstatte nicht den Frevel, der mich rührt,
Es flieht dich dein Gemahl, das Varus dir entführt.

Herodes.

Wie, Varus, Mariamne? O Himmel! darf ich trauen?

Mazael.

Ja, Varus und sein Volk sind draussen schon zu schauen.
Die Anstalt wird jetzt gleich zu dieser Flucht gemacht;
Er stellet ingeheim dicht an die Mauern Wacht.
Es wartet Mariamn auf ihn, sie fortzuführen;
Und, Herr, du wirst sie nun auf ewig bald verliehren.

Herodes.

Ach! die Verblendung weicht; es scheint der Tag mir doch,
Komm, kenn an seinem Zorn itzt deinen Bruder noch.
Die Falsche wird erwischt, und alsdann sollst du sprechen:
Ob, ich Herodes bin, ob ich mich weiß zu rächen.

Ende des dritten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Salome. Mazael.

Mazael.

Es traf noch nie so wohl, ich muß gestehn, der Schein
Mit der Geschicklichkeit der klügsten Lügen ein.
Ich wußte recht nach Wunsch, den König anzustrengen,
Die Wahrheit mit der List sehr künstlich zu vermengen.
Was aber wirkt in dir den schmerzlichen Verdruß,
Da Mariamne sich verlohren schätzen muß,
Und du dir wieder kannst Herodis Gunst versprechen?
Der König rächet dich, wenn er sich selbst will rächen.
Er ist in voller Wuth; ich selber sehe nicht
Das Unglück ohne Furcht, das ich jetzt angericht.
Prinzeßinn, du hast erst den Gräuel wahrgenommen,
Wie hier von seiner Hand die Sclaven umgekommen,
Wie sie bey deren Leich in eine Ohnmacht fiel;
Wie sein erhabner Arm ihr bald des Lebensziel
Durch einen Stoß verrückt; wie ihre Söhne bebten,
Und dem ergrimmten Muth durch Demuth widerstrebten.
Was willst du mehr? Was hat dich noch in Furcht gebracht?

Salome.

Der König, Mazael, und ihrer Schönheit Macht.
Sein Arm bestrafet schnell; Sein Herz kann schnell vergeben.
Kurz, dieser Zorn, der sich leicht wird zur Flamm erheben,
Jedoch stets zweifelhaft, und stets verblendet bleibt,
Ist wohl vielleicht verraucht, da ers so heftig treibt.
Mein Sieg ist, Mazael, noch ungewiß zu nennen.
Zweymal ließ mich ein Tag mein Schicksal anders kennen;
Zweymal erfolgte Lieb auf Haß zur Königinn,
Sieht er sie noch einmal, so sind wir gänzlich hin.

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Herodes Salome. Mazael. Herodis Gefolge.

Mazael.

Er kömmt. Von was für Grimm scheint er mir doch gerühret.

Salome.

Ist deine Rache, Herr, schon sicher ausgeführet?

Mazael.

Ich werfe zwischen dir und meiner Königinn
Mich nicht zum Richter auf; und will des Königs Sinn,
Der klug und gnädig ist, zu keinem Zorn erhitzen
Doch Varus denkt gewiß sie wider dich zu schützen.
Vergiß der Rache nur, sey auf dein Heil bedacht,
Und sinn, wie man die Wuth des Varus fruchtlos macht.
Den stolzen Prätor schreckt kein schweres Unterfangen;
Und wenn er dich verfolgt, so will er Ruhm erlangen.

Herodes.

Ach! Schwester, wie so groß war die Verrätherey!
Komm, bring mir wider sie nur allen Unmuth bey.
Heg einigs Mitleid doch mit meinen herben Schmerzen,
Von deiner Freundschaft nur erwart ich Trost im Herzen.
Im Irrthum der mir lieb und doch unglücklich war,
Setzt ich für ihre Gunst dein Leben in Gefahr;
Ich wollte dich bereits als meine Feindinn hassen,
Und ihre Sprödigkeit an dir bestrafen lassen.
Bey meiner Lieb und Treu, die man also verschmäht,
Du sollst gerächet seyn, eh dieser Tag vergeht.
Mein höchstgerechter Grimm wird sie zur Strafe ziehen,
Daß so viel Macht mein Herz ihr über sich verliehen.
Ach, dieses Herz war stets allein nur ihr geweiht:
Die Falsche ward geliebt, verehret und gescheut.
Und, Varus, dir soll ich das Laster nicht belohnen;
An dir soll meine Hand das Blut des Römers schonen?
Nein; dich straf ich in der, die sich an dich ergiebt;
Du sollst die sehn, die mich verabscheut und dich liebt,
Die sich mein ganzes Herz einst konnt allein erwerben,
In aller Marter Gräul vor deinen Augen sterben.

Auf dich sprütz all ihr Blut, wofern es angehn kann.
Du liebest sie, genug; es greift ihr Tod dich an.
Doch billigt aber auch Augustus meine Rache?

Salome.

Er rieth, Herr, selbst dazu. Bedenk nur wohl die Sache.
Rom hat so manch Altar Augusten aufgebaut,
Wo seiner Feinde Blut man annoch rauchen schaut.
August hat selbst mit Fleiß die Könige gelehret,
Sie herrschten erst mit Ruhm, wenn man sie furchtsam ehret.
Geh seinem Beyspiel nach, such deine Sicherheit,
So bist du ausser Schuld bey Mariamnens Leid.

Mazael.

Inzwischen such die Zeit mit Vortheil anzulegen.
An diesen Orten ist jetzt Varus nicht zugegen;
Fern von der Mauer hat er seine Wacht gestellt:
Ergreif die Rache nur, die so gar schwer nicht fällt.

Salome.

Voraus laß deinen Schmerz nicht den Hebräern sehen;
Such dem verhaßten Volk aus dem Gesicht zu gehen;
Verlaß die Gegenden, die deine Schmach befleckt;
Entferne dich von dem, was dir Verdruß erweckt.
Verklärten Augen nur, die deinen Schimpf verschweigen,
Magst du, daß noch der Pfeil dein Herz durchbohret, zeigen.

Herodes.

Nein, Schwester, laß mich nur; sie soll beschämet seyn.
Ich will sie sehn; und sie soll Antwort mir verleihn.
Sie zittre, wenn sie sieht, es komm ihr Tod gegangen;
Sie soll um Gnade flehn: doch solche nicht erlangen.

Salome.

Wie! Herr, so willst du ihr noch unter Augen gehn?

Herodes.

Ach! sey nur unbesorgt; es ist um sie geschehn.
Die Falsche hofft umsonst auf meine Gunst und Liebe.
Mein Herz verschliesset sich auf stets dem Gnadentriebe.
Die Augen, die mir sonst gefielen, fürcht ich nicht.
Mein Zorn vermehrt sich nur vor ihrem Angesicht.

Wacht,

Wacht, hole sie hieher; ich will sie nochmals sehen,
Sie hören, und dann soll die Straf an ihr geschehen.
Nur einen Augenblick, o Schwester, gönne mir.
Ruft mir die Königinn. Ihr aber weicht von hier.

Dritter Auftritt.

Herodes allein.

Du willst sie noch erst sehn? Ach! welch ein Unterfangen!
Du weist nicht, was dein Herz hier über dich verhangen.
Ist ihr Verbrechen dir nicht sattsam kund gethan?
Und bist du nicht beschimpft? Was geht noch sonst dich an?
Was wirst du wohl damit, daß du sie sprichst, gewinnen?
Ach! zweifelt noch dein Herz an ihren falschen Sinnen?
Du weist es nur zu wohl, sie haßt dein hartes Joch.
Du willst gerächet seyn: warum denn lebt sie noch?
Du willst sie sehn. Wie schwach! unwürdig zu regieren,
Geh, seufze nur bey ihr und laß sie Gnade spühren . . .
Geh, sieh die Schöne nur, die du so lang verehrt! . . .
Nein, sie soll untergehn. Sie ist des Todes werth.
Dich, meiner Feinde Blut, dich Blut der Asmoneen,
Das ihr in Adern fleußt, soll man versprützet sehen,
Mich hasset doch dieß Blut, der Gräuel für mein Herz.
Da kömmt sie. Großer Gott! welch Anblick voller Schmerz!

Vierter Auftritt.

Herodes. Mariamne. Elisa.

Elisa

Prinzeßinn fasse dich, der König läßt sich sehen.

Mariamne.

Wo bin ich? Wie ist mir? Er ists . . . Ich muß vergehen!

Herodes.

Wie kömmts, daß ich vor ihr also erschrocken bin?

Mariamne.

Elisa, halte mich, denn meine Krafft ist hin.

Elisa.

Nur muthig!

Mariamne.

Welche Qual!

Herodes.

Was hab ich vorgenommen?

O Himmel!

Mariamne.

Ach! warum soll ich hier vor dich kommen?
Willst du mit eigner Hand den schwachen Ueberrest
Des Lebens mir entziehn, das beyde klagen läßt?
Du kannst es; tödte mich; der Schlag wird mich erfreuen.
Dieß einzige kannst du mir Gutes nur verleihen.

Herodes.

Ich will mein Rächer seyn; es soll dir gnug geschehn.
Doch sprich, vertheidige dein schändlich von mir gehn,
Warum gedachtest du so strafbar fortzueilen?
Du solltest ja mit mir so Ruhm als Herrschaft theilen;
Mein oft beleidigt Herz, nur gütig gegen dich
Vergaß des vorigen. Die Rachlust stillte sich.
Was für ein bittrer Haß bewog dich, dieß zu wagen?

Mariamne.

Ach! Herr, geziemt es dir, mich darum zu befragen?
Ich werfe dir nichts vor; es brächte wenig Frucht.
Doch so ich weit von hier hätt einen Schutz gesucht,
Wenn Mariamne nun des Ehgemahles Rechte
Zum allerersten Mal etwan verkennen möchte,
Und seiner Herrschaft sich gedächte zu entziehn,
So denk der Könige, die ihr das Licht verliehn.
Zähl ihr vergangnes Weh, ihr jetzigs Leid zusammen,
Und alsdann sieh, ob du darfst ihre Flucht verdammen.

Herodes.

Was? da du ganz bethört durch falscher Liebe Zug
Mit Varus . . .

Mariamne.

Ach halt ein! mein Leben ist genug.
Hör endlich einmal auf so grausam mich zu schmähen,
Laß ohn Erröthen mich zu meinen Vätern gehen.
Vergiß nur aber nicht, daß wir verbunden sind,
Mit deiner Ehre sich mein Ruhm verknüpfet findt;

Hier

Hier ist mein Herz, stoß zu: doch willst du mich zerstören:
Halt Mariamnen nur, und ihr Gemahl in Ehren.

Herodes.

Treulose! nimmst du noch den Namen in den Mund?
Macht er nicht deine Schuld und meine Schande kund?
Dein strafbar Sprödethun kann dich genug verklagen;
Und hassest du mich wohl! so glaub ich, was sie sagen.

Mariamne.

So bald du mich verdamst: ach! wozu dienet dir,
Bey meinem sichern Tod Lieb oder Haß von mir?
Was hast du für ein Recht fortan zu meinem Herzen?
Du, der du es erfüllt mit Bitterkeit und Schmerzen.
Du, der fünf Jahre lang schon meiner Thränen lacht,
Der meine Tage mir durch Leiden kenntlich macht.
Du, dessen Hand das Blut der Meinen annoch röthet,
Der meinen Vater selbst, daß ich es sah, getödet.
Ach! hätte, Grausamer! dein Zorn der Eifersucht
Nur der Gemahlinn Tod, nur meinen Fall gesucht;
So wäre dir mein Herz, der Himmel wirds bezeugen,
Stürb ich auch gleich durch dich, aus Liebe noch ganz eigen.
Es stille deinen Grimm doch wenigstens mein Tod;
Mit meinem Leben sey das Ende meiner Noth.
Versorge meine Söhn, und halt dein Blut in Ehren,
Nicht straffe sie darum, weil sie mir angehören.
Herodes! handle doch als Vater gegen sie!
Vielleicht erkennest du dereinst noch ohne Müh,
Wer ihre Mutter war. Vielleicht wirst du verzagen,
Und dieß geplagte Herz, doch allzu spät, beklagen,
Dem niemand ausser dir was böses zugetraut,
Das zwar vielleicht zuviel auf seinen Stand gebaut,
Nicht seinen Schmerz verheelt, den Fürsten nicht gescheuet,
Doch sich bis an das Grab der Tugend stets geweihet,
Ja, welches dich gewiß, wenn du es nur begehrt,
Mit unverfälschter Lieb und reiner Treu verehrt.

Herodes.

Was hör ich? welch ein Reiz und was für starkes Zwingen
Gebiethet meinem Grimm? will aus mir selbst mich bringen?
Marjamne!

Ma-

Mariamne.

Wütherich!

Herodes.

O Schwachheit, Wuth und Pein!

Mariamne.

Sieh wenigstens einmal doch meinen Jammer ein,
Und nimm aus Mitleid mir dieß so verhaßte Leben.

Herodes.

Ach! meines ist vielmehr dem deinen stets ergeben.
Genug; ich gebe nach; die Furcht verlasse dich;
So bald du mich gesehn, so siegst du über mich.
Auf viel Entschuldigung gebrauchst du nicht zu denken;
Ich liebe dich; dieß kann Unschuld genug dir schenken.
O Himmel! ist dieß gnug? o Liebe, braucht es mehr?
Ich fleh itzt selbst dich an; ich zittre selbst nun sehr.
Willst du der Härtigkeit dich heut allein befleißen?
Wenn alles ich verziehn, soll ich noch strafbar heißen?
Komm! Mariamne, stell einst die Verfolgung ein!
Muß stets des einen Herz des andern Abscheu seyn?
Und sind sie nur gemacht, durch Furcht sich stets zu plagen?
Laß beyder Schmerzen uns doch auf einmal entsagen!
Laß uns nun über uns von heut an Meister seyn
Und gib mir deine Hand, die Gunst mir zu erneun.

Mariamne.

Du forderst meine Hand! o Gott! mein Herz erbebet;
Du weißt es, was für Blut an seiner annoch klebet.

Herodes.

Nun wohl, dein Vater starb, es fiel mein Herr durch mich,
Ich suchte durch dieß Blut den Thron für mich und dich.
Du hassest mich dafür, dein Haß ist gut zu sprechen.
Ich murre nicht darum; ich weis mein ganz Verbrechen.
Was sag ich? Ach sein Tod und deiner Söhne Schmach
Sind das Geringste nur von dem, was ich verbrach.
Herodes hat die Wuth bis auf dich gehen lassen,
Und dich so gar gekonnt auf wenig Stunden hassen.
Ich habe mehr gethan, ich hielt dich in Verdacht;
Und, wenn du mir verzeihst, so ists der Tugend Macht.
Zu solcher Großmuth kann sich nur dein Herz erkühnen.
Je mehr Herodes dir scheint Strafe zu verdienen,

Je größer wirst du seyn, daß du das Band verehrt,
Das dich mit mir vereint, wie sehr dichs auch beschwert.
Du siehst, wie weit ich geh, was mich für Schwachheit leitet,
Misbrauch die Unruh nicht, die jetzt mein Herz bestreitet
Geliebt und grausam Ziel der Lieb und auch der Wuth.
Wofern in deiner Brust nur etwas Mitleid ruht:
So stille Qual und Angst, mit welchen ich mich plage.
Du wendst die Augen ab . . . Prinzeßinn . . .

Mariamne.

Barbar, sage,
Erzeugt die Regungen in dir gerechte Reu?
Und bau ich nicht umsonst auf deines Herzens Treu?

Herodes.

Ja du bist Herr von mir, wenn nur dein Haß verschwindet.
Du hast in meiner Brust die Grausamkeit entzündet,
Die ungeheure Wuth, die ich bisher verübt;
Du hast mich wild gemacht, weil du mich nicht geliebt.
So dein als mein Vergehn vertilg itzt meine Zähre.
Ich schwöre dir . . .

Fünfter Auftritt.

Herodes. Mariamne. Elisa.

Einer von der Leibwacht.

Ach! Herr, das Volk ist im Gewehre.
Im Blut der Henker liegt, gestürzt und umgehaun,
Die Bühne, die vorher schon Salome ließ baun
Und Varus führt das Volk und deine Kriegesleute,
Man nimmt den Zug hieher und bleibt nicht in der Weite.

Herodes.

Was? in dem Augenblick, da ich dir Abtrag thu.
Treulose, kannst du noch . . .

Mariamne.

Ach! Herr! so glaubtest du?

Herodes.

Du wünschest meinen Tod, nun wohl, er mag geschehen:
Doch soll man dich zugleich in meinem Grabe sehen,
Ungern mit mir vereint . . . Sie bleib euch im Gesicht?

Sechster Auftritt.

Herodes. Mariamne. Salome. Mazael. Elisa. Die Wacht.

Salome.

Ach! Bruder! zeige dich jetzt den Hebräern nicht.
Das Volk ist aufgebracht und fordert frech dein Leben.
Der Name Mariamn erschallt, ihm Wuth zu geben.
Es will mit Macht sie dir und diesem Ort entziehn.

Herodes.

Wohlan: Es soll mich sehn; ich will nicht vor ihm fliehn
Du sollst, Grausame, mir für meine Rache stehen.
Laß, Schwester, sie nur nicht aus deinen Augen gehen.

Mariamne.

Ich scheue nicht den Tod; der Himmel zeuge mir . . .

Mazael.

Ach! Herr, die Römer sind schon in der Näh allhier.

Herodes.

Fort . . . Wie? die strafbar ist, soll keine Straf erblicken?
Die Untreu, ach! will ich in ihrem Blut ersticken.
Ich will . . . doch was will ich in meiner Unglücksnoth?
Nein, ich beschliesse nichts, und suche nur den Tod.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mariamne. Elisa. Die Wacht.

Mariamne.

Ihr Krieger, welchen mich der König anbefohlen,
Laßt eure Königinn allein und sich erhohlen.
(Die Wacht begiebt sich zurück.)
O du gerechter Gott! wie muß mein Schicksal seyn!
Der Stamm, von dem ich bin, des Purpurs Glanz und Schein,
Kurz, alles, was mir nur zu unverrücktem Glücke
Die schönste Hoffnung gab, ist mir von dem Geschicke
Zu lauter Gift gemacht, das mich beständig quält;
Und meinem Leben ist nur Leiden zugezählt.
O Jugend! o Geburt! betrübte Schönheitsgaben!
Die meine Eitelkeit zu stolz gemachet haben.
O schmeichelhafter Schein, der mein Gemüth entzückt,
Vergänglich Schattenwerk, wie hast du mich berückt!
Ihr liesset mich sonst nichts, als Glück und Wohlfahrt hoffen;
Erkennet jetzt, wie viel von allem eingetroffen.
Ein ewiger Verdruß verleidet mir den Thron,
Und öfnet unter ihm das Grab mir heute schon
Mein Bruder mußte dort in Jordans Fluth verderben;
Mein Vater aber hier vor meinen Augen sterben.
Mein grausamer Gemahl, der mich zum Tod verdammt,
Befleckt die Tugend auch, die mir war angestammt.
Gott! dessen Strengigkeit die Unschuld prüft und liebet,
Ich schreye nicht um Rach, ob man mich gleich betrübet.
Die Ahnen lehren mich, wie ich, vertrauensvoll,
Den blassen Tod nicht scheun und nicht verdienen soll.
Ich opfre dir mein Blut. Nur schütze meine Ehre!
Gebeut, daß kein Tyrann den Nachruhm mir versehre!
Es schmähen ferner mich unreine Lügen nicht!
Die Tugend rächet der, der rühmlich von ihr spricht.

Doch was für ein Getös! welch Lärmen, welch Gekreische!
Das ganze Schloß durchschallt der Waffen wild Geräusche.
Ach! ich bin Schuld daran. Man ficht und stirbt für mich.
Man schlägt die Thüren ein. Doch ach! wer zeiget sich!

Zweyter Auftritt.

Varus. Mariamne. Elisa. Albin. Des Herodis Kriegsvolk. Des Varus Kriegsvolk.

Varus.

Weicht, Feinde, die ihr hier zur Hut und Wacht gestanden;
Hebräer geht, belegt, ihr Römer, sie mit Banden.

Die Wache und Herodis Volk tritt ab.

Komm, Fürstinn, unterstütz mein eifriges Bemühn;
Komm, folge mir, laß uns durch viele Leichen ziehn.
Die, welche dich verfolgt, sind allbereits geschlagen,
Sie konnten mir zu dir den Zutritt nicht versagen.
Es liegt schon Mazael in seinem falschen Blut,
Die Rach ist halb vollbracht; drum fasse neuen Muth.
Ergreif den Augenblick, man muß ihn kostbar schätzen
Such dein durchlauchtes Haupt in Sicherheit zu setzen.
Komm, laß uns gehn . . .

Mariamne.

Nein, Herr, es steht mir nicht mehr frey,
Daß wider meinen Feind dein Schutz mir nützlich sey.
Da mit so grauser Schmach Herodes mich bedecket
Und den Verdacht ernährt, der meinen Ruhm beflecket:
So würd ich freventlich erst solchen auf mich ziehn,
Nähm ich den Beystand an, den deine Huld verliehn.
Dein Schutz, nicht seine Wuth kann eine Furcht mir geben.
Es wär ein Schimpf für mich, dankt ich dir ja mein Leben.
Die Ehre macht es mir zur Missethat; drum soll
Mein Tod zur Büßung seyn, der rechtfertigt mich wohl.

Varus.

Betrübte Königinn, was willst du noch beginnen?
Dich stürzt ein Augenblick. Laß nicht die Zeit verrinnen.
Man ficht. Scheu den Gemahl, den die Verzweiflung rührt.

Mariamne.

Die Schande förcht ich nur, und thu, was mir gebührt.

Varus.

Wie? muß denn Varus stets mit Wehmuth dich erfüllen?
Ich geh und räche dich, auch wider deinen Willen
Umsonst steht der Tyrann in Ehren noch bey dir.
Ich eile zum Gefecht; es soll mein Arm . . .

Mariamne.

Bleib hier!
Ein so strafbarer Sieg ist meinem Aug ein Grauen;
Herodis Blut muß sich von mir geehret schauen.
Er ist es, dessen Recht . . .

Varus.

Sein Undank hats entrückt.

Mariamne.

Durch ein geheiligt Band . . .

Varus.

Die Bande sind zerstückt.

Mariamne.

Die Pflicht vereinigt uns . . .

Varus.

Euch scheidet das Verbrechen.
Halt mich nicht länger auf. Komm, dich an ihm zu rächen;
Rett so viel Tugenden . . .

Mariamne.

Und du verunehrst sie.

Varus.

Das Leben nimmt er dir.

Mariamne.

Ich haßte seines nie.

Varus.

Mit deines Vaters Blut hat er die Faust beschmieret.

Mariamne.

Ich weiß, was er gethan, und mir zu thun gebühret.
Das Letzte seiner Wuth erwart ich jetzt allhier:
Doch von der Missethat nehm ich kein Beyspiel mir.

Varus.

O starker Heldenmuth, der alle Noth verlachet!
O Tugend, deren Glanz Heroden strafbar machet!

Je mehr du mir verbeutst, in deinem Dienst zu seyn:
Je mehr versprech ich dir, ich geh es nimmer ein.
Bey dir beleidigt dieß, bey mir gebeuts die Ehre.
Nichts hält mich auf; nichts nimmt mich Wunder, was ich höre.
Das Säumen schadet nur; dein Ehgemahl such ich.
Die Zeit werd eingebracht, da ich nicht focht für dich.

Mariamne.

Herr . . .

Dritter Auftritt.

Mariamne. Elisa. Die Wache.

Mariamne.

Er entrinnet mir und will mich nicht mehr hören.
O Himmel! suche doch das Blutbad abzukehren!
Verschone doch das Blut: wend allen Grimm auf mich!
Erhalt den König selbst!

Vierter Auftritt.

Mariamne. Elisa. Nabal. Die Wache.

Mariamne.

Ach! Nabal, seh ich dich?
Wie gehts den Kindern? Wie wirds meiner Mutter gehen?

Nabal.

Es hat des Königs Zorn noch nicht auf sie gesehen.
Von seiner Eifersucht bist du das Ziel allein,
Und darfst in dieser Noth für dich besorgt nur seyn.
Des Varus Name bloß kann seinen Grimm erheben.
Wenn Varus unterliegt, so kömmst du um dein Leben.
Mit heimlichem Befehl eilt Zares schon hieher.
Du weißt, es ist kein Mensch unmenschlicher als er.
Erscheine, hilf dir selbst; sey kühn und unbetrübet,
Und wirf dich in den Arm des Volkes, das dich liebet.
Zeig Mariamnen nur der kleinmuthsvollen Schaar.
Durch deinen Anblick stellt sein alter Muth sich dar.
Laß der Hebräer Volk und Priester uns erhitzen;
Ganz Juda wird das Blut von seinen Herren schützen.
Hier, Fürstinn, beuth sich uns Sieg oder Tod nur an.
Geruh . . .

Mariamne.

Der wahre Muth ist, daß man leiden kann,
Nicht ein aufrührisch Volk zu mehrer Wuth erreget,
Daß es an seinen Herrn strafbare Hände leget.
Ich schämte mich vor mir, hätt ich bey meiner Noth,
Nur einmal mich gesehnt nach meines Königs Tod;
Hätt ich nach Rache mich nur einmal umgeschauet,
Und etwas Hoffnung je auf seinen Fall gebauet.
Den Augenblick gibt mir der Himmel einen Muth,
Wo die Verzweifelung was edles, würdigs thut.
Mein Herr denkt arg von mir; er soll mich besser kennen.
Ja, mitten in den Streit soll man mich muthig rennen,
Dem Würgen Einhalt thun, dem Varus widerstehn,
Und meinem Ehgemahl mich selbst ergeben sehn.
Ich floh vor seiner Rach und wollte diesen Morgen
Mich seiner Wuth entziehn; Jetzt muß ich für ihn sorgen.
Mein Ruhm befiehlt es mir. Ich geb ihm gern Gehör.
Das Leben rett ich ihm, doch gönnt er mirs nicht mehr.

Nabal.

Wo willst du hin? was hat für Wahnsinn dich umfangen? . .

Mariamne.

Ach! nun ists aus mit mir! Herodes kömmt gegangen.

Fünfter Auftritt.

Herodes. Mariamne. Elisa. Nabal. Idamas.
Herodis Gefolge.

Herodes.

Sie sprachen sich! ach Gott . . . Treulose, stirb denn du.

Mariamne.

Zum letzten Male, Herr, bitt ich, laß doch nicht zu . . .

Herodes.

Geh! . . . folget ihr.

Nabal.

O Gott, den wir als Richter ehren!

Sechster Auftritt.

Herodes. Idamas. Herodis Gefolge.

Herodes.

Man lasse mich nichts mehr von dieser Falschen hören.
Nun, tapfre Krieger, ficht kein Feind mehr wider mich?

Idamas.

Die Römer sind zerstreut, die Juden geben sich
Und Varus ist verwundt; er muß den Sieg dir gönnen,
Und dieser Tag mit Ruhm dich ewig krönen können.
Allein, des Varus Blut, das deine Hand verspritzt,
Bringt wohl die Römer auf, macht ihren Zorn erhitzt.
Bedenk es wohl; man macht es leicht, Herr zum Verbrechen . .

Herodes.

Nun kann ich endlich mich an der Strafbaren rächen.
Ich büße die nur ein, die ich nicht rühren kann,
Von diesem Augenblick fang ich zu herrschen an.
Ich war zu sehr verblendt, und mein unselig Lieben
War bloß die Schwäche noch, der Fleck, der mir geblieben.
Die Undankbare starb! auf ewig soll bey mir
Ihr Reiz vergessen seyn; ihr Name sey es hier.
Ja, ihr Gedächtniß soll in meiner Brust vergehen.
Wird alles gleich bereit zu ihrer Strafe stehen?

Idamas.

Ja, Herr.

Herodes.

Wie? so geschwind ist mein Befehl geschehn?
Unglücklicher Monarch, sie soll den Tod denn sehn?
Was? Alles ist bereit?

Idamas.

Die Wacht hat sie genommen
Und deine Rache wird bald zur Erfüllung kommen.

Herodes.

Sie hat den Tod begehrt, und mich dazu gebracht.
Man räche mich. Wohlan, ihr sey nicht mehr gedacht.
Ach! gerne wär ich ihr in Tod und Leben eigen.
Strafwürdig Ehgemahl! was muß ich dir erzeigen!

Siebenter und letzter Auftritt.

Herodes. Idamas. Nabal. Herodis Gefolge.

Herodes.

Wo eilst du, Nabal, hin? Gerechter Gott! du weinst!
Mich überfällt die Furcht, da du mir so erscheinst.

Nabal.

Nabal.

Herr! ....

Herodes.

Unglückseliger! was wilst du mir entdecken?

Nabal.

Mir bleibt, red ich mit dir, das Wort im Munde stecken.

Herodes.

Ach! Mariann!

Nabal.

O Schmerz! die Reue hilft nicht sehr!

Herodes.

Wie? ists gethan?

Nabal.

Ach Herr! Marjanne ist nicht mehr.

Herodes.

Sie ist nicht mehr, o GOtt!

Nabal.

Die Schmähung ihrer Ehre,
Und Tugend, du, dein Ruhm, erheischt, daß ich dich lehre,
Was für ein grosses Gut du an ihr eingebüßt,
Und was jetzt deine Hand für theures Blut vergießt.
Nein, Herr, es ist ihr Herz nicht ungetreu gewesen;
Ach! sie hat sich gewiß den Varus nicht erlesen,
Daß er sie schützen soll; sein Beystand ward gescheut.
Sie eilte dir zum Schutz, o Herr, selbst in den Streit.

Herodes.

Was hör ich! Unglückskind! verzweifeltes Geschicke!
Was sagst du, Nabal, mir?

Nabal.

Selbst in dem Augenblicke,
Da diese Großmuth sich in ihrem Herzen fand,
Hat deine Grausamkeit sie in den Tod gesand,
Es eilte Salome, das Urtheil zu vollziehen.

Herodes.

O Schlange! die ich so ließ meiner Straf entfliehen!
O Schlange! was gebührt doch wohl für eine dir?

Dein Blut, mein eignes, soll . . . ach! Nabal, ach nimm mir,
Nimm mir durch den Bericht nur vollends gar das Leben!

Nabal.

Ach! Herr, wie kann ich dir hievon doch Nachricht geben?
Die Wache schleppte sie von dieser Gegend fort;
Sie gieng gedultig nach, sprach wider dich kein Wort.
Ließ keinen Hochmuth sehn und keine Furcht sich rühren;
Die sanfte Majestät war an der Stirn zu spühren.
Die Unschuld, Scham und Zucht, die in dem Herzen war,
Die stellt' auch liebreich sich in ihren Augen dar.
Ihr Unglück konnt ihr selbst vermehrten Reitz gewähren.
Die Priester und das Volk in lauter Schreyn und Zähren
Beschwuren den Soldat mit aufgehabner Hand,
Und bathen, daß von ihr der Tod würd abgewandt.
Ach man beweinte sie; doch unter diesen Plagen,
Vergaß man überall nicht, dich selbst zu beklagen;
Und saget öffentlich: Herodis Grausamkeit
Erfüll ihn ewiglich mit Reu und Herzeleid.

Herodes.

Wie häuft ein jedes Wort, o Himmel, meine Schmerzen!

Nabal.

Der Mariamne gieng des Volkes Noth zu Herzen,
Sie sprach ihm tröstlich zu, als sie zum Tode gieng,
Bis endlich sie nunmehr das Blutgerüst empfieng.
Daselbst erhob sie denn, die von der Last der Ketten
Zu sehr beschwerte Hand, die sie geschändet hätten.
„ Ach! sprach sie, grausamer, unglücklicher Gemahl!
„ Da Mariamne stirbt, beweint sie deine Qual.
„ Ach! könnte doch mein Tod dein Unrechtthun beschliessen!
„ Leb und regier im Glück, mehr Freude zu geniessen.
„ Schau meine Söhn und Volk mit sanftern Augen an;
„ Sey ihnen hold, daß ich zufriedner sterben kann. „
Es reicht dem Henkerbeil, indem sie dieß gesprochen,
Ihr Haupt dein Ehgemahl, das nie etwas verbrochen,
Doch wohl durch Sittsamkeit Bewunderung erweckt.
Ich sah, o Herr! ich sah die Mordhand ausgestreckt;
Ich sah, es fiel. . . .

Hero-

Herodes.

Du stirbst, und ich bin noch am Leben!
Gemahlinn, theurer Geist, dir war ich ganz ergeben!
Erblaßt und blutger Rest der allerschönsten Zier!
Ich folge wenigstens im finstern Grabe dir.

(Er will sich erstechen, und man nimmt ihm den Dolch aus der Hand.)

Was haltet ihr mich auf? Wie! ungetreue Bürger!
Wie! ihr entreißt den Stahl mir Mörder und Erwürger?
Ach Mariamne komm! komm Liebste, strafe mich.
Zerreisse dieses Herz, es lodert noch für dich.
Ich sterbe . . .

(Er fällt in einen Lehnstuhl.)

Nabal.

Ach! er ist der Sinnen ganz beraubet;
Sein Unglück ist zu groß.

Herodes.

O Himmel! ists erlaubet!
Welch Trau'rgewölk umzieht so plötzlich meinen Sinn?
Ein finstrer schwarzer Gram reißt Geist und Kräfte hin!
Warum verläst man mich, da mir solch Weh geschehen.
Ich kann die Schwester nicht, die Königinn nicht sehen.
Ihr weinet, keiner wagts und nahet sich zu mir;
Du fliehst, Jerusalem; sieh deinen König hier.
Was hab ich denn gethan? Welch Greul bin ich dem Herzen!
Und wer befreyet mich von meinen Seelenschmerzen?
Wer lindert doch geschwind die allzulange Qual?
Holt Mariamnen her und bringt sie in den Saal.

Nabal.

Wie? Mariamnen? Herr!

Herodes.

Ja, ihre holden Blicke
Erfüllen mein Gemüth mit stiller Ruh und Glücke:
Vor ihren Augen wird, muß ich sie gleich auch scheun,
Mein Herz geruhiger, mein Leben heitrer seyn.
Bey ihrem Namen selbst, muß sich mein Schmerz schon schwächen;
Ich sehe schon ein Licht des Kummers Schatten brechen.
Sie komm . . .

Nabal.

Herr . . .

Herodes.

Ja, ich will sie sehen:

Nabal.

Ach! du hast
Es schon vergessen, Herr, daß sie bereits erblaßt?

Herodes.

Grausamer! was sprichst du?

Nabal.

Wie sehr der Schmerz ihn fasset!
Er kennet sich nicht mehr.

Herodes.

Was? Mariamn erblasset!
Ach! traurige Vernunft, warum erleuchtst du mich?
Betrübter Tag voll Graun, warum doch seh ich dich?
Zerfallt in Asch und Graus, von mir erbaute Mauren,
Ihr Oerter, wo das Blut, das ich vergoß, soll dauren.
Verberget unterm Schutt von eurer Thürme Pracht
Den Ort, wo Mariamn ist durch mich umgebracht.
Wie! Mariamn ist todt; und ich, ich bin ihr Mörder!
Bestraft, zerreisset doch dieß Ungeheur, den Mörder!
Empört euch wider mich, ihr, die ihr sie verliert!
Blitz und zerschmettre mich, o Himmel, den sie ziert!

Ende des ganzen Trauerspiels.



Der

Der
Unverschwiegene
ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Euphemie.
Damis.
Hortensia.
Pasquin.
Clitander.
Trasimon.
Nerine.
Einige Laquayen.



Der Unverschwiegene
ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Erster Auftritt.

Euphemie und Damis.

Euphemie.

Denket nur nicht, mein Sohn, daß ich euch itzo mit einem ernsthaften Tone meine mütterliche Gewalt vorhalten werde. Ich bin bereit, euern Gründen Recht wiederfahren zu lassen, und werde euch keine Lehren, sondern nur einen Rath geben. Mein Herz redet mit euch, und meine Erfahrung macht, daß dieses Herz eurentwegen schon im voraus bekümmert ist. Ihr seyd aufs höchste zween Monathe am Hofe, und ihr kennet diesen gefährlichen Aufenthalt noch nicht. Wißt ihr wohl, was die tückischen Hofleute auf einen neuen Ankömmling für ein boshaftes und aufmerksames Auge richten; wie sie seine Fehler ausspüren; und ihn gleich den ersten Tag ohne Mitleid und ohne Widerruf verdammen? Hütet euch vor der unergründlichen Arglist dieser Herren. Der erste Schritt, den man in die Welt thut, mein Sohn, ist zugleich derjenige, auf welchen das Glück oder Unglück unsers ganzen übrigen Lebens ankömmt. Ihr dürft nur einmal lächerlich seyn: so wird man euch hernach allemal dafür halten. „Der Eindruck, den man einmal auf je„manden macht, bleibt hernach beständig. Vergebens

ver-

„ verändert man seine Aufführung, wenn man älter wird,
„ und giebt sich ein weiser Ansehen. Man wird die Wir-
„ kung dieses eingewurzelten Vorurtheils noch sehr lange
„ empfinden. Man entgeht dem Verdachte noch nicht,
„ wenn man sich auch schon gebessert hat; und ich habe
„ manche die Fehler der Jugend in ihrem Alter büssen
„ sehen. Lernet also die Welt kennen, und wisset, daß
„ ihr heut zu Tage mehr für sie, als für euch leben müsset.

Damis.

Ich weis nicht, wohin eine so lange Vorrede zielen soll.

Euphemie.

Wie ich sehe, so kömmt sie euch wohl unbillig und lächerlich vor. Ihr verachtet meine Sorgfalt, die doch für euch sehr wichtig ist. Es wird ein Tag kommen, da ihr mir glauben werdet, es wird aber sodann zu spät seyn. Ihr seyd ein Unverschwiegener. Meine Nachsicht hat diesen Fehler der Hitze eurer Kindheit allzulange zu gute gehalten; in eurem reifern Alter ist er mir entsetzlich. Ihr besitzt Geschicklichkeit, Verstand und Redlichkeit; aber glaubet mir, an diesem Orte, wo alles mit Ungerechtigkeiten erfüllt ist, ist keine Tugend, welche ein Verbrechen wieder gut machen könnte. Man citirt hier unsre Fehler bey aller Gelegenheit, und der schlimmste von ihnen ist die Schwatzhaftigkeit. „ Mein Sohn, die nö-
„ thigste Kunst am Hofe ist nicht die Kunst, wohl zu re-
„ den, sondern die Kunst, zu schweigen. „ Hier ist gar nicht der Ort, wo man in Gesellschaften frey reden darf. Man redet hier gemeiniglich, ohne das geringste zu sagen, und der Verdrießlichste weis sich hier am besten aufzuführen. Ich kenne diesen Hof. Man findet vieles an ihm zu tadeln. Aber, wer einmal bey Hofe lebt, muß sich nach ihm richten. Vor allen Dingen vergesset die Regeln des Wohlstandes in Ansehung des Frauenzimmers nicht. Redet sehr wenig von ihnen, noch weniger von euch. Thut, als wüßtet ihr nicht, was gethan oder geredet wird, verbergt eure Meynungen, und so gar euren Witz. Vornehmlich aber seyd allezeit Herr über eure

Geheimnisse. Wer die Geheimnisse anderer ausschwatzt, wird mit Rechte für einen Verräther gehalten. Und wer seine eignen ausplaudert, mein Sohn, den hält man hier für einen Narren. Was habt ihr dawider einzuwenden?

Damis.

Kein Wort. Ich bin völlig ihrer Meynung. Ich hasse diejenigen, welche nicht schweigen können. Das ist gar nicht mein Laster, Mama. Und zum Beweise, daß ich gar nicht von dem Fehler angesteckt bin, den ich mir hier von Ihnen habe vorwerfen lassen müssen, gestehe ich Ihnen endlich im Vertrauen, daß ich Ihnen schon sehr lange etwas verschwiegen habe, wovon ich allerdings mit Ihnen hätte reden sollen; wenn man sich nicht im menschlichen Leben zuweilen verstellen müßte. Ich bin ein Liebhaber einer anbetenswürdigen Wittwe, und zwar ein erhörter Liebhaber. Sie ist jung, schön, reich, und eben so verständig, als liebenswürdig. Es ist Hortensia. Urtheilen Sie von meinem Glücke, da ich Ihnen ihren Namen gesagt habe. Urtheilen Sie, wie sehr sich alle unsere Hofleute, die um sie seufzen, kränken würden, wenn sie es wissen sollten. Wir verbergen es vor ihnen insgesamt, wie zärtlich wir uns einander lieben. Schon seit zween Tagen hat die Liebe dieses Band geknüpft, schon seit zween Tagen, Mama; und Sie wissen noch nichts davon?

Euphemie.

Und eben diese zween Tage war ich ja nicht hier.

Damis.

Ach! Mama, kein Mensch hat jemals eine so edle Zärtlichkeit empfunden! Je mehr meine Nachricht Ihnen gefällt, desto vergnügter ist mein Herz, und mein Glück vermehrt sich, indem ich es Ihnen erzähle.

Euphemie.

Ohne Zweifel rührt diese Vertraulichkeit von eurer Freundschaft, und nicht von eurer Unvorsichtigkeit her.

Damis.

Können Sie daran zweifeln?

Euphemie.

Nu! Nu! . . . Aber unter uns geredt, erwägt ja recht wohl, was sich euch itzo für ein Glück anbietet. Hortensia hat Annehmlichkeiten; aber sie ist überdieß für euch die beste Parthie in ganz Frankreich.

Damis.

Ich weis es.

Euphemie.

Es hat niemand über sie zu befehlen, als sie selbst, und es wird nur auf ihre eigne Wahl ankommen, wem sie ihre Hand schenken will.

Damis.

Desto besser.

Euphemie.

Ihr müßt nur ihrer Gemüthsart zu schmeicheln, und euch in ihren Charakter zu schicken wissen.

Damis.

Ich thue noch mehr, ich weis zu gefallen.

Euphemie.

Sehr gut, Damis; aber sie haßt alles, was in die Augen fällt, und Leute, die gar zu viel Geräusch machen, sind für sie gar nicht. Sie kann eben so wohl, wie andere Frauenzimmer, gegen die Liebe schwach seyn. Aber, selbst alsdann, wenn sie an einem schon Geschmack findet, beobachtet sie noch die Vorsichtigkeit, welche der Wohlstand einem Frauenzimmer vorschreibt. Vor allen Dingen hütet sie sich sehr, ein Schauspiel bey Hofe abzugeben, und zum Mährchen zu werden. Nichts schmeichelt ihrem Geschmacke so sehr, als die Verschwiegenheit, und ein geheimnißvolles Wesen.

Damis.

Unterdessen ist doch nichts gewisser, als daß die Sache einmal ausbrechen muß.

Euphemie.

Aber kurz von der Sache zu reden, was für ein Glück hat euch einen Zutritt zu ihr verschaffet? Kein junger

junger Mensch ist jemals in ihr Haus aufgenommen worden. Als ein kluges Frauenzimmer, fliehet sie sehr sorgfältig den ungestümen Haufen unsrer jungen Herren.

Damis.

In der That bin ich noch nicht in ihrem Hause gewesen. Meine Blicke haben sie lange Zeit bestritten, und, dem Himmel sey gedankt! ich habe ihr gefallen. Anfangs schickte sie mir meine Briefe wieder, ohne sie zu lesen; allein es währte nicht lange, so las sie dieselben schon, und endlich that sie mir so gar die Ehre, mir zu antworten. Seit zween Tagen ungefähr, lebe ich in der angenehmsten Hoffnung, und mit einem Worte, diesen Abend soll ich sie besuchen.

Euphemie.

Sehr gut, ich will gleichfalls zu ihr gehen. Die Mutter eines Liebhabers, der uns gefällt, der uns liebt, kann meines Erachtens allemal versichert seyn, daß ihre Besuche angenehm sind. Ich will sie nur mit euch unterhalten, und es dahin bringen, daß sie die Heirath, die euch glücklich machen wird, je eher je lieber vollzieht. Ich wünsche euch, daß sie euch ihre Hand bald schenken mag. Ich selbst will euch dazu behülflich seyn; aber redet davon mit keiner Seele, als mit mir.

Damis.

Nein, Mama, das schwöre ich Ihnen, es ist keine Mutter so zärtlich, als Sie, und keine Freundschaft so aufrichtig, als die unsrige. Ihnen zu gefallen, soll die ganze Zeit meines Lebens mein einziger Wunsch seyn.

Euphemie.

Seyd glücklich, mein Sohn. Dieß ist das einzige, was ich suche.

Zweyter Auftritt.

Damis allein.

Meine Mutter hat nicht unrecht. Ich weis wohl, daß man in der Welt ohne eine große Klugheit nicht fortkömmt. Ausser zehn oder zwölf Freunden, denen ich es

wohl sagen kann, will ich mich gegen den ganzen Hof verstellen. Ich muß doch sehen! Ich muß doch mit dieser herrlichen List einmal die Probe machen, und hier von meinen Geheimnissen mit niemanden, als mit mir selbst, reden. Hier will ich ohne Zeugen, und ohne Furcht vor Leuten, die darüber eifersüchtig werden könnten, ein wenig untersuchen, wie viel das Glück meinetwegen verschwendet hat. Ich lebe hier an einem Hofe, welchen eine neue Königinn noch prächtiger, lebhafter und schöner machen wird. Eitel bin ich nicht; aber, unter uns geredt, ich dächte, daß ich alles besässe, was zum Lieblinge eines Königs erfordert wird. Ich bin jung, lebhaft, schön genug, so schön, daß man mich abmalen möchte, galant; ich weis den schönen Geschlecht zu gefallen, und vornehmlich weis ich, mich gut zu verstellen. Da ich in meinem dreyzehnten Jahre Oberster geworden bin, so will ich doch hoffen, daß man mir in meinem dreyßigsten Jahre den Marschallsstab geben wird. Ich will meine Julie behalten, und itzo werde ich Hortensien dazu bekommen. Wenn ich nur erst Besitzer von allen ihren Schönheiten bin, so will ich ihr jeden Tag zwanzigmal untreu werden; aber ohne daß ich dadurch im geringsten die Ruhe des Hauses unterbreche, ohne daß ich mir einigen Verdacht dadurch zuziehe, ohne daß man mich dabey für unbeständig halten soll. Das versteht sich! Alles mit dieser freyen Miene, die ich mir mit einer so guten Art zu geben weis! Ueber dieses werde ich ein Herr von großen Vermögen werden. Ach! was für eine herrliche Tafel will ich nicht halten! Ich glaube, Hortensia hat wohl hundert tausend Franken Einkünfte. Ich werde gewiß einmal eben so viel bekommen; reichlich so viel, eher mehr, als weniger. Wie will ich künftig Pharao spielen!

Dritter Auftritt.

Damis, Trasimon.

Damis.

Ha! guten Morgen, Commendant.

Trasi-

Trasimon.

O! verzweifelt! Sie erdrücken mich ganz . . .

Damis.

Umarme mich noch einmal, Herr Commendant.

Trasimon.

Erlauben Sie . . .

Damis.

Daß ich dich zum drittenmal erdrücke.

Trasimon.

Aber . . .

Damis.

Mache doch nicht ein so sauer Gesicht. Freue dich! Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne.

Trasimon.

Ich wollte Ihnen nur sagen . . .

Damis.

O! zum Henker! Du bringst mich mit diesem mürrischen Gesichte, womit du einen überfällst, noch um das Leben.

Trasimon.

Ich komme auch eben nicht her, Ihnen die Zeit zu vertreiben. Sie haben eine sehr verdrießliche Sache auf dem Halse.

Damis.

Nu! Nu! wie verdrießlich wird sie denn seyn?

Trasimon.

Erminie und Valer beschweren sich hier öffentlich über Sie. Sie haben von beyden ein bischen leichtsinnig gesprochen. Und vor kurzem hat der alte Herr Horaz mich gebeten . .

Damis

Nichts anders? das wäre der Mühe werth! Horaz ist ein alter Narr, und kein alter Herr, von falscher Ehre zusammen gesetzt, und mit Hochmuth überzogen. In der Stadt mag er was gelten, aber bey Hofe macht man sich wahrhaftig sehr wenig aus ihm. Und so klug er sich dünkt, so unwissend ist er doch. Was die Madame Erminie be-

trift, so weis man überall, wie ich sie hinter das Licht geführt, und hernach ziemlich verächtlich verlassen habe. Die Lästerzunge! die häßliche Zeitungsträgerinn! Was aber ihren kleinen Liebhaber, meinen werthesten Freund Valer anbelangt, so wirst du ihn selbst einigermassen kennen. Ich bitte dich; hast du jemals einen närrischern Kerl gesehen, der so gezwungen, albern und verkehrt gewesen wäre? Aber was meynst du? Man hat mir gestern unter vier Augen gesagt, daß sein ältester Bruder, dieser hochansehnliche Mann, von Claricen mit einigen Gunstbezeugungen aufgenommen worden, und daß die dicke Comtesse darüber vor Unwillen bersten möchte. Und du, Alter, wie steht es um deine Zärtlichkeit?

Trasimon.

Sie wissen wohl, daß das Frauenzimmer mir ziemlich gleichgültig ist.

Damis.

So bin ich nun nicht, und, wahrhaftig, das Frauenzimmer in der Stadt und bey Hofe giebt mir auch genug zu thun. Höre, ich muß dir ein Geheimniß anvertrauen, auf welchem das Glück meines ganzen Lebens beruhet.

Trasimon.

Kann ich Ihnen dazu behülflich seyn?

Damis.

Ob du mir dazu behülflich seyn kannst? Ganz und gar nicht.

Trasimon.

Nun, wenn das ist, Damis, so sagen Sie mir kein Wort davon.

Damis.

Das Recht der Freundschaft . .

Trasimon.

Aus Freundschaft eben suche ich mit der äussersten Sorgfalt die Last eines Geheimnisses von mir abzulehnen, das man einem so auf Gerathewohl anvertrauet, das man aus Schwachheit ausschwatzt, und nicht aus Freundschaft; von dem man den ersten den besten eben so gut, wie

wie mich, zum Vertrauten machen würde; welches gemeiniglich zu hunderterley Argwohn Anlaß giebt, und dessentwegen wir uns noch beyde schämen können, ich, daß ich zu viel gewußt, und Sie, daß Sie zu viel gesagt haben.

Damis.

Du magst wollen oder nicht, Commendant, so will ich, aller deiner Einwendungen ungeachtet, dir das Vergnügen machen, und dich dieß Billet lesen lassen, das ich heute ; ;

Trasimon.

Sagen Sie mir aber nur, was Sie so • •

Damis.

Ha! Du sollst sehen, daß es sehr zärtlich geschrieben ist! Ueberaus zärtlich!

Trasimon.

Weil Sie denn nicht anders wollen • • • •

Damis.

Bey meiner Treue, es kann nicht anders seyn, die Liebe selbst muß ihr den zärtlichen Brief in die Feder dictirt haben. Du sollst sehen, wie viel man aus mir macht.

(indem er den Zettel sucht)

Die Hand, die ihn geschrieben hat, giebt ihn um einen Preis • • siehst du • • um einen • He! zum Henker! ich glaube, ich habe ihn verlohren • • Ich finde ihn nirgends • • Heda! Johann! Peter!

Vierter Auftritt.

Damis, Trasimon, einige Lakeyen.

Ein Lakey

Herr? (indem er noch immer sucht)

Damis.

Laufe geschwind nach der Gallerie, laufe nach allen, bey denen ich diesen Morgen gewesen bin. Gehe zu dem alten Herzoge • • Endlich finde ich es. Die nichtswürdigen Kerle haben es aus bloßer närrischer Unbesonnenheit da hinein gesteckt.

(zu seinen Leuten)
Ihr könnt nur gehn. Herr Commendant, höre zu, ich bitte dich.

Fünfter Auftritt.

Damis, Trasimon, Clitander, Pasquin.

Clitander. (der ein Billet in der Hand hält, zum Pasquin.)

Hörst du es? Du sollst hier den ganzen Tag in dem Garten bleiben, auf alles Acht haben, alles sehen, und mir wieder sagen. Mit einem Worte, du sollst mir von allen Schritten der Hortensia Rechnung ablegen.

Sechster Auftritt.

Damis, Trasimon, Clitander.

Clitander.

Ach! ich werde . . .

Damis.

Sieh, da kömmt ja der Marquis her. Guten Morgen, Marquis.

Clitander.

Guten Morgen.

Damis.

Was fehlt dir denn heute? Wer Henker hat denn auf deinem Gesichte die Verdrießlichkeit so natürlich abgemalt? du siehst ja aus, wie die Verdrießlichkeit selbst. Alles was ich sehe, überfällt mich hier mit einem so traurigen Gesichte, daß ich glaube . . .

Clitander. (etwas leise)

Ach! meine Traurigkeit ist untröstbar.

Damis.

Was murmelst du da in den Bart?

Clitander. (leise)

O! wie unglücklich bin ich!

Damis.

Wißt ihr was? Um euch beyde ein bischen aufzumuntern, und euch einen Gefallen zu erzeigen, will ich euch den Brief meiner Geliebten vorlesen.

Clitander.

(leise, indem er das Billet ansieht, das er in der Hand hält)

Welch ein Abschied! Was für ein Brief, Hortensia . . O! die Grausame!

Damis. (zum Clitander)

Das ist ein Brief, darüber ein Eifersüchtiger des Todes seyn möchte.

Clitander.

Wenn Sie geliebt werden, wie glücklich sind Sie!

Damis.

Das ist gewiß, das Stadtfrauenzimmer könnte bey meiner Treue so einen Brief nimmermehr schreiben.

(Er liest)

„Ich muß doch endlich meiner Neigung, von der mein „Herz eingenommen ist, nachgeben. Ich wollte sie ver„heelen, aber mein Herz zwingt mich, sie zu gestehen. „Warum sollte ich Ihnen dasjenige auch nicht schreiben, „was meine Augen Ihnen ohne Zweifel hundertmal ge„sagt haben? Ja, mein werthester Damis, ich liebe Sie „um so viel mehr, je mehr mein Herz, welches zur Liebe „sonst wenig geneigt ist, aus Furcht vor Ihrer Jugend, „und vor sich selber, alles mögliche versucht hat, Sie „nicht zu lieben. Ich habe meine Schwachheit verra„then. Wollte der Himmel, daß ich mir niemals des„falls Vorwürfe zu machen hätte! Je mehr ich Ihnen „meine Zärtlichkeit zu erkennen gebe, um desto mehr „werden Sie dieselbe vor allen Augen zu verbergen su„chen müssen.„

Trasimon.

Ohne Zweifel sind Sie sehr sorgfältig, dem Frauenzimmer Gehorsam zu leisten, und ihre Liebe ist sehr verschwiegen.

Clitander.

Wie glücklich ist der, der von einem Frauenzimmer, das er liebt, solche Briefe empfängt, und sie keinem zeigt!

Damis.

Was sagen Sie zu dem Briefe?

Trasimon.

Er ist nur ein bischen unvorsichtig.

Clitander.

Ach! er ist anbetenswürdig.

Damis

Diejenige, die ihn geschrieben hat, ist noch hundertmal liebenswürdiger. Wie würde es euch freuen, wenn ihr ihren Namen wissen solltet! Aber man muß heut zu Tage schweigen können.

Trasimon.

O! wir verlangen eine solche Vertraulichkeit von Ihnen nicht.

Clitander.

Wir lieben uns, Damis; aber wir sind dabey klug.

Trasimon.

Wir verlangen so wenig von Ihnen, daß Sie . .

Damis.

Nein, ich habe euch gar zu lieb, als daß ich mich gegen euch verstellen könnte. Ich merke, ihr glaubt, und der Hof sagt es offenbar, daß ich mich mit keiner andern eingelassen habe, als mit Julien.

Clitander.

Ja, man sagt es.

Damis.

Man hat auch nicht ganz unrecht. Aber, was zum Henker würdet ihr von mir denken, wenn ich an einer Liebsten genug hätte? Wahrhaftig, ich müßte mich einer solchen Schwachheit wegen sehr schämen. Vor den Leuten scheine ich allein die Julie zu lieben; aber, bey meiner Treue, sie gefällt mir sehr mittelmäßig, überaus mittelmäßig.

Trasimon.

Mittelmäßig oder stark; es wird wenig daran gelegen seyn.

Damis.

Julie ist verbuhlt, und scheint ziemlich leichtsinnig.

Die

Die andere ist von ihr sehr unterschieden, und diese liebe ich eigentlich nur.

Clitander.

Und dieser liebenswürdige Gegenstand ist . . ?

Damis.

Ihr zwingt mich zu sehr. Wohlan, ich muß es euch wohl entdecken. Betrachte einmal dieses Portrait, mein lieber Clitander. Sage mir, hast du dein Lebtage was anbetenswürdigers und angenehmers gesehen? Mace hat es gemalt. Das ist genug gesagt, und ich glaube, daß du es kennen wirst.

Clitander.

Gerechter Gott! das ist Hortensia?

Damis.

Warum mußt du dich dafür so entsetzen? das ist doch so schrecklich nicht.

Trasimon.

Mein Herr Damis, sie werden vergessen, daß Hortensia meine Muhme ist, daß ihre Ehre mir nicht gleichgültig seyn kann, und daß eine solche Nachricht . .

Damis.

Das ist doch recht artig, Herr Trasimon. Ich habe sechs Muhmen, die ich Ihnen alle hiermit abtrete. Liebäugeln Sie mit ihnen so viel sie wollen; hintergehen und verlassen Sie sie: ich werde nicht unruhig darüber werden. Es würde uns recht sehr gut anstehen, wenn wir uns über alles so gleich ärgern, und die Ehre unserer Muhmen auf uns nehmen wollten; als wenn einem noch so viel daran gelegen wäre. Da wir am Hofe leben, so würden wir sehr viel zu thun bekommen, und wahrhaftig, ein jeder hat hier genug zu thun, wenn er für sich selbst zusehen will.

Trasimon.

Aber Hortensia, mein Herr . .

Damis.

Nun, was wollen Sie von mir haben? Ich bete Sie an. Sie liebt niemanden als mich, ich sage es

Ihnen noch einmal. Und ich will sie heirathen, damit ich Sie vollends recht rasend böse mache.

Clitander. (für sich)

Kann man mich auf eine grausamere Art beleidigen?

Damis.

Unsere Heirath wird wahrhaftig nicht in Geheim vollzogen werden, darauf können Sie sich verlassen. Und Sie sollen nicht dabey seyn, und wenn sie auch hundertmal ihr Vetter wären.

Trasimon.

Leben Sie wohl, Herr Damis. Man kann Ihnen vielleicht zeigen, daß man über eine Muhme noch ein Wort zu sagen hat.

Siebenter Auftritt.

Damis. Clitander.

Damis.

O wie gram bin ich diesem mürrischen Sittenrichter, mit seiner pedantischen Miene, und allem dem Lärm, den er von seinen Romantugenden macht! Was das für ein abgeschmackter, grober, verdrießlicher Kerl ist! Aber warum betrachtest du dieß Portrait so sorgfältig?

Clitander. (für sich)

Was ist das für ein Zwang! daß ich meine Gedanken nicht heraus sagen darf.

Damis.

Du siehst es vielleicht deswegen so an, weil an der einen Seite dieses Kästchens einer von den Brillanten mangelt. Aber du weist, daß gestern die Jagd ein wenig lange währte. Nun weis man wohl, wie es da hergeht. Alle Augenblick fällt man, stößt sich, oder bleibt an einander hangen. Ich hatte vier Portraits eingewickelt in meiner Tasche. Dieses ward zum Unglück ein wenig mishandelt. Das Kästchen gieng auf, und der eine Brillant muß bey der Gelegenheit davon abgesprungen seyn. Weil du doch Morgen in die Stadt gehst, so sprich

sprich doch bey meinem Juwelier ein wenig vor. Er ist theuer, aber geschickt. Suche daselbst, als für dich selbst, einen Diamant aus. Ich bin ihm, unter uns gesagt, mehr, als 20000 Franken, schuldig. Lebe wohl, und zum wenigsten laß dieses Portrait niemand sehen.

Clitander. (für sich)

Wo bin ich?

Damis.

Nun, lebe wohl, Marquis, ich verlasse mich ganz auf Dich. Sey verschwiegen.

Clitander. (für sich)

Ist es möglich? . .

Damis. (der wieder kömmt)

Ach! was ist ein kluger Freund für eine herrliche Sache! Wohlan, von allen meinen Geheimnissen sollst du der Vertraute seyn. Ach! kann man wohl alles besitzen, was das Herz verlangt, kann man wohl glücklich seyn, ohne einen zu haben, dem man es sagen darf? Kann man wohl das abgeschmackte Vergnügen einer Liebe, die niemand weis, als ein anvertrautes Heiligthum, für sich behalten? Wenn man nicht Freunde hat, denen man etwas anvertrauen kann; das ist eben so gut, als wenn man gar keine hätte. Das heißt nicht glücklich seyn, wenn man immer verschwiegen seyn muß. Du hast noch nichts gesehen, als das Portrait, und den einzigen Liebesbrief . . .

Clitander.

Nun?

Damis.

Ach! mein liebster Clitander, ich bin auch zu einer Zusammenkunft bestellet worden.

Clitander. (für sich)

Ich möchte rasend werden!

Damis.

Diesen Abend, unter dem Balle, soll ich Hortensien, doch

doch ohne daß mich jemand sieht, und ohne Begleitung, in diesem Garten sprechen.

Clitander. (für sich)

Das ist der letzte Streich. Ach! endlich werde ich erliegen müssen.

Damis.

Nun, Clitander, freust du dich nicht mehr über mein Glück?

Clitander.

Was? Hortensia will Sie sehen?

Damis.

Ja, mein liebster Clitander, heute gegen Abend. Aber die Sonne fängt schon an unterzugehen, und der glückliche Augenblick, den ich so lange gewünscht habe, rücket heran. Lebe wohl. Ich will bey dir meinen Putz ein wenig in Ordnung bringen, ein paar Pfund Puder auf mein Haar werfen, und hundert wohlriechende Pomaden zusammen vermengen. Dann will ich in völligem Putze, als triumphirend, und ganz voll von meinem Glücke, wiederkommen, um meinem Liebeshandel ein baldiges Ende zu machen. Du, mein lieber Marquis, gehe hier unterdessen auf und nieder, ich beschwöre dich darum. Um dich einigermassen an meinem Vergnügen Theil nehmen zu lassen, so will ich dir hiermit auftragen, die Eifersüchtigen von hier abzuhalten.

Achter Auftritt.

Clitander allein.

Habe ich meine Verwirrung und meinen Zorn auch genug verborgen gehalten? Ach! nachdem meine aufrichtige Liebe schon ein Jahr lang gedauert hatte, ward endlich Hortensia gegen mich zärtlich gesinnt. Sie ward müde mir zu widerstehen, und ihr Herz war nicht mehr so strenge. Damis hingegen sieht sie, verliebt sich in sie, und gefällt; alles in einem Augenblicke. Was ich in zwey Jahren nicht ausrichten können, erhält er in einer Stunde. Man kömmt ihm so gar zuvor. Man giebt

diesem

diesem flüchtigen Jünglinge das Portrait, welches meine Liebe so sehr verdient hatte. Er bekömmt einen Brief . . O! in welches Entzücken hätte sie mich durch ein solches Billet setzen können. Ich wäre vor Freuden gestorben! Und um den Schimpf, der mich so aufbringt, aufs höchste zu treiben, habe ich diesen Morgen meinen schriftlichen Abschied erhalten. Hortensia hat sich in diesen Gecken vernarret. Vor meinen Augen so gar läßt sie ihn über sich triumphiren. Ach! Hortensia, wie schlecht habe ich dich gekannt!

Neunter Auftritt.

Clitander, Pasquin.

Clitander.

Endlich, mein lieber Pasquin, habe ich meinen Nebenbuhler gefunden.

Pasquin.

Zum Henker, Herr, desto schlimmer.

Clitander.

Es ist Damis, dem man mir vorzieht. Ja, dieser Unbesonnene.

Pasquin.

Wer hat es Ihnen gesagt?

Clitander.

Er selbst. Der Unverschwiegene ist so aufgeblasen von Hochmuth, daß er herkömmt, und sich gegen mich desjenigen rühmet, was er mir entrissen hat. Sieh einmal dieß Portrait, Pasquin. Aus blosser Eitelkeit hat er dieses liebenswürdige Gemälde mir anvertraut, bloß, um desto besser zu triumphiren. Ach! Hortensia, wer hätte es glauben sollen, daß Damis bey Dir über mich die Oberhand hätte behalten können.

Pasquin.

Nu? Damis ist wirklich sehr artig.

Clitander. (faßt den Pasquin bey der Kehle)

Was? Bösewicht, du unterstehst dich, und behauptest, daß ein junger Geck . . .

Pasquin.

Au weh! Es ist wahr, daß . . He! erwürgen sie mich nicht. Es ist nichts bey ihm als Gewäsche . . Aber seine Miene . . Im Vertrauen, er ist ein rechter Wäscher.

Clitander.

Er mag so ein Wäscher seyn, als er will, so ist er doch derjenige, den man mir vorzieht. Du mußt hier deine Klugheit sehen lassen, Pasquin. Unter dem Balle, der diesen Abend gehalten werden wird, wollen Hortensia und mein Nebenbuhler sich hier sprechen. Hilf mir, Pasquin, daß wir diesen Anschlag zu Wasser machen.

Pasquin.

Aber, Herr . . . .

Clitander.

O! du bist listig genug. Alles beruhet auf dir. Hier hast du eine Handvoll Geld. Laß uns nur die Rathschläge dieses unbesonnenen Nebenbuhlers über den Haufen werfen. Unterdessen, daß er beschäfftigt ist, seine wichtige Person in Ordnung zu bringen, müssen wir ihm die Augenblicke, die man ihm erlauben will, zu rauben suchen. Weil er einmal ein Unverschwiegener ist, so wollen wir uns seine Thorheit zu Nutze machen. Mit einem Worte, wir müssen ihn von diesem Orte zu vertreiben suchen.

Pasquin.

Meynen Sie, daß dieß, was Sie mir aufbürden, so eine leichte Sache ist? Ich wollte noch eher einen Bach in seinem Laufe, einen Hirsch im Felde, und einen Vogel in der Luft aufhalten. Ich wollte noch eher mit einem verrückten Poeten, der seine Verse hersagt, und mit einem hitzigen proceßirenden Weibe, welches über Ungerechtigkeit schreyt, ja mit einem ungestümen Mönche, der seine Gönner einer Präbende wegen überläuft, auskommen.

men. Ich wollte viel eher das Ungewitter, den Wind, den Donner, und seine Schläge aufhalten, als einen jungen Herrn, der auf verliebten Wegen geht.

Clitander.

So willst du mich meiner äussersten Betrübniß überlassen, Pasquin?

Pasquin.

Hören Sie. Mir fällt eine List ein. Hortensia und Damis haben mich doch niemals gesehen?

Clitander.

Nein.

Pasquin.

Gut. Sie haben ein Billet, das Ihnen das Frauenzimmer geschrieben hat?

Clitander.

Ach freylich! Es ist nur gar zu wahr.

Pasquin.

Und dieser grausame Brief ist ein sehr deutlicher Befehl, nicht weiter mit ihr zu reden.

Clitander.

Ja, ja doch, ich weis es ja wohl.

Pasquin.

Der Brief ist ohne Aufschrift?

Clitander.

O zum Henker, ja.

Pasquin.

Weisen Sie mir geschwinde das Portrait und den Brief her. Geben Sie mirs.

Clitander.

Was? Ich sollte das anvertraute Portrait in fremde Hände geben?

Pasquin.

Wahrhaftig Sie machen sehr viel Umstände. Der Scrupel ist lustig. Geben Sie mir doch das lumpigte Zeug.

Clitan-

Clitander.

Aber . . .

Pasquin.

Aber verlassen Sie sich auf meine Klugheit.

Clitander.

Du willst . .

Pasquin.

Verlieren Sie sich. Da ist Madam Hortensia.

Zehnter Auftritt.

Hortensia, Nerine.

Hortensia.

Ja, Nerine, ich räume es ein, Clitander ist tugendhaft. Ich kenne den Eifer und die Beständigkeit seiner Liebe. Er ist klug, verschwiegen, ein ehrlicher, braver Mann. Ich muß ihn hoch schätzen. Aber Damis weis die Kunst, mir zu gefallen. Ich fühle es an den Bewegungen meines mit sich selbst uneinigen Herzens gar zu wohl, daß die Liebe niemals die Belohnung der Tugend ist. Nur durch die Annehmlichkeiten wird ein Frauenzimmer gerühret, und gegen eine von uns, welche die Liebe durch Schönheiten des Geistes fängt, sind hundert, welche sie durch die Augen verführet. Ich erröthe darüber. Aber, Nerine, Damis kömmt ja noch nicht?

Nerine.

Wie lebhaft! Wie lebhaft, Madam? Was? Ihr Gemüthe, das sonst so spröde war . .

Hortensia.

Nein, das schickt sich gar nicht, daß ich zuerst da bin.

Nerine.

Hm! Bey der ersten Zusammenkunft schon einen Verdruß zu haben!

Hortensia.

Ach! Damis beschäfftigt mich gar zu sehr. Heute hat überdieses seine Mutter bey ihrem Besuche mir noch einen bessern Begriff von den Verdiensten ihres Sohns beygebracht.

gebracht. Ich merke wohl, daß sie gerne die Stunde beschleunigen wollte, da ich ihn aus einem Liebhaber zu meinem Gemahle machen soll. Aber, ich will hier erst selbst ins Geheim mit ihm reden, und sein Herz auf die Probe stellen.

Nerine.

Zweifeln Sie, ob er Sie liebt?

Hortensia.

Er liebet mich, ich glaube es, ich weis es. Aber ich will sein Geständniß gern hundertmal aus seinem Munde hören. Ich will sehen, ob er in der That so würdig ist, mir zu gefallen. Ich will seinen Verstand, sein Herz, sein Gemüth kennen lernen. Ich will meinem Vorurtheile für ihn nicht das geringste nachgeben, und wenn ich kann, ohne Leidenschaft von ihm urtheilen.

Eilfter Auftritt.

Hortensia, Nerine, Pasquin.

Pasquin.

Ein Wort im Vertrauen, Madam. Herr Damis, mein Herr . .

Hortensia.

Was? Will er nicht kommen?

Pasquin.

Nein.

Nerine.

Ach! der kleine Verräther!

Hortensia.

Er will nicht kommen?

Pasquin.

Nein. Aber damit Sie sehen sollen, daß er nicht unbillig ist, schickt er Ihnen dieß Portrait wieder, welches ihn ganz entzückt macht.

Hortensia.

Was? Mein Portrait?

Pasquin.

Da, nehmen Sie, nehmen Sie.

Hortensia.

Ich weis nicht, ob ich wache oder träume.

Pasquin.

Geschwind, ich bitte Sie, fertigen Sie mich ab. Ich habe diesen Abend noch in seinem Namen zwey Portraits hin zu bringen, und zwey wieder abzuholen. Leben Sie wohl, bis aufs Wiedersehen!

Hortensia.

O Himmel! welche Untreue! Ich sterbe vor Betrübniß.

Pasquin.

Er bittet Sie überdieß sehr, das Liebäugeln einzustellen, und noch heute mit ihren gemalten Gesichtchen einen andern Gimpel zu fangen, als ihn.

Zwölfter Auftritt.

Hortensia, Nerine, Damis, Pasquin.

Damis. (im Hintertheile des Theaters)

Hier soll ich die Schönheit sehen, die mich gefesselt hält.

Pasquin (für sich)

Da ist Damis. Ich bin gefangen. Doch, wir wollen den Muth noch nicht verlieren. (zum Damis) Sie sehen hier, mein Herr, einen geheimen Kundschafter, welcher die ganze Stadt durchläuft, und von Hortensien Liebesbriefe herum trägt. Ich habe Ihnen hier in ihrem Namen ein gewisses Liebsbrieschen zuzustellen.

Hortensia. (für sich)

Was für eine Veränderung! Was für eine Belohnung für eine so zärtliche Liebe!

Damis.

Laßt sehen. (Er fängt an zu lesen) Hm! Hm!

„Sie wären werth, mich einzunehmen. Und ich weis

„weis wohl, wie viel Hochachtung ich ihrer Tugend „schuldig bin, aber ich kann Sie nicht lieben.„

Hätte man schändlicher und abscheulicher mit mir umgehen können? Auf die Weise dachte ich doch nicht, Hochachtung zu verdienen. Ich will machen, daß alles dieses am Hofe bekannt wird: und ich will es noch diesen Tag der ganzen Welt kund thun. Wahrhaftig, die Sache verdient wohl, daß sie unter die Leute kömmt.

Hortensia. (für sich)

Nein, eine so schändliche Untreue kann ich nicht glauben. Ich will mich mit ihm darüber erklären. Er kann . . .

Pasquin. (zu Hortensia)

Wollen Sie sich einer Beschimpfung aussetzen? Man begegnet heutiges Tages dem Frauenzimmer gar nicht mehr so ehrerbietig! Ach! wenn Sie wissen sollten, wie mein Herr mit demselben umgesprungen ist! (zum Damis) Ach! Herr, wo zum Teufel wollen Sie hin?

Damis.

Ich will mit ihr von diesem treflichen Liebesbriefe reden, ich will doch sehen . .

Pasquin. (zum Damis)

Um des Himmels willen begehen Sie doch die Schwachheit nicht. Man kömmt nicht besser mit Hortensien zu rechte, als wenn man sie verachtet. Gehen Sie. (zu Hortensien) Fliehen Sie, Madam. (zum Damis) Entfernen Sie sich. (zu Hortensien) Gehen Sie, gehen Sie, sage ich. Wozu nützt alles dieses? (zum Damis) Gehen Sie doch; Morgen wird Sie Ihnen schon nachlaufen.

Damis.

Das ist das Billet, welches mir die eingebildete Prinzeßinn geschrieben hat. Da! das ist die Art, wie man solchen Brieschen begegnen muß. (Er zerreißt das Billet)

Pasquin. (zu Hortensien)

Ich schäme mich für Sie über die grausame Verachtung, die er Ihnen bezeugt. Madame, Sie sehen, wie

wie frech er die Briefe zerreißt, deren sie den Undankbaren gewürdigt haben.

Hortensia.

Er schickt mir mein Portrait wieder! So mag denn diese unglückliche Copie meiner wenigen Annehmlichkeiten auf ewig zu Trümmern gehen! (Sie wirft ihr Portrait auf die Erde)

Pasquin. (zum Damis)

Da sehen Sies? vor ihren Augen, mein Herr, wirft die Undankbare ihr Portrait in Stücken.

Damis

Es giebt noch Frauenzimmer, welche das Original davon ein wenig besser werden aufzunehmen wissen.

Hortensia.

Ach! Nerine, wie viel Liebe hatte mein Herz für ihn! (zum Pasquin) Da hast du meine Goldbörse. Sage mir, wem zu gefallen er an mir zum Verräther wird, und welchem glücklichen Gegenstande er mich aufopfert.

Pasquin.

Fünf oder sechs Schönheiten, Madame, deren Liebhaber er sich nennt, die er alle sehr schlecht bedienet, und die er alle auf gleiche Weise hintergeht; insonderheit aber der jungen schönen Julie.

Damis. (zum Pasquin)

Da hast du meinen Ring. Sage mir ohne Betrügerey, an welchen abgeschmackten Narren bey Hofe Hortensia heute ihre Liebe verschwendet?

Pasquin.

Sie wäre, bey meiner Treue! wohl werth, allen vorgezogen zu werden. Aber, die Wahrheit zu gestehen, es liebäugelt itzt ein gewisser Abt mit ihr, und ich muß des Nachts dann und wann den Herrn Trasimon, ihren Vetter, durch die Gartenthüre zu ihr führen.

Damis.

Zum Henker, das ist mir recht lustig! wahrhaftig, du erzählst mir artige Sachen, und ich will diese Neuigkeiten ein bischen in ein Liedchen bringen lassen.

Hortensia.

Nun ist das Unglück meiner Liebe vollends aufs höchste gestiegen, Nerine. Ich sehe, daß aus allen den Dingen ein abscheulicher Lärm werden wird. Auf! Fern von diesem Undankbaren will ich meine Thränen vor der Welt verbergen.

Damis.

Auf! Ich will auf dem Balle meine Annehmlichkeiten ein wenig sehen lassen.

Pasquin. (zu Hortensien)

Sie haben mir doch nichts mehr zu befehlen, Madam? (zum Damis) Sie bedürfen doch meiner geringen Dienste nicht mehr? der Himmel erhalte Sie im Frieden.

Dreyzehnter Auftritt.

Hortensia, Damis, Nerine.

Hortensia. (indem sie wieder kömmt)

Ich weis gar nicht, was mich hier hält.

Damis.

Ich sollte ja itzo auf dem Balle seyn, und tanzen.

Hortensia.

Er steht in Gedanken. Ach! mit Hortensien sind dieselben wohl nicht beschäfftigt!

Damis

Ich muß mich sehr betriegen; oder sie liebäugelt noch mit mir. Ich will mich ihr nähern.

Hortensia.

Ich muß ihn fliehen.

Damis.

Zu fliehen, und mich noch anzusehen! was für Treulosigkeit! Bleiben Sie. Können Sie ihre Verrätherey so hoch treiben?

Hortensia.

Lassen Sie mich, Grausamer, daß ich mich zwingen kann, Sie zu hassen.

Damis.

O! der Zwang wird Ihnen nicht sauer ankommen. So weit hat es ihr Eigensinn gebracht.

Hortensia.

Ich will, ich muß es. So weit hat es ihre Unbilligkeit gebracht.

Damis.

Da wir also von einander gehen wollen, so muß ich Sie fragen: Sind wir nur zusammen gekommen, uns zu zanken?

Hortensia.

O Himmel! wie voll von Falschheit ist ihre Rede, da sie gerade itzo meine Beschimpfung aufs höchste treiben, und Julchen lieben.

Damis.

Aber denken Sie nicht an das schimpfliche Billet, das ich von Ihnen empfangen habe?

Hortensia.

Denken Sie nicht an mein Portrait, das Sie mir wieder gegeben haben?

Damis.

Was? Ich habe Ihnen ihr Portrait wieder gegeben, Grausame!

Hortensia.

Was, Ungetreuer? Ich hätte Ihnen jemals ein Billet, ja ein einziges Wort schreiben können, das nicht voll Liebe gewesen wäre?

Damis.

Ich will den König, den ganzen Hof, die Gunst, in der ich stehe, und die Ehrenstellen, die ich hoffe, verlassen, ich will sie verlassen, und weiter nichts mehr gelten, ich will ganz und gar nicht mehr gefallen, wenn es wahr ist, daß ich Ihnen heute das Portrait zurücke geschickt habe, welches die Liebe meinen Händen anvertrauet hatte.

Hortensia.

Ich will noch mehr thun. Der Liebhaber, von dem mein

mein Herz, noch wider meinen Willen, gefesselt bleibt, mag mich gar nicht mehr lieben, wenn er dieses vermeynte Billet von mir empfangen hat. Aber da ist das Portrait, Undankbarer, das ich zurück bekommen habe, das von Ihnen verachtete Geschenk der zärtlichsten Freundschaft. Da ist es. Können Sie? . . .

Damis.

Ach! ich sehe Clitandern.

Vierzehnter Auftritt.

Hortensia, Damis, Clitander, Nerine, Pasquin.

Damis.

Hieher, Marquis, hieher! Warum fliehest du so? Madame, er kann uns durch ein paar Worte den ganzen Knoten auflösen.

Hortensia.

Was? Weis denn Clitander . . . ?

Damis.

Seyn Sie unbesorgt, Madam; das ist ein kluger Freund, vor dem ich mein ganz Herz auszuschütten pflege. Er ist mein Vertrauter. Lassen Sie ihn auch den ihrigen seyn. Wir müssen . . .

Hortensia.

Laß uns gehen, Nerine. O Himmel! was für ein unbesonnener Mensch ist das?

Funfzehnter Auftritt.

Damis, Clitander, Pasquin.

Damis.

Ach! mein liebster Marquis, ich empfinde die äusserste Betrübniß. Ich muß mit dir reden, . . nein, ich muß ihr nachgehen. Erwarte mich. (zur Hortensia) Bleiben Sie. . . . Ach! ich werde Ihnen überallhin nachfolgen.

Sechszehnter Auftritt.

Clitander, Pasquin.

Clitander.

Ich gestehe, ich bin in einer großen Verwirrung. Ich glaubte, du würdest sie so weit gebracht haben, daß sie sich zusammen überworfen hätten.

Pasquin.

Das glaube ich auch; ich habe meine Rolle gut gespielet. Von Rechtswegen hätte es auch nicht anders kommen sollen. Aber, da währts nur einen Augenblick, so sind sie wieder gute Freunde.

Clitander.

Wir wollen doch beyde ein wenig Acht geben, wo sie hingehen.

Pasquin.

Wie es scheint, so geht Hortensia nach Hause.

Clitander.

Damis folgt ihr nach! Doch Hortensia flieht wenigstens vor ihm.

Pasquin.

Sie flieht nur mit langsamen Schritten, und ihr Liebhaber verfolgt sie.

Clitander.

Damis mag reden was er will. Es ist ganz umsonst. Sie kehret sich von ihm weg.

Pasquin.

Es ist wahr, aber Damis hält sie doch immer noch zuweilen im Gehen auf.

Clitander.

Er fällt vor ihr auf die Knie. Sie begegnet ihm aber verächtlich.

Pasquin.

O! Sie sind verlohren! Sie sieht ihn an.

Clitander.

Hortensia besinnt sich doch wieder, und heißt ihn gehen. Ich fühle in mir Verdruß und Freude, Furcht

und Hoffnung. Und ich kann nicht absehen, wie sich diese Verwirrung zuletzt auflösen wird.

Siebenzehnter Auftritt.

Clitander, Damis, Pasquin.

Damis.

Ach! Marquis, mein lieber Marquis, sage mir doch, warum hat mir Hortensia ins Geheim den Befehl gegeben, ihre Gegenwart zu fliehen? Und wie ist ihr Portrait, das ich dir anvertrauet hatte, in ihre Hände gekommen? Sprich, antworte mir doch.

Clitander.

Sie machen mich sehr verwirrt.

Damis. (zum Pasquin)

Und sie, mein Herr Spitzbube, sie sind, glaube ich, Hortensiens Diener, oder wollen es seyn. Sie müssen hier nothwendig von meinen Händen sterben. Dafür hilft nichts.

Pasquin. (zum Clitander)

Beschützen Sie mich, mein Herr.

Clitander. (zum Damis)

Stille, Herr Damis.

Damis.

Die Mühe ist verlohren. Nichts.

Clitander.

Verschonen Sie diesen Menschen. Ich bitte Sie darum.

Damis.

Was hast du für Nutzen davon, daß der Kerl beym Leben bleibt?

Clitander.

Ich bitte Sie noch einmal darum, und zwar im Ernste.

Damis.

Nun aus Liebe zu dir will ich meinen Zorn noch verschieben. (zum Pasquin) Und du, Spitzbube, laß hören, wie die abscheuliche . . .

Pasquin.

Ach! Ihro Gnaden, die Sache ist verteufelt verworren. Ich will Ihnen aber Geheimnisse sagen, darüber Sie erstaunen sollen, wenn Sie mir versprechen, nicht weiter davon zu reden.

Damis.

Nein. Ich verspreche dir nichts, und ich muß doch alles wissen.

Pasquin.

Ihro Gnaden, Hortensia kömmt, und könnte uns zuhören. (zum Elitander) Ach! mein Herr, was soll ich sagen? O! es ist aus. Der beste Rath wird seyn, daß wir alle drey auf den Ball gehen. Da will ich alles sagen.

Achtzehnter Auftritt.

Hortensia, mit einer Maske in der Hand, und in einem Domino, Trasimon, Nerine.

Trasimon.

Wie ich Ihnen sage, liebste Cousine, Sie können sich darauf einrichten. Dieses windichte Herrchen wird uns noch Schande genug anthun. Was? Ueberall so wohl ihre Briefe, als ihr Portrait herum zu zeigen? Und noch dazu vor aller Welt? Ja, mir selber? Für eine solche Unverschämtheit verdient er wohl, daß ich ihm persönlich den Kopf zurecht setze.

Hortensia (zu Nerinen)

Ist es wahr, daß Julchen seinen Augen so schön vorkömmt, und daß er sie liebt?

Trasimon.

Ob er Julchen liebt, oder nicht, das kann Ihnen gleich viel seyn. Aber das ist mir nicht gleich viel, ob Sie beschimpft werden, oder nicht. Zum Henker! ich weis wohl, was einem so nahen Vetter bey dergleichen Gelegenheiten zukömmt.

Hortensia. (zu Nerinen)

Glaubst du, daß er gegen Julchen zärtlich gesinnt ist? Was meynst du?

Nerine.

Wir können aber dieses sehr leicht von ihm erfahren, wenn wir wollen.

Hortensia.

Seine Schwatzhaftigkeit ist ganz abscheulich, Nerine. Ich sollte ihn hassen, und vielleicht liebe ich ihn. Vor einem Augenblicke schwur er mir mit Thränen, daß er mich ewig lieben wollte, ohne ein Wort davon zu reden, daß er mich anbeten, und künftig seine Zunge im Zaum halten wollte.

Trasimon.

Er hat Ihnen mehr versprochen, als er leisten kann.

Hortensia.

Ich will ihn zum letztenmal auf die Probe stellen. Nerine, er ist auf dem Balle. Du mußt ihn suchen. Verkleide dich. Sage ihm, daß Julchen ihn hier unter den Schatten mit der größten Ungeduld erwartet, ihn in Geheim zu sprechen. Die List ist unter dieser Maske erlaubt, welche zum mindesten meine Schamröthe verbergen wird. Der Ungetreue wird mich für Julchen ansehen. Ich will wissen, wie er gegen mich und sie gesinnt ist. Auf dieses Gespräch wird meine Wahl ankommen. (zum Trasimon) Entfernen Sie sich nicht gar zu weit von hier. Bleiben Sie in dieser Allee, und suchen Sie Elitandern im Gespräche aufzuhalten. Haben Sie die Gütigkeit, und warten mit ihm auf mich. Ich will Sie schon rufen, wenn es Zeit ist.

Neunzehnter Auftritt.

Hortensia, in einem Domino, und mit der Maske in der Hand.

Endlich muß ich einen Entschluß fassen. Unter dieser Kleidung, die mich seinen Augen unkenntlich macht, unter dieser Maske, und vornehmlich unter dem Namen

der

der Julie, will ich erforschen, ob die Schwatzhaftigkeit dieses jungen Herrn eine Ausschweifung der Liebe, oder eine große Eitelkeit gewesen ist; ob ich ihn hassen, oder ob ich ihm verzeihen soll. Aber da ist er bereits.

Zwanzigster Auftritt.

Hortensia, in einem Domino, mit der Maske vor dem Gesichte, und Damis.

Damis. (der die Hortensia noch nicht sieht)

Ist denn dieß der Ort, wohin alles Frauenzimmer ihre Liebhaber bestellt? Bey meiner Treue, ich bin itzo so ziemlich in der Mode, unter uns gesagt. Ja, ja, die Mode thut alles in Frankreich. Sie regieret die Rangordnung, die Ehre, den Wohlstand, das Verdienst, den Witz, das Vergnügen, und alles mit einander.

Hortensia. (für sich)

Der Unbesonnene!

Damis.

O! wenn ich hierdurch mein Glück machen kann, so will ich machen, daß in zwey Jahren keine Schöne bey Hofe seyn soll, die nicht aus Liebe zu mir närrisch würde. Man muß nur einen guten Anfang machen. Wir wollen doch sehen . . . Wilhelmine, Charlottchen . . Aber, wer kann sie alle herzählen? O! was für ein Vergnügen! was für eine lange Reihe!

Hortensia. (für sich)

Ach! der Leichtsinn!

Damis.

O! sind Sie es, Julchen? mein allerliebstes Julchen! Ich kenne Sie, trotz dieser misgünstigen Maske da! Und mein verliebtes Herz sagt mir alsobald, daß Sie es sind. Weg mit dieser grausamen Maske, mein liebstes Julchen, weg damit. Nein, verdecken Sie mir nicht länger dieses anbetenswürdige Gesicht, diese vortrefliche Stirne, diese sanften Blicke, dieses angenehme

Lächeln,

Lächeln, die Ursache und den Preis meiner zärtlichen Liebe. Sie sind hier die einzige, die ich anbete.

Hortensia.

Nein; Sie kennen mich noch nicht. Ich würde mich nicht entschliessen können, Ihr Herz anzunehmen, wenn dieses Herz noch keine andere geliebt hätte, als mich. Wahrhaftig, mein Liebhaber muß besser in der Mode seyn. Die verliebten Zusammenkünfte, zu denen man ihn bestellt, müssen so häufig kommen, daß sie ihm zur Last werden. Dreyßig alte Grauköpfe, deren Töchter und Mündel er verliebt gemacht hat, müssen ihm überall nachspüren, und alle seine Schritte zählen. Meine Liebe muß einen wichtigen Sieg erhalten, und ihn hundert Schönen entführen. Er muß mich durch recht ansehnliche Opfer gewinnen, daß ich seine verliebten Aufwartungen annehme. Ein Liebhaber, dem das Frauenzimmer noch nicht überall nachläuft, würde mir schlecht anstehen.

Damis.

O! wenn es nichts anders ist, damit kann ich Ihnen dienen. Ich habe in kurzer Zeit Eroberungen gemacht, die nicht zu verachten sind. Ich könnte mich eines ziemlichen Glücks rühmen, wenn ich Lust hätte. Uns läuft mehr, als eine Schöne, nach, die der Eitelkeit eines jeden andern ziemlich schmeicheln würde. Ich könnte Ihnen vielleicht verschiedene herrechnen, die sich sonst sehr kostbar machen, zu denen mir aber der Zutritt nicht ausserordentlich schwer geworden ist.

Hortensia.

Nun denn?

Damis.

O! . . . Bey meiner Treue, Sie dürfen nur befehlen, und ich bin bereit, Ihnen, mein liebes Julchen, alles aufzuopfern. Was soll ich Ihnen für Schönheiten auf ewig abtreten? das kleine Dorchen, und die lebhafte Wilhelmine, Fräulein Charlottchen, Claricen, Carolinen?

Hortensia.

Was ist das für ein Anbiethen? Dergleichen Opfer kann ich alle Tage haben. Diese Frauenzimmer haben, unter uns geredt, schon ein wenig zu oft das Unglück gehabt, daß man sie hat sitzen lassen. Nennen Sie ansehnlichere Schönheiten, über die ich doch, wenigstens ohne mich zu schämen, triumphiren kann. Ja, wenn Sie eine solche Schönheit erobert hätten, welche bis dahin unempfindlich gewesen, welche sich durch keine listigen Hoffstreiche niemals hätte hintergehen lassen, welche alle ihre Tritte nach dem Wohlstande abgemessen, die in ihrer ganzen Aufführung sich klug bewiesen, die Eingezogenheit ihre Hauptregel hätte seyn lassen, und kurz, welche gegen sie allein einige Schwachheit hätte blicken lassen! das wäre was anders!

Damis. (indem er sich zu Hortensien setzet)

Hören Sie. Ich habe, unter uns geredt, ein gewisses Frauenzimmer zu gewinnen gewußt, welchem dieses Portrait bis auf die kleinsten Züge ähnlich sieht. Aber Sie möchten vielleicht sagen, daß ich ein Unverschwiegener wäre.

Hortensia.

Nein, nein, befürchten Sie nichts.

Damis.

Wenn ich nicht ein bischen vorsichtig wäre, wenn ich schwatzhaft seyn wollte, so wollte ich Ihnen itzo Hortensien nennen. ‥ Warum entfernen Sie sich denn vor mir, da Sie den Namen hören? Ich liebe Hortensia nicht im geringsten mehr, da ich Sie sehe, mein liebes Julchen. Sie ist gegen Sie gar nicht schön, gar nicht reizend. Ueberdem kömmt auch, wie ich höre, ein gewisser Abt fleißig zu ihr, und des Nachts läßt sich der alte Trasimon, ihr Vetter, ein wenig zu oft durch die Gartenthüre zu ihr führen. Aber das bleibt unter uns.

Hortensia. (für sich)

Hat er nicht genug daran, daß er sich überall mit mir breit macht, muß er mich noch dazu verläumden?

Doch

Doch wir müssen uns noch eine Zeitlang zwingen. (zum Damis) Hören Sie doch, ich bitte Sie, wie stehen Sie denn mit Hortensien, wenn Sie erlauben wollen?

Damis.

Vortreflich: Ich sage es nicht anders, als wie es wirklich ist.

Hortensia. (für sich)

Kann man die Kühnheit und die Praleren weiter treiben?

Damis.

Nein, ich lüge nicht. Es ist die lautre Wahrheit.

Hortensia. (für sich)

Der Verräther!

Damis

Werden Sie darüber so unruhig? Sind wir nur hier, um von Hortensien zu reden? Verstatten Sie vielmehr, ja verstatten Sie . . . .

Hortensia.

Nein, ich kann es noch nicht glauben, daß Sie Ihnen schon den völligen Sieg zugestanden haben sollte.

Damis.

Ich habe einen schriftlichen Beweis davon, das sage ich Ihnen.

Hortensia.

Ich glaube doch nichts von allem, was Sie sagen.

Damis.

Wahrhaftig, Sie bringen mich recht auf.

Hortensia.

Ich muß es mit meinen Augen sehen, sonst glaube ich es nicht.

Damis.

Wahrhaftig! Sie beleidigen mich zu sehr. (Er giebt ihr den Brief) Hier ist er. Sie werden diese Hand wohl kennen.

Hortensia. (nimmt die Maske ab)

Ja, ich kenne die Hand, und ich kenne Sie auch.

Ver-

Verräther! Endlich habe ich meinen Fehler wieder gut gemacht, und das Glück hat mir nunmehr auf ewig das Portrait, und den Brief wieder gegeben, die ich Verwegne so unwürdigen Händen anvertrauet hatte. Es ist Zeit, Herr Trasimon, Herr Clitander, kommen Sie.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Hortensia, Damis, Trasimon, Clitander.

Hortensia. (zum Clitander)

Wenn Sie mich itzo ohne Zorn ansehen können, wenn Sie mich noch lieben: so biethe ich Ihnen hiermit meine Hand, mein Glück, und mein Leben an. Sie haben darüber zu befehlen.

Clitander.

Ach! Madam, vor ihren Füssen möchte ein unglücklicher Liebhaber vor Freuden und Beklemmung des Herzens sterben.

Trasimon. (zum Damis)

Habe ich es Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie wieder zurechte bringen wollte. Ich bin es allein, Herr Damis, der diese Heirath zu Stande gebracht hat. Leben Sie wohl, und lernen Sie ein wenig besser die Kunst, sich zu verstellen.

Damis.

Gerechter Himmel! zu wem wird man hinfort ein Wort in Vertrauen sagen können?

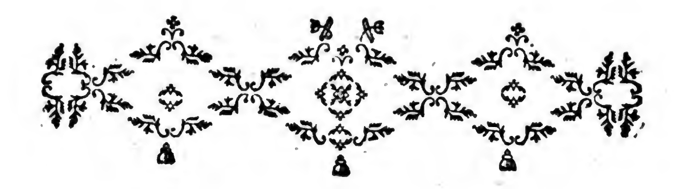


Brutus.

Brutus,
ein Trauerspiel.

Nachricht.

Dieses Trauerspiel wurde im 1730 Jahre zum ersten Male aufgeführet. Es ist unter allen Stücken unsers Verfassers dasjenige, welches den wenigsten Beyfall in Frankreich bey den Vorstellungen erhalten hat. Es ist nur, sechzehnmal gespielet worden. Dagegen ist es am meisten in andere Sprachen übersetzet, und die ausländischen Nationen haben es am liebsten. Es ist hier von den ersten parisischen Ausgaben sehr unterschieden.



Abhandlung
von dem
Trauerspiele,
an
Mylord Bolingbrooke.

Inhalt.

Von dem Reime und der Schwierigkeit der französischen Verskunst. Trauerspiele in ungebundener Rede. Beyspiele von der Schwierigkeit der französischen Verse. Der Reim gefällt den Franzosen so gar in dem Lustspiele. Charakter der englischen Schaubühne. Mangel der französischen Schaubühne. Beyspiel des englischen Cato. Vergleichung des Manlius des Herrn de la Fosse mit dem Venedig des Herrn Otway. Untersuchung des Julius Cäsars des Shakespears. Entsetzliche Schauspiele bey den Griechen. Wohlstand und Einheit. Fünfter Aufzug der Rodogune. Pracht und Würde der Vorstellung in dem Trauerspiele. Rathschläge eines vortreflichen Kunstrichters. Von der Liebe.

Wenn ich einem Engländer ein Werk zueigne, das in Paris vorgestellet worden, so geschieht solches nicht deswegen, Mylord, als wenn es in meinem Vaterlande nicht sehr erleuchtete Richter und vortrefliche Geister gäbe, denen ich diese Huldigung hätte leisten können; sondern Sie wissen, das Trauerspiel Brutus ist in England zur Welt gekommen. Sie erinnern sich, als ich mich nach Wandsworth zu meinem Freunde dem Herrn Fakener, diesem würdigen und tugendhaften Bürger, begeben, daß ich mich bey ihm damit beschäf-

 tigte,

tigte, daß ich den ersten Aufzug dieses Stückes in engländischer Prosa beynahe eben so schrieb, wie er heutiges Tages in französischen Versen ist. Ich sprach mit Ihnen zuweilen davon; und wir verwunderten uns, daß kein Engländer diese Materie abgehandelt hätte, die sich unter allen vielleicht am besten für Ihre Schaubühne schicket.* Sie munterten mich auf, ein Werk fortzusetzen, welches so großer Gedanken fähig wäre. Verstatten Sie denn, daß ich Ihnen den **Brutus**, wiewohl in einer andern Sprache geschrieben, überreiche, Docte sermones utriusque linguæ, Ihnen, die Sie mir so wohl im Französischen, als im Englischen Unterricht geben könnten, Ihnen, die Sie mich wenigstens lehren könnten, meiner Sprache diejenige Kraft und Stärke zu geben, welche die edle Freyheit zu denken eingiebt; denn die starken und lebhaften Empfindungen der Seele kommen stets in die Sprache; und wer stark denket, redet auch so.

Ich gestehe es Ihnen, Mylord, bey meiner Rückkehr aus England, wo ich beynahe zwey Jahre in einer beständigen Erlernung Ihrer Sprache zugebracht hatte, fand ich mich sehr verlegen, als ich ein französisches Trauerspiel aufsetzen wollte. Ich hatte mich fast gewöhnet, engländisch zu denken. Ich merkete, daß sich die Ausdrücke in meiner Sprache nicht mehr meiner Einbildungskraft mit eben dem Überflusse zeigeten, als vorher. Es war gleichsam ein Bach, der von seiner Quelle abgeleitet worden; ich brauchete Zeit und Mühe, ihn wieder in sein erstes Bette zu bringen. Ich begriff nunmehr sehr wohl, wenn es einem in einer Kunst gelingen solle, so müsse man sie sein ganzes Lebenlang treiben.

Was mich am meisten schreckete, als ich wieder in diese Laufbahne trat, das war die Strenge unserer Poesie und die Sclaverey des Reimes. Ich bedaurete die glückliche Freyheit, die Sie haben, Ihre Trauerspiele in Versen ohne Reime zu schreiben, fast alle ihre Wörter zu

* Man hat einen Brutus im Engländischen von einem Verfasser, Namens Lee: es ist aber ein unbekanntes Werk, das man zu Londen niemals vorstellet.

zu verlängern und vornehmlich zu verkürzen, die Verse in einander hineingehen zu lassen oder den Verstand des einen mit in die andere Zeile zu bringen, und im Nothfalle neue Wörter zu machen, die bey Ihnen stets angenommen werden, wenn sie wohlklingend, verständlich und nöthig sind. Ein engländischer Dichter, sagete ich, ist ein freyer Mann, welcher seine Sprache nach seinem Geiste dienen läßt. Der Franzos ist ein Sclav des Reimes, und genöthiget, zuweilen vier Verse zu machen, damit er einen Gedanken ausdrücke, den ein Engländer in einer einzigen Zeile geben kann. Der Engländer saget alles, was er will. Der Franzos saget nur, was er kann. Der eine läuft in einer weitläuftigen Laufbahne und der andere geht mit Fesseln auf einem schlüpfrigen und engen Wege.

Ungeachtet aller dieser Betrachtungen und aller dieser Klagen, können wir das Joch des Reimes doch niemals abschütteln; es ist der französischen Poesie wesentlich. Unsere Sprache erträgt keine Versetzungen; unsere Verse leiden keine Hinüberschleppungen aus dem einen in den andern; unsere Syllben können durch ihre abgemessene Länge und Kürze keinen sinnlichen Wohlklang hervorbringen; unsere Abschnitte und eine gewisse Anzahl Füße würde nicht zureichen, die ungebundene Rede von der gebundenen zu unterscheiden. Der Reim ist also bey den französischen Versen nöthig. Über dieses so haben große Meister, welche gereimte Verse gemacht haben, als Corneille, Racine, Boileau, unsere Ohren zu dieser Harmonie dergestalt gewöhnet, daß wir keine andere würden ertragen können: und ich wiederhole es noch einmal, wer sich von einer Last befreyen wollte, welche der große Corneille getragen hat, der würde nicht als ein kühner Geist angesehen werden, der sich einen neuen Weg bähnete, sondern als ein sehr schwacher Mensch, der sich in der alten Laufbahne nicht erhalten könnte.

Man hat versuchet, uns Trauerspiele in Prosa zu geben: ich glaube aber nicht, daß dieses Unternehmen

hinführo guten Fortgang haben könne; wer das Meiste hat, kann sich mit dem Wenigen nicht begnügen. Man wird stets übel willkommen seyn, wenn man saget, ich will euer Vergnügen vermindern. Wenn jemand mitten unter die Gemälde von **Rubens** oder **Paul Veronese** seine Zeichnungen mit Kohlen gesetzet hätte; würde er nicht Unrecht haben, wenn er sich diesen Malern vergleichen wollte? Man ist bey Festtagen gewohnt zu tanzen, zu singen: würde es genug seyn, daß man nur gienge und redete, unter dem Vorwande, man gienge und redete gut; und das wäre leichter und natürlicher?

Es hat sehr das Ansehen, man werde auf allen tragischen Schaubühnen stets Verse und auf unserer über dieses auch Reime haben müssen. Diesem Zwange des Reimes so gar und dieser überaus großen Strenge unserer Verskunst, haben wir die vortreflichen Werke zu danken, die wir in unserer Sprache besitzen. Wir wollen, der Reim solle niemals den Gedanken Abbruch thun, er solle nicht gemein und auch nicht gar zu sehr gesuchet seyn. Wir fordern auf das strengste in einem Verse eben die Reinigkeit und eben die Genauigkeit wie in der ungebundenen Rede. Wir erlauben nicht die geringste Freyheit; wir verlangen, ein Verfasser soll ohne Aufhören diese Ketten tragen und indessen doch stets frey zu seyn scheinen; und wir erkennen nur diejenigen für Dichter, welche alle diese Bedingungen erfüllet haben.

Da sehen Sie, warum es viel leichter ist, in einer jeden andern Sprache eher hundert Verse zu machen, als viere im Französischen. Das Beyspiel unsers Abtes **Regnier Desmarais** von der französischen Academie und von der Academie **della Crusca** ist ein sehr augenscheinlicher Beweis davon. Er übersetzte den Anakreon ins Italienische mit gutem Erfolge und seine französischen Verse gehören, zwey oder drey Vierverse (Quatrains) ausgenommen, zu den sehr mittelmäßigen. Unser **Menage** war in eben dem Falle. Wie viele von unsern schönen Geistern haben sehr schöne lateinische Verse gemacht und können in ihrer Sprache keine erträgliche machen?

Ich

Ich weis, wie viel Streitigkeiten ich wegen unserer Verskunst in England habe ausstehen müssen, und was für Vorwürfe der gelehrte Bischof zu Rochester mir oft wegen dieses kindischen Zwanges gemacht hat, wovon er vorgiebt, wir legeten ihn uns mit freudigem Herzen auf. Seyn Sie aber versichert, Mylord, je mehr ein Fremder unsere Sprache kennen wird, desto mehr wird er sich mit dem Reime aussöhnen, der ihn anfänglich so sehr erschreckete. Er ist nicht allein zu unsern Trauerspielen nothwendig, sondern er verschönert auch unsere Lustspiele. Ein witziger Spruch in Versen wird viel leichter behalten; die Schilderungen des menschlichen Lebens werden in Versen stets viel rührender seyn, als in Prosa; und wer Verse im Französischen saget, saget nothwendig gereimte Verse; mit einem Worte, wir haben Lustspiele in ungebundener Rede von dem berühmten **Moliere**, die man nach seinem Tode in Verse zu bringen genöthiget gewesen und welche nicht anders, als auf diese neue Art gespielet werden.

Da ich keine reimlosen Verse, dergleichen in Italien und in England gebräuchlich sind, Mylord, auf die französische Schaubühne bringen durfte: so hätte ich doch gern gewisse Schönheiten der ihrigen auf unsere bringen mögen. Es ist wahr, und ich gestehe es, das englische Theater ist sehr fehlerhaft. Ich habe aus Ihrem Munde gehöret, daß Sie kein einziges gutes Trauerspiel hätten: dafür aber haben Sie in diesen ungeheuren Stücken vortrefliche Auftritte. Es hat bis jetzo fast allen tragischen Schriftstellern Ihrer Nation an derjenigen Reinigkeit, derjenigen ordentlichen Einrichtung, dem Wohlstande der Handlung und der Schreibart, derjenigen Zierlichkeit und allen denen Feinheiten der Kunst gefehlet, welche den Ruf der französischen Schaubühne seit dem großen **Corneille** fest gesetzet haben. Ihre unregelmäßigsten Stücke aber haben ein großes Verdienst und das ist die Handlung.

Wir haben in Frankreich hochgeschätzete Trauerspiele, die vielmehr Unterredungen, als Vorstellungen einer Begebenheit sind. Ein italienischer Schriftsteller schrieb in einem Briefe wegen der Schaubühne an mich: Un critico del nostro Pastor fido disse, che quel componimento era un riassunto di bellissimi Madrigali, credo, se vivesse che direbbe delle Tragedie Francesi che sono un riassunto di belle Elegie & sontuosi Epitalami. D. i. „Ein Kunstrichter unsers „getreuen Schäfers sagete von demselben, dieses Stück „wäre eine Sammlung der schönsten Madrigalle: ich „glaube, wenn er noch lebete, er würde von den fran„zösischen Trauerspielen sagen, sie wären eine Samm„lung schöner Elegien und kostbarer Epithalamien.„ Ich fürchte sehr, dieser Italiener habe nur gar zu viel Recht. Unsere übermäßige Zärtlichkeit zwingt uns zuweilen, das in die Erzehlung zu bringen, was wir den Augen gern vorstellen möchten. Wir fürchten uns, neue Anblicke auf die Bühne vor eine Nation zu bringen, welche gewohnt ist, alles das lächerlich zu machen, was nicht gebräuchlich ist.

Der Ort, wo man die Komödie spielet, und die Misbräuche, welche sich daselbst eingeschlichen haben, machen auch eine Ursache derjenigen Trockenheit aus, welche man einigen unsern Stücken vorwerfen kann. Die Bänke, welche auf der Schaubühne für die Zuschauer bestimmet sind, verringern den Platz und machen alle Handlung fast unthunlich. Dieser Fehler ist Ursache, daß die von den Alten so sehr angepriesenen Auszierungen selten dem Stücke gemäß sind. Er verhindert vornehmlich, daß die spielenden Personen nicht vor den Augen der Zuschauer aus dem einen Zimmer in das andere gehen, wie es die Griechen und Römer weislich thaten, damit sie zu gleicher Zeit die Einheit des Ortes und die Wahrscheinlichkeit beybehielten.

Wie würden wir uns auf unsern Schaubühnen zum Beyspiele wohl getrauen, den Schatten des Pompejus

und den Geist des Brutus mitten unter so vielen jungen Leuten erscheinen zu lassen, welche die allerernsthaftesten Sachen niemals anders, als die Gelegenheit ansehen, ein scharfsinniges Wort zu sagen. Wie darf man mitten unter ihnen den Leichnam des Marcus vor seinen Vater Cato auf die Bühne bringen, welcher ausruft: „Glücklicher Jüngling, du bist für dein Vaterland „gestorben! O meine Freunde, lasset mich die glorrei„chen Wunden zählen! Wer wollte nicht gern so für „das Vaterland sterben? Warum hat man doch nur „ein Leben ihm aufzuopfern? . . . Meine Freun„de, beweinet meinen Verlust nicht; bedauret meinen „Sohn nicht; beweinet Rom, die Beherrscherinn „der Welt ist nicht mehr, o Freyheit! o mein Vater„land! . . . . . o Tugend! u. s. w.„ Dieß fürchtete der verstorbene Addisson sich nicht, in London aufführen zu lassen; dieß wurde in das Italienische übersetzt und in mehr als einer Stadt in Italien gespielet. Wenn wir aber dergleichen Schauspiel zu Paris wageten; hören Sie da nicht schon das Parterre schreyen? Und sehen Sie nicht unsere Frauenzimmer den Kopf wegwenden?

Sie sollten es sich nicht einbilden, wie weit diese Zärtlichkeit geht. Der Verfasser unsers Manlius nahm seine Materie aus dem englischen Stücke des Herrn Otway, das gerettete Venedig betitelt. Die Materie ist aus der Geschichte der Verschwörung des Marquis von Bedemar genommen, die der Abt St. Real beschrieben hat; und erlauben Sie mir im Vorbeygehen zu sagen, daß dieses Stück der Geschichte, welches vielleicht dem Sallustius gleicht, weit unter dem Stücke des Otway und unserm Manlius ist. Erstlich so bemerken sie das Vorurtheil, welches den französischen Schriftsteller gezwungen hat, eine bekannte Begebenheit, die der Engländer natürlich unter den wahren Namen vorgestellet hat, unter römische Namen zu verhüllen. Man hat es auf der englischen Schaubühne nicht lächer-

lich gefunden, daß ein spanischer Gesandter Bedemar hieß, und daß die Verschworenen die Namen Jaffier, Jacob Peter, Eliot führeten. Dieses allein hätte in Frankreich das Stück können fallen lassen.

Aber sehen Sie nur, Otway scheuet sich nicht, alle Verschwornen zu versammlen. Renald nimmt ihnen den Eid ab, weist einem jeden seinen Posten an, schreibt ihnen die Stunde des Blutbades vor, und wirft von Zeit zu Zeit unruhige und argwöhnische Blicke auf Jaffier, dem er nicht trauet. Er hält ihnen allen diese pathetische Rede, die von Wort zu Wort aus dem Abt St. Real übersetzet ist: **Niemals ist eine so tiefe Ruhe vor einer so grossen Unruhe hergegangen. Unser gutes Geschick hat die Scharfsichtigsten unter allen Menschen verblendet, den Furchtsamsten einen Muth gemacht, die Argwöhnischten eingeschläfert, die Schlauesten verwirret. Wir leben noch, meine werthen Freunde . . . . wir leben noch, und unser Leben wird den Tyrannen dieser Orte bald kläglich seyn** 2c. Was hat der französische Verfasser gethan? Er hat sich gefürchtet, so viel Personen auf das Theater bringen zu dürfen. Er begnügte sich, daß er von Renalden unter den Namen Rutilus, einen schwachen Theil eben dieser Rede, die er den Verschwornen gehalten hat, wie er saget, erzählen läßt. Erkennen Sie nicht aus dieser einzigen Veränderung, wie weit dieser englische Auftritt über dem französischen ist, wenn Otways Stück auch sonst ungeheuer wäre.

Mit was für Vergnügen habe ich nicht zu London Ihr Trauerspiel Julius Cäsar gesehen, welches seit hundert und funfzig Jahren das Vergnügen ihrer Nation ist! Ich verlange gewiß nicht die barbarischen Unregelmäßigkeiten zu billigen, womit es angefüllet ist. Es ist nur zu verwundern, daß sich deren nicht noch mehr in einem Werke finden, welches in einer Zeit der Unwissenheit und von einem Menschen gemacht worden, der nicht

einmal

einmal Latein verstund, und der nur seine natürliche Fähigkeit und seinen Kopf zum Anführer gehabt. Mit was für Entzücken aber sehe ich doch, mitten unter so vielen groben Fehlern den Brutus, der noch einen mit Cäsars Blute gefärbten Dolch in der Hand hält, das römische Volk versammlen, und es von dem Rednerstuhle so anreden!

„ Römer, Mitbürger, Freunde, wenn jemand unter euch ist, der Cäsarn ergeben war, der wisse, Brutus sey es ebenfalls gewesen. Ja, ich liebete ihn, ihr Römer; und wenn ihr mich fraget, warum ich sein Blut vergossen habe, ich liebete Rom noch mehr. Wolltet ihr wohl Cäsarn leben sehen, und viel eher als seine Sclaven sterben, als eure Freyheit durch seinen Tod erkaufen! Cäsar war mein Freund, ich beweine ihn; er war glücklich, ich preise seine Siege; er war tapfer, ich ehre ihn; er war aber ehrgeizig, ich habe ihn getödet. Ist jemand unter euch niederträchtig genug, daß er die Knechtschaft bedauret? Wenn sich ein Einziger findet, so rede er, so zeige er sich; ihn habe ich beleidiget. Ist jemand schändlich genug, daß er vergißt, er sey ein Römer? so rede er; er allein ist mein Feind.

Chor der Römer.

„ Keiner, nein, Brutus, keiner.

Brutus.

„ So habe ich denn also keinen beleidiget. Sehet da den Leichnam des Dictators, den man euch herbringt. Die letzten Pflichten wird ihm Antonius erweisen, der Antonius, welcher keinen Theil an Cäsars Züchtigung gehabt hat, aber doch eben den Vortheil davon ziehen wird, den ich, den ein jeder unter euch davon haben wird, das unschätzbare Glück, frey zu seyn. Ich habe euch nur noch ein Wort zu sagen. Ich habe mit dieser Hand meinen besten Freund für Roms Wohlfahrt getödet. Ich verwahre eben den Dolch für mich, wenn Rom mein Leben fordern wird.

Das Chor.

„ Lebe, Brutus, lebe stets! „

Nach diesem Austritte kömmt **Antonius**, das Mitleiden eben dieser Römer rege zu machen, welchen **Brutus** seine Strenge und Rauhigkeit beygebracht hatte. **Antonius** führt durch eine listige Rede, diese stolzen Gemüther unvermerkt zurück: und da er sie erweichet sieht, so zeiget er ihnen **Cäsars** Leichnam. Er bedienet sich der rührendsten Figuren, und erreget sie zum Aufstande und zur Rache. Vielleicht würden es die Franzosen nicht dulden, daß man auf ihren Schaubühnen ein Chor erscheinen ließe, welches aus Handwerksleuten und römischen Pöbel bestunde; daß **Cäsars** blutiger Leichnam daselbst dem Volke vorgestellet würde; und daß man dieses Volk von der Rednerbühne zur Rache erweckete. Es gehöret für die Gewohnheit, welche die Königinn dieser Welt ist, daß sie den Geschmack der Nationen verändert und die Gegenstände unserer Abneigung in Vergnügen verkehret.

Die Griechen haben Schauspiele gewaget, die für uns eben so anstößig sind. **Hyppolitus**, der durch seinen Fall zerquetschet worden, kömmt seine Wunden zu zählen und ein schmerzhaftes Geschrey zu erheben. **Philoktet** bekömmt den Anfall von seinem Übel; ein schwarzes Blut fließt aus seinen Wunden. **Oedipus**, mit Blute bedecket, welches noch aus den Überbleibseln seiner Augen trieft, die er sich ausgerissen hat, beklaget sich über die Götter und Menschen. Man höret das Geschrey der **Clytemnestra**, die ihr eigener Sohn umbringt; und **Elektra** schreyt auf der Bühne: **Schlag zu, schon ihrer nicht; sie hat auch unsers Vaters nicht geschonet. Prometheus** wird mit Nägeln, die man ihm durch die Brust und Arme schlägt, an einen Felsen geheftet. Die Furien antworten dem blutigen Schatten der **Clytemnestra** durch unverständliches Geheule. Mit einem Worte viele griechische Trauerspiele sind mit diesem bis zum Uebermaaße getriebenen Schrecken angefüllet.

Ich

Ich weiß wohl, daß die griechischen Trauerspiele, die sonst den englischen vorgehen, geirret haben, indem sie oftmals das Grauen für das Schrecken, und das Eckelhafte und Unglaubliche für das Tragische und Wunderbare genommen haben. Die Kunst war in Athen zu den Zeiten des **Aeschylus**, in ihrer Kindheit, so wie in London zu **Shackespears** Zeiten. Allein, unter den grossen Fehlern der griechischen und auch Ihrer Poeten findet man ein wahrhaftig Pathetisches und sonderbare Schönheiten; und wenn irgend einige Franzosen, welche die ausländischen Trauerspiele und Sitten nur aus Übersetzungen und vom Hörensagen kennen, sie ohne die geringste Einschränkung verdammen, so sind sie, dünket mich, wie die Blinden, welche versicherten, die Rose könnte keine lebhaften Farben haben, weil sie die Dornen durch Fühlen an solcher zähleten. Wenn aber die Griechen und Sie die Gränzen des Wohlstandes aus den Augen gesetzet; und wenn vornehmlich die Engländer gräuliche Schauspiele vorgestellet haben, da sie schreckliche haben vorstellen wollen: so halten wir Franzosen, die wir eben so gewissenhaft sind, als Sie verwegen gewesen, uns gar zu sehr dabey auf, aus Furcht, wir möchten darüber hinausgehen; und wir kommen zuweilen nicht zu dem Tragischen aus Furcht, wir möchten die Gränze überschreiten.

Ich bin von dem Vorschlage weit entfernet, die Bühne zu einem Orte des Blutvergiessens zu machen, wie sie es beym **Shakespear** und seinen Nachfolgern ist, die nicht seinen Geist gehabt, und nur seinen Fehler nachgeahmet haben. Ich getraue mir aber zu sagen, es gebe Umstände, die nur den Franzosen eckelhaft und entsetzlich vorkommen, und die uns, wenn sie wohl gehandhabet, künstlich vorgestellet, und vornämlich durch den Reitz schöner Verse gemildert würden, eine Art von Vergnügen machen könnten, woran wir nicht zweifeln.

Man trifft kein Ungeheur, kein Nest voll Schlangen an,
Das nachgeahmt durch Kunst uns nicht gefallen kann.

Wenig-

Wenigstens sage man mir, warum es unsern Helden und Heldinnen auf dem Theater erlaubet ist, sich zu tödten, und es ihnen verbothen ist, andere zu tödten? Ist die Bühne durch den Tod der Athalie, die sich wegen ihres Liebhabers ersticht, nicht so blutig, als sie durch Cäsars Ermordung seyn würde? Und wenn der Anblick des Sohnes des Cato, der vor den Augen seines Vaters gestorben zu seyn scheint, die Veranlassung zu einer vortreflichen Rede dieses alten Römers ist; wenn dieses Stück in England und Italien von denjenigen gelobet worden, welche die größten Anhänger des französischen Wohlstandes sind; wenn es den zärtlichsten Frauenspersonen nicht anstößig gewesen; warum sollten sich die Franzosen nicht dazu gewöhnen? Ist die Natur nicht bey allen Menschen einerley?

Alle diese Gesetze, man solle kein Blut auf der Bühne vergiessen; man solle nicht über drey Personen reden lassen, u. s. w. sind Gesetze, welche, wie mich dünket, einige Ausnahmen unter uns haben könnten, so wie sie solche bey den Griechen gehabt haben. Es ist mit den Regeln des Wohlstandes, der stets ein wenig willkührlich ist, nicht wie mit den Grundregeln des Theaters beschaffen, welche die drey Einheiten sind. Es würde Schwachheit und Unfruchtbarkeit seyn, wenn man eine Handlung über den gehörigen Raum der Zeit und den Ort ausdehnen wollte. Man frage einen jeden, welcher gar zu viele Begebenheiten in ein Stück eingerücket hat, um die Ursache dieses Fehlers. Wenn er aufrichtig ist, so wird er sagen: er habe nicht Witz genug gehabt, sein Stück mit einer einzigen That anzufüllen: und wenn er zween Tage und zwo Städte zu seiner Handlung nimmt, so glaube man, es geschehe bloß, weil er nicht wird die Geschicklichkeit gehabt haben, sie in einen Raum von drey Stunden, und in den Bezirk eines Pallastes, wie die Wahrscheinlichkeit erfordert, einzuschliessen. Ganz anders ist es mit demjenigen, welcher ein entsetzliches Schauspiel auf die Bühne zu bringen

wagen würde. Er würde nicht wider die Wahrscheinlichkeit handeln, und diese Kühnheit, anstatt daß sie bey einem Verfasser Schwachheit voraussetzen sollte, würde Gegentheiles vielmehr ein grosses Geschick erfordern, durch seine Verse wahre Hoheit in eine Handlung zu bringen, die durch eine erhabene Schreibart nur gräulich und eckelhaft seyn würde.

Dieß hat unser grosser Corneille in seiner Rodogune einmal zu versuchen gewaget. Er läßt eine Mutter auftreten, die in Gegenwart des Hofes und eines Gesandten ihren Sohn und ihre Schwiegertochter mit Gifte vergeben will, nachdem sie schon ihren andern Sohn mit ihrer eigenen Hand getödtet hat. Sie überreichet ihnen die vergiftete Schale, und auf ihre Weigerung und ihren Verdacht, trinkt sie solche selbst und stirbt von dem Gifte, welches sie für solche bestimmete. Solche erschreckliche Fälle müssen nicht verschwendet werden; nnd es gehöret nicht für jedermann, daß er sich wage, sie anzubringen. Diese Neuigkeiten verlangen eine grosse Vorsichtigkeit und eine meisterhafte Ausführung. Die Engländer selbst gestehen, Shakespear sey der einzige unter ihnen, welcher mit gutem Erfolge die Schatten habe hervorrufen und reden lassen können.

Within that circle none durst move but he.

Je mehr eine theatralische Handlung majestätisch oder erschrecklich ist, desto abgeschmackter würde sie werden, wenn sie oft wiederholet würde; beynahe so wie die umständliche Beschreibung von den Schlachten, die an sich selbst das Allererschrecklichste sind, aber kalt und langweilig werden, wenn sie in der Geschichte oft wieder vorkommen. Das einzige Stück, worinnen Racine etwas zu sehen angebracht, ist sein Meisterstück Athalia. Man sieht daselbst ein Kind auf einem Throne, eine Amme und Priester, die es umgeben, eine Königinn, die ihren Soldaten befiehlt, es zu ermorden, bewafnete Leviten, die hinzu eilen, es zu vertheidigen;

Diese ganze Handlung ist pathetisch. Wenn es aber die Schreibart nicht auch wäre, so wäre sie kindisch.

Je mehr man die Augen durch einen glänzenden Aufzug rühren will, desto mehr leget man sich die Nothwendigkeit auf, große Dinge zu sagen; sonst würde man nur ein Ausschmücker und kein tragischer Dichter seyn. Es sind beynahe zwanzig Jahre, daß man das Trauerspiel **Montesuma**, zu Paris vorstellete. Die Bühne eröfnete sich mit einem neuen Anblicke. Man sah einen Pallast von einer prächtigen aber barbarischen Bauart. Montesuma erschien in einer sonderbaren Kleidung. In der Vertiefung waren mit Pfeilen gerüstete Sclaven, um ihn herum acht Grosse des Hofes, die mit ihrem Gesichte auf die Erde gestrecket lagen. Montesuma fieng das Stück damit an, daß er zu ihnen sagete:

Steht auf, weil euer Herr von heut an euch vergönnet,
Daß ihr sein Antlitz sehn und mit ihm sprechen könnet.

Dieser Anblick reizete: das war aber auch alles, was in diesem Trauerspiele schönes war.

Ich für mein Theil gestehe es, daß ich nicht ohne Furcht den römischen Rath in rothen Röcken auf die französische Bühne gebracht habe, wie er seine Stimmen giebt. Ich erinnerte mich, daß, als ich vordem in dem Oedipus ein Chor Thebaner aufführete, welches sagete:

O Tod, wir flehn zu dir, hilf aus der Noth heraus;
O Tod, komm, rett uns doch, komm, mach es mit uns aus.

das Parterre, anstatt daß es von dem Pathetischen gerührt seyn sollte, welches an diesem Orte seyn konnte, anfänglich nur das vermeynte Lächerliche empfand, daß man diese Verse in den Mund nicht sehr geübter Schauspieler geleget hatte, und ein Gelächter erhob. Dieß hat mich im Brutus abgehalten, die Rathsherren reden

zu lassen, da Titus vor ihnen angeklaget wird, und das Schrecken der Verfassung dadurch zu vermehren, daß ich das Erstaunen und den Schmerz dieser römischen Väter ausdrückete, welche ohne Zweifel ihre Bestürzung anders, als durch stumme Gebärden sollten ausgedrücket haben, welche so gar nicht einmal vorgestellet worden.

Übrigens, Mylord, wenn einige erträgliche Stellen in diesem Werke sind, so muß ich gestehen, daß ich solchen Freunden dafür verbunden bin, die so, wie Sie denken. Sie haben mich aufgemuntert, die Strenge des Brutus durch die väterliche Liebe zu mäßigen, damit man die Bemühung bewunderte und beklagete, die er sich bey der Verurtheilung seines Sohnes gab. Sie ermahneten mich, der jungen Tullia einen zärtlichen und unschuldigen Charakter zu geben, weil Titus, wenn ich eine stolze Heldinn aus ihr gemacht hätte, die mit ihm nur wie mit einem Unterthanen, der seinem Fürsten dienen sollte, alsdann erniedriget worden, und der Gesandte unnütz gewesen wäre. Sie wollten, Titus sollte ein junger in seinen Leidenschaften hitziger Mensch seyn, welcher Rom und seinen Vater liebete, Tullien anbethete, sich eine Pflicht daraus machete, so gar dem Rathe treu zu seyn, über den er sich beschwerete, und von seiner Pflicht durch eine Leidenschaft weit weggerissen wurde, worüber er Meister zu seyn geglaubet hatte. In der That, wenn Titus der Meynung seiner Geliebten gewesen wäre, wenn er sich gute Gründe zum Besten der Könige gesaget hätte, alsdann so würde ihn Brutus nur als ein Haupt der Aufrührer angesehen haben. Titus würde keine Gewissensvorwürfe mehr gehabt, sein Vater kein Mitleid mehr erreget haben.

Hüten Sie sich, sageten sie zu mir, daß nicht des Brutus beyde Kinder auf der Bühne erscheinen. Sie wissen, daß die Theilnehmung verloren geht, wenn sie getheilet wird. Vornehmlich sey Ihr Stück einfach. Ahmen Sie dieser Schönheit der Griechen nach. Glau-

ben Sie, daß die Vielfältigkeit der Begebenheiten und der verwickelten Theilnehmungen nur das Hülfsmittel unfruchtbarer Geister ist, welche aus einer einzigen Leidenschaft nicht so viel zu ziehen wissen, daß sie fünf Aufzüge machen können. Bemühen Sie sich, einen jeden Auftritt so auszuarbeiten, als wenn er der einzige wäre, den Sie zu machen hätten. Die einzelnen Schönheiten unterstützen die Werke in Versen und bringen sie auf die Nachkommen. Oftmals machet die sonderbare Art, gemeine Sachen zu sagen; diese Kunst durch den Ausdruck das zu verschönern, was alle Menschen denken und empfinden, die grossen Poeten. Es sind weder gesuchete Empfindungen, noch romanhafte Begebenheiten in **Virgils** viertem Buche: es ist ganz natürlich; und dieß ist die Anstrengung des menschlichen Geistes. Herr **Racine** ist nur über andere, die alle eben das gesaget haben, was er gesaget hat, weil er es besser gesaget hat. **Corneille** ist nur wahrhaftig groß, wenn er sich so gut ausdrücket, als er denket. Erinnern Sie sich dieses Gebothes des **Boileau**.

Und alles, was er sagt, sey zu behalten leicht,
So daß uns nicht sein Werk aus den Gedanken weicht.

Dieß haben so viele dramatische Werke nicht, welche die Kunst eines Schauspielers und die Gestalt und die Stimme einer Schauspielerinn auf unsern Schaubühnen gültig gemacht haben. Wie viel schlecht geschriebene Stücke sind nicht häufiger vorgestellet worden, als Cinna und Britannicus: man hat aber niemals zween Verse aus diesen schwachen Gedichten behalten, da man hingegen den Britannicus und Cinna auswendig weis. Vergebens hat **Pradons** Regulus durch einige rührende Umstände Thränen vergiessen lassen; das Werk und alle diejenigen, die ihm ähnlich sind, werden verachtet, unterdessen daß sich ihre Verfasser in ihren Vorreden preisen.

Mich dünket, Mylord, Sie werden mich fragen, wie so scharfsinnige Kunstrichter mir haben erlauben können, in einem Trauerspiele, welches den Titel hat: Junius Brutus, von Liebe zu reden, und diese Leidenschaft mit der strengen Tugend des römischen Rathes und der Staatskunst eines Gesandten zu vermischen.

Man wirft unserer Nation vor, sie habe durch gar zu viele Zärtlichkeit die Schaubühne weichlich gemacht; und die Engländer verdienen fast seit einem Jahrhunderte eben den Vorwurf. Denn sie haben stets unsere Moden und unsere Laster ein wenig angenommen. Wollen Sie mir aber erlauben, daß ich Ihnen meine Gedanken von dieser Materie sage?

In allen Trauerspielen Liebe haben wollen, scheint mir ein weibischer Geschmack zu seyn: sie stets daraus verbannen, ist ein sehr unvernünftiges übel aufgeräumtes Wesen.

Die Schaubühne, sie mag nun tragisch oder comisch seyn, ist die lebhafte Abschilderung menschlicher Leidenschaften. Der Ehrgeitz eines Fürsten wird in dem Trauerspiele vorgestellet: das Lustspiel machet die Eitelkeit eines Bürgers lächerlich. Hier lachen Sie über die Coquetterie und Liebeshändel einer Bürgerinn: dort weinen Sie über die unglückliche Leidenschaft der Phädra: eben so belustiget Sie die Liebe in einem Romane, und entzücket Sie bey der Dido des Virgils. Die Liebe in einem Trauerspiele ist kein wesentlicherer Fehler, als in der Aeneis; sie ist nur zu tadeln, wenn sie schlecht angebracht oder ohne Kunst bearbeitet wird.

Die Griechen haben es selten gewaget, diese Leidenschaft auf das Theater zu bringen. Erstlich, weil das Gemüth der Zuschauer, da ihre Trauerspiele anfänglich nur von erschrecklichen Materien handelten, zu dieser Art der Schauspiele gewöhnet waren; Zum andern, weil die Frauenspersonen ein viel eingezogener Leben führten, als unsere, und die Dichter also, da die

Sprache der Liebe nicht wie heutiges Tages die Materie aller Gespräche war, weniger eingeladen wurden, diese Leidenschaft abzuhandeln, welche wegen der unendlichen Behutsamkeiten, die sie erfordert, am schwersten vorzustellen ist. Eine dritte Ursache, die mir ziemlich stark zu seyn scheint, ist, daß man keine Komödiantinnen hatte. Die Rollen der Frauenspersonen wurden von verlarvten Mannspersonen vorgestellet. Es scheint, die Liebe würde in ihrem Munde lächerlich gewesen seyn.

Zu London und Paris ist es ganz das Gegentheil, und man muß es gestehen, die Schriftsteller würden ihr Bestes nicht verstanden, noch ihre Zuschauer gekannt haben, wenn sie eine Oldfield, oder eine Dücloß und Lecouvreur niemals anders, als von Ehrgeitz und Staatskunst hätten reden lassen.

Das Übel ist, daß die Liebe oftmals bey unsern Theaterhelden nur Galanterie ist, und bey Ihnen zuweilen in eine Lächerlichkeit ausartet. In unserm Alcibiades, einem sehr wohl ausgeführten, aber schwach geschriebenen und also nicht sehr hochgeschätzten Stücke; hat man lange Zeit diese schlechten Verse bewundert, welche der Aesopus des letzten Jahrhunderts mit einem verführerischen Tone hersagete.

Ach wenn mir Seufzenden zu einer Schönen Füssen,
Von wahrer Lieb erfüllt, die Thränen rührend fliessen,
Und ihr zerstreuter Blick, ihr furchtsam Aug mich lehrt
Daß mein bemühter Fleiß des Herzens Ruh ihr stört,
Daß, da sie ingeheim mir Gegengunst bekennet,
Die Lieb in meiner Brust mit neuer Gluth entbrennet,
Dann wies mir hundertmal solch süsser Augenblick:
Ein Sterblicher genieß auch ein vollkommnes Glück.

In Ihrem geretteten Venedig will der alte Renald Jaffiers Frau nothzüchtigen; und sie beklaget sich in ziemlich

ziemlich unanständigen Ausdrücken darüber, so daß sie auch saget, er sey schon aufgeknöpfet zu ihr gekommen.

Damit die Liebe vor die tragische Bühne anständig sey, so muß sie der nothwendige Knoten des Stückes seyn, und nicht mit Gewalt herbey gezogen werden, das Leere in Ihren und unsern Trauerspielen auszufüllen, die alle viel zu lang sind. Sie muß eine wahrhaftig tragische Leidenschaft seyn, die als eine Schwachheit angesehen und durch Gewissensvorwürfe bestritten wird. Die Liebe muß entweder zum Unglücke und zu Verbrechen führen, oder die Tugend muß darüber triumphiren, damit man zeige, daß sie nicht unüberwindlich sey. Ohne dieses ist sie nur eine Liebe für das Schäfergedicht oder das Lustspiel.

Sie mögen entscheiden, Mylord, ob ich einige von diesen Bedingungen erfüllet habe. Ihre Freunde aber belieben ja nicht aus dieser Abhandlung und aus diesem Trauerspiele, welches ich Ihnen schicke, von dem Geiste und dem Geschmacke unserer Nation zu urtheilen. Ich bin vielleicht einer von denjenigen, welche die Wissenschaften in Frankreich mit dem wenigsten glücklichen Erfolge treiben: und wenn die Gedanken, die ich hier Ihrer Beurtheilung unterwerfe, gemißbilliget werden, so verdiene ich allein, deswegen getadelt zu werden.



Personen.

Junius Brutus,	Römische Bürgermeister.
Valerius Publicola,	

Titus, des Brutus Sohn.

Tullia, Tarquins Tochter.

Arons, des Porsenna Abgesandter.

Proculus, ein römischer Tribun der Soldaten.

Messala, Freund des Titus.

Albinus, des Arons Vertrauter.

Algine, der Tullia Vertraute.

Etliche römische Rathsherren.

Gerichtsbediente.

Ein Sclav.

Der Schauplatz ist zu Rom.



Brutus
Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.
Erster Auftritt.

(Der Schauplatz stellet einen Theil des Bürgermeisterhauses auf dem tarpejischen Berge vor. Der Tempel des Capitoliums wird in der Vertiefung gesehen. Die Rathsherren sind zwischen dem Tempel und dem Hause versammlet, vor dem Altare des Mars, **Brutus** und **Valerius Publicola** Bürgermeister, haben in dieser Versammlung den Vorsitz. Die Rathsherren sitzen in einem halben Zirkel umher. Die Gerichtsbedienten stehen mit ihren Ruthenbündeln hinter den Rathsherren.)

Brutus. Die Rathsherren.

Brutus.

Die ihr der Tyranney den Untergang gebracht,
Zu Königen nur Gott, Gesetz, und Tugend macht;
Ihr seht, der stolze Feind fängt an, uns mehr zu kennen,
Der Tuscer, der sich sonst pflag unsern Herrn zu nennen,
Porsenna, der Tyrann, der nur Tyrannen schützt,
Und den Tarquin daher so furchtbar unterstützt,
Der mit Gezelt und Mann den Tyberstrand bedecket,
Verehret unsern Rath, das Volk hat ihn erschrecket.
Sein hochgesinnter Geist beugt sich vor euch nunmehr;
Er schickt zum Friedensschluß den Abgesandten her:

Und Aruns, der es ist, kommt eben jetzt gegangen,
Und wünschet zum Gehör im Rathe zu gelangen.
Im Tempel dort ist er, nun ist es eure Pflicht,
Zu rathen, was man thu, hört man ihn oder nicht?

Publicola.

Er bringe, was es sey, man muß darauf nicht sehen:
Man laß ihn ungehört zum König wieder gehen;
So denk ich. Und in Rom hat keine Handlung statt
Mit Feinden, als bis man sie überwunden hat.
Ich weiß, es schlug dein Sohn, Hetruriens Tyrannen
Zweymal, sein Vaterland zu rächen, keck von dannen.
Ich weis es, was für Dank der tapfern Faust gebührt,
Durch die sich, wie durch dich, Rom jetzt gerettet spührt.
Doch, das ist nicht genug. Rom sieht noch von den Wällen
Die beyden Könige ihr Volk in Ordnung stellen.
Tarquin thu nach Befehl und folge dem Senat,
Durch unser Recht verbannt, vermeid er unsern Staat.
Er mag zurück von uns und unsern Gränzen kehren,
Dann schickt es sich für uns sein Bitten anzuhören.
Dir scheints etwas zu seyn, daß er Gesandte schickt?
Er, der nicht siegen kann, sucht wie er uns berückt.
Gesandte fürcht ich stets, die uns ein König schicket;
Sie werden Feinde seyn, die nur ein Titel schmücket:
Voll Hochmuth oder List uns ungestraft zu schmähn,
Zu trotzen oder uns recht fein zu hintergehn.
Rom, laß dich nimmermehr durch Schmeicheley verleiten!
Rom kenne keine List, Rom wisse nur zu streiten!
Verfolge deinen Feind bis daß er dienen muß!
Fall; oder der Tyrann! das sey dein Friedensschluß.

Brutus.

Roms Freyheit, wie man weis, ist mir sehr angelegen,
Doch gleichwohl muß ich hier ganz andre Meynung hegen.
Denn daß ein König gar uns den Gesandten schickt
Zeigt, daß er sich vor Rom und seinen Bürgern bückt.
Man muß die Könige dahin zu bringen trachten;
Daß sie die Republik für ihres gleichen achten;
Bis wir, der Götterrath laß unsern Wunsch geschehn!
Sie in der Folgezeit als Unterthanen sehn.

Es mag nur Arons Rom noch schwach und wankend schauen;
Er seh, worauf wir fest die künftge Hoheit bauen;
Späh unsre Neigung aus, beobacht unsre Macht;
Ihr Römer, bloß darum werd er vor uns gebracht.
Da wird des Rathes Feind doch, wer wir sind, erkennen:
Und eines Königs Sclav einst Männer sehen können.
Er seh in Rom sich um, er seh es überall,
In euch wird er es sehn; ihr seyd allein sein Wall;
Er lerne hier den Gott, der uns versammlet, ehren;
Er komm im Rath und hör, man wird ihn zittern lehren.

(Die Rathsherren stehen auf, und treten zusammen ihre Stimmen zu geben.)

Publicola.

Ich seh, der ganze Rath ist dir zu folgen da.
Rom und du wollens so; gezwungen sag ich, ja!
So führt ihn denn herein! Der Himmel laß geschehen
(Proculus führet ihn herein.)
Daß wir ihn nicht in Rom zu unserm Schaden sehen.
O! Brutus nur auf dich ist unser Blick gewandt;
Du hast die Könige zuerst aus Rom verbannt!
Laß unsre Freyheit doch dir recht zu Herzen gehen;
Du bist ihr Vater, du; drum mußt du für sie stehen.

Zweyter Auftritt.

Arons tritt von der Seite des Theaters auf. Zween Lictoren und sein Vertrauter, Albin, gehen vor ihm her. Er geht vor dem Senate und den Bürgermeistern vorbey und grüßet sie, und setzet sich auf den für ihn gesetzten Stuhl.

Die Vorigen.

Arons.

Ihr Bürgermeister, Rath, und Feinde vom Tarquin,
Mich freut es, daß ich jetzt zu euch gelassen bin;
Die strenge Billigkeit der Helden zu erblicken,
Der auf der ganzen Welt nur eines vorzurücken;
Daß ich die Thaten seh, und ganz verwundrungsvoll,
Mit Rom, durch Brutus Mund mich heut besprechen soll.

Hier kann uns wenigstens kein wilder Pöbel stöhren
Den Wut und Rasen treibt, den ja und nein bethören,
Der blind ist, wenn er haßt, und blind ist, wenn er liebt;
Der drohet, fürchtet, herrscht, und sich zum Sklaven giebt,
Den Freyheit . . .

Brutus.

Halt! Wem wir der Bürger Rechte gönnen,
Den muß jetzt jedermann mit mehrer Ehrfurcht nennen,
Das Volk ist unser Ruhm. Du siehst in dem Senat
Die vorgestellt, die jetzt dein Mund geschimpfet hat;
Verlaß die Kunst bey uns; du brauchst uns nicht zu schmeicheln,
Das am Hetrurer Hof erzeugte falsche Heucheln
Ist in den römschen Rath bisher nicht eingeführt.
Sprich weiter!

Arons.

Glaube nicht, daß mich dein Stolz so rührt,
Als wohl das Unglück thut, das sich der Staat bereitet,
Da seine Wohlfahrt nur mich als sein Kind hier leitet.
Das Wetter, das euch droht, ist euch nicht unbekannt:
Und hat es Titus gleich für diesmal abgewandt;
So muß ich seinen Muth und Eifer doch bedauren:
Denn er verherrlicht nur den Fall der römschen Mauren.
Sein Sieg schwächt euren Wall, den wenig Mannschaft schützt,
Es scheint, er wanke stark, je mehr er Blut versprützt.
Ach! wird man länger noch den Frieden hassen können,
Will sich der Römer Rath des Volkes Vater nennen;
So sey Porsenna nur der König, den ihr drückt.
Ihr aber, die ihr euch Rom zu beschützen schickt,
Ihr, deren kluger Rath der Welt Gesetze schreibet,
Und Könge richten will; denkt nach wie hoch ihrs treibet.
Hier ist das Capitol, seht, dies ist der Altar,
Wo jeder von euch einst, da er der Götter Schaar
Zu seinen Zeugen nahm, noch nicht die Pflicht verloren,
Tarquin als seinem Herrn getreu zu seyn geschworen.
Wer ist der Gott der nun den König schlechter macht?
Und den so theuren Eid um seine Kraft gebracht?
Wer raubt Tarquin die Kron, und achtet ihn so wenig?
Und wer erlässet euch des Eides?

Brutus.

Selbst dein König.
Hält uns das alte Band, das er zerriß, nicht vor,
Den Gott, den er erzürnt, das Recht, das er verlohr.
Du weißt, daß, da wir ihm die Huldigung einst brachten,
Wir uns zwar unterthan, doch nicht zu Sclaven machten.
Und, Arons weißt du noch den Ort, und auch den Tag,
Da unser ganzer Rath zu seinen Füssen lag;
So denk auch, wie er hier an eben dem Altare
Vor diesen Göttern schwur, daß er das Recht bewahre.
Dieß band ihn und das Volk. Läßt er von seiner Pflicht,
Und bricht er seinen Eid; so gilt auch unsrer nicht.
Und fragt er nichts nach Rom und dessen Grundgesetzen;
So ist ja Rom auch frey, er ein Rebell zu schätzen.

Arons.

Gesetzt, es sähe sich Tarquin zu mächtig an,
Und hätte wider Pflicht und seinen Eid gethan;
Er hätte gar zu sehr der Herrschaft angehangen,
Wo ist der König wohl, der keinen Fehl begangen?
Wer gab dir doch, o Rath, ihn zu bestrafen Recht?
Du warst sein Unterthan, und sein gebohrner Knecht.
Kein Sohn ergreift das Schwert, wenn gleich sein Vater fehlet,
Er schlagt die Augen weg, verehrt den, der ihn quälet.
Von minderm Werthe sind der Fürsten Rechte nie;
Wir müssen Kinder seyn; die Götter richten sie.
Der Himmel hat sie oft in seinem Zorn gegeben;
Verdient nichts ärgers noch durch euer Widerstreben.
Setzt nicht das Recht hindan, wenn ihr es rächen wollt,
Und kehrt den Staat nicht um, den ihr verbessern sollt.
Tarquin ist jetzt gerecht, sein Unglück gab ihm Lehren,
So daß er würdig ist, nach Rom zurück zu kehren.
Der Friede steht bey euch; auf euch nur kommt es an,
Daß Fürst und Unterthan ihn wieder finden kann.
Es kann der ganze Staat in Freyheit glücklich leben,
Wird die Regierungslast nur einem übergeben.

Brutus.

Die Zeit ist nun vorbey. Du weißt, daß jeder Staat
Ein Recht, das nur ihm nützt, und das er ändert, hat.

Als

Als Sclaven ihrer Herrn, und auch selbst ihrer Pfaffen,
Sind die Toscanier zu dienen nur erschaffen.
Ihr seyd es so gewohnt, die Kette dünkt euch leicht,
Und wünscht, daß euch die Welt in eurer Knechtschaft gleicht;
Ganz Griechenland ist frey, Jonien muß dienen;
Das macht, ihm fehlet nur ein männliches Erkühnen.
In Rom war nie ein Herr, dem alles dienen muß;
Der erste Bürger, war der grosse Romulus.
Die Hoheit war getheilt; von unsern Grundgesetzen
War Numa, der sie schrieb, auch selbst nicht frey zu schätzen.
Ich weiß auch nicht, wie Rom, auf die Gedanken kam,
Und aus Toscanien sich einen König nahm:
Der aus Hetrurien die Laster mit sich brachte
Und sich, wie ers gewohnt, uns zum Tyrannen machte.

(Er steht auf.)

Allein vergebet uns, ihr Götter, unsre Schuld;
Wir hatten mit Tarquin nur gar zu viel Geduld.
Durch Blut, das sich ergoß von seiner Hände Morden,
Sind vom Gehorsam wir nun losgezählet worden.
Ein eisern Zepter hat dieß ganze Volk beschwert,
Bevor es sich aus Noth zur römschen Tugend kehrt.
Es schenkt Tarquin uns selbst das Recht, das wir verlohren,
Aus seinen Lastern ist des Staates Wohl gebohren.
Und säh Toscanien recht unsern Vorzug ein;
So würd es so wie wir des Joches müde seyn.

(Die Bürgermeister nähern sich dem Altar. Der übrige Rath steht auf.)

O Mars! du Heldengott! der du dein Rom beschützest,
Mit uns in Schlachten gehst und diese Mauren stützest;
Auf deinem Altar hier schwör ich für den Senat,
Für mich, für den, der nur ein römisch Herze hat;
Wofern etwan in Rom sich einer finden sollte,
Der einen König sucht, und ihm gehorchen wollte,
So soll er alsobald des Todes schuldig seyn;
Des Asche müsse man in alle Winde streun.
Sein Nahme sey verflucht, den er uns hinterlassen;
Rom muß ihn ärger noch, als Königs Namen hassen.

Arons.

Arons, (der auch nach dem Altare geht.)
So schwör ich auch an dir, entweiheter Altar,
Im Namen des Tarquins, der euer König war,
Und an Porsenna statt: durch nichts auf dieser Erden
Sollt ihr mit uns versöhnt und wieder Freunde werden.

(Die Rathsherren wollen ins Capitolium gehen.)

Bleibt einen Augenblick! hört was ich sagen will.
Ich schwieg zu allem Trotz, zu allem Pochen still.
Doch soll nicht Tullia mit mir von hinnen gehen?
Und ist sie schon von Rom zum Opfer ausersehen?
Legt der Prinzeßinn ihr darum die Fesseln an,
Damit man Königen nur besser trotzen kann?
Ja darf ich wohl einmal nach allen Gütern fragen?
Was hat Tarquin für Gold in seinen Schatz getragen?
Ists Beute? Sprecht, von wem es zum Geschenke kam?
War dieß der edle Trieb, der ihm die Krone nahm?
O! Rath, was kann dazu dein grosser Brutus sagen?

Brutus.

Du kennst das Herz sehr schlecht, das edle Römer tragen:
Die Väter dieses Volks, der Schutz der Billigkeit,
Die sich von Jugend auf der Armuth nicht gescheut;
Sind über jeden Schatz, den sie dir leichtlich schenken,
Weil sie die Könige selbst zu bezwingen denken.
Nimm Arons, dieses Gold, das uns nicht blendet, hin,
Und des Tyrannen Blut, die Tochter des Tarquin;
Die, ob wir gleich sein Haus und ihn selbst tödtlich hassen,
Mir von dem Rathe war zur Aufsicht überlassen.
Ihr fehlte zwar bey mir des Hofes Schmeichelgifft,
Das sonst das junge Herz der Königskinder trifft;
Sie sah hier keine Pracht, noch was die Wollust liebet,
Das ihr der Hof Tarquins, nun überflüßig giebet:
Doch sah ich ihr Geschlecht und Jahr und Unglück an,
Und weiß, was Ehr und Pflicht von mir erfordern kann.
Sie kann noch diesen Tag von uns ins Lager gehen;
Ich will den Abschied selbst mit tausend Freuden sehen.
So bleibt den Königen bey uns nichts weiter nach,
Als Roms geschworner Haß, der Götter Straf und Rach.

Das ausgebetne Gold ins Lager hinzutragen,
Wird Rom dir einen Tag, mehr brauchts nicht, nicht versagen.
Du, kehr in meinem Hauß indessen sicher ein;
Das Gastrecht soll daselbst dir nicht versaget seyn.
Das ist es, was durch mich der Rath dir sagen wollen.
Und hat Porsenna heut noch Antwort wissen sollen;
So bring ihm nur den Krieg, laß den Tarquin verstehn,
Was in der Römer Rath du jetzt mit angesehn.
(Zum Rath) Wir aber wollen gehn das Capitol zu schmücken
Mit Lorbern, die mein Sohn uns um sein Haupt ließ blicken,
Es werden Fahn und Schild und Spieß dort aufgehängt,
Die er den Tusciern so glücklich abgedrängt.
So müsse sich mein Blut, Rom deiner würdig zeigen;
Und Kind und Kindeskind den höchsten Ruhm ersteigen.
So schützt, ihr Götter! doch vor Feinden allemal,
Des Vaters schweres Amt, des Sohnes edlen Stahl.

(Die Rathsherren und Bürgermeister gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Arons und Albin.

Arons.

Sahst du des Rathes Stolz, der überall erscheinet,
Wie er durch nichts bewegt, sich unbezwinglich meynet!
Albin, so blieb er stets, gewönne Rom nur Zeit
Und stärkt erst seine Zucht in dieser Härtigkeit.
Der Trieb zur Freyheit ist in keiner Brust zu zähmen,
Ich spür ihn so wie sie, und will ihn ihnen nehmen.
Der Trieb facht unsern Geist zu Muth und Feuer an,
Das man sonst in sich selbst unmöglich finden kann.
Denn als Tarquin, und Hof, und Sclaverey regierte,
Und man zur Ueppigkeit nur Lust und Trieb verspührte;
Da sah ihr König nie sie recht zu zähmen zu,
Da blieb Toscanien, da blieben wir in Ruh.
Doch will der stolze Rath recht wieder in sich gehen;
So siegt Rom, und so ists um Latien geschehen.
Die Löwen, die ihr Herr jung zähmte, werden groß,
Ergrimmen wiederum und gehen auf uns los.

So

So sind die Römer auch; man muß die Brut ersticken;
Sonst wird sie, wenn sie wächst, uns und den Erdkreiß drücken.
Es werde Rom von uns in Sclaverey gebracht,
Die es uns und der Welt schon völlig zugedacht:
Doch kömmt auch Messala? hast du noch nichts vernommen?
Ob . . .

Albin.

Herr er hat gesagt, hier woll er zu dir kommen.
Er kommt, du weist ja wohl, was Titus auf ihn hält?

Arons.

Was meynst du, ob er sich zu unserm Bund gesellt?

Albin.

Es scheint daß Messala sein eigner Zustand kränket,
Auf dessen Aendrung er mehr, als an uns gedenket.
Er wagt, und hält es uns. Es läßt, als ob die Ehr,
Und Lieb fürs Vaterland der Sporn zur Tugend wär.
Er herrschet über sich, aus ihm ist nichts zu bringen,
Er kann den größten Zorn in seiner Brust bezwingen.

Arons.

So schien er, als er mir in Rom vor Augen kam;
Und mich Tarquin zu sich in seine Dienste nahm.
So schreibt er auch. Allein er kommt zu mir gegangen.

Vierter Auftritt.

Messala. Arons. Albin.

Arons.

Laß edler Messala, laß dich von mir umfangen,
Es achtet euer Rath Tarquins Gesandte nicht.
Sein Geld, und was er schickt hat wenig ausgericht,
Des Hofes Lustbarkeit, den Drohungen, dem Hoffen
Stand keines Felsenbrust bey allem Anlauf offen.
Der Rath ist, wie es scheint, wohl gar ein Götterrath,
Der jedes Urtheil spricht, und nichts zu fürchten hat.
Ist keine Leidenschaft, die sie nicht zwingen können?

Messala.

Sie rühmen sichs. Allein, was sie gerecht benennen,
Die strenge Billigkeit, die auf der Welt nichts zwingt,
Ist ungemeßner Stolz, der nach dem Zepter ringt.

Der

Der ist des Hasses Grund, den sie für Kronen hegen:
Sie brechen nur ihr Joch, es andern aufzulegen.
Und zu der Freyheit Schutz legt Rom die Waffen an,
Nur daß es uns und sie bequemer drücken kann.
Die Namen klingen schön von Vätern und Patronen;
Doch muß man ihnen mehr als einem König fronen;
Rom ändert nur sein Joch: der neue Sclavenstand
Gibt, was er einem nahm, jetzt vielen in die Hand.

Arons.

Fühlt euer Bürger denn nicht endlich die Beschwerden?
Sucht man der Sclaverey nicht wieder los zu werden?

Messala.

Nur wenig sehn es ein; die meisten bleiben blind:
Die von der Aenderung noch halb berauschet sind.
Kein Bürger ist so schlecht und kriecht er auch im Staube,
Der, nach des Königs Flucht, sich selbst nicht König glaube.
Doch du bekannst ja, Herr, von mir schon den Bericht,
Den Freunden, die ich weiß, gefällt dieß Elend nicht:
Die, will das ganze Volk sich gleich gehorsam schmiegen,
Den Nacken dennoch nicht vor jener Herrschaft biegen.
Sie kennen keine Furcht, ihr Rath und ihre That
Verändert oder stürzt, mit Nachdruck einen Staat.

Arons.

Was aber kann ich denn von diesen Römern hoffen?
Sind sie Tarquin zu Dienst?

Messala.

Dein Wunsch ist eingetroffen.
Sie wagen Gut und Blut. Das aber denke nicht,
Daß, wer euch dienen will, euch Sclaverey verspricht.
Sie werden sich der Pflicht, nicht schwärmerisch befleißen,
Noch darf sie ein Despot für sich zur Schlachtbank reißen.
Es wird ihr Eifer nie zum Tode rasend gehn,
Für einen der sie plagt, und den sie nie gesehn.
Tarquin sagt vieles zu. Doch sitzt er auf dem Throne;
So scheut er sie vielleicht, und spricht von keinem Lohne,
Die Großen kenn ich wohl; im Unglück sind sie Freund.
Im Wohlseyn undankbar und dann bald unser Feind.
Zum Werkzeug braucht man uns, wenn sich ihr Ruhm erhitzet;
Man wirfts verächtlich weg, so bald es nicht mehr nützet.

Zerbrichts, so bald man es nur für gefährlich hält.
Der Vorschlag, welchen euch der Freunde Hülfe stellt,
Ist, daß sie unter sich, sich einen Führer nehmen,
Der alle Macht besitzt, das wilde Volk zu zähmen.
Ein Haupt, dem selbst Tarquin, wenn wir genug gethan,
Das, was er uns versprach, nicht widerrufen kann,
Und wo das Unglück uns, zu siegen nicht vergönnte,
Ein Haupt, das den Verlust großmüthig rächen könnte.

Arons.

Du schriebst mir aber ja vom stolzen Titus schon . . .

Messala.

Rom stützet sich auf ihn, und er ist Brutus Sohn.
Doch . . .

Arons.

Wie gefallen ihm die Ungerechtigkeiten,
Die ihm so schlechten Lohn für seinen Dienst bereiten?
Rom rettet er allein: Doch weiß ich, daß der Rath
Das Bürgermeisteramt ihm abgeschlagen hat.
Sein Muth verdient ihn doch.

Messala.

Ich weiß, daß ers empfindet,
Und daß sich Rach und Wut in seiner Brust verbindet.
Es ist sein ganzer Lohn ein Ruf der schnell verfleucht,
Ein eiteler Triumph, ein Glanz, der bald entweicht.
Ich weiß den stolzen Sinn genug in acht zu nehmen.
Ich seh, es ist sein Zorn nicht so gar leicht zu zähmen.
Er tritt mit wildem Feur die Bahn der Ehren an,
Ich hoffe, daß man ihn davon verführen kann.
Die Jugend läßt sich leicht auf andre Wege bringen:
Wer aber wird bey ihm das Vorurtheil bezwingen?
Er haßt die Könige wie Rom und Brutus thut;
Er fliehet Schimpf und Hohn, und kennet seinen Muth.
Doch lern den Zustand jetzt, in dem sich Titus findet;
Was ihn für Zorn bewegt, was ihn für Glut entzündet;
Er liebt die Tullia.

Arons.

Wer?

Messala.

Dank es meiner List,
Daß dieß Geheimniß uns nicht mehr verborgen ist.

Er wird noch roth davor, und in der stolzen Seelen
Scheint seine Zärtlichkeit, ihn, wenn ers sagt, zu quälen.
Bey aller Leidenschaft, die seine Brust bekriegt,
Ist doch die Freyheit das, so alles überwiegt.

Arons.

So kommts auf Titus an? Sein endliches Entschlüssen,
Wird unsern Anschlag denn den Ausgang geben müssen.
Jedoch getrost gewagt. Du schicke dich; Albin,
Noch heute send ich dich ins Lager zum Tarquin:

(Zu Messala.)

Ich geh zur Tullia, und wie mirs oft geglücket;
Daß ich, was manches Herz verborgen trug, erblicket;
So solls auch jetzt geschehn; vielleicht daß meine List,
Gibt sie das Werkzeug ab, Roms Fall und Unglück ist.

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Tullia. Algine.

Algine.

Du sollst regieren. Ja! dein ausgesöhnt Geschicke,
Nimmt dem Tarquin das Reich, und gibt es dir zurücke,
Ein grosses Eheband macht dir nun unterthan,
Ein Volk, darauf sein Fürst sich fest verlassen kann.
Liguriens Monarch wünscht oft schon dich zu sehen;
So wird der Trieb zu Rom, der Vaterstadt vergehen.
Doch hängst du in der Brust geheimen Kummer nach?
Man spührt bey deinem Wohl von dir ein stetes Ach!
Du klagst die Götter an, die ihren Zorn gestillet?
Dein Auge schließt ein Bach, der aus demselben quillet?
O! da die Freundschaft macht, daß mich dein Leiden quält,
Und da sie keine Noth, als deine Schmerzen zählt,
Wo du mich liebst, so sprich, was naget dich für Leiden?
Kannst du aus Rom noch wohl mit Widerwillen scheiden?

Tullia.

O Rom! verdammter Sitz von Schrecken, Mord und Blut!
O Rom! da wo mein Glück und Thron im Grabe ruht!
Ort! den ich muß mit Qual für mein Geschlecht erblicken!
Du Wohnung da mich noch die harten Bande drücken!
O Rom, verdammtes Rom! wie gieng das Glück es ein!
Kann Titus, kann ein Held in dir gebohren seyn!

Algine.

Wie? Titus liebst du noch? Noch bist du ihm gewogen?
So seufzest du für ihn? Mich hattest du betrogen?
Wie? du, die sonst geprahlt, du sahst den Titus schon
Als einen Königsfeind, als Brutus stolzen Sohn?
Als deines Thrones Fall, dazu sein Degen diene?
Du hassest ihn ja sonst. . . .

Tullia.

Ich glaubt es nur, Algine.
Ich schäme mich vor mir und meinem tollen Brand;
Ich wünschte, dieser Fehl sey selbst mir unbekannt.

Mit dir in Einsamkeit der ganzen Welt entrissen,
Wollt ich in deinem Arm von nichts als Klagen wissen.
Ja wohl, ich dachte schon, ich schickte manches Ach,
Mit dir des Bruders Tod, des Vaters Unglück nach,
Die Wehmuth schien in mir aus Tugend zu entstehen,
Allein ich mogt aus Scham nicht auf den Ursprung sehen.
Ich täuschte mich. Vergieb, ach! ich gesteh es dir.
Wie oft warst du bemüht, die bangen Thränen mir
Zu stillen, die der Tod des Bruders ließ vergiessen!
Doch Titus zwang sie ab; die Liebe ließ sie fliessen.
Sein Name zeigt den Grund zu meinen Selbstverdruß,
Ich fühle meine Glut, da ich ihn fliehen muß.
Die Heyrath, der Befehl, die Reise, die mich schrecket,
Nimmt mir den Schleyer ab, der mein Gesicht bedecket.
Sieh in mein Innerstes: du siehst, wie ich gefehlt.

Algine.

Flieh doch den Ort, wo dich der Kronenräuber quält;
Die Tochter des Tarquins, muß hier nicht länger bleiben.

Tullia.

Ach! ist zur ersten Glut die Schuld mir zuzuschreiben,
Du selbst, du, wenn dein Mund von seiner Tugend sprach,
Du machtest, daß mein Feur aus seiner Asche brach:
Nicht, daß ich dich den Grund zu meinem Unglück glaubte;
Doch da mir dieser Ort der Seelen Ruhe raubte:
Warum entdecktest du die Regung meiner Brust?
Ich liebte, weil man muß, doch war mirs unbewußt.
Den Titus mahltest du, wie er bey Hofe lebte,
Daß jedes Herze sich nach seiner Gunst bestrebte;
Sein königliches Blut, daß ihm das Glück beschert;
Wie er des Brutus Huld, mehr meines Vaters werth.
Und ach! ich hörte zu. Die unschuldsvollen Triebe
Die wichen gar zu bald dem süssen Gift der Liebe.
Ich war bey allem blind. Ich sah in Titus Blick
Sein Feur; es zu gestehn hielt Ehrfurcht ihn zurück.
Ich liebt, ich war noch jung, ich glaubt, ich sey geliebet;
O zärtlicher Betrug, in dem ich mich geübet;
O Schmerz! O Aenderung, dafür das Sterben leicht,
Ein Tag machts, daß ich mir, und Rom sich nicht mehr gleicht.

Der freche Brutus kommt. Er spricht; durch sein Bewegen
Fällt unser Thron, darauf der Freyheit Grund zu legen.
Mein Pallast steht im Brand, man jagt den König fort;
Tarquin verläßt sein Volk, die Götter diesen Ort;
Er flieht, er läßt mich nach. Und da er nun verlassen,
Läßt das verstörte Haus mich Scham und Bande fassen.
Ich erbe seinen Haß, und was dabey noch mehr;
So quält mich Brutus Gunst, weil sie verbindet, sehr.
Durch Roms Belagerung wird Fried und Bund gebrochen,
O Rom! dein Fall war nah, ich sah mich schon gerochen!
Nur Titus, Titus nur verkehrt des Glückes Lauf:
Die Mauern zittern schon; er hält den Fall noch auf,
Er ficht und siegt zugleich; O tödlich herbe Schmerzen!
So preßt mir Titus stets nur Thränen aus dem Herzen?
Hörst du nicht das Geschrey, hörst du die Ehre wohl?
Die, wie das Volk es will, der Sieger haben soll?
Siehst du die Fahnen nicht, die dem Tarquin genommen?
Die Zeichen sind von uns, die in den Tempel kommen.
Sieh die Standarten an, zerrissen, voller Blut,
Die Kronen, Wagen, Pracht, was man für Opfer thut!
Dieß zeiget Titus Ruhm, dieß macht, was mich betrübet,
Dieß zwingt mein widrig Herz, daß es ihm doppelt liebet.
Da gegen seinen Herrn, er gar den Sieg erficht;
Was meynst du, thät er wohl um meinetwillen nicht?
Mich blendt die Tapferkeit, sie will mich hintergehen,
Und läßt mich Titus Ruhm, nicht dessen Ursprung sehen.

Algine.

Abwesenheit, Vernunft, ein angebohrner Thron,
Besänftgen deinen Sinn und die Verwirrung schon.
Du wirst, ist es gleich schwer, dennoch die Liebe zwingen,
Du wirst . . .

Tullia.

Es ist mein Herz gewiß zum Haß zu bringen.
Der römische Bürger ist bey seinen Thaten blind,
Und sieht mich zornig an, weil ich ein Königskind.
Erinnre dich des Tags, den Ehr und Schrecken theilte,
Und da zum erstenmal er seinen Sieg ereilte;
Da Brutus, ausser sich, ihn hier vergnügt empfieng,
Und er mit Blut befleckt, mir unter Augen gieng:

Da war ich ungewiß; gebot, ohn es zu meynen,
Der freche Römer sollt, nicht mehr vor mir erscheinen.
O! sahst du, wie so gern er mir gehorsam war?
Von diesem Tage an, flieht er vor mir so gar,
Er läßt mich voller Gram, von Schwachheit eingenommen,
Er läßt mich höchst betrübt . . .

Algine.

Ich seh ihn selber kommen.

Zweyter Auftritt.

Tullia. Algine. Titus.

Titus. (im Heraustreten.)

Folg deiner Raserey; wohlan ich will sie sehn!

Tullia.

Ich zittre, da er kommt, und kann nicht weiter gehn.

Titus.

Prinzeß, da du mich siehst, das macht dich merklich stutzen,
Es kann dir auch zu nichts, als neuen Thränen nutzen.
Ich glaubt, ich hätte dir mehr zu gehorchen, Macht:
Allein, du gehst von hier? Nimm diese gute Nacht,
Von einem Römer an, der nichts um dich gescheuet,
Den blos sein Vaterland nur mehr, als du, erfreuet,
Der es noch jetzt mehr liebt; doch in der letzten Schlacht,
Wohin die Liebe mich fürs Vaterland gebracht;
Verlangt ich weiter nichts, als mein verhaßtes Leben,
Das dir aus höhern Zwang misfället, aufzugeben.

Tullia.

Mehrt deine Gegenwart noch heute den Verdruß?
Wie? du? des Brutus Sohn? du? den ich hassen muß?
Du Grund des Ungemachs, das kaum noch zu ertragen;
Du drückst den Vater, und willst Tullien beklagen?
Heut da du Ehr erlangst, heut da dein Lorber grünt,
Ist dir noch, Grausamer, mit meiner Qual gedient?
Du hast ja Ruhms genug, was helfen dir die Zähren?

Titus.

Titus.

Der Himmel wills! Mein Ruhm soll meine Qual gebähren.
O! daß die Gottheit dir gerechter als bisher,
Zum Wohlthun so geschickt, als jetzund grausam wär!
Dir, dir gehört ein Thron, du must zum Herrschen eilen,
Und Kron und Herze jetzt mit einem König theilen.
Der wird nur zu beglückt, der streitet nur um dich:
Auf diesen König nur, auf ihn verdriest es mich:
Nur dieser auf der Welt, ist werth ihn zu beneiden.

Tullia.

Armselge Tullia, verhehle noch dein Leiden.
Und geh . . . wo bin ich?

Titus.

Ach! wohin geht meine Wuth!
Und bin ich und mein Glück nur dich zu quälen gut?
Wohlan, sieh in mein Herz, und lerne mich erkennen:
Ich war dein Feind, Prinzeß, ich mußte mich so nennen.
Doch ich bin gnug gestraft. Des harten Schicksals Schluß
Macht, daß ich als dein Feind, dir dienstbar werden muß.
Ich tadle dieses Feur, so sehr es dich verletzet,
Verzweifelnd ists gelegt, und schweigend fortgesetzet:
Es wächst durch deinen Haß noch diesen Augenblick,
Und hält, da ich dich seh, die Flammen nicht zurück.
Straf! laß mich nur die Frucht des frechen Vortrags fühlen,
Wirf mir nur alles vor, such deinen Zorn zu kühlen.
Ich will nicht, daß du mir verzeihst, und gnädig bist;
Ich weiß es, daß dein Haß gerecht und billig ist.

Tullia.

Nur harter Brutus dir, dir dank ich diese Plagen!

Titus.

Ich bin sein Sohn, ich thats; laß mich die Strafe tragen.
Straf nur, was ich gethan, mein Feuer, die Gewalt:
Ich hasse den Tarquin; dich aber lieb ich . . .

Tullia.

Halt!
Du weist es wer ich bin. Ein Römer muß sich schämen,
Die Ehrfurcht für mein Blut so schlecht in Acht zu nehmen.

Doch gegen Brutus Sohn vergeß ich meiner Pflicht;
Du achtest ohnedem den eitlen Titel nicht.
Noch muß ich hier in Rom, doch als Gefangne leben;
Des Vaters Unfall hat die Fesseln mir gegeben,
Und du bist Schuld daran. Dies tröstet meine Brust;
Ein Held, wie du, hat nicht, mich zu verspotten Lust.
Du wirst nach würdgerm Ruhm, nach dieser Ehre streben;
Ich, wie ich jetzo bin, soll dir mein Herze geben?
Doch wo mein Unglück gar zu hoch gestiegen ist,
Daß du mir, wie du sagst, so sehr gehorsam bist,
Und kann ein römisch Herz sich zum Gehorsam neigen,
Wo ich befehlen kann; sollst du dich nicht mehr zeigen.
Zum allerletztenmal . . . Ach quäl mich weiter nicht!
Der Schmerz ist groß genug, den du mir angericht.

(Geht mit Algine ab.)

Dritter Auftritt.

Titus allein.

Was sag ich? was zu thun? was hab ich doch vernommen?
Wie, herrschet meine Glut? Wohin ist sie gekommen?
Warum, o hartes Glück, muß dieses Tages Schein
Da ich so schön gesiegt, mir so empfindlich seyn?

Vierter Auftritt.

Titus. Messala.

Titus.

Ach! Messala, ich muß dir alles anvertrauen:
Du sollst mir in mein Herz, in mein Geheimniß schauen,
Du sollst den Sturm, die Angst, der Seelen Schwermuth sehn.

Messala.

Läßt du dir so die Macht des Raths zu Herzen gehn?

Titus.

Ja! Liebe, Ehrsucht, Rath, ja alles schlägt mich nieder.
Des königlichen Raths zu aufgeblaßne Glieder,
Verschmähn mich als zu jung. Man schlägt mir etwas ab,
Das ich durch Müh gesucht, durch Blut erworben hab;

Und

Und mitten in der Wuth, die mich so eingenommen,
Soll ich um Tullia, mein Herz, mein alles kommen.
Man nimmt sie, Titus, dir. O blinden Zornes Frucht!
Du hast kein Recht dazu, und bist voll Eifersucht!
Doch wie? was sag ich! da mein stets verdecktes Feuer,
In seiner Asche glimmt, wird meine Glut stets neuer.
Ja, wohl! so wars. Sie gieng, und mein gesetzter Sinn
Warf nun als Sieger schon die alten Ketten hin.
Ich ward ein Römer. Ja! nun war ich frey zu schätzen;
Allein der Himmel will dem Muthe Schranken setzen.
Ists möglich! Brutus Sohn? Ein Römer? Ein Soldat?
Daß der, Tarquin, dein Kind zu seinem Abgott hat?
So muß mich Tullia, Rom, ich mich selbst verklagen;
Der Rath, vor dem ich Lieb und Haß zugleich muß tragen.
Ja Rachgier, Raserey, Scham und der Liebe Macht,
Ihr habt mein banges Herz in Joch und Zwang gebracht.

Messala.

Darf ich dir was, mein Herr, doch im Vertrauen sagen?

Titus.

Ich konnte deinen Rath und Klugheit stets vertragen:
Sprich. Klage meine Schmach, und meine Schwachheit an.

Messala.

Du liebst, du haßt den Rath, und das ist recht gethan.
Soll Titus denen stets blind zu Gehorsam leben,
Die doch Tyrannen gleich, ihm Zwanggesetze geben?
Nur dieß beschimpfet dich, daß du dich so vergißt,
Und stets so voll Geduld; nicht, daß du zärtlich bist.
Wie? deiner Flammen Lohn, der Preiß für so viel Wachen,
Soll dir in Lieb, und Rom den Wunsch zu Schanden machen?
Das schien, als wärst nur du dem Staat zum Opfer da:
Dich trotzt der stolze Rath, es läßt dich Tullia.
Mich deucht wer so ein Herz, wie du, mein Herr, besitzet,
Gewänne die; wenn dort der Rache Feuer blitzet.

Titus.

Ach! womit schmeichelst du dem ganz verstörten Sinn,
Weil ich die Tullia zu zwingen fähig bin?
Wie? siehst du denn nicht mehr die harten Hinderungen,
Die hier die Bürgerpflicht, die Väter vorgezwungen?

Sie haßt mich ja so sehr, als ich sie lieben mag.
Geht sie noch heut von hier?

Messala.

Ja! Herr, noch diesen Tag.

Titus.

Nein, nein, ich murre nicht; es bessert sich ihr Glücke:
Denn ihr gehört ein Thron.

Messala.

Ein günstiges Geschicke
Bestimmte ihr vielleicht ein angenehmer Reich.
Wenn nicht der stolze Rath, der Krieg und du zugleich . . .
Vergieb, du weißt es selbst, was ihr gehört zu erben.
Rom ward ihr billigs Theil durch ihres Bruders Sterben.
Ich rede viel. Allein wo ich dir dienen kann . . .
Was läßt dich glücklich seyn? Kommts auf mein Leben an?
Mein Blut . . .

Titus.

Nein, nein, mein Freund, die Bürgerpflicht muß siegen,
Ein Herz, das frey seyn will, kann seine Freyheit kriegen.
Wahr ist es, ich gestehs, ein schädlich süsser Gift
Hat mir in Herz und Seel viel Zweifel angestift:
Doch ein Soldatenherz muß alle Schwachheit zwingen,
Nur diese kann allein der Liebe Kräfte bringen.

Messala.

Es kommt Toscaniens Gesandter zu dir her.
Die Ehre, so er dir . . .

Titus.

Ach! zu betrübte Ehr!
Was will er? dieser hat mir Tullien genommen:
Es ist durch ihn mein Schmerz zum höchsten Grad gekommen.

Fünfter Auftritt.

Titus. Messala. Arons kommt.

Arons.

Nachdem mein gröster Fleiß bey eurem stolzen Rath
Was euch noch retten kann, umsonst versuchet hat;
So muß ich dennoch dich und deine Tugend loben,
Und deiner Tapferkeit so großmuthsvolle Proben.

Dein

Dein Arm erhielte Rom, und schützt es eben da,
Als durch den Rath es sich auf seinen Umsturz sah.
Wie würdig bist du doch, viel grössern Preiß zu nehmen,
Da dein Gewissen sich des Siegs nicht dürfte schämen,
Und deiner Tapferkeit; nur jetzo taugt sie nicht;
Man wär zu andern Lohn, der deiner werth, verpflicht.
Ich kenne Könige, ich darf es hier wohl sagen,
Die hätten ihres Reichs Geschick dir aufgetragen,
Sie nähme keine Furcht bey deiner Tugend ein:
Hier scheinet Rom bestürzt, der Rath voll Neid zu seyn.
Es kränket mich, daß du nur Herren dienen müssen,
Die deine Tugend schreckt, die nicht zu lohnen wissen?
Und ein gebohrner Knecht maßt sich des Stolzes an,
Daß er der Freyheit Grund, in dir noch drücken kann?
Der, wenn er Kron und Macht nicht frech zu rauben wüßte,
Von dir jetzt den Befehl, den er giebt, nehmen müste.

Titus.

Ich danke dir, mein Herr; du bist zu sehr bemüht;
Mein Argwohn sagt es mir, der auf den Ursprung sieht.
Doch heute will ich nicht in deine Künste sehen;
Ob diese gegen Rom mich aufzuhetzen gehen.
Ob ich voll von Verdruß, und deines Schmeichelns voll,
Vielleicht durch Zorn bewegt, noch weiter gehen soll?
Verspahre deine Kunst, mein ehrlichs Herz zu fällen;
Ich bin ganz ohne Falsch; und kann mich nicht verstellen.
Der Rath beleidigt mich, drum haß ich ihn mit Recht;
Ich haß ihn aber so, daß ich doch für ihn fecht,
Wenn das gemeine Wohl, uns in die Treffen führet,
Da wird kein römisch Kind, durch seinen Zank gerühret.
Wir überwinden uns, einander beyzustehn:
Und ihr seyd nur allein, als Feinde anzusehn.
So bin ich, so will ich, auch unverändert bleiben.
Mich mag nun Vorurtheil, wo nicht die Tugend treiben.
Weil ich ein Römer bin, so sterb ich auch für sie.
Den harten Rath, mein Herr, lieb ich mit mindrer Müh,
So ungerecht er ist, so sehr sein Neid mag brennen,
Als was mir Kron und Hof, zum Scheine, geben können;
Ich bin des Brutus Sohn, und es ist meiner Brust,
Zur Freyheit nur der Trieb, zum König Haß bewußt.

Arons

Arons.

Doch bist du nicht bemüht, ein Scheingut hoch zu achten?
Ich pflege so, wie du, der Freyheit nachzutrachten;
Ich weiß es, was sie gilt, auch als ein Unterthan:
Du opferst dich ihr auf, und triffst sie nimmer an.
Wo kann man unter uns mehr Tyranney verspühren,
Als wenn ein Staat sich laßt als Republik regieren?
Du wirst durch ein Gesetz in Sclaverey gesezt,
Das weder Blut, Verdienst noch Gunst für etwas schätzt.
Es drücket dich der Rath, das Volk will deiner lachen;
Bleib Sclav, wofern du dich nicht furchtbar weißt zu machen.
Es sey Stolz oder Neid, so sieht ein schlechter Mann
In Rom, dich für zu hoch, sich deines gleichen an.
Auf Tugend siehet man, mit ganz verstöhrten Blicken.
Man denkt; wer hilft, wie du, der kann auch wieder drücken:
Und wenn du gar dein Blut für Rom vergossen hast;
So trifft dich doch des Banns, ganz unverdiente Last.

Ich weis, es ist ein Hof, auch mit Gefahr umgeben;
Doch kann man ruhiger, man kann vergnügter leben.
Die Freyheit, womit man bey andern so sehr prangt,
Hat auch bey Königen oft einen Sitz erlangt.
Man wird geliebt, belohnt, man darf darum nicht bitten:
Es gehen Lust nnd Ruhm, vereint mit gleichen Schritten.
Dein König, der dich liebt, wird dein Beschirmer seyn;
So dient dir jedermann: du dienest ihm allein,
Der Pöbel, sieht er uns, so sehr durchs Glück erhoben,
Wird alles, was wir thun, so gar die Laster loben.
Da hast du keinen Rath, der deine Hoheit kränkt;
Und da ist kein Gesetz, das dich zu binden denkt.
Ach möchtest du den Hof, so wie die Waffen wählen!
Ich weiß, es würde dir, nicht an Vergnügen fehlen.
Ich hab es oft gehört, es liebt Tarquin dich sehr,
Und gäbe dir, wenns auch der Hoheit Hälfte wär:
Da müßte dir der Rath, gebückt entgegen gehen,
Und . . .

Titus.

Weg mit deinem Hof, ich hab ihn gnug gesehen.

Ich würde, fleht ich ihn um seinen Beystand an,
Sein erster Sclave zwar, doch andern ein Tyrann.
Dem Himmel sey gedankt, der mir kein Herz gegeben,
Das niederträchtig ist! Nach Hoheit will ich streben.
Ich fühle, daß ich nicht zum Knecht gebohren bin;
Dein Fürst gehorche nur. Geh ihm zu dienen hin.

Arons.

Ich lobe deinen Muth, den nichts bisher bewogen:
Doch denke, daß er dich von Kindheit an erzogen.
Er denkt noch oft daran. Hör, was er gestern sprach,
Er dachte seiner Noth, und seinem Prinzen nach.
Nur Titus hab ich mir zum Schatz erwählen wollen,
Der Reich und Tochter noch von mir erhalten sollen.

Titus. (vor sich)

Die Tochter? Tullia? Wie ich gequälet bin!

Arons. (indem er den Titus ansieht.)

Ich bringe sie dem Herrn, den du verlassen, hin.
Sie wird entfernt von Rom, von dir entfernet, leben,
Und in Ligurien, dem Könige gegeben:
Du unterdessen bleibst und dienest deinem Rath,
Drückst ihren Vater gar, und nimmst ihm, was er hat.
Bald hoff ich dieses Haus und Rom verstöhrt zu sehen,
Das Capitolium, in lichten Flammen stehen.
Wo bleibt da Rath und Volk? und denn soll dieser Schein,
Bey jener Hochzeitlust, anstatt der Fackeln seyn.

Sechster Auftritt.

Titus. Messala.

Titus.

Ach liebster Messala, was macht mir das für Plagen!
Mir gäbe sie Tarquin! O! Schmerz der kaum zu tragen!
Ich könnte wohl . . . Doch Nein! Gesandter, du warst klug,
Du sahst die stille Glut, die ich verborgen trug.
Doch bin ich auch geschickt, sie weiter zu verheelen?
Er sah aus Aug und Blick das Feuer meiner Seelen.

Er sah, wie schwach ich bin: die Kenntniß nimmt er mit
Nach Hof, und lacht der Gluth, zu keck gewagten Schritt.
Ich könnte Tullien noch als Gemahlinn küssen?
Der Himmel gönnt es mir, sie in den Arm zu schliessen?
Ich Unglückseliger!

Messala.

Dein Glück steht noch bey dir,
Und Arons hilft dazu. Ich weiß es, glaube mir.

Titus.

Nein; weg, ich will nicht mehr der falschen Hofnung trauen,
Es wünschet mich ganz Rom im Capitol zu schauen;
Das Volk versammlet sich, da wo ich triumphirt,
Durch meine Thaten so, wie durch den Sieg gerührt.
Man wartet nur auf mich, den grossen Eyd zu schwören,
Der unumstößlich ist, der Sclaverey zu wehren.
Ich geh! . . .

Messala.

Geh! Suche nur des Rathes Tyranney.
Dien diesen Königen. . . .

(Messala gehet ab.)

Titus.

O Lieb! O Raserey!
Doch werd ich, so wie nun des Rathes Hochmuth hassen?
Könnt ich zu Tullien die Liebe wohl verlassen?
Ich selbst, bin wider mich. Ich weiß nicht, wo ich bin,
Wo gehst du, recht zu thun, armselger Titus hin?
Doch halt, die Schwachheit macht, mich gar zu lange wanken;
Ich schlage Lieb und Haß, zugleich aus den Gedanken.
Reißt, Leidenschaften, reißt mein banges Herz entzwey,
Ihr, seyd Tyrannen! ja! wißt, daß ich Titus sey.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arons, mit einem Briefe. Albin. Messala.

Arons.

Die Hoffnung fängt in mir von neuem an zu leben;
Du hast genug gethan, dir Müh genug gegeben.
Jetzt schlägt mir alles ein. Ja! dieser Brief, Albin,
Macht Rom uns unterthan, und giebt den Thron Tarquin;
Wird man zur rechten Zeit im Lager fertig stehen,
Auf des Quirinus Thor mit Nachdruck loszugehen?
Ist alles da zum Sturm, falls in der dunklen Nacht
Der uns Verschwornen Muth den Wall nicht unser macht?
Und ist Tarquin vergnügt daß Rom durch Wut und Morden,
Da es nicht gütlich will, ihm doch zum Theil geworden?

Albin.

Herr, alles ist bestellt, und in der Dunkelheit
Wird endlich noch Tarquin durch deinen Fleis erfreut.
Er pflegt dich seines Throns gewissen Schutz zu nennen;
Und wird Porsenna selbst nicht höher danken können.

Arons.

Tarquin soll morgen sich, wofern der Götter Rath
Den Anschlag nicht zerstört und diesen Herrn sich hat
Zu seinem Haß erwählt, Rom unterthänig sehen;
Und sollt es auch zugleich in Blut und Asche stehen.
Viel besser, daß der Fürst, wenn er den Thron besteigt,
Ein Volk beherrschen muß, das Noth und Elend beugt;
Als daß er dieses erst, das nichts von Mangel wüßte,
Durch Strenge, durch Gewalt im Glücke zwingen müßte.

(Zu Albin.)

Geh nur, denn Tullia hat mich hieher beschieden.
Bleib liebster Messala.

Zwenter Auftritt.

Arons. Messala.

Arons.

Und wie bist du zufrieden?
Was macht denn Brutus Sohn? Und giebt er allgemach
Des Königs Freund zu seyn, bey seinem Trotze nach?

Messala.

Ich traute mir zuviel, er läßt sich gar nicht zwingen,
Die Liebe für sein Rom ist nimmer weg zu bringen.
Er liebet Tullia, wenn er den Rath verflucht:
Stolz, Ehrgeitz, wilder Zorn, Haß, Lieb und Eifersucht,
Und was der Jugend Herz sonst pfleget zu regieren,
Versprachen mir gewiß, ich würd ihn noch verführen.
Doch alles war umsonst, weil seine Vaterstadt
Die Liebe zur Prinzeß doch überwunden hat.
Ich suchte nach und nach, dem Abscheu vorzubeugen,
Den vor den Königen die rechten Römer zeigen;
Allein das Vorurtheil regiert und leitet ihn;
Und er erzürnte sich, beym blossen Wort Tarquin.
Ja er gieng von mir weg, ich durft es auch nicht wagen
Ihm noch das übrige, von unserm Schluß zu sagen.

Arons.

So zweifelst du daran, daß man ihn je gewinnt?

Messala.

Ich zwang mit mindrer Müh des Brutus zweytes Kind;
Der fiel zum wenigsten ins Garn, das ich gesponnen.

Arons.

So ist der Tyberin von dir, mein Freund, gewonnen?
Wie kamst du da zum Zweck? wie gieng dein Anschlag an?

Messala.

Der Ehrgeitz hat es blos, den ich erregt, gethan,
Er war schon lange Zeit auf Titus nicht zufrieden,
Daß diesem Ehr und Ruhm, ihm aber nichts beschieden.
Wenn man zu Titus Preiß die Fahnen aufgehenkt,
Und nur auf den Triumph und Lorberkränze denkt;
Wenn Brutus und wenn Rom ihm alle Herzen weihen,
Und sich bey aller Lust nur über Titus freuen:

So rechnet Tyberien dieß alles sich zur Schmach,
Und giebt dem stillen Gifft des grösten Neides nach:
Wenn Titus, der sich selbst zu hoch erhaben dachte,
Und sich aus keines Neid und Mißgunst etwas machte,
Im Einzug und Triumph ihm gar die Hände beut;
So schimpft ihn, wie er meynt, des Bruders Tapferkeit.
Ich lobt ihm unsern Hof: wo Hoheit, Rang und Ehre,
Viel größer, als in Rom, und eh zu hoffen wäre.
Und endlich nahm ich ihn mit dem Versprechen ein:
Er sollte nach Tarquin in Rom der erste seyn.
Dadurch ward er verblendt; nur dieses konnt ihn fällen.
Er suchet dich, um sich als Freund dir vorzustellen.

Arons.

Ob er Quirinus Thor uns heute liefern kann?

Messala.

Das kömmt auf Titus nur, der es besitzet, an.
Durch seinen tapfern Arm habt ihr zu viel verlohren;
Er ist der Freyheit Schutz, und Rom zum Heil gebohren,
Den Angriff waget nicht; vermuthlich büßt ihr ein,
Es müßte Titus dann vorher gewonnen seyn.

Arons.

Er suchte doch in Rom die Bürgermeisterehre?
Wie? meynst du, daß er da denn unempfindlich wäre,
Verhieß man ihm zugleich mit Tullien die Kron?

Messala.

Sein römisch Herz vermeynt, ihn schimpf ein Königsthron.

Arons.

Doch liebt er Tullien?

Messala.

Er lebt in ihren Blicken,
Er sucht die starke Glut vergebens zu ersticken.
Die Tochter liebet er, wenn er den Vater haßt;
Das Reden wurd ihm schwer, das Schweigen eine Last.
Er sucht und fliehet sie, und er verschluckt die Zähren:
Kurz, seine Liebe kann ihm nichts als Qual gebähren.
Das weiß ich, wird ein Herz durch solchen Sturm erregt,

Daß offt ein Augenblick den Helden niederschlägt.
Ich weiß, wie Titus ist, wie hitzig, wie verwegen;
Wie wird sich, giebt er nach, sein wildes Feuer regen!
Er räumt die stolze Brust, zu sehr dem Hochmuth ein;
Der Liebe Feuer wird, der Ehre Fackel seyn.
Dann weiß ich ganz gewiß, so sieht er mit Vergnügen,
Den stolzen Rath von Rom, zu seinen Füßen liegen.
Doch ich verspreche nichts, wer weiß, ob es gelingt,
Daß diese Liebe noch sein römisch Herz bezwingt.
Das Meine will ich thun, und was ich angefangen . . .

Arons.

Er ist, dieweil er liebt, uns noch nicht ganz entgangen.
Ein Blick von Tullien, von ihr ein einzigs Wort,
Jagt eh'r aus seiner Brust, die wilde Tugend fort:
Als wenn ich, oder du, ihm tausend Netze stellen;
Durch List und Ränk und Gift und Heucheln ihn zu fällen.
Die Schwachheit wird bey uns nicht völlig weggebannt:
Der Ehrgeitz führet den, und den der Liebe Hand.
Das sind die, welche sich für den Tarquin verschworen:
Die können mehr als ich, die hab ich auserkohren.

(Messala geht ab.)

Dritter Auftritt.

Tullia. Algine. Arons.

Arons.

Prinzeß, dieß Schreiben wird mir eben jetzt gesandt,
Ich geb es, wie ich soll, dir selber in die Hand.
Es ist mir der Befehl, selbst vom Tarquin gegeben.

Tullia.

Ihr Götter schützet doch des Vaters Glück und Leben!

(Lieset)

„ Es kann der römsche Thron aus seiner Asche steigen:
„ Der mich zuvor besiegt, kann meine Stütze seyn.
„ Will Titus seinen Muth, mir beyzustehen zeigen;
„ So räum ich ihm ein Theil, von meiner Hoheit ein,
„ Laß dir des Vaters Noth, mein Kind zu Herzen gehen;
„ Es steht sein ganzes Glück allein in deiner Wahl.

„ Ligu-

„ Liguriens Monarch, mag auch zurücke stehen.
„ Wo Titus dir gefällt, so sey er dein Gemahl.

Wie? Titus? wie? betrügt mich auch dein Angesicht?
Mein Vater, deßen Muth, kein hartes Schicksal bricht,
Will . . . doch wie weiß er es, und wer ist der gewesen
Willst du wohl in der Brust, mein ganz Geheimnis lesen?
Willst du der Zeuge denn von meinen Thränen seyn?
Und führt mich deine List, in solch ein Garn hinein?

Arons.

Prinzeß, ich muß mich nun Tarquin gehorsam zeigen.
Zu deinem Dienste seyn, und voller Ehrfurcht schweigen.
Und meine Demuth lehrt mich dieses gar zu wohl,
Daß ich nicht wissen will, was ich nicht wissen soll.
Was du verborgen hältst, muß mir verborgen bleiben,
Die Kühnheit wird mich nie, ihm nachzudenken, treiben.
Ich thu nach meiner Pflicht, und deute dieß nur an,
Daß deine Hand dieß Reich von neuem gründen kann.
Du wirst den Lohn dafür, in Kron und Zepter finden.

Tullia.

Des Vaters Wille sey, mit Titus mich verbinden?
Sprich Arons . . .

Arons.

Ja! Prinzeß, denn Titus nimmt am Heil
Des königlichen Bluts, und seiner Hoheit Theil.
Der römschen Republik, zu weit gesuchte Tugend
Erregt den wilden Stolz der aufgebrachten Jugend.
Was ihm der Rath versagt, reizt und entrüstet ihn.
Gewinn ihn ganz und gar, halb ist er für Tarquin,
Ich kann von Titus Herz, Prinzeß, dich nichts belehren;
Doch weil er dich gesehn, so muß er dich verehren.
Wer sieht ein Diadem wohl unempfindlich an,
Das er von deiner Hand mit dir erlangen kann?
Sprich nur ein Wort, er kann dir nimmer widerstreben,
Es wird des Königs Feind sich dir gefangen geben,

Den liefre dem Tarquin. Entreiß dem römschen Rath
Den Schutzgott, welcher Rom allein gestützet hat.
Prinzeß, wie ehrt man dich! Es steht in deinen Händen,
Der Römer Kron und Reich dem Vater zuzuwenden.

Vierter Auftritt.

Tullia. Algine.

Tullia.

Dem Himmel sey gedankt! So giebt sein Eifer nach?
So ändert sich mein Leid, so kann ich ohne Schmach
Die blinde Zärtlichkeit, in reiner Unschuld üben?
So krön ich meinen Schatz? So darf ich Titus lieben?
(Zu Algine)
Er fliehet noch vor mir? hohl ihn zu mir herein.
Wie? weiß er denn noch nicht, er könne glücklich seyn?
Wird auch die Hoffnung mir kein Blendwerk sehen lassen?
Kann Titus auch den Rath mit solchem Eifer hassen?
Doch, ach! erlang ich das aus Unmuth und Verdruß,
Was sonst die Zärtlichkeit im Herzen wirken muß?

Algine.

Was ihm der Rath gethan, kann Titus nicht verschmerzen,
Ihn foltern Lieb und Stolz, in dem beklemmten Herzen.

Tullia.

Er folgt mir. Ja! gewiß; ich weiß, er liebet mich.
(Algine gehet ab)
Geh nur. Doch wie? So schnell vergeht mein Schicksal sich?
Der Brief . . . In welcher Angst muß jetzt mein Herze stehen!
Auf! Lieb und Tugend, auf! laßt eure Stärke sehen.
So will es die Vernunft, die Ehrbegierd und Pflicht.
Und schenkt denn meine Glut Tarquin die Krone nicht?
Dieß treibt mich eifrig an, mich Titus zu verbinden.
So soll das Reich sein Glück in meinem Glücke finden.
Vergönnter Gegenstand! Wenn thut der Römer Mund
Mein unverhofftes Glück, und mein Vergnügen kund!

Wenn

Wenn läßt der Himmel mir, den heißen Wunsch geschehen,
Dich ohne Scham und Scheu zu sprechen und zu sehen.
Rom nimmt, folgt Titus mir, die Feßeln wieder an,
Wodurch mein Unglück sich auf einmal ändern kann.
O! Rom! dein Fall ist da, dein Streiten hilft dir wenig,
Mich liebt dein Held! Erschrick, und ehre deinen König!

Fünfter Auftritt.

Tullia. Titus.

Titus.

Wie kömmts, daß die Prinzeß mich hier zu sprechen sucht?
Den Römer, den das Herz verabscheut, und verflucht?
Der dieses Haßes werth, der schuldig zu bestrafen,
Der Feind . . .

Tullia.

Das Schicksal ist nicht mehr also beschaffen,
Ich darf jetzt ohne Scheu . . . allein, gestehe mir,
Hast du mich nicht getäuscht? herrscht Tullia bey dir?

Titus.

Wie? darfst du Tullia nach dieser Herrschaft fragen?
Kann Liebe, Wuth und Gram, dir nicht die Wahrheit sagen?
Mein Leben, daß ich haß, hast du in deiner Macht,
Es hat die Liebe mich ganz in das Joch gebracht.
Befiehl, was soll ich thun, um deinen Zorn zu wenden?
Du hast mein ganzes Glück . . .

Tullia.

Du meins in deinen Händen.

Titus.

Ach schönste Tullia, kaum daß ichs glauben kann!
So siehst du mich nicht mehr, mit solchem Abscheu an?
Prinzeßinn, fahre fort! Welch Gnade steht mir offen?
Was läst der Augenblick, mich für Vergnügen hoffen?

Tullia. (giebt ihm den Brief)

Ließ; mache Tullia, dir, und Tarquin sein Glück.

(Titus liest.)

So kann ich denn vergnügt . . ? Doch welch ein trüber Blick,

Was läßt mich sein Gesicht, jetzt für Verwirrung sehen?
Was ist . . .

Titus.

Mein Unglück kann noch alles übergehen.
Das Schicksal so bisher mich unaufhörlich drückt,
Raubt mir mein ganzes Glück, da ich es kaum erblickt.
So muß mich Schlag auf Schlag . . . So wills mein Unstern, führen
Da ich dich lieben darf, so muß ich dich verliehren.

Tullia.

Wie? Titus?

Titus.

Ja! so muß die allergrößte Pein,
Vermuthlich Schimpf und Schmach, mir aufgehoben seyn.
Ich muß, betrübte Wahl! dich oder Rom verrathen,
So endigt meine Qual, ein Schaum von Lasterthaten.

Tullia.

Was sagst du? da die Hand dir eine Krone giebt?
Da Tullia dir sagt, wie zärtlich sie dich liebt?
Ja, ich gesteh es frey, ich darf es nicht verheelen,
Mein Vater will es so, und billiget mein Wählen.
Wie schätzt ich diesen Tag, so freudig, so beglückt!
Dieß war der Augenblick der mein Gesicht entzückt.
Jetzt wollt ich ohne Scheu mich deiner Glut erfreuen;
Und dein undankbar Herz, läßt mich den Tag bereuen?
Was ist das Laster? was die Qual womit du kämpfst?
Daß du des Vaters Stolz, für deinen König dämpfst?
Daß du mich lieben sollst? Mich kränken, mich verrathen?
Bringt das dir deine Noth? Sind das die Lasterthaten?
O! Titus! denke nach, erwege mit Bedacht,
Die Weigerung des Raths, die allerhöchste Macht.
Du kommst in Sclaverey, willst du nicht selbst regieren?
Willst du den Königsthron? Rom? oder mich verliehren?
Ihr Götter, gebt ihm doch den rechten Vorsatz ein!

Titus. (giebt ihr den Brief wieder)

Mein Schluß ist schon gefaßt;

Tullia.

Wie wird er aber seyn?
Muß sich mein Herz zum Haß; soll sichs zur Liebe neigen?
Sprich nur, was willst du thun?

Titus.

Mich deiner würdig zeigen,
Daß ich, als Brutus Sohn, der seinem Rom getreu,
Und brenn ich gleich für dich, doch deiner würdig sey.
Die Tugend, die dich ziert, die soll auch mich regieren;
Und wenn ich die verliehr, so will ich dich verliehren.

Tullia.

Auf ewig soll ich denn . . .

Titus.

Ach, Tullia, vergieb!
Schon meiner Schwachheit doch, vergiß den blinden Trieb,
Hab Mitleid für ein Herz, das lebt, sich selbst zu plagen,
Das weit mehr Unglück trifft, als deinen Haß zu tragen,
Dir folgen kann ich nicht, und dennoch lieb ich dich;
Und beydes, dein Verlust, und Absehn, tödten mich.
Ja eh ich dich verliehr, werd ich mein Leben enden.

Tullia.

Noch ist mein Herz bey dir, noch hast du es in Händen.

Titus.

Wohlan, wo du mich liebst, sey eine Römerinn:
Lieb Rom und Freyheit nur, sey mehr als Königinn.
Dein Mahlschatz, den ich mehr, als Königskronen schätze,
Sey Liebe für mein Rom und unsre Grundgesetze.
Rom schreibt dich in die Zahl der liebsten Kinder ein;
So kann ich dein Gemahl; dein Vater Brutus seyn.
Du kannst an Großmuth selbst die Römer übergehen;
Du bist als wie der Grund der Freyheit anzusehen.

Tullia.

Soll ich verrätherisch . . .

Titus.

Nein! wie vergeh ich mich!
Weg mit Verrätherey! die schickt sich nicht für dich;

Du mußt mehr Lieb und Pflicht zu deinem Vater tragen:
Ich weiß, daß ich dich lieb . . . ich weiß nichts mehr zu sagen.

Tullia.

So höre, wie Tarquin, in seiner Tochter fleht.

Titus.

Meynst du, daß Blut und Rom mir nicht zu Herzen geht?

Tullia.

So mag denn Zorn, und Haß die Zärtlichkeit ersticken.

Sechster Auftritt.

Brutus. Arons. Messala. Albinus. Proculus. Gefolge. Tullia. Titus.

Brutus. (Zur Tullia.)

Du wirst dich nun hiermit zu deiner Reise schicken.
Rom, Unruh und Verdruß, des Vaters Unglück,
Hielt, dich von uns zu gehn, bis heute noch zurück.
Es schien sich selbst Tarquin, um dich nicht sehr zu kränken;
Er hatte dazumal auf unsern Fall zu denken.
Da fiel ihm Tullia, drückt er nur uns, nicht ein;
Er ließ dich immerhin, bey seinen Feinden seyn.
Vergieb, ich habe dich daran erinnern müßen;
Ich war an Vaters statt, da dieser dir entrißen.
Denk, da dir jetzt ein Thron vom Himmel zugedacht,
Daß Recht und Billigkeit nur Kronen würdig macht.
So wie man dir gehorcht, gehorche den Gesetzen,
Und zittre stets, die Pflicht der Könge zu verletzen.
Und feßelt man dein Herz durch süße Schmeicheley,
Und denkst du, weil mans sagt, es steh dir alles frey,
So lerne deine Macht und Hoheit einzuschränken:
Da kannst du nur an Rom und an Tarquin gedenken.
Gelingt es meinem Wunsch; wird dieser Fürst allein,
Zur allgemeinen Ruh, der andern Beyspiel seyn.

(Zu Arons.)

Es hat sie dir der Rath denn hiemit liefern wollen,
Daß Vater und Gemahl, sie bald umarmen sollen.

Und

Und es begleite dich der Hauptmann Proculus.
(Brutus, Tullia, Proculus und Gefolge gehen ab.)

Titus.

O! unerhörte Qual! O! tödtlicher Verdruß!
(Zu Arons.)
Nein, nein, ich leid es nicht. Mein Arons, darf ich wißen? . .
Doch werd ich nicht vor Scham und Reue sterben müßen?
Hör einen Augenblick

Arons.

Jetzt wirst du mir verzeihn;
Ich muß bey Tullien und deinem Vater seyn.
Noch eine Stunde lang, kann ich in Rom verbleiben;
Und sprichst du denn zu spät, ist dir es zuzuschreiben.
Ich gehe, folge mir in Tulliens Gemach,
Von dein und ihrem Glück, uns zu bereden nach.
(Geht mit Albin ab.)

Siebenter Auftritt.

Titus. Messala.

Titus.

So hast du mich, o Glück dazu versehen wollen,
Daß diese Trennung mich noch besser schmerzen sollen?
Doch Titus, fasse dich, ergieb dich nur darein.

Messala.

Muß so viel Tugend denn nur zu beklagen seyn?
Wie werth ist Tullia, des edlen Titus Liebe!

Titus.

Nein, ich entsage nun auf ewig diesem Triebe.

Messala.

Warum? was thut dir denn im Lieben Widerstand?

Titus.

Verdammlicher Befehl; Wozu bin ich verbannt!
Nur des Tyrannen Fuß, den ich besiegt, zu küßen?
Das Volk, das ich erhielt, werd ich verrathen müssen!
Die Liebe, der ich doch, stets Widerstand gethan;
Die Liebe leget mir jezt neue Feßeln an.

Soll ich den Vater selbst zu seiner Knechtschaft leiten?
Den Vater? unsern Held? Das Beyspiel später Zeiten?
Die Stütze unsers Roms, der michs zu seyn gelehrt,
Und folgt ich, wär ich auch noch wohl des Nahmens werth?
Daß solche Tugend doch, so unglückseelig ist!

Messala.

Ich weiß, daß du bisher ein guter Bürger bist:
Nun zeige; du verstehst die Kunst uns zu regieren.
Du kannst, so bald du willst den Königs Zepter führen,
Der Himmel liefert dir, zu deiner Rache ja
Den Rath; zum herrschen Rom, zum lieben Tullia.
Dein Vater, jener Held, den Ruhm und Ehre schmücket,
Auf den das ganze Volk als seinen Schutzgott blicket,
Der nun auf des von dir zerstöhrten Thrones Rest
Sich fast den Göttern gleich den Weihrauch streuen läßt.
Der, hätt er nicht durch dich die Sicherheit gefunden;
Ist nichts, als ein Rebell, wärst du nur überwunden.
O! Herr, wie wird dein Ruhm so unvergleichlich seyn!
Flichtst du im Lorberkranz des Friedens Oelzweig ein.
O! daß uns Titus doch die Zeiten bringen müßte
Da Rom beglückt und frey, die Hand des Königs küßte,
Da unser freyes Volk zu seinem Rechte käm,
Und doch dem Könge nichts von seiner Hoheit nähm!
Rom kann den König nicht so unversöhnlich haßen;
Es wird sich gern von dir, mein Herr, beherrschen laßen.
Die unumschränkte Macht, die so veränderlich,
Dem Pöbel bald gefiel, bald seinem Haße wich,
Die hier gewünschet wird, dort Staat und Länder kränket;
Wird süß, ist uns vom Glück, ein kluger Fürst geschenket.
Und wird abscheulich schwer, beherrscht uns ein Tyrann.

Titus.

Was sagst du, Meßala? Verräther sieh mich an.
Heißt dieses Pflicht und Treu? sind dieses römsche Sitten?
Ich selbst bin strafens werth, daß ich dich nur gelitten.

Messala.

Wohl! So erhalt ich denn durch eines andern Macht,
Was dir alleine war vom Glücke zugedacht;
Und es wird Tullia auch ohne dich gerochen.

Titus.

Von andern? Himmel! wo?

Messala.

Dein Bruder hats versprochen.

Titus.

Mein Bruder?

Messala.

Ja er schriebs Tarquin mit eigner Hand.

Titus.

Verräth er Rom?

Messala.

Er dient Tarquin und Vaterland.
Der König wird gewiß sich keinen Eydam nehmen,
Als der die Römer kann bey ihrer Freyheit zähmen.

Titus.

Verräther! Himmel! ach! wie hast du mich verführt!
Kaum hab ich Fall und Netz, das du gelegt, verspührt.
Ich muß, o herber Schmerz, den Bruder selbst verrathen;
Sonst nehm ich Theil mit ihm, an seinen Freventhaten.
Doch ehe soll dein Blut . . .

Messala.

Ja! strafe, wie du willt:
Werth bin ichs, da mein Dienst bey dir so wenig gilt.
Es muß dein Stahl zuvor von meinem Blute rauchen,
Eh du ihn wider ihn und Tullien willst brauchen.
Die Köpfe liefre selbst dem grossen römschen Rath,
Und fordre denn getrost; du kömmst zum Consulat.
Es soll der römschen Wuth, an keinem Opfer fehlen;
Ich gehe, und ich weiß, freywillig zu erzählen.

Titus.

Bleib! Falscher, fürchte dich vor meiner Raserey.

Achter Auftritt.

Titus. Messala. Albin.

Albin.

Mit Arons steht dir jetzt die Unterredung frey,
Er ist bey Tullia.

Titus.

Titus.

Ja! ich will zu ihm gehen!
Ihr Götter! eilet Rom, und Titus beyzustehen.
Wo nicht; so straft dies Herz, das Scham und Reu bewegt,
Worinn der Liebe Macht die Tugend niederschlägt.
Nur dir, o römscher Rath, soll meine Liebe weichen,
Undankbare ... Ich geh ... (zu Messala.) Sieh meiner
Treue Zeichen,
Die man im Capitol schon aufgehoben hat!

Messala.

Allein dort herrschet auch der dir verhaßte Rath?

Titus.

Das weiß ich! aber ach! der Himmel läßt mich hören;
Es sey die höchste Zeit, noch wieder umzukehren;
Verrath ich Brutus? Rom? Gequälter Titus! Nein!
Ihr Götter steht mir bey! Laßt Titus, Titus seyn;
Bis hieher ist mein Ruhm noch immer fortgestiegen.
Noch bin ich Brutus Sohn; doch soll ich unterliegen?
Geht Titus diese That, die er verfluchet, ein;
Muß ich aus hohem Zwang denn ein Verräther seyn;
Ihr Götter! o so straft, noch eh ich was verbrochen;
Und Rom und Brutus sey, eh ich gefehlt, gerochen.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Titus. Messala. Arons.

Titus.

Ja! das ist fest gestellt. Geh nur, ich höre nicht.
Voll Scham, voll Raserey weiß ich, was meine Pflicht:
Laß meine Tugend doch im Unglück standhaft bleiben;
Der Schönen blosser Blick thut mehr als dein Betreiben.
Ich will sie nicht mehr sehn. Ich fürchte den Tyrann
Weit weniger, als das, was dieses Auge kann.
Ich will sie nicht mehr sehn. Sie reise . . . welch Betrüben!

Arons.

Zu deinem Dienst allein, bin ich noch hier geblieben:
Die ausgebethne Zeit der Stunde geht bald hin;
Du weißt, daß ich nur hier, auf dein Geheiß noch bin.

Titus.

Wie? ichs verlangt?

Arons.

Ja! Herr, ich hoffte schon mit Freuden
Auf die erwünschte Zeit, da euch vergnügten Beyden
Der Himmel Lieb und Glück und Kronen zugesagt;
Jedoch du willst es nicht.

Titus.

Bin ich nicht gnug geplagt!
So hast du meine Schmach, so hast du mein Versehen,
Und Titus Heldenmuth, schon nah zum Fall gesehen?
Geh meiner tollen Glut verschmitzter Zeuge hin,
Erzähl, wie schwach ich war: Porsenna und Tarquin.
Du kannst den Königen, die meine Faust geschlagen,
Daß jenes Brutus Sohn, vor dir geweinet, sagen.

Doch

Doch das erzähle mit, daß keiner Zähren Macht,
Nicht du, nicht Tullia, mich unters Joch gebracht;
Daß ich ein Römer sey, daß ich mich selbst besiege,
Und dem Geschlecht Tarquins, nicht sclavisch unterliege.
Daß nichts mich überwind und daß mein Mund noch schwört,
Des Blutes Feind zu seyn, das ich bisher verehrt.

Arons.

So lassen dich dein Schmerz, und Vorurtheile sprechen;
Nun weiß ich ohne dieß, den harten Sinn zu brechen.
Ich klage dich nicht an. Mich rührt dein herber Schmerz,
Und dieser bricht gewiß der Tullia das Herz.
Leb wohl! (Er gehet ab.)

Messala.

O Himmel!

Zweyter Auftritt.

Titus. Messala.

Titus.

Nein! ich werd es nimmer leiden!
Die Schöne laß ich nicht aus unsern Mauern scheiden,
Verlöhr ich auch mein Blut und alles gleich dabey.

Messala.

Du willst . . .

Titus.

Ich bleibe doch dem Vaterlande treu.
Rom werd ich in der Brust, die Oberstelle geben:
Doch ohne Tullien kann ich nicht länger leben.
An ihrem Leben hängt, mein Leben und mein Tod.
Hilf mir mit Eifer auf; lauf, ende meine Noth;
Eil und versammle mir die Freunde und Soldaten.
So muß mein Anschlag mir, troz Rath und Rom gerathen.
Ich will, sie soll in Rom zu einer Geissel seyn.

Messala.

Was giebt die Liebe dir für einen Anschlag ein?
Willst du nicht die Gefahr, die doch nichts hilft, erwegen?
Und die verbothne Glut, Rom nur vor Augen legen?

Titus.

Wohlan, so muß ich denn in unserm Rathe flehn.
Hilf mir der Grausamkeit desselben widerstehn.
Geh. Sage daß der Staat und Brutus es begehren.
Ach! wohin soll ich mich, mich zu entschliessen kehren?

Messala.

Da solch ein Kummer dich in deiner Seele quält,
Hilft nichts, als . . .

Titus.

Hätt ich doch mein Leiden nur verhehlt!
Ich will sie sehen. Ja! ich will ihr meine Plagen,
Mein letztes Lebewohl, an diesem Orte sagen.

Messala.

Das rath ich dir. . . . .

Titus.

Sie kömmt. O tödlicher Verdruß!

(Messala gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Tullia. Algine. Titus.

Algine.

Ja, er erwartet dich.

Tullia.

Ach! ungerechter Schluß!
Den falschen lieb ich doch: Nur Brutus ist zuwider;
Sein unumschränkter Stolz schlägt alle Hoffnung nieder.
Ich lieb und fürchte mich. Ich weiß nicht, wo ich bin.
Ich geh. . . .

Titus.

Nein, Tullia, bleib doch.

Tullia.

Barbar geh hin.
Willst du durch dein Geschwätz . . .

Titus.

An diesem Unglückstage
Weiß ich wohl meine Pflicht; nicht, was ich will und sage.
Ich überlege nichts. Du nahmst mir den Verstand.
Brauch meine Raserey, es steht in deiner Hand.
Ich will als Sclave dir hinfort gehorsam bleiben;
Ich geh zur Frevelthat; du hast mir vorzuschreiben.
Sprich, soll mein Vaterland, durch Blut und Mord vergehn,
Rom, das ich sonst geschützt, in lichten Flammen stehn?
Willst du den Titus jetzt, zu Brutus Henker wählen?
Soll er Tarquin als Sclav . . .

Tullia.

Das werd ich nie befehlen.
Ich weiß, was die Natur, und was du mich gelehrt;
Wie ein getreues Kind den Vater liebt und ehrt.
Ich werd in Brutus bald, den eignen Vater sehen;
Mein Blut, das völlig dein, soll für das seine stehen.
Vermählung, Lieb und Treu, sey ihm sein Unterpfand;
Als Geissel, und als Kind, bin ich in seiner Hand.
Du zweifelst? denkst du denn, daß Brutus nicht verlange,
Daß dein erhabnes Haupt mit Königskronen prange?
Ob ihm die äußre Pracht des Purpurs gleich gebricht;
Wie? Ist er in der That, der Römer König nicht?
Er herrschet nur ein Jahr, und bald . . . was soll ich sagen?
Was hilfft es, wirst du nichts nach meiner Liebe fragen?
Nur dieses sag ich noch, noch steht dein Glück bey dir.
Ich reis' und liebe dich. Du weinst? Dir graut vor mir?
Was willst du, Falscher? Sprich? was kann dir weiter fehlen?

Titus.

Dein Haß, so werd ich mich, gewiß zu Tode quälen.

Tullia.

Nein, nein, das geht zu weit. Ich habe schon genug.
Eid, Klagen, Zorn und Schmerz, war alles nur Betrug.
Ich schäme mich der Glut, dadurch du mich betrogen.
Nimm deinen Schwur zurück, den du mir vorgelogen.

Das

Das denke nicht von mir, daß mir der Krone Pracht,
Die ich um dich verschmäht, jezt neue Reizung macht.
Ich werde mich um dich, und mein verschmähtes Lieben
In keines Königs Arm, von Rom entfernt, betrüben.
Mein Schluß ist fest gestellt. Du dünkst dich tugendhafft,
Wenn nur dein frecher Stolz mir diese Qual verschafft.
Du dienest mir mit Furcht: stark bist du, mich zu quälen,
Du weist nicht, was du willst; o lerne herzhafft wählen!
Du sollst, muß ich gleich jetzt verachtet von dir gehn,
Mich unveränderlich in meinem Vorsatz sehn.
Mein Herz bleibt unbewegt. Daraus nur kannst du schliessen,
Wie standhafft ich dich hätt, o Titus, lieben müssen!
Vor Rom, zu dessen Schutz, du ein Rebelle bist,
Vor Rom, da wo der Thron Tarquins gewesen ist,
Da wo man mich getäuscht, mich und den König drücket;
Da wo ich dich zuerst, des Unglücksgrund, erblicket;
Da schwör ich, macht ein Dolch, das Ende meiner Pein,
Und mein vergoßnes Blut, wird denn um Rache schreyn.
Da wird dich meine Treu, und mein Entschliessen rühren,
Geh, deine Grausamkeit, auch an mir auszuführen.
Ich gehe!

Titus.

Mein Princeß, dir soll geholfen seyn,
Ich gehe, was du willst, voll Furcht und Schrecken ein.
Ich kann zu meiner Qual mir selbst mit gar nichts schmeicheln,
Noch meinen blinden Trieb, mit einer Ausflucht heucheln.
Und da ich so verstöhrt, durch meinen Frevel bin;
So fällt mir aller Trost des Selbstbetruges hin;
Die Liebe giebt mir bloß, das Mordschwerd in die Hände,
Sie treibt mich zu der Wuth, ohn daß ich mich verblende.
Ja, ich verfluche noch, den ungezähmten Trieb:
Die Laster üb ich aus. Die Tugend bleibt mir lieb.
Drum hasse mich vielmehr, verachte meine Flammen,
Ich selber muß sie doch bey aller Gluth verdammen.
Wir gehen unsern Bund durch Blut und Morden ein:
Die Zeugen können wohl nichts Gutes prophezeyhn.

Tullia.

So spottest du demnach, o Titus, meine Triebe?
Du weist, wie zärtlich ich, wie standhaft ich dich liebe?
Mein Leben hängt an dir, ja! ich gestehs: Allein
So stark soll meine Glut, und Zärtlichkeit nicht seyn;
Daß, da ich Tod und Grab beherzt entgegen schaue:
Mir ein Gemahl gefielt, dem es zu werden graue;
Den, daß er seinem Herrn gedient, erröthen macht,
Der einen Thron verschmäht, den ich ihm zugebracht.
Der Augenblick ist da, auf ewig uns zu trennen,
Du weißt, ich liebe dich; noch wirst du herrschen können;
Denn Arons wartet schon. Faß endlich einen Schluß,
Du siehst in kurzer Zeit mich mit Tarquinius,
In dein so stolzes Rom, als eine Königinn gehen,
Wo nicht, so sollst du mich, tod vor den Mauern sehen.

Titus.

Du sollst regieren, ja. Ich will dir . . .

Tullia.

Titus, Nein!
Es wird, daß du mir folgst, dir zu gefährlich seyn.
Bleib da, entschliesse dich zum Ende der Beschwerden,
Mein Mörder, oder auch mein Ehgemahl zu werden.

(Geht mit Algine ab.)

Vierter Auftritt.

Titus allein.

Du siegest Tullia, und Rom ergiebet sich.
Komm, und beherrsch es nur; komm, und beherrsch auch mich.
Du sollst gekrönet seyn, und sollt ich auch erblassen;
Man rufe Messala; wer weiß, ob seine Treu
Die ich so oft verwarf, nicht auch ermüdet sey.
Geliebte, Römer, Freund, was werd ich nicht verliehren.

Fünfter Auftritt.

Titus. Messala.

Titus.

Laß meine Liebe doch, laß meine Qual dich rühren.
Dien beyden . . . folge mir:

Messala.

Befiehl, ein treues Chor
Besetzt Quirinus Burg, und liefert uns das Thor.
Wir haben insgesamt uns jetzt für dich verschworen,
Und dich zu unsern Herrn und König auserkohren.
Verliehr mir keine Zeit, bediene dich der Nacht,
Die deinen Anschlag selbst, dir desto leichter macht.

Titus.

Die Stunde kömmt. Ich weiß, daß Tullia sich quälet,
So hat mich auch Tarquin zum Herrn zuerst erwählet.
Ich will es. Himmel hilf! mein Vater kömmt zu mir!

Sechster Auftritt.

Brutus. Titus. Messala. Gefolge.

Brutus.

Komm, Rom ist in Gefahr, mein Hoffen steht in dir.
Ein Bothe kam in Eil, uns ins geheim zu sagen,
Man würde diese Nacht auf Rom den Angrif wagen.
Dieß trieb mich, daß man dir und deinem tapfern Stahl,
Den Schutz des ganzen Roms und unsers Volks befahl.
Geh hin, geliebter Sohn, ergreife deine Waffen,
Uns nun zum zweytenmal die Freyheit zu verschaffen.
Scheu Blut und Leben nicht; und büßt du dieses ein;
Wird doch bey Rom und mir dein Ruhm unsterblich seyn.

Titus.

O Himmel!

Brutus.

Wie? mein Sohn!

Titus.

Ich wünschte, daß die Ehre,
Die mir der Rath erweißt, in andern Händen wäre.

Messala.

Wie wenig er sich doch! vor Schrecken finden kann!

Brutus.

Nimmst du die Ehre nicht, die man dir anträgt, an?

Titus.

Wie? Ich? mein Vater?

Brutus.

Ja, kannst du in deinem Herzen,
Was dir der Rath gethan, noch nicht einmal verschmerzen?
Kann dein Verlangen wohl, auf solche Dinge gehn?
Kannst du, mein lieber Sohn? jetzt auf dich selber sehn?
Du hast ganz Rom befreyt, und bist noch nicht zufrieden?
Wem hat das günstge Glück, je solchen Ruhm beschieden?
Ists möglich? Wie? mein Sohn strebt nach dem Consulat,
Eh er nach dem Gesetz die nöthgen Jahre hat?
Du must dir das Gesuch, aus den Gedanken schlagen,
Wohin dich Rom jetzt schickt, da kannst du Ehr erjagen,
Geh gegen den Tarquin vor Zorn ertrüstet hin:
Ich merke, daß ich Roms, und auch dein Vater bin.
Rom darf dir, für dein Blut, ganz keinen Lohn entrichten.
Sey stets ein Held, noch mehr, denk an die Bürgerpflichten.
Ich eile voller Lust zu meiner letzten Ruh;
Schließt deine Siegeshand, mir nur die Augen zu.
Du wirst, mein liebster Sohn, erst meinen Ruhm erhöhen,
Und Rom wird Brutus noch im Titus leben sehen.
Was sag ich? Gehe nur. Komm, ich begleite dich;
Ist gleich mein Alter mir zu kämpfen hinderlich.
Ich will dich siegen sehn, und must du ja verderben;
So will ich frey, wie du, vom Joch des Königs sterben.

Titus.

Ach Freund!

Siebender Auftritt.

Valerius Publicola kömmt. Brutus. Titus. Messala.

Publicola.

Mach, daß ich hier bey dir alleine sey.

Brutus. (zu Titus.)

Lauf! (Titus und Messala gehen ab.)

Publicola.

Rom ist in Gefahr.

Brutus.

Wie?

Publicola.

Durch Verrätherey.

Man wird zwar an der That, nicht länger zweifeln können:
Doch der Rebellen Haupt, weiß ich noch nicht zu nennen.
Allein man ruft Tarquin. Der Aufstand geht so weit,
Daß schon ein Theil des Volks sich zu ergeben schreyt.

Brutus.

So wird der Knechtschafft Joch von Römern angenommen?

Publicola.

Die Schuldigen sind mir zwar durch die Flucht entkommen,
Doch man verfolget sie. Menos und Lälius
Sind, die man wohl zuerst als Häupter suchen muß.
Sie sind es, die den Staat und unser Wohl beneiden,
Und können Rath und Volk in keiner Eintracht leiden:
Es schützt sie Messala. Mein Argwohn gienge weit:
Und ich wär selbst vor dem nicht ganz in Sicherheit;
Säh ich den Titus nicht, mit ihm vertraulich leben.

Brutus.

Man darf nichts weiter thun, als nur wohl Achtung geben.
Die Freyheit, das Gesetz, das unser Rath beschützt,
Verbiethen streng zu seyn, wo sonst auch Strenge nützt.
Kein Römer läßt sich wohl so leicht gefangen nehmen;
Das hiesse Tyranney; die suchen wir zu zähmen.
Wir müssen nur zum Volk, zum Schutz der Blöden gehn,
Und der rebellsche Theil soll uns mit Schrecken sehn,

Wir, die wir unser Rom, und unsre Freyheit schützen,
Wir müssen unserm Volk, es anzufeuren, nützen.
Wer sieht uns wohl, und faßt, nicht frischen Muth dabey?
Der Tod sey nicht so schwer, als wie die Sclaverey.
Der Rath versammle sich.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Proculus.

Proculus.

Ein Sclave wartet dein,
Und bittet Augenblicks von dir gehört zu seyn.

Brutus.

Zu Nachts? Zu solcher Zeit?

Proculus.

Er hat mir aufgetragen
Dir, es sey viel daran gelegen, nur zu sagen.

Brutus.

Wer weiß, es hängt vielleicht das Heil von Rom daran,
Das keine Zögerung noch Aufschub leiden kann.

(Zu Proculus.)

Du geh zu meinem Sohn. Laß ihn vor allem sehen,
Am Quirinalschen Thor, in gutem Stand zu stehen.
So wisse denn die Welt, daß Brutus edles Blut
Nur Könige besiegt, und lauter Wunder thut.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Brutus. Die Rathsherren. Proculus. Die Gerichtsbedienten. Ein Sclav.

Brutus.

Es war mit Rom gethan, wir waren nicht mehr frey;
Uns drohte wiederum die alte Tyranney.
Es hatte diese Nacht Tarquin sich vorgenommen,
Mit Waffen in der Hand in unser Rom zu kommen.
Der Abgesandte trieb durch seine Ränk und List,
Daß Rom dem Untergang, so nah gewesen ist.
Ja wohl: Es hatte Rom sich Kinder auferzogen,
Die noch den Königen, mehr als wie uns gewogen;
Die brauchte Messala bey dieser Frevelthat,
Der gar mit Arons Rom und uns verrathen hat.
Allein der Himmel selbst hat ihren Schluß verstöret,
Und dieser Sclave hat, was sie geredt, gehöret.
Er gab uns alsofort von dieser That Bericht:
Drauf wußt ich, was zu thun, ich kannte meine Pflicht;
Ich ließ den Messala, so gleich in Feßeln schlagen,
Um in geschloßnem Rath die Wahrheit auszusagen;
Wo nicht, so sollte man, ihm mit der Folter drohn,
Und so verrieth er uns den andern Anhang schon.
Die Knechte faßten ihn, da er den Stahl ergriffen,
Den er vielleicht auf euch, ihr Väter, schon geschliffen.
Sein Degen war schon weg; der Dolch war noch versteckt:
Was ich verborgen trag, sprach er, wird nicht entdeckt.
Ihr müßt mein blutend Herz, wenn ich entseelet fragen:
Ich sterbe, sonder euch, was ihr verlangt, zu sagen.
Man rannte auf ihn zu. Allein der Bösewicht,
Starb, wie ein Römer stirbt, indem er sich ersticht.

Den Arons, der sich schon in Sicherheit geschätzet,
Hat unser tapfres Chor sorgfältig nachgesetzet.
Man hohlte Tullien und ihn ganz schleunig ein;
Sie werden bald zu uns hieher geführet seyn.
Um die Verrätherey gewiß zu offenbahren,
Sucht schon Publicola die Häupter zu erfahren.
Und kennen wir sie nur, so hält der Rache Lauf,
Und den gestrengsten Spruch, kein Flehn, kein Bitten auf.
Und wärens Freund und Sohn, ist nicht darauf zu sehen:
Das schärfste Urtheil soll auch über die ergehen.
Man seh nur unsern Schwur und Rom und Freyheit an;
Der ist selbst strafenswerth, der hier vergeben kann.

(Zum Sclaven)

Und du, dem die Geburt die Knechtschaft aufgeleget;
Da deine edle Brust ein römisch Herze heget;
So nimm die Freyheit hin, die dir der ganze Rath,
Und unser Vaterland, allein zu danken hat.
Dieß laß dir Muth und Trieb, zu größerm Ruhm erwecken.
Sey meinen Söhnen gleich, und der Tyrannen Schrecken.
Was hör ich? welch ein Lärm, erhebt sich vor der Thür?

Proculus.

Den Arons bringt man jetzt gefangen her zu dir.

Brutus.

Wie wird . . .

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Arons mit Gerichtsbedienten.

Arons.

Ihr Römer, fragt ihr denn nichts nach Gesetzen?
Wie könnt ihr alle Pflicht so unverschämt verletzen?
Rebellen, seyd ihr denn allein darauf bedacht,
Wie ihr Tarquin in mir noch mehr verächtlich macht?
Die Knechte nehmen mich ganz unverschämt gefangen.
Wenn wird doch euer Trotz sein Ende noch erlangen?
Und mein geweihter Stand, der unverlezbar ist . . .

Bru-

Brutus.

Der macht es, daß du jetzt gedoppelt schuldig bist.
Die Titel werden dir hier nichts mehr helfen können.

Arons.

Ein Abgesandter . . .

Brutus.

Schweig, so bist du nicht zu nennen.
Dein Titel meynest du, erlaubt dir alles frey,
Und dieses spornte dich zu der Verrätherey.
Kein Abgesandter muß, so Ehr als Treu verletzen;
Das heißt: Des Königs Ruhm selbst aus den Augen setzen.
Er muß verschwiegen, treu, doch ohne Falschheit seyn,
Und muß im Friedensschluß, durch seinen Dienst erfreun.
Er suche Könige in Eintracht zu verbinden:
So wird er überall sich hochgeehret finden.
Bedenke, warst du so? Erkennst du hier dein Bild?
Doch, wo du den Tarquin, von Rom was sagen willt,
Was es so wohl erhält, von unsern Grundgesetzen;
So lern in unserm Rath die Tugend hoch zu schätzen.
Und wiße, bist du gleich des Vortheils gar nicht werth,
Daß unser Bürger doch, das Recht der Völker ehrt.
Wir schützens. Aber du, du handelst ihm entgegen.
Dieß soll die Strafe seyn, womit wir dich belegen,
Du sollt als Zeuge nur auf dem Gerichtplatz stehn,
Und die Meineidigen zum Todte führen sehn.
Die Nachricht magst du denn zu deinem König tragen;
Und ihm, wie wenig du uns hier geschadet, sagen.
Dann merkt ganz Latien, wie schändlich du gethan;
Und sieht die Billigkeit Roms voll Verwundrung an.
Man führ ihn weg!

(Arons wird abgeführt.)

Dritter Auftritt.

Val. Publicola kömmt. Brutus. Die Rathsherren. Proculus.

Brutus.

Wie stehts? Wo nahmst du sie gefangen?
Die sind doch auch entdeckt, die noch vielleicht entgangen?
Doch, welch ein finstrer Blick, welch Trauren nimmt dich ein?
Von welcher Unglückspost, soll das der Bote seyn?
Du zitterst?

Publicola.

Wirst du dich auch hier als Brutus zeigen?

Brutus.

Wie? Ließ die Nahmen hier.

Publicola.

Könnt ich sie doch verschweigen!
(Giebt ihm eine Schreibtafel.)
Du kannst daraus die Zahl der Strafenswürdgen sehn.

Brutus.

Was seh ich? Könnt ich doch vor Schmerz und Scham vergehn!
Wie? muß mir Tiberin hiermit vor Augen kommen?
Vergebt, ihr Väter! Ist er in Verhafft genommen?

Publicola.

Er widersezte sich, und neben ihm noch zwey;
Die meynten, daß der Tod eh zu erdulden sey:
Bis unser tapfres Chor sie alle drey erschlagen:
Allein, jezt muß ich dir ein größer Unglück sagen,
Das Rom und dich betrifft, das mir das Herze bricht.

Brutus.

Und was?

Publicola.

Wie? siehst du denn die Unglückstafel nicht,
Die bey dem Messala im Rock versteckt gewesen?

Bru-

Brutus.

O Himmel! muß ich hier auch Titus Namen lesen?
(Fällt Proculus in den Arm.)

Publicola.

Ich hab ihn eben jezt, nicht weit von ihm gesehn,
Entwaffnet, ganz verstöhrt, und voll Verwirrung stehn.
Vielleicht gereut es ihn, daß er sich so vergangen.

Brutus.

Ihr Väter! geht zu Rath, und seht was anzufangen;
Ich bin nicht weiter werth, daß ich euch folgen kann.
Seht mich und mein Geschlecht, für gleich verrätherisch an.
Straft mich als Vater mit: Das Blut, das mich beweget,
Ist eben das, was noch in meinen Söhnen schläget.
Ich folg euch jezo nicht, damit vielleicht der Rath
Mit diesem Frevler nicht zu großes Mitleid hat.

Vierter Auftritt.

Brutus allein.

Wie unbegreiflich seyd ihr doch in euren Schlüssen,
Ihr Götter! die wir hier als Richter fürchten müssen,
Auf die Gerechtigkeit, die ihr mir anvertraut,
Legt ich der Freyheit Grund, darauf hab ich gebaut.
Soll dieses große Werk, durch euch selbst untergehen?
Und meine Kinder muß, ich als das Werkzeug sehen?
War das noch nicht genug? Es diente Tyberin
Zum Fall des Vaterlands dem Könige Tarquin;
Den Schlag empfand ich schon; er war von mir gezeuget.
Doch Titus, dieser Held, dem auch ganz Rom geneiget,
Der, da er heute nur mit Sieg zurücke kam,
Die Ehre des Triumphs für seine Thaten nahm,
Der Titus, dem ich selbst den Lorbeer aufgesetzet,
Den ich Roms sichern Schutz, und meinen Trost geschätzet;
Ihr Götter! Titus . . .

Fünfter Auftritt.

Publicola. Brutus. Gefolge. Bedienten.

Publicola.

Es beschloß der ganze Rath,
Daß Titus dich allein zu seinem Richter hat.

Brutus.

Mich?

Publicola.

Ja?

Brutus.

Im Rathe sind die Urtheil abgegeben?

Publicola.

Man straft die übrigen Verräther an dem Leben;
Vielleicht, daß sie schon jezt, auf dem Gerichtplatz sind.

Brutus.

So überläßt der Rath denn mir mein eigen Kind?

Publicola.

Nur deiner Tugend ist die Ehre aufgetragen.

Brutus.

O! Rom!

Publicola.

Was soll ich denn dem Rath für Antwort sagen?

Brutus.

Es sähe Brutus schon die Ehre völlig ein,
Und würde dieser auch nicht gänzlich unwerth seyn.
Allein, mein Sohn ergab sich ohne sich zu wehren;
Vielleicht kann er . . vergib . . laß auch dem Zweifel hören;
Er war die Stütze Roms, ich fühls, ich hab ihn lieb.

Publicola.

Herr, Tullia . . .

Brutus.

Wie? Was?

Publi-

Publicola.

Hat jezt durch ihren Trieb,
Den traurigen Verdacht nur allzusehr vermehret.

Brutus.

Wie so, mein Herr?

Publicola.

Sie war hier kaum zurückgekehret,
Kaum daß sie Schwert und Block und den Gerichtplatz sah,
Und eh man sichs versah, erstach sich Tullia.
Die Tochter des Tarquins raubt sich also das Leben,
Den Rest der Könige zum Opfer uns zu geben.
Sie hatte deinen Sohn, den Titus bloß verführt.
Ich kenne zwar den Schmerz, der deine Seele rührt,
Doch da dein großer Geist sich sonst so edel faßte;
So wiße, Tullia rief: Titus! und erblaßte.

Brutus.

Gerechte Götter!

Proculus.

Jezt soll Titus ganz allein
Von dir begnadiget, wo nicht, verurtheilt seyn.
Rom billigt Brutus Schluß, und folgt in allen Dingen.

Brutus.

Bediente, geht und läst den Titus vor mich bringen.

Publicola.

So geh ich denn von dir zu unsern Rathsherrn hin;
Und da ich ganz erstaunt bey deiner Großmuth bin:
So werd ich ihnen auch die Größe deiner Plagen,
Und die Standhaftigkeit, bey allem Unglück sagen.
(Gehet ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Brutus. Proculus.

Brutus.

Ich denk und sinne nach, und bilde mirs nicht ein,
Daß Titus, Brutus Sohn, könn ein Verräther seyn?
Er liebte Rom und mich, das hat er gnug gezeiget.
Sein Herz wird nicht so leicht vom Guten abgeneiget.
Mein Sohn hat keine Schuld, das hat er nicht gethan.

Proculus.

Es stellte Messala den ganzen Handel an;
Und wollte sich vielleicht, mit Titus Namen decken.
Man will sein großes Lob aus Haß und Neid beflecken.

Brutus.

Der Himmel geb es!

Proculus.

Er ist nun dein einzger Sohn:
Und fehlte dieser gleich; verschwör er sich auch schon:
So hast du doch vom Rath sein Schicksal in den Händen;
Du kannst den Tod von ihm, da du ihn richtest, wenden.
Gieb unserm Staat zum Schutz doch diesen Held nicht hin.
Als Vater . . .

Brutus.

Denk, daß ich auch Bürgermeister bin.

Siebenter Auftritt.

Titus zwischen Gerichtsbedienten. Brutus. Proculus.

Proculus.

Da kömmt er.

Titus.

Brutus ists? O! Himmel! welch ein Schrecken!
Der Abgrund öffne sich, mein Elend zu bedecken.
Mein Vater, darf dein Sohn . . .

Brutus.

Verwegener, halt ein.
Von zweyen Söhnen ließ das Glück mich Vater seyn:
Der eine ist dahin. Wie soll ich dich nun nennen?
Bist du mein Sohn?

Titus.

So werd ich wohl nicht heißen können.

Brutus.

So sollst du, Bösewicht, vor deinem Richter stehn.
(Sezt sich.)
So wolltest du denn Rom, aufs neue dienstbar sehn?
Und hats dich, daß ich frey von Sclaverey, verdroßen?
Vergaßt du Eid und Treu?

Titus.

Ich hatte nichts beschloßen.
Mich riß ein tödlich Gifft, das mich noch quälet, hin;
Ich weiß nicht, wo ich war, ich weiß nicht, wo ich bin.
Ich selber wundre mich, daß ich so fehlen können;
Ich war ganz ausser mir, und schuldig zu benennen.
Mir hat der Augenblick schon Schande gnug gebracht,
Der zum Meineidigen mich gegen Rom gemacht.
Mein Herz, das jetzund schon vor Scham und Reu zerrißen,
Wird bey der schwersten Qual Rom schon zu rächen wißen.
Faß selbst mein Urtheil ab. Es sieht ganz Rom auf dich.
Es ist vielleicht mein Tod dazu beförderlich,
Daß, wo ein Römer mir zu folgen sich erkühnet,
Mein Beyspiel ihm zugleich, ihn abzuschrecken, dienet.
So kann mein Tod so wohl, als Leben, nützlich seyn:
So büß ich noch mein Blut zum Wohl der Freyheit ein;
So wird es noch bisher in reiner Unschuld fließen;
So kann ichs ganz getrost fürs Vaterland vergießen.

Bru-

Brutus.

Ists möglich, daß der Muth bey der Verrätherey,
Und solche Tugend noch, bey solchen Lastern sey?
Bey dem erhaltnen Sieg, bey so viel Ehrenkränzen,
Die durch dein Blut gefärbt, gedoppelt schöner glänzen,
Was trieb dich immermehr zu solcher Untreu an?

Titus.

Es hats die Ehrbegier, die Rachgier hats gethan;
Der Haß für unsern Rath, die ungezähmten Triebe . . .

Brutus.

Sprich weiter, Bösewicht!

Titus.

Die unerlaubte Liebe.
Dieß Feuer riß mich ganz und reißt mich jetzt noch hin:
Dieß machts, daß ich gefehlt, und doppelt strafbar bin.
Was aber soll ich viel, von meiner Schande sagen?
Es dienet Rom zu nichts. Du kannst es nicht vertragen,
Mein Unglück ist so groß, als meine Raserey:
Mach mich durch meinen Tod von meinem Frevel frey;
Von mein und deiner Schmach. Doch lernt ich in den Schlachten
Dir, wie du michs gelehrt, mein Vater, nachzutrachten.
Wo jemals ich mein Rom, wie du es thatst, geliebt,
Und wo mein innrer Schmerz der Reue Zeichen giebt:
(Kniet vor ihm nieder.)
So öffne mir nur jezt, die treuen Vaterarme,
Und sprich: Daß sich dein Herz, mein Vater, mein erbarme!
Sprich nur: Dich haß ich nicht. Dieß einzge Wort allein
Soll mir den vorgen Glanz zu geben kräfftig seyn.
Da wird das ganze Rom, bey Titus Sterben sagen,
Daß, da er einen Blick von dir davon getragen,
Ihn doch sein Fehl gereut; daß, wenn man ihn begräbt,
Dein Sohn, dein Titus, noch in deiner Liebe lebt.

Brutus.

O Rom! o Vaterland! Wie sehr muß ich mich zwingen!
Tribun, laß meinen Sohn zu dem Gerichtplatz bringen.
Du Vorwurf meines Zorns und meiner Zärtlichkeit,
Steh auf, du, dessen sich mein Alter schon erfreut,
Komm, und umarme mich, dies Urtheil muß ich fassen:
Doch, wär ich Brutus nicht, würd ich dich leben lassen.
Sieh, ich benetze dir mit Thränen dein Gesicht.
Geh, stirb, weil du's verdient: Allein erzittre nicht.
Stirb, wie ein Römer stirbt, so kannst du durch dein Sterben,
Und durch die Strafe selbst Verwunderung erwerben.

Titus.

Ich will dein würdig seyn, mein Vater, gute Nacht!

Achter Auftritt.

Brutus. Proculus.

Proculus.

Da deiner Schmerzen sich der Rath selbst theilhaft macht,
Da er fast zitternd sieht, wie heftig du geschlagen ...

Brutus.

Darfst du dem Brutus wohl zu trösten etwas sagen?
Vielmehr denk nur daran, daß uns ein Angriff droht.
Jetzt seh ich nur auf Rom, mich quälet seine Noth.
Ich habe mir das Volk zu Kindern auserkohren,
Statt diese, die ich blos um unser Rom verlohren.
Ach mögt ich nur den Schluß des müden Lebens sehn,
Und für das Vaterland mit Freuden untergehn!

Neunter Auftritt.

Brutus. Proculus. Ein Rathsherr.

Der Rathsherr.

Mein Herr. . . .

Brutus.

Mein Sohn ist todt?

Der Rathsherr.

Die Leiche nur zu weisen . . .

Brutus.

So ist Rom frey! Genug, laßt uns die Götter preisen!

Ende des fünften und lezten Aufzuges.

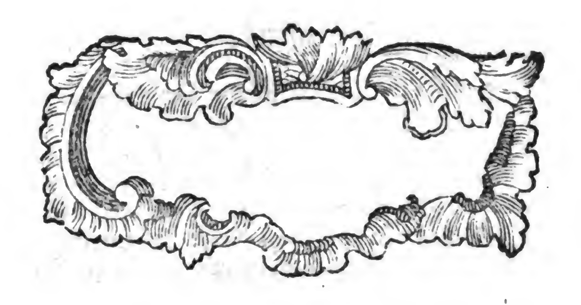
Zayre,

ein Trauerspiel.

Est etiam crudelis amor!

Nachricht.

Diejenigen, welche die Gelehrten Geschichte lieben, werden gerne wissen wollen, wie dieses Stück gemacht worden. Viele Frauenzimmer hatten dem Verfaßer vorgeworfen, es wäre nicht Liebe genug in seinen Trauerspielen. Er antwortete ihnen, er glaubete nicht, daß solche der rechte Ort zur Liebe wäre: weil sie aber durchaus verliebte Helden haben müßten, sowollte er solche eben so wie ein anderer machen. Das Stück wurde in achtzehen Tagen fertig und den 13. August 1732. zum ersten Male aufgeführt. Es hatte einen guten Erfolg und großen Beyfall. Man nennet es zu Paris ein christliches Trauerspiel, nnd man hat es sehr oft an stat des **Polyeuctes** gespielet.



Zuschrift
an den Herren Fakener,
engländischen Kaufmann
nachherigen Gesandten zu Constantinopel.

Sie sind ein Engländer, mein werthester Freund, und ich bin in Frankreich gebohren: diejenigen aber, welche die Künste lieben, sind zusammen Mitbürger. Die rechtschaffenen Leute, welche denken, haben beynahe einerley Grundsätze, und machen nur Eine Republick aus. Es ist also eben so wenig etwas fremdes, wenn man heute zu Tage ein französisches Trauerspiel einem Engländer oder einem Italiener zuschreiben sieht, als wenn ein Bürger aus Ephesus oder Athen ehemals sein Werk an einen Griechen aus einer andern Stadt übergeben hätte. Ich überreiche Ihnen also dieses Trauerspiel als meinem Landesmanne in der Litteratur, und als meinem vertrauten Freunde.

 Ich

Ich geniesse zu gleicher Zeit des Vergnügens, meiner Nation sagen zu können, mit was für einem Auge die Kaufleute bey Ihnen angesehen werden; was für Hochachtung man in England für ein Gewerbe zu haben weis, welches die Größe des Staates ausmachet; und mit was für Erhabenheit einige unter Ihnen ihr Vaterland in ihrem Parlemente vorstellen und in der Reihe der Gesetzgeber sind.

Ich weiß wohl, daß dieses Gewerbe von unsern stutzerhaften jungen Herrchen verachtet wird: Sie wissen aber auch, daß unsere und ihre jungen Herren die lächerlichste Art sind, die auf der Oberfläche der Erde mit Stolze herum kriecht.

Noch eine Ursache, die mich antreibt, mich von schönen Wissenschaften viel eher mit einem Engländer, als mit einem andern, zu unterhalten, ist Ihre glückliche Freyheit zu denken. Sie theilet sich meinem Geiste mit; meine Ideen werden kühner bey Ihnen.

Wer kömmt, mit mir Gespräch zu führen,
Scheint meine Seele zu regieren
Entflammt mich, wenn er lebhaft fühlt,
Und wenn er stark ist, stützt er mich.
Ein Hofmann voll verstellter Ränke
Bringt traurig seinen Zwang mir bey,
Und macht, daß ich mistrauisch denke.
Doch macht mich auch ein freyer Geist,
Bey welchem keine Furcht sich weist,
Gleich keck mit ihm, und läßt mich denken.
Sein Licht erhitzet erst mein Feuer.
So wie ein junger Maler sich,

Beym

Beym le Moin' und l'Argiliere,
Den Meistern, die ihm angeführt,
Den Pinselstrich geläufig macht;
Er nimmt, wenn er es gleich nicht will,
Die Art und die Manier von ihnen,
Und malet so mit ihrem Geiste.
Daher macht sichs Virgil zur Pflicht,
Homeren fleißig zu bewundern.
Er folget ihm auf seiner Bahn
Und suchet, ihm so nachzueifern,
Er schreibt ihn aber doch nicht aus.

Befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen eine lange Schutzschrift machen werde, da ich Ihnen mein Stück schicke. Ich könnte Ihnen sagen, warum Ich Zayren keinen bestimmtern Beruf zum Christenthume gegeben, bevor sie ihren Vater gesehen hat, und warum sie ihrem Liebhaber ihr Geheimniß verhehlet, u. s. w. Allein, die weisen Köpfe, welche gern Gerechtigkeit erweisen, werden meine Ursachen wohl einsehen, ohne daß ich sie erst anzeige. Was die vorsetzlichen Kunstrichter betrift, welche geneigt sind mir nicht zu glauben, so würde es eine verlorene Mühe seyn, wenn ich ihnen meine Ursachen sagete.

Ich will es mich bey ihnen rühmen, daß ich bloß ein sehr einfaches Stück gemacht habe; eine Eigenschaft, woraus man auf alle Art und Weise viel machen sollte.

Dieß glücklich schön einfache Wesen
War eins der würdigsten Geschenke,
Dem weisen Alterthum ertheilt,

Es komme diese Neuigkeit
Bey euch, ihr Britten, im Gebrauch.
Bringt also denn auf eure Bühne,
Die voller Grausen, Galgen, Rad
Und Blut und Mord besudelt hat.
Mehr Wahrheit nebst viel edlern Bildern.
Es hat schon Addison versucht;
Dieß war der Dichter für die Weisen.
Allein, er sucht es zu genau;
Und wahrlich! Catons beyde Töchter
In diesem so gerühmten Stücke
Sind abgeschmackte Personagen.
Ahmt von dem großen Addison
Nur das noch, was er Gutes hat;
Und schleift die rauhe Vorstellung
Von euren wilden Melpomenen.
Arbeitet bloß für aller Zeiten,
Und eines jeden Alters Kenner
Und breitet auch in euren Werken
Die Einfalt eurer Sitten aus.

Es bilden sich die engländischen Herrn Poeten nicht ein, ich wolle ihnen die Zayre zum Muster geben. Ich predige ihnen die natürliche Einfalt, und die Lieblichkeit der Verse: ich mache mich aber ganz und gar nicht zum Heiligen meiner Predigt. Wenn Zayre einigen guten Erfolg gehabt hat, so habe ich solchen der Güte meines Werks weit weniger als der Klugheit zu danken, welche ich gehabt habe, so zärtlich von der Liebe zu reden, als es mir nur immer möglich gewesen wäre. Ich habe hierinnen den Geschmacke meiner Zuhörer geschmeichelt.

Man

Man ist ziemlich sicher, daß es einem glücken werde, wenn man mehr zu den Leidenschaften der Leute, als zu ihrer Vernunft redet. Man will Liebe haben, so ein guter Christ man auch seyn mag, und ich bin sehr überzeuget, es habe der große Corneille Recht daran gethan, daß er sich bey seinem Polyeuctes nicht darauf eingeschränket, nur Jupiters Bildsäulen von den Neubekehrten zerstören zu lassen. Denn so ist wohl das Verderben des menschlichen Geschlechtes.

Es hätte wohl die schöne Seele,
Des Polyeuct nur schwach gerührt,
Und seine christlich frommen Verse
Ein schlechter Reif umher geführt,
Wär ihm die Liebe seiner Frau
Zu jenem Heyden nicht geneigt,
Der ihre Flamme mehr verdiente,
Als wohl ihr frommer guter Mann.

Beynahe eben das ist Zayren begegnet Alle diejenigen, welche in die Komödie gehen, haben mich versichert, sie würde nicht sehr eingenommen haben, wenn sie nur bloß bekehrt gewesen wäre: sie ist aber mit der besten Treue von der Welt verliebt, und das hat ihr Glück gemacht. Indessen bin ich deswegen doch ganz und gar nicht dem Tadel entgangen.

Mehr als ein strenger Untersucher,
Hat mich getadelt, mich gerichtet:
Mehr als ein unbarmherzger Spötter
Gab vor, es wär hier ein Roman,
Den ich in meinem Hirn erdacht,
Und sehr wahrscheinlich mich gemacht,

Entworfen nur, nicht ausgeführet;
Die Sache sey kaum halb berühret,
Der Schluß nicht der Vernunft gemäß.
Mir war das schreckliche Gepfeife,
Womit die aufgebrachte Welt
Elende Schriftverfasser ehret,
So gar im Voraus prophezeyt.
Doch, Freund, ich sah mit Spott und Lachen
Ihr unerträglich Tadeln an.
Ich wagt es und ließ öffentlich
Mein Schauspiel auf die Bühne kommen.
Es hat das günstige Parterre,
An statt zu pfeifen, mir geklatscht
Von Thränen ward mehr als ein Auge
Verdunkelt, das ich weinen sah,
Und so recht liebenswürdigst hielt.
Doch ward ich nicht durch den Erfolg,
Der so erwünscht war, aufgebläht.
Denn alle Mängel meiner Fabel
Hab ich, wie andre, wohl bemerkt,
Ich weiß, es ist ohn allen Zweifel,
Wer was Vollkommnes machen will,
Der muß dem Teufel sich ergeben,
Und dieses hab ich nicht gethan.

Ich darf mir nicht schmeicheln, daß die Engländer meiner Zayre eben die Ehre anthun werden*, die sie dem Bru-

(*) Herr Voltaire hat sich geirret. Man hat die Zayre ins Engländische übersetzet und mit vielem guten Erfolge aufgeführet, wie er nachher selbst anzeiget.

Brutus erwiesen haben, woran man die Übersetzung auf der Schaubühne zu London gespielet hat. Sie haben hier den Ruf, daß sie nicht andächtig genug sind, um sich um den alten Lusignan viel zu bekümmern, noch zärtlich genug, um von Zayren gerühret zu werden. Man hält dafür, daß sie lieber einen heimlichen Handel von Zusammenverschwornen, als von Verliebten haben mögen. Man glaubet, vor ihrer Bühne klopfet man bey dem Worte Vaterland in die Hände und bey uns über das Wort Liebe. Indessen ist es doch wahr, sie bringen so, wie wir, Liebe in Ihre Trauerspiele. Wenn wir nicht den Ruf haben, daß sie zärtlich sind, so kommt es nicht daher, daß ihre Theaterhelden nicht verliebt sind, sondern, weil sie selten ihre Leidenschaft auf eine natürliche Art ausdrucken. Unsere Verliebten reden wie Verliebte, und ihre reden wie Poeten.

Wenn Sie erlauben, daß die Franzoßen ihre Meister in der Galanterie sind, so giebt es vieles, was wir dafür zur Belohnung von Ihnen annehmen könnten. Der engländischen Bühne bin ich die Kühnheit schuldig, die ich gehabt habe, die Namen unserer Könige und alten Familien unseres Königreichs auf die Bühne zu bringen. Es schien mir, als wenn diese Neuigkeit eine Quelle einer Art von Trauerspiele seyn könnte, die uns bisher unbekannt gewesen ist, und deren wir nöthig haben. Es werden sich ohne Zweifel glückliche Köpfe finden, welche diese Idee vollkommen machen werden, wovon Zayre nur ein schwacher Entwurf ist. So lange man in Frankreich fortfahren wird, die freyen Künste zu beschützen, so werden wir Schriftsteller genug haben. Die Natur bildet fast allezeit Menschen in allen Arten von Geschicklichkeiten; es kömmt nur darauf an, daß man sie aufmuntere und anwende. Wenn aber diejenigen, die sich ein wenig hervor thun, nicht durch einige ansehnliche Belohnung und durch den noch schmeichelhaftern Reitz der Achtung unterstützet würden, so könnten alle die schönen Künste wohl

wohl dereinst mitten unter denen für sie aufgeführten Schirmen umkommen: und diese von Ludwig den XIV. gepflanzeten Bäume würden, aus Mangel der Wartung ausarten; das Volk würde stets Geschmack haben, die großen Meister aber würden ihm fehlen. Ein Bildhauer in seiner Academie würde mittelmäßige Männer an seiner Seite sehen, und seine Gedanken nicht bis zum Girarden und Püjet erheben; der Maler würde sich begnügen, daß er sich höher als seine Mitbrüder hielte, und nicht daran dencken, dem Poussin gleich zu kommen. Möchten doch Ludwigs des XIV. Nachfolger stets dem Beyspiele dieses grossen Königes folgen, welcher mit einem Augenwinke allen Künstlern eine edle Nacheiferung gab! Er ermunterte auf einmal einen Racine und einen Vanrobes. . . . Er brachte unsere Handlung und unsern Ruhm über Indien hinaus. Er erstreckete seine Gnade auf Fremde, welche erstauneten, daß sie unserm Hofe bekannt waren, und von ihm belohnet würden. Überall, wo Verdienste waren, hatten sie einen Beschützer an Ludwig den XIV.

Den seines gütigen Gestirns
Freygebig reicher Einfluß suchte,
Vom Aufgang bis zum Untergange,
Und unter Nordens Eis und Schnee,
Das arm und dürftige Verdienst.
Es ward von seinen Königshänden
Mit Freuden Ruhm und Geld verbreitet,
Und sonder Anschläg und Bewerben.
Guillelmini, Viviani,
Und selbst der himmlische Caßini
Begaben sich zu unsern Lilien;
Ein starkes Jahrgeld hätt auch euch
Den grossen Newton weggenommen,

Hätt

Hätt er sich können nehmen lassen.
Dieß sind die glücklichen Erfolge,
Die Ludwigen und Frankreichs Namen
Unsterblich Ruhm und Ehre machten.
Der Ludwig war Europens Muster;
Er war, ihr Britten, eures auch.
Man furchte, seiner Waffen Lauf
Erwörbe ihm mit Gewalt auf immer
Die allgemeine Monarchie,
Jedoch sein Wohlthun gab ihm sie.

Sie haben bey sich keine Stiftungen, welche den Denkmalen unserer Könige gleich kommen: Ihre Nation aber ersetzet solche. Sie haben der Achtungen des Herrn nicht nöthig, die großen Naturgaben in allen Arten zu ehren und zu belohnen. Der Ritter Steele und der Ritter Wambrouck waren zu gleicher Zeit Komische Schriftsteller und Parlementsglieder. Das Primat des Doctor Tillotsons, die Gesandschaft des Herrn Prior, die Bedienung des Herrn Newton, das Amt des Herrn Addison sind nur die ordentlichen Folgen von der Achtung welche die großen Leute bey ihnen haben. Sie überhäufen sie mit Gütern bey ihrem Leben, sie führen ihnen Grabmäler und Bildsäulen nach ihrem Tode auf, so gar die Schauspielerinnen haben bey ihnen ihre Stelle in den Tempeln neben den grossen Poeten.

Weil Eure Olfields (*) und vor ihr
Das süß Gesichtchen, Bracegirdle,
In ihren schönen Tagen wußten
Die grosse Kunst, wohl zu gefallen,

Für

(*) Eine berühmte Schauspielerinn, die an einem vornehmen englischen Herrn verheurathet wurde.

Für sie recht glücklich auszuüben:
So wurden sie, bey dem Gefolge
Von Ihrer ganzen Republick,
Nachdem sie ihren Lauf vollendet,
Durch ein groß sammtnes Leichentuch
Bedeckt, in Ihrer Kirch auf immer,
Mit allem Prunke beygesetzt.
Ihr Schatten scheint noch stolz darüber,
Und rühmt sichs bey den Liebesgöttern;
Da kaum der grosse Moliere,
Mehr würdig einer solchen Ehre,
Das kalte Glück erhält, und darf
Auf einem Gottesacker ruhn.
Die liebenswürdge le Couvreur,
Der ich die Augen zugedrückt,
Erhielt die Gunst zu zwoen Kerzen,
Und einem Sarge nicht einmal.
Der Herr von Laubiniere packte
Den ehmals so gerühmten Leib
In eine alte Miethkutsch ein,
Und führt aus Lieb ihn bey der Nacht
Zu unsers Flusses Ufer hin.
Sehn Sie bey dieser Nachricht nicht,
Die Lieb erzürnet, welche seufzet,
Davon fliegt, ihr Gewehr zerbricht,
Und Melpomenen ganz in Zähren,
Die mich verläßt und sich von Oertern,
Mit solchem Undank angefüllt,

Verbannet, welche sie so lange
Mit ihrem edeln Reitz geschmückt.

Alles scheint die Franzosen zu der Barbarey wieder zurück zu führen, woraus sie Ludwig der XIV. und der Cardinal Richelieu gezogen haben. Wehe denen Staatsklugen, welche nicht den Werth der schönen Künste kennen. Die Erde ist mit eben so mächtigen Völkern bedecket, als wir sind. Woher kömmt es indessen, daß wir sie fast alle mit weniger Hochachtung ansehen? Aus der Ursache, weswegen man in der Gesellschaft einen reichen Menschen verachtet, dessen Geist ohne Geschmack und nicht angebauet ist. Vor allen Dingen glauben sie nur nicht, daß diese Herrschaft des Geistes, und diese Ehre, das Muster anderer Völker zu seyn, ein eitler Ruhm sey. Er ist das unfehlbare Kennzeichen der Grösse einer Herrschaft. Die Künste haben stets unter den größten Fürsten geblühet, und ihr Verfall ist zuweilen die Denkzeit des Verfalles eines Staates. Die Geschichte ist voll von diesen Beyspielen. Doch diese Materie würde mich zu weit führen. Ich muß dieses schon gar zu lange Schreiben damit schliesen, daß ich ihnen ein kleines Werk schicke, welches natürlicher Weise einen Platz vor diesem Trauerspiele findet. Es ist ein Brief in Versen an diejenige, welche die Rolle der Zayre gespielet hat. Ich war ihr wenigstens ein Compliment für die Art und Weise schuldig, wie sie solche ausgeführet.

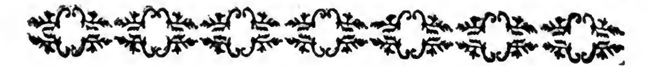
Denn der Prophet von Mecca hat
Solch griechisch und arrabisch Mägdchen
In seinem Seraj nie gehabt.
Ihr wohlgespaltnes schwarzes Auge,
Ihr Ton, ihr äußres schönes Wesen

Hat wider aufgebrachter Hörer
Verurtheilung mein Werk beschützt:
Doch wenn der kalte Leser wird
In seinem Büchersaal es haben.
So wird mein ganzer Ruhm vergehn.

Leben Sie wohl, mein liebster Freund, treiben Sie stets die Wissenschaften und die Weltweisheit, ohne daß Sie dabey vergessen, Schiffe nach den Stapelstädten in der Levante zu schicken. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

B.

Schrei-



Schreiben
an
Mademoiselle Gossin,
eine junge Schauspielerinn,
welche die Rolle der Zayre mit vielem glücklichem Erfolge vorgestellet hat.

Nimm, junge Gossin, meine zarte Pflicht,
Nimm meine Vers', es pries der Schauplatz sie,
Beschütze sie. Zayr ist nur dein Werk:
Ja, dir gehörts; weil du allein es schmückst.
Dein Auge nur, dieß Auge, so voll Reitz,
Dein Zauberton, die rührend sanfte Stimme
Nahm der Critick die Waffen aus der Hand.
Dein blosser Blick besänftigt strenge Richter.
Es folget dir die Königinn der Herzen,
Verblendung, nach, und flösset die Empfindung,
Unruhe, Schmerz, Bedauren, Mitleid, Angst
Und Wollust ein, selbst Zähren zu vergiessen.

Der Versgott, den man fast verächtlich hielt,
Weis nun, daß er durch deinen Mund gefällt,
Der Liebesgott, dem du weit lieber bist,

Weis sicherer durch dein Auge zu regieren.
Hinführo wirst du zwischen beyden leben:
Ach! beyden hab ich lange Zeit gedienet,
Dem einen darf ich weiter nicht mehr folgen.
Vielmal beglückt ist der verliebte Mensch,
Der jeden Tag dich sehn und hören kann,
Den du mit lächelndem Gesicht empfängst,
Der sein Geschick in deinen Augen liest,
Der von der Gluth, die er verehrt, durchdrungen,
Vor deinem Knie die ganze Welt vergißt,
Von Liebe spricht und dir es wiederholet.
Weh den, der nur davon in Versen spricht!



Zweytes



Zweytes Schreiben
an eben den
Herrn Fakener,
damaligen Gesandten zu Constantinopel,
aus einer zweyten Ausgabe der Zayre.

Mein werthester Freund,

Denn Ihre neue Würde eines Gesandten machet unsere Freundschaft nur ehrwürdiger, und hindert mich nicht, mich eines Titels zu bedienen, der heiliger ist, als der Titel eines Staatsbedienten. Der Name Freund ist weit über der Excellenz.

Ich wiedme dem Gesandten eines großen Königes und einer freyen Nation eben das Werk, welches ich dem bloßen Burger, dem englischen Kaufmanne gewiedmet habe *).

S 2 Die,

*) Was der Herr von Voltaire in seiner Zuschrift zur Zayre vorher gesehen hatte, ist geschehen. Herr Fakener ist einer der besten Staatsbedienten gewesen, und einer der angesehensten Männer in England geworden. So sollten die Schriftsteller ihre Werke zuschreiben, anstatt daß sie Briefe wie Sclaven an Leute schreiben, die solches zu seyn verdienen.

Diejenigen, welche wissen, wie sehr die Handlung in Ihrem Vaterlande geehret ist, wissen auch, daß ein Kaufmann daselbst zuweilen ein Gesetzgeber, ein guter Officier, ein öffentlicher Staatsbedienter ist.

Einige Personen, welche durch die unanständige Gewohnheit, nur der Größe zu huldigen, verderbet worden, haben es versuchet, die Neuigkeit einer Zuschrift lächerlich zu machen, die an einen Mann gerichtet war, der damals nur Verdienste hatte. Man hat sich unterstanden, auf einer Schaubühne, die dem übeln Geschmacke und der Verleumdung gewiedmet war, den Verfasser dieser Zuschrift zu verhöhnen; und man hat sich unterstanden, demjenigen der sie erhalten hat, vorzuwerfen, er sey nur ein Kaufmann *). Man muß unserer Nation eine so schimpfliche Grobheit nicht aufbürden, worüber sich die am wenigsten gesitteten Leute schämen würden. Die obrigkeitlichen Personen, welche unter uns auf die Sitten Acht haben, und beständig beschäfftiget sind das Aergerniß zu unterdrücken, wurden damals überraschet. Die Verachtung und der Abscheu des gemeinen Wesens aber, gegen den bekannten Urheber dieser Unanständigkeit, sind ein neuer Beweis von der guten Lebensart der Franzosen.

Die Tugenden, welche das Kennzeichen eines Volkes ausmachen, werden oftmals durch die Laster eines Privatmannes, der Unwahrheit bezüchtiget. Es hat einige wollüstige Leute zu Lacedämon gegeben. Es hat leicht-

*) Man führete in der italienischen Komödie zu Paris ein schlechtes Possenspiel auf, in welchem man auf eine grobe Art viele verdienstvolle Personen, und unter andern auch den Herrn Fakener verspottete. Der Policeylieutenant Herr Heraut erlaubete diese Unanständigkeit, und das gemeine Wesen pfiff sie aus.

leichtsinnige und niederträchtige Gemüther in England gegeben. Es hat in Athen Leute ohne Geschmack, ungesittete und grobe Leute gegeben; und man findet deren zu Paris.

Wir wollen sie vergessen, so wie sie von der Welt vergessen sind; und nehmen Sie dieses zweyte Opfer an. Ich bin es einem Engländer um so vielmehr schuldig, weil dieses Trauerspiel zu London verschönert worden. Man hat es daselbst übersetzet, und mit so gutem Erfolge gespielet, man hat auf Ihrem Theater mit so vieler Höflichkeit und Gütigkeit von mir gesprochen, daß ich Ihrer Nation dafür eine öffentliche Danksagung allhier schuldig bin.

Ich glaube, ich kann zur Ehre der Wissenschaften nicht besser thun, als wenn ich meinen Landesleuten hier das Sonderbare von der Uebersetzung und der Vorstellung der Zayre auf dem Theater zu London melde.

Herr Hille, ein gelehrter Mann, welcher das Theater besser, als irgend ein engländischer Schriftsteller zu kennen scheint, that mir die Ehre an, das Stück zu übersetzen, in der Absicht, einige Neuigkeiten so wohl in der Art, die Trauerspiele zu schreiben, als sie herzusagen, auf Ihrer Bühne einzuführen. Ich will anfänglich von der Vorstellung reden.

Die Kunst zu declamiren war bey Ihnen etwas außer der Natur. Die meisten von Ihren tragischen Schauspielern drückten sich oft mehr wie Poeten aus, die von einer Entzückung ergriffen worden, als wie Menschen, welche die Leidenschaft begeistert. Viele Schauspieler hatten diesen Fehler noch übertrieben. Sie declamireten schwülstige Verse mit einer Wuth und Heftigkeit vor, welche dem schönen Naturelle, das ist, was

Verzuckungen in Ansehung eines edlen und ungezwungenen Ganges sind.

Dieses eifrige Wesen schien Ihrer Nation fremd zu seyn; denn sie ist von Natur weise, und diese Weisheit wird von Fremden oft für die Kälte genommen. Ihre Prediger erlauben sich niemals einen Rednerton. Man würde bey Ihnen über einen Advocaten lachen, welcher sich in seiner Gerichtsrede erhitzen würde. Die einzigen Schauspieler waren übertrieben. Unsere Schauspieler und vornehmlich unsere Schauspielerinnen zu Paris hatten diesen Fehler vor einigen Jahren. Mademoiselle le Couvreur besserte sie davon. Sehen Sie, was ein italienischer Schriftsteller, der viel Witz und Verstand hat, davon saget.

La legiadra Couvreur sola non trotta
Per quella strada dove i suoi compagni
Van di galoppo tutti quanti in frotta,
Se auvien qu'ella pianga, o che si lagni
Senza quegli urli spaventosi loro,
Ti muove si che in pianger l'accompagni.

Eben diese Veränderung, welche Mademoiselle le Couvreur auf unserer Bühne gemacht hatte, hat Mademoiselle Cibber auf dem englischen Theater in der Rolle der Zayre eingeführet. Seltsame Sache, daß man in allen Künsten nur erst nach vieler Zeit endlich auf das Natürliche und Einfältige kömmt!

Eine Neuigkeit, welche den Franzosen noch sonderbarer vorkommen wird, ist, daß ein Edelmann aus Ihrem Lande, welcher Vermögen und Ansehen hat, sich nicht gescheuet, die Rolle des Orosmans auf Ihrem Theater zu spielen. Es war ein sehr einnehmender

Anblick,

Anblick, daß man die beyden vornehmsten Personen von einem Herrn von Stande und die andere von einer jungen Schauspielerinn von achtzehn Jahren vorgestellet sah, welche noch nie in ihrem Leben einen Vers hergesaget hatte.

Dieses Beyspiel eines Bürgers, welcher sich seiner natürlichen Geschicklichkeit etwas her zu sagen, bedienet hat, ist nicht das erste unter Ihnen. Alles, was erstaunliches dabey ist, ist, daß wir uns darüber wundern würden.

Wir sollten erwägen, daß alle Dinge in der Welt auf die Gewohnheit und Meynung ankommen. Der französische Hof hat mit den Operisten auf der Schaubühne es versuchet, und man hat darinnen nichts seltsames gefunden, nur daß die Mode dieser Belustigungen aufgehöret hat. Warum sollte es erstaunlicher seyn, öffentlich etwas her zu sagen, als zu tanzen? Ist wohl ein anderer Unterschied unter diesen beyden Künsten, als daß die eine so weit über der andern ist, als die Naturgaben, woran der Geist einigen Antheil hat, über des Körpers seinen sind? Ich wiederhole es noch einmal, und ich werde es stets sagen, keine von den schönen Künsten ist verächtlich, und es ist wirklich nichts schändlichers, als wenn man mit den Naturgaben Schande verknüpfet.

Wir wollen nunmehr auf die Uebersetzung der Zayre und auf die Veränderung kommen, welche bey Ihnen in der dramatischen Kunst gemacht worden.

Sie hatten eine Gewohnheit, welcher sich auch Herr Addison, der weiseste unter Ihren Schriftstellern, selbst unterworfen hat. So sehr dienet die Gewohnheit statt der Vernunft und des Gesetzes. Diese nicht sehr vernünf-

nünftige Gewohnheit war, daß man einen jeden Aufzug mit Versen von einem andern Geschmacke, als das übrige Stück war, schloß, und diese Verse mußten nothwendig eine Vergleichung enthalten. Phädra verglich sich, wenn sie von der Bühne abgieng, auf eine poetische Art mit einer Hündinn, Cato mit einem Felsen, Cleopatra mit Kindern, welche so lange weinen, bis sie eingeschlafen sind.

Der Uebersetzer der Zayre ist der erste, welcher sich unterstanden hat, die Gerechtsamen der Natur wider einen von ihr so entfernten Geschmack zu behaupten. Er hat diese Gewohnheit verbannet; er hat eingesehen, daß die Leidenschaft eine wahre Sprache reden und der Poet sich stets verbergen müsse, damit er nur den Helden erscheinen lasse.

Nach diesem Grundsatze hat er auf eine natürliche Art und ohne den geringsten Schwulst alle ungekünstelte einfältige Verse des Stückes übersetzet, welche man verderben würde, wenn man sie schön machen wollte.

„Man sehnt sich nie nach dem, was man niemals gekannt.

* * *

„Am Ganges lebt ich wohl den Götzen zugethan,
„Wie Christen zu Paris, hier wie ein Musulman.

* * *

„Doch mich liebt Orosman; und ich weis sonst nichts mehr.

Nein,

* * *

„Nein, die Erkenntlichkeit ist ein zu schwacher Lohn,
„Ein Zoll, zur Liebe nicht gemacht, doch voller Hohn.

* * *

„Mich dünkt, man hasset mich, liebt man mich etwas kalt.

* * *

„Ich will dir ohne Maaß gefallen und dich lieben.

* * *

„Die List ist nicht für dich; du brauchst derselben nie.

* * *

„Selbst in der reinsten List wird etwas Untreu stecken.

Alle Verse, welche in diesem einfältigen und wahren Geschmacke sind, sind im Englischen Wort für Wort gegeben worden. Es wäre leicht gewesen, sie zu schmücken: der Uebersetzer aber hat anders geurtheilet, als einige meiner Landesleute. Er hat geliebet, und er hat alle natürliche Ungezwungenheit dieser Verse ausgedrücket. In der That, die Schreibart muß der Materie gemäß seyn. Alzire, Brutus und Zayre zum Beyspiele erforderten dreyerley Arten von verschiedenen Versen.

Wenn sich Berenice über den Titus, und Ariane über den Theseus, in der Schreibart des Cinna be-

klageten, so würden Berenice und Ariane nicht rühren.

Man wird niemals gut von Liebe reden, wenn man andere Zierrathen suchet, als die Einfalt und Wahrheit.

Es ist hier nicht die Frage zu untersuchen, ob es wohl gethan sey, daß man so viel Liebe in die theatralischen Stücke bringt. Ich will, daß es ein Fehler sey; es ist einer, und er wird es durchgängig seyn; und ich weis nicht, welchen Namen man denen Fehlern geben soll, die den Reiz des menschlichen Geschlechtes ausmachen.

So viel ist gewiß, daß es in diesem Fehler den Franzosen mehr geglücket ist, als allen andern alten und neuen Nationen zusammen. Die Liebe erscheint auf unserm Theater mit Wohlstande, mit einer Zartheit, mit einer Wahrheit, die man anderswo nicht findet. Das macht, weil unter allen Nationen die französische die Gesellschaft am meisten gekannt hat.

Der beständige so lebhafte, so gesittete Umgang der beyden Geschlechter mit einander hat in Frankreich eine Wohlgezogenheit eingeführet, die man anderswo nicht kennet.

Die Gesellschaft kömmt auf das Frauenzimmer an. Alle Völker, welche das Unglück haben, es einzuschliessen, sind ungesellig. Und die noch rauhen Sitten unter Ihnen, politische Zänkereyen, Religionskriege, welche Sie wild gemacht hatten, benahmen Ihnen bis auf Karls des II. Zeit die Süßigkeit der Gesellschaft, selbst mitten

mitten unter der Freyheit. Die Poeten konnten also weder in irgend einem Lande, noch auch selbst bey den Engländern wissen, wie ehrbare rechtschaffene Leute mit der Liebe umgehen.

Die gute Komödie war bis auf Molieren unbekannt, so wie die Kunst wahre und zarte Empfindungen auf dem Theater auszudrücken, bis auf Racinen unbekannt war; weil die Gesellschaft bis auf ihre Zeit, so zu sagen nicht in ihrer Vollkommenheit war. Ein Dichter kann aus seiner Stube keine Sitten schildern, die er nicht gesehen hat; er wird viel eher hundert Oden und hundert Briefe machen können, als einen einzigen Auftritt, wo man die Natur muß reden lassen.

Ihr Dryden, welcher sonst ein sehr großer Geist war, legete seinen verliebten Helden entweder rhetorische Hyperbolen oder Unanständigkeiten; zwey Dinge, die der Zärtlichkeit auf gleiche Art zuwider sind.

Wenn Racine den Titus sagen läßt:

Fünf ganzer Jahre sinds, daß ich sie täglich sehe:
Doch glaub ich stets, daß es das erste Mal geschehe.

So läßt Ihr Dryden den Antonius sagen:

„Himmel! wie ich liebte! Die Täge und Nächte
„sind Zeugen, die tanzend unter deinen Füßen folg-
„ten. Mein bloßes Werk war mit dir von meiner
„Leidenschaft reden; es kam ein Tag, und der sah
nichts

„nichts als Liebe; ein andrer kam, und es war noch „die Liebe. Die Sonnen wurden müde, uns anzu„sehen, und ich ward nicht zu lieben müde.„

Es läßt sich schwer einbilden, daß Antonius wirklich so zur Cleopatra geredet habe.

In eben dem Stücke redet Cleopatra so zum Antonius:

„Komm zu mir, komm in meine Arme, mein lie„ber Kriegesmann, ich bin schon deiner Liebkosungen „zu lange Zeit beraubt gewesen. Doch wenn ich dich „umarmen werde, wenn du ganz mein seyn wirst, so „will ich dich für deine Grausamkeiten dadurch bestra„fen, daß ich den Eindruck meiner heißen Küsse auf „deinen Lippen lasse.„

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Cleopatra oft auf diese Art geredet: allein, diese Unanständigkeit muß man vor keinen ehrwürdigen Zuschauern vorstellen.

Einige von Ihren Mitbürgern mögen immerhin sagen, das ist die bloße Natur: man kann ihnen antworten, gerade eben diese Natur muß man sorgfältig verhüllen.

Das heißt eben nicht das menschliche Herz kennen, wenn man denket, man könne mehr dadurch gefallen, wenn man ihm diese frechen Bilder vorstellet. Dieß verschließt Gegentheils vielmehr den wahren Vergnügun-

gnügungen den Eingang in die Seele. Wenn alles gleich anfangs entdecket wird, so ist man gesättiget. Es ist nichts mehr übrig zu suchen, nichts mehr zu verlangen, und man kömmt auf einmal zur Mattigkeit, wenn man zur Wollust zu eilen glaubet. Sehen Sie, woher die gute Gesellschaft Vergnügungen hat, welche grobe Leute nicht kennen.

Die Zuschauer sind in diesem Falle wie die Liebhaber, welchen ein gar zu hurtiger Genuß Eckel bringt. Nur durch hundert Wölkchen muß man diejenigen Vorstellungen etwas erblicken, worüber man erröthen würde, wenn sie gar zu nahe gezeiget wären. Dieser Schleyer machet den Reiz für ehrbare Leute aus; es giebt kein Vergnügen für sie ohne Wohlstand.

Die Franzosen haben diese Regel viel eher erkannt, als die andern Völker, nicht, weil sie ohne Geist und ohne Kühnheit sind, wie der ungleiche und ungestüme Dryden auf eine lächerliche Art saget, sondern weil sie seit der Regierung Annen von Oestreich das geselligste und wohlgezogenste Volk auf Erden gewesen; und diese Wohlgezogenheit ist nichts willkührliches, wie das, was man Höflichkeit nennet. Es ist ein Gesetz der Natur, welches sie glücklicher ausgeübet haben, als andere Völker.

Der Uebersetzer der Zayre hat fast durchgängig diese theatralischen Wohlanständigkeiten beobachtet, die Ihnen mit uns gemein seyn sollen: es giebt aber einige Stellen, wo er sich noch den alten Gebräuchen überlassen hat.

Zum Beyspiele, wenn in dem engländischen Stücke Orosman kömmt, Zayren anzukündigen, er glaube, er liebe sie nicht mehr, so antwortet ihm Zayre, indem sie sich auf der Erde herum wälzet. Der Sultan wird nicht bewegt, daß er sie in dieser lächerlichen und verzweiflungsvollen Stellung sieht; und den Augenblick darnach ist er ganz erstaunet, daß Zayre weinet. Er saget diesen halben Vers zu ihr:

Zayre, weinst du gar?

Er hätte vorher zu ihr sagen sollen:

Zayre, wälzest du dich auf der Erd herum?

Diese Paar Worte, Zayre, weinst du gar? welche eine große Wirkung auf unserm Theater thun, haben auf Ihrem gar keine gethan, weil sie unrecht angebracht waren. Diese vertrauten und natürlichen Ausdrückungen nehmen alle ihre Kraft bloß von der Art und Weise, wie sie angeführet werden. Herr, du änderst das Gesicht, ist an sich nichts: der Augenblick aber, worinnen diese so schlechten Worte im Mithridates ausgesprochen werden, machet, daß man zittert.

Nur das sagen, was man sagen muß, und auf die Art, wie es seyn muß, ist ein Verdienst, dünket mich, welchem die Franzosen, wenn Sie mich ausnehmen, näher gekommen sind, als die Schriftsteller anderer Länder. Wegen dieser Kunst, glaube ich, muß man unserer Nation glauben. Sie lehren uns viel größere und nützlichere Sachen. Es würde uns schimpflich seyn, wenn

wenn wir es nicht gestünden. Die Franzosen, welche wider die Entdeckungen des Ritter Newtons vom Lichte geschrieben haben, schämen sich dessen; diejenigen, welche die Schwere bestreiten, werden sich dessen auch bald schämen.

Sie müssen sich den Regeln unsers Theaters unterwerfen, wie wir Ihre Philosophie annehmen müssen. Wir haben eben so gute Erfahrungen von dem menschlichen Herzen gemacht, als Sie in der Naturlehre. Die Kunst zu gefallen scheint die Kunst der Franzosen, und die Kunst zu denken ihre zu seyn. Glücklich ist der, welcher sie vereiniget, wie Sie, mein Herr. rc. rc.



Personen.

Orosman, Sultan in Jerusalem.

Lusignan, ein Fürst von den Königen aus Jerusalem.

Zayre, und

Fatime, Sclavinnen des Sultans.

Nerestan, und

Chatillon, französische Ritter.

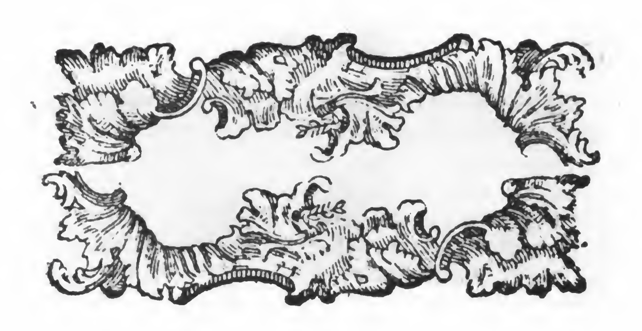
Corasmin, und

Meledor, Bediente des Sultans.

Ein Sclave.

Das Gefolge.

Der Schauplatz ist in dem Seraj zu Jerusalem.



Zayre

Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zayre. Fatime.

Fatime.

Der neuen Triebe hätt ich mich wohl nicht versehen,
Zayre, die bey dir an diesem Ort entstehen.
Welch Hoffen schmeichelt dir? Welch gütiges Geschick
Verkehrt dein trübes Leid in ein so heitres Glück?
Dein Liebreiz mehret sich, da sich dein Herz gestillet,
Und keine Zähre mehr aus deinen Augen quillet.
Du hast sie weiter nicht nach Frankreich hingelenkt,
Wo jener brave Held uns hinzuführen denkt:
Von der so schönen Flur werd ich nicht mehr belehret,
Wo ein gesittet Volk das Frauenzimmer ehret.

Und dieß den Weihrauch nimmt, der ihm mit Recht gebührt,
Des Manns Gefährtinn ist, sonst überall regiert;
Klug, sonder allen Zwang, frey, ohne Schande lebet,
Und niemals bloß aus Furcht der Tugend sich bestrebet.
Wie? seufzest du nunmehr nach dieser Freyheit nicht?
Hat ein versperrt Seraj, des Sultans streng Gesicht,
Kurz, dieser Name Sclav, nichts, das dich kränkt und quälet?
Wird vor der Seine Strand Jerusalem erwählet?

Zayre.

Man sehnt sich nie nach dem, was man niemals gekannt.
Der Himmel hat mich schon dem Jordan zugewandt.
Da ich von Kindheit an mußt eingeschlossen leben:
So hat sich die Vernunft allmählich drein ergeben,
Was sonst auf Erden ist, das geht mich gar nichts an.
Ich bin des Sultans Magd; wir sind ihm unterthan;
Ich kenne nichts, als ihn, als seine Macht und Ehre;
Mein einzigs Hoffen ist, daß ich ihm zugehöre.
Das andre bleibt ein Traum.

Fatime.

Fällt dir der Freund nicht ein,
Der edle Gallier? Soll der vergessen seyn,
Der uns so oft versprach, die Ketten zu zerbrechen?
Wie rühmlich pflegten wir von seinem Muth zu sprechen!
Wie tapfer that er sich doch in der Schlacht hervor,
Die um Damaskens Wall der Christen Heer verlohr!
Der Sieger Orosman mußt ihn bewundernd preisen,
Und ließ ihn, auf sein Wort, aus diesen Grenzen reisen.
Wir warten noch auf ihn, dieweil er großmuthsvoll
Das Lösegeld für uns dem Sultan zahlen soll.
Was? sollten wir dieß nur vergebne Hoffnung nennen?

Zayre.

Vielleicht versprach er mehr, als er wird halten können.
Es sind bereits zwey Jahr; er zeiget sich noch nicht.
Ein unbekannter Sclav, wie viel er auch verspricht,

Fatime, hält nicht viel, schwört dreust und unbedächtig,
Wird er nur dadurch frey und seiner wieder mächtig.
Er sollte ja zugleich zehn Ritter mit befreyn;
Sonst aber wiederum selbst ein Gefangner seyn.
Mich wunderten an ihm des Eifers leere Triebe.
Man denke nicht mehr dran!

Fatime.

Doch, wenn er treu verbliebe;
Wenn seine Wiederkunft ihn von dem Eid befreyt:
Sprich, wolltest du denn nicht . . .

Zayre.

Izt ist es nicht mehr Zeit,
Und alles umgekehrt . . . . .

Fatime.

Wie! Was willst du erzählen?

Zayre.

Es ist zuviel, wollt ich mein Schicksal dir verhehlen.
Des Sultans Heimlichkeit sollt ich zwar nicht gestehn,
Allein, du sollst mein Herz vor dir entdecket sehn.
Drey Monat sind es fast, als du vom Jordan giengest,
Und deinen Aufenthalt, nebst andern, hier empfiengest:
Seitdem so endigt auch der Himmel, was uns quält:
Uns wird ein stärkrer Schutz zum Beystand auserwählt.
Der Sultan . . .

Fatime.

Nun?

Zayre.

Der erst die Christen aufgerieben,
Der stolze Orosmann, . . . Fatime! . . . muß mich
lieben. . . .
Dein Angesicht wird roth . . . Ach! ich verstehe dich . . .
Allein gedenke nicht, Zayre könne sich
Aus Niederträchtigkeit nach seiner Gunst bestreben;
Der Sultan wolle mich zur Buhlerinn erheben:

Und endlich würd ich noch in Schand und in Gefahr
Der wandelbaren Huld zu meiner Qual gewahr.
Es kann die Sprödigkeit, die uns die Zucht erhalten,
In meinem Herzen nicht bis auf den Punkt erkalten.
So tief läßt sich noch nicht mein edler Stolz hinab;
Ehr wählt ich ohne Furcht, die Ketten und das Grab.
Ich mache dich erstaunt, sein hohes Herz fühlt Liebe,
Bey meinem schwachen Reiz, und schwört mir reine Triebe.
Wie manche Schönheit auch ihn zu bezaubern denkt;
So hab ich seinen Blick doch bloß auf mich gelenkt.
Die Trauung stört nun bald ihr listiges Beginnen;
So sieg ich über ihn und meine Neiderinnen.

Fatime.

Des Preises ist dein Reiz und deine Tugend werth,
Wobey mein Herz mehr Lust, als Bangigkeit, erfährt.
Wird nur dein Glück also vollkommen werden können:
So will ich gern mit Lust mich deine Sclavinn nennen.

Zayre.

Nein! sey mir immer gleich, geneuß mein Glück mit mir!
Es ist noch eins so süß, theil ich es erst mit dir.

Fatime.

Ach! läßt der Himmel auch diß Bündniß wohl geschehen!
Läßt diese Hoheit denn, wozu man dich ersehen,
Die man so oft für Glück mit falschen Namen schätzt,
In deinem Herzen nichts, was dich in Unruh sezt?
Kann dich denn in geheim kein Zaum zurücke lenken,
Und willst du weiter nicht ans Christenthum gedenken?

Zayre.

Ach! warum kränkest du von neuem meinen Sinn?
Fatime, Freundinn, ach! weiß ich denn, wer ich bin?
Hat mir der Himmel je erlaubet, mich zu kennen?
Hat er mir nicht verhehlt, wen ich soll Vater nennen?

Fatime.

Sagt dir nicht Nerestan, der hier gebohren ist,
Daß du der Herkunft nach von einem Christen bist?
Was sag ich? dieses Kreuz, das man bey dir gefunden;
Der wohl verwahrte Schmuck von deinen ersten Stunden;
Dieß Christenzeichen hier, das man vor Glanz nicht sieht,
Und unter theurer Pracht die Kunst dem Aug entzieht;
Dies Kreuz, womit mein Fleiß dich hundertmal gezieret,
Ward darum wohl vielleicht nicht deiner Hand entführet,
Weil es von deiner Treu, die du Gott schuldig bist,
Den du verlassen hast, ein heimlich Pfandmahl ist.

Zayre.

Das hab ich auch allein, Fatime; doch, wie fasset
Mein Herz den Glauben wohl, den mein Geliebter hasset?
Von meiner Kindheit an, wies die Gewohnheit hier
Bloß die Religion der Musulmanen mir.
Die Sorgfalt, welche man für unsre Kindheit träget,
Hat Sitten, Glauben, Trieb, uns allen eingepräget.
Am Ganges lebt ich wohl den Götzen zugethan,
Wie Christen zu Paris, hier wie ein Musulman.
Das macht der Unterricht: und unsre Väter pflegen
In unser schwaches Herz den ersten Grund zu legen;
Den Zeit und Beyspiel uns von neuem kund gethan,
Und den vielleicht nur Gott in uns vertilgen kann.
Das Alter hatte dir schon die Vernunft gewähret;
Dein Glaube war durch sie gestärkt und aufgekläret,
Da man, als Sclavinn dich an diesen Ort gebracht:
Mich band in Windeln schon der Saracenen Macht.
Der Christenglaub ist mir sehr spät zu Ohren kommen,
Indeß ist wider ihn mein Herz nicht eingenommen.
Ich muß gestehn, dieß Kreuz hat oft mein Herz bewegt,
Und wider Willen mir viel Ehrfurcht eingeprägt.
Ich hab auch mein Gebet oft an dies Kreuz geschicket,
Bevor sich Orosman den Sinnen eingedrücket.
Das gütige Gesetz ist mir höchst lieb und werth,
Wovon mir Nerestan so vieles schon erklärt;

Es treibet Weh und Noth von der geplagten Erden,
Und läßt die Sterblichen ein Volk von Brüdern werden;
Sie sind gewiß beglückt; die Lieb ist ihre Pflicht.

Fatime.

Und warum folgest du denn ihnen heute nicht?
Du unterwirfst nunmehr dich Muhameds Gesezen,
Und mußt die Christen so vor dein Feinde schäzen;
Ihr stolzer Sieger wird dein Ehgemahl so gar.

Zayre.

Wer nähme nicht sein Herz, böth er ihm solches dar?
Ich will dir izt von mir die Schwäche nicht verhehlen;
Ich würde, liebt ich nicht, das Christenthum erwählen,
Dein Glaube fände wohl vielleicht bey mir Gehör:
Doch mich liebt Orosman; und sonst weiß ich nichts mehr.
Ich sehe nichts, als ihn; von ihm geliebet werden,
Ist meinem Herzen izt das größte Glück auf Erden.
Sieh seine Gnade nur, nebst seinen Thaten an;
Denk an den tapfern Arm, der Fürsten zwingen kann,
An die liebwerthe Stirn, die grosser Ruhm umschränket,
Den Zepter nenn ich nicht, den er mir gleichfalls schenket.
Nein, die Erkenntlichkeit ist ein zu schwacher Lohn,
Ein Zoll zur Liebe nicht gemacht, doch voller Hohn.
Den Sultan liebt mein Herz, nicht seine Königsbinde;
Er ists, was ich an ihm bloß liebenswürdig finde.
Es schmeichelt sich vielleicht mein Geist hierinn zu viel:
Doch glaub ich, wär es auch des Schicksals strenges Ziel,
Und müßt er, gleich wie ich, im Sclavenstande leben,
Mir wäre gegentheils ganz Syrien ergeben:
Zayre würde gleich zu ihm hinunter gehn,
(Ich liebte sonsten nicht) und ihn mit sich erhöhn.

Fatime.

Vermuthlich kömmt er selbst, und zeiget seine Triebe.

Zayre.

Mein Herz kömmt mir zuvor, und meldet, den ich liebe.
Seit zweenen Tagen gönnt er mir nicht seinen Blick:
Izt bringt, wie ich gewünscht, die Lieb ihn mir zurück.

Zweyter Auftritt.

Orosman. Zayre. Fatime.

Orosman.

Belobteste Zayr, ich habe fest vermeynet,
Eh unser Herz und Glück sich durch die Eh vereinet,
Daß ich, als Musulman, mit dir von meinem Schluß,
Von dir, von meiner Lieb, ohn Umschweif reden muß.
Mag dieser Erdkreis doch die Sultans kniend ehren,
Ich will mich nicht an sie und ihre Sitten kehren.
Bey uns ist das Gesetz den Lüsten sehr geneigt,
Und hat auch der Begier ein offnes Feld gezeigt.
Ich kann, wie mirs beliebt, in Wollust mich vergnügen,
Die Buhlerinnen sehn zu meinen Füssen liegen,
Ganz ruhig im Seraj, dennoch Befehl verleihn,
Und aus der Wollust Schooß des Landes Herrscher seyn.
Allein, die süsse Lust hat bittre Folgerungen:
Ich seh, viel Fürsten sind nur bloß durch sie bezwungen;
Ich sehe Muhameds nichtswürdiges Geschlecht,
Califen, so die Furcht bey ihrer Hoheit schwächt,
Die auf des Altars Schutt, des Thrones Trümmern stehen,
Bey Titeln ohne Macht in Babylon vergehen.
Es würde noch durch sie die ganze Welt regiert,
Wofern sie über sich die Herrschaft nur geführt.
Bouillon hat Solyma, nebst Syrien, entrissen.
Allein, um diesen Feind bald abgestraft zu wissen,
Rief Gott den Saladin. Als er der Welt entwich:
Zwang meines Vaters Arm den Jordan unter sich.

Und ich, auf den hernach sein neues Reich gekommen,
Der ich des schwachen Staats Regierung übernommen,
Ich seh, daß dieser Raub die Christen aufgebracht,
Daß sich ihr stolzes Heer vom Abend zu uns macht.
Weil die Trompete nun und auch des Krieges Lärmen
Vom Nil bis zum Euxin durch alle Länder schwärmen:
So will ich nicht ein Raub der trägen Liebe seyn,
Noch unter Weibern mich den faulen Lüsten weihn.
Es sey hier bey dem Ruhm und meiner Glut geschworen:
Daß ich nur dich zur Frau und Liebsten mir erkohren;
Daß ich stets dein Gemahl, dein Freund und Liebster sey;
Daß ich mein Herz halb dir und halb dem Kriege weih.
Auch glaube nicht, daß ich für dich mir Hüter wähle,
Die Tugend einer Frau Verschnittnen anbefehle,
Die man sonst im Seraj als schlaue Wächter findt,
Die zu des Sultans Lust verhaßte Sclaven sind.
Ich schätze dich so hoch, als ich dich zärtlich liebe,
Und ich verlasse mich auf deiner Tugend Triebe.
Erkennest du mein Herz, auf solche Nachricht, nun?
Du merkst, sein ganzes Glück soll nur auf dir beruhn.
Du siehst genugsam ein, was für Bekümmernissen
Ich würde lebenslang einst ausgesetzt seyn müssen:
Wenn du nur dies Geschenk, daß meine Gunst dir giebt,
Mit solcher Neigung nähmst, womit man Wohlthat liebt,
Ich liebe dich, und will an dir ein Herz erkennen,
Das mich so heftig liebt, als meine Flammen brennen.
Ich leugn es nicht, mein Herz will alles mit Gewalt,
Mich dünkt, man hasset mich, liebt man mich etwas kalt.
Dies ist die Eigenschaft von allen meinen Trieben;
Ich will dir ohne Maas gefallen und dich lieben.
Ist nun dein zartes Herz von gleicher Lieb entbrannt:
So, aber anders nicht, bieth ich dir meine Hand.
Doch wäre nicht dadurch zugleich dein Glück erschienen:
So wird dieß Bündnis nur zu meinem Unglück dienen.

Zayre.

Zu deinem Unglück, Herr! ach wo nur in der That
Dein grosses Herz sein Glück auf mich gegründet hat;
Und wo gewiß dein Wohl von meiner Liebe rühret:
Wer hätt ein grösser Glück, mein Herr, als du, gespühret!
Liebhaber und Gemahl, die theuren Namen sind
Izt unter uns gemein. Jedoch mein Herz empfindt,
Bey meiner Liebe, noch das schmeichelnde Vergnügen,
Von dir, geliebter Fürst, mein ganzes Wohl zu kriegen,
Von deiner Gnade kömmt mein Schicksal ganz allein;
Ich soll ein glücklich Werk von deinen Händen seyn,
Und einen Held, den ich bewundre, liebend ehren,
Ja, wenn, da deiner Macht viel Herzen zugehören,
Darunter mich dein Blick vor andern sich ersah;
Wenn deine hohe Wahl . . .

Dritter Auftritt.

Orosman. Zayre. Fatime. Corasmin.

Corasmin.

Der Christensclav ist da,
Herr, welcher auf sein Wort nach Frankreich abgereiset,
Er sucht sogleich Gehör, da er sich doch kaum weiset.

Fatime.

O Himmel!

Orosman.

Laß ihn ein; warum ist er nicht hier?

Corasmin.

Er steht im Vorgemach! ich zweifelte bey mir,
Ob es die Majestät des Orts auch wohl vergönne,
Daß hier vor seinem Herrn ein Christ erscheinen könne.

Orosman.

Laß ihn herein! hinfort kann man mein Angesicht
An allen Orten sehn; dieß schwächt das Ansehn nicht.
Ich will den harten Brauch, der heimliche Tyrannen
Aus so viel Fürsten macht, von dieser Burg verbannen.

Vierter Auftritt.

Orosman. Zayre. Fatime. Corasmin. Nerestan.

Nerestan.

Verehrungswerther Feind, dem Christen Ehrfurcht weihn,
Ich komme, dich und mich des Eides zu befreyn.
Ich hab ihm gnug gethan, nun wird es dir geziemen.
Es ist bereits das Geld, Zayren und Fatimen,
Und die zehn Ritter auch, die hier in Solyma
Erleuchte Sclaven sind, damit zu lösen, da.
Ich ließ sie gar zu lang in ihren harten Banden.
Sie sollten ledig seyn, wär ich nur erst vorhanden.
Nun, Sultan, halt dein Wort, sie sind nicht ferner dein;
Und müssen itzt sogleich durch mich befreyet seyn.
Doch dank ichs meinem Fleiß, da sie in Freyheit kommen,
Hat mein erschöpftes Glück die Hoffnung mir benommen,
Das auch für mich zu thun, was ich für sie gethan;
Ich sag es frey heraus, es geht mit mir nicht an.
Was mir noch übrig bleibt, ist Armuth ohne Schande;
Ich reiße Christen ja aus ihrem Sclavenstande;
Ich leiste, was mein Schwur, was Ehr und Pflicht gebeut;
Genug; ich liefre mich in deine Dienstbarkeit;
Ich bleib als Geißel hier, da ich den Kerker wähle.

Orosman.

Christ, ich bin zwar vergnügt mit deiner edlen Seele:
Doch bildet sich dein Stolz nicht irgend fälschlich ein,
An Großmuth würdest du mir überlegen seyn?

Nimm

Nimm deine Freyheit hin; nimm alle deine Schätze,
Und sieh, welch ein Geschenk ich zu dem Gelde setze.
Begehrtest du zuvor zehn Christen nur von mir:
So geb ich hundert los; geh hin, und nimm sie dir.
Die mögen mit dir ziehn, dein Vaterland zu lehren,
Die Tugend sey auch noch in Syrien in Ehren.
Ihr Urtheil zeige selbst, durch ihren Abzug, an,
Wer mehr dieß Reich verdient, ich, oder Lusignan?
Doch Lusignan soll nicht in deren Anzahl kommen,
Die meine Huld befreyt; nur er ist ausgenommen
Von denen, welche man dir überliefern soll.
Wie traute meine Macht doch seinen Namen wohl?
Er stammet vom Bouillon: der hatt' einst hier zu sprechen;
Man kennt sein Recht zum Thron; dieß Recht ist ein Verbrechen.
Das herrschende Geschick thut solchen Spruch allein;
Wär ich von ihm besiegt, so würd ich strafbar seyn.
Er wird nun seinen Lauf in Ketten wohl beschliessen,
Und niemals wiederum des Sonnenlichts geniessen.
Er jammert mich; allein, mich treibt die Noth so weit,
Verzeih mir diesen Rest von Rach und Härtigkeit.
Und für Zayren kannst du keinen Werth erlegen.
Laß sich dein Herz nur nicht darum voll Unmuth regen.
Vergebens würde sich selbst Frankreichs Haupt bemühn,
Mit seiner Ritterschaft, mir solche zu entziehn.
Nun geh!

Nerestan.

Was? Sie ist ja ein Christenkind gebohren.
Ich hab ihr Wort, du hast, sie zu befreyn, geschworen.
Was Lusignan betrifft, den unglücksvollen Greis,
Wie könnt er . . . .

Orosman.

Christ, ich wills! verstehst du mein Geheiß?
Ich lobe deinen Muth; allein, dein stolz Gemüthe
Erhebt sich gar zu sehr, erhitzet mein Geblüte;

Geh,

Geh, und lass Morgen dich nicht mehr am Jordan sehn,
Wenn sich die Sonne wird in meinem Reich erhöhn.

(Nerestan gehet ab.)

Fatime.

O Himmel! steh uns bey!

Orosman.

Du aber geh, Zayre,
Und zeige dem Seraj, daß deine Macht regiere;
Befiehl als Sultaninn; ich ordne jetzt die Pracht
Zu einem Hochzeitfest, das dich zur Fürstinn macht.

Fünfter Auftritt.

Orosman. Corasmin.

Orosman.

Was mag wohl, Corasmin, der falsche Sclave denken,
Er seufzt . . . und konnte nicht ein Auge von ihr lenken.
Hast du es wohl bemerkt?

Corasmin.

Mein Herr, was sagest du,
Hörst du der Eifersucht verkehrtem Wahne zu?

Orosman.

Der Eifersucht? Ich? Wie? Sollt ich mich wohl nicht schämen,
Und dieß verhaßte Joch mir selbst zur Strafe nehmen?
So lieb ich warlich nicht, wie man zu hassen pflegt.
Der reizet zum Betrug, wer Argwohn bey sich hegt.

Ich

Ich seh, Zayre dient allein den sanften Trieben;
Ach werther Corasmin, ich muß sie göttlich lieben.
Mein Lieben übertrifft mein Wohlthun gar zu weit.
Ich eifre nicht bey ihr . . . that ichs zu einer Zeit . . .
War ich . . . dieß Schreckbild muß mir in den Sinn nie kommen!
Weit reinre, süßre Lust hat ihn ganz eingenommen.
Geh, und schick alles an zu dem beglückten Fest,
Das meiner Wünsche Ziel mich nun erreichen läßt.
Ich will jtzt eine Stund auf Reichsgeschäfte denken,
Und dann des Tages Rest Zayren völlig schenken.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nerestan. Chatillon.

Chatillon.

O tapfrer Nerestan, du großmuthsvoller Held,
Der so viel Sclaven itzt auf freyen Fuß gestellt,
Du Christenheiland, du, den Gott, der Heiland, schicket,
Komm, zeige dich, geneuß die Lust, die süß entzücket,
Und sieh, wie unsre Schaar vor dir voll Thränen ist,
Und die beglückte Hand, die uns befreyet, küßt.
Sie steht vor dem Seraj, und wünscht, du kämst gegangen;
Gönn ihren Augen doch den Held, den sie verlangen,
Und welcher Lebenslang bey unsern Helfern seyn . . .

Nerestan.

Erlauchter Chatillon, halt mit dem Lobspruch ein;
Ich bin der Christenpflicht nur einzig nachgekommen,
Du hättest eben das, statt meiner, unternommen.

Chatillon.

Ja wohl; und jeder Christ, ein wahrer Heldensinn,
Giebt willig Gut und Blut für seinen Glauben hin.
Ein Herz, wie unsres, wird es für ein Glück sich schätzen,
Für andrer Wohlergehn sein eignes aufzusetzen.
Beglückt, wem so, wie dir, der Himmel Kraft verleiht,
Die schöne That zu thun, die seine Pflicht gebeut!
Wir sind ein traurig Spiel des Schicksals, das uns schläget,
Ein unglückselig Volk, das schwere Fesseln träget,
Das hier gefangen liegt, an welches niemand denkt,
Nachdem es Noradin in Fessel eingeschränkt:
Wir würden ohne dich nie Frankreich wieder sehen.

Nere-

Nerestan.

Herr, Gottes Vorsicht ließ durch mich diß Werk geschehen;
Sie selbst hat Orosmans so strengen Sinn gebeugt.
Doch daß bey diesem Glück ein harter Schmerz sich zeigt!
Ach! daß des stolzen Herrn verhaßte Gütigkeiten,
Bey seiner Wohlthat selbst noch herben Gram bereiten!
Gott sieht und höret mich; er weis, ob mein Gemüth
Auf etwas anders sonst, als seine Hoheit, sieht.
Für ihn war meine Müh; es würde mir gelingen,
Hofft ich, zu seinem Dienst ein schönes Kind zu bringen,
Das Noradin sehr jung mit mir gefangen nahm,
Als er in Syrien mit schnellem Wüten kam,
Und unsers Glaubens Feind das ganze Land bekriegte,
Und in Cäsareen den Lusignan besiegte.
Die Christen machten mich von meinen Banden frey;
Ich trug drey Jahr hernach die erste Sclaverey;
Drauf ward ich nach Paris, bloß auf mein Wort geschicket;
Ich schmeichelte mir, Herr . . . die Hoffnung ist ersticket . .
An den beglückten Hof Zayren hinzuziehn,
Wo Ludewig ein Haus den Tugenden verliehn.
Schon selbst der Königinn gefiel mein Unterfangen;
Zayre sollte Schutz von deren Thron erlangen;
Doch da ihr endlich nun der Augenblick erscheint,
Wo ich der Sclaverey sie zu entziehn vermeynt:
So hält man sie . . . Doch was? . . . Ach! selbst Zayre giebet
Die Christen willig auf, weil sie der Sultan liebet . . .
Genug davon . . . mein Herr, es dringt ein schärfrer Schmerz,
Weil man mir mehr versagt, in mein gekränktes Herz,
Den armen Christen ist ihr Hoffen fehl geschlagen.

Chatillon.

Ich will sehr gern für sie Leib, Blut und Freyheit wagen;
Bedien dich dessen, Herr; denn dir gehört es an.

Nerestan.

Ach Herr! Jerusalem behält den Lusignan;
Der letzte von dem Stamm, der so viel Helden brachte,
Der Kriegsmann, dessen Ruhm die Welt erstaunend machte,
Der vom Bouillon entsprießt, der unglücksvolle Held
Wird, nach der Christen Wunsch, nicht wieder freygestellt.

Chatillon.

O! Ritter, deine Gunst ist also nur vergebens.
Wo wünscht sich ein Soldat die Freyheit seines Lebens,
Wird seinem Führer nicht die Freyheit zugewandt?
Es ist dir Lusignan nicht so, wie mir bekannt.
O! dank es Gottes Huld, Herr, daß sie dir das Leben,
Zu deinem großen Glück, erst nach der Zeit gegeben,
Erst nach der lebenslang bey uns verwünschten Zeit,
Erst nach der Zeit voll Blut, der Zeit voll Weh und Leid,
Wo ich die heilge Stadt, die wir einst eingenommen,
Sah unter die Gewalt der Saracenen kommen.
Ach, hättest du gesehn, wie man die Kirch entehrt,
Und unsers Gottes Grab entweihet und verheert;
Wie Aeltern, Weib und Kind, an unsers Altars Füssen;
Von Glut und Rauch erstickt, erbärmlich sterben müssen.
Wie unser letzter Fürst, vom Alter ganz gekrümmt,
Bey seiner Kinder Tod ein blutig Ende nimmt!
Doch Lusignan, der Rest von dem durchlauchten Blute,
Stärkt uns in dieser Noth, reizt uns zu frischem Muthe,
Und mitten unterm Schutt, in der Erschlagnen Schaar,
Stellt er den Siegenden sich noch erschrecklich dar,
Da er mit einer Hand den Stahl von neuem brauchte,
Ihn jedem Augenblick ins Blut der Feinde tauchte.
Mit seiner andern Hand hob er das Kreuz empor,
Und hielt uns dieß Panier des Glaubens muthig vor.
Er schrie: Ihr Franzen, müßt heut eure Treu besiegeln . . .
Damals deckt ihn gewiß, mit ihren starken Flügeln,
Des Allerhöchsten Kraft, die uns errettet hat,
Sie gieng vor ihm einher, und bähnte seinen Pfad.

Wer von den Christen auch dem Mörderschwert entkommen,
Hat nach Cäsareen mit uns den Weg genommen.
Hier nahm die Ritterschaft den tapfern Lusignan,
Einstimmig durch die Wahl zu unserm Führer an.
Vermuthlich wollt uns Gott in diesem kurzen Leben,
Geliebter Nerestan, nicht die Belohnung geben,
Die sonst der Tugend wird; er hat uns unterdrückt,
Vergebens haben wir für ihn das Schwert gezückt.
Erinnerung voll Furcht, die mich noch äusserst kränket!
Kaum war Jerusalem in Asch und Staub versenket:
So griff man uns hier an, und durch Verrätherey
Gab uns ein Grieche bald ins Feindes Tyranney;
Worauf sich denn die Gluth, von welcher Sion brannte,
Auch auf Cäsareen mit wildem Wüthen wandte
Von dreyßig Jahre Weh, war dieß der letzte Schlag;
Ich sah, wie Lusignan, der nun in Banden lag,
Im Unglück groß verblieb; sein Fall konnt ihn nicht schmerzen;
Nur seiner Brüder Noth gieng ihm allein zu Herzen,
Der Christen Vater, Herr, fand seinen Aufenthalt
Seitdem sehr weit von uns, und ward in Ketten alt,
Seufzt in des Kerkers Nacht, wo er bisher gesessen;
Und wo, nebst Asien, Europa ihn vergessen.
So hart ist sein Geschick; und wer kann heute wohl
Ohn ihn sich glücklich sehn, wenn er noch leiden soll?

Nerestan.

Wahr ists, daß solch ein Glück nur rauhe Seelen weidet:
Ich hasse das Geschick, das uns so von ihm scheidet.
Wie leicht hat dein Gespräch mich doch auf ihn geführt!
Als ich gebohren ward, hat mich sein Weh gerührt.
Ich hab es ohne Schmerz auch itzt nicht angehöret.
Dein und sein Sclavenstand, Cäsarea zerstöret,
Sind ja mein erster Streich, den ich sogleich empfand,
Da mir das Auge kaum noch recht eröfnet stand.
Man wiegte mich nicht mehr; drum ist das Blut und Morden,
Wovon du itzt gesagt, mir nicht so fremd geworden.

Ich seh es noch, wie ich, bey jener Christen Schaar,
Die in dem Tempel starb, nebst andern Kindern war,
Die eine wilde Faust, so noch voll Blut geklebet,
Der Mütter Arm entriß, die vor der Wuth gebebet.
Wir wurden allesammt in dieses Schloß geschickt,
In eben dieß Seraj, wo dich mein Aug erblickt.
Der rauhe Noradin erzog mich nebst Zayren,
Die sich seitdem . . . verzeih, dieß muß mein Herz noch rühren,
Die sich seitdem allhier so jämmerlich verirrt,
Und einen Barbar wählt, dem Himmel untreu wird.

Chatillon.

So schädlich klug wird man den Musulman stets spühren;
Manch Christensclavenkind wird er also verführen.
Ich weiß den Himmel Dank, der uns so gütig ist,
Daß du aus ihrer Hand so jung errettet bist.
Doch wenn Zayre gleich der Christen sich entschläget,
Dieweil des Sultans Herz viel Neigung zu ihr träget,
So dünkt mich, daß uns doch ihr Ansehn dienlich ist;
Was macht es, wenn sich Gott zu seinem Dienst erliest?
Nicht wahr? ein Frommer weiß aus Widerwärtigkeiten,
So wie ein weiser Mann, sich Vortheil zu bereiten.
O wende demnach auch Zayrens Freundschaft an;
Bewege doch durch sie den harten Orosman,
Daß er uns einen Held, den er ja selbst beklaget,
Und nicht mehr fürchten darf, nicht ferner noch versaget.

Nerestan.

Doch will auch dieser Held, man soll, ihn zu befreyn,
Auf solche Mittel sehn, und niederträchtig seyn?
Gesetzt, er säh es gern; kann ich es denn erzwingen,
Und von Zayren mir Gehör zuwege bringen?
Glaubst du, daß Orosman mir solches zugesteh,
Und daß ich auf mein Wort die Burg eröfnet seh?

Und stünd auch endlich mir der Zutritt zu ihr offen;
Was kann man denn wohl viel von einer Falschen hoffen,
Der selbst mein bloßer Blick statt eines Vorwurfs ist;
Die ihren Schimpf so gleich auf meiner Stirne liest?
Mein Herr, es wird zu viel ein edles Herz beschweren,
Von dem, den es nicht ehrt, doch Hülfe zu begehren;
Sein Weigern ist zu hart, sein Wohlthun macht uns roth.

Chatillon.

Gedenke Lusignans, dien ihm in seiner Noth.

Nerestan.

Nun gut . . . Doch welcher Weg wird zu der Falschen gehen? . . .
Wer kömmt? . . . Was seh ich? . . . ach! . . . Sie läßt sich selber sehen.

Zweyter Auftritt.

Zayre. Chatillon. Nerestan.

Zayre zum Nerestan.

Du bist es, theurer Held, mit dem ich sprechen will.
Der Sultan giebt es zu, sey von der Unruh still;
Ermuntre meinen Geist, der, wenn du kömmst, erbebet;
Mach, daß auf deiner Stirn nicht Klag und Vorwurf schwebet.
Wir tragen beyderseits, Herr, vor einander Scheu;
Ich wünsche dich zu sehn und fürchte mich dabey.
Seit unserer Geburt sind wir vereint gewesen.
Für unsre Kindheit war ein Kerker nur erlesen;
Uns drückte das Geschick mit gleicher Fesseln Last
Die du durch Freundschaft mir etwas erleichtert hast,

Wie oft hab ich nachher um dich nicht seufzen müssen!
Der Himmel führte dich nach Frankreichs holden Flüssen;
Drauf mußt ich wiederum dich hier als Sclave sehn.
Damals war mirs erlaubt, frey mit dir umzugehn.
Ich war in einer Schaar als Sclavinn mit verstecket;
Es hatte mich noch nicht des Sultans Blick entdecket;
Da zogst du abermals nach Frankreichs Ländern hin,
Entweder weil es dir dein großmuthsvoller Sinn,
Das Mitleid, oder auch die Freundschaft anbefohlen,
Für mich Betrübte dort das Lösegeld zu holen.
Du bringst es; doch umsonst; Gott ändert mein Geschick,
Und hält mich fern von dir in Solyma zurück.
Allein, wie vielen Glanz mein Glück mag in sich fassen:
So kann ich dennoch dich nicht ohne Thränen lassen.
Es wird stets mein Gespräch von deiner Güte seyn,
Und deiner Tugenden Erinnrung mich erfreun;
Ich will, wie du gethan, der Menschen Elend heben,
Der Christen Mutter seyn, und ihnen Beystand geben;
Du machst sie mir beliebt, und die gekränkte Schaar . . .

Nerestan.

Du, ihnen Beystand? Du! und lässest sie so gar!
Du? und du trittst den Rest der Lusignanen nieder . . .

Zayre.

Ich hab ihn, Herr, geehrt, und du bekömmst ihn wieder . .
Der letzte dieses Stamms, dein Hoffen und dein Flehn;
Ja, Lusignan ist frey, du sollst ihn wieder sehn.

Chatillon.

Wir sollen unsern Stab und Vater wieder finden!

Nerestan.

Mußt du durch dieses Haupt die Christen dich verbinden!

Zayre.

Ohn Hoffnung wagt ich mich und bath um diesen Held;
Der großmuthsvolle Fürst hat ihn uns zugestellt;
Man führet ihn hieher.

Nerestan.

Wie ist mein Herz beklommen!

Zayre.

Vor Thränen kann ich ihn nicht recht zu sehn bekommen.
Ich ward, wie dieser Greis, in schweren Fesseln matt;
Wen jammert nicht ein Weh, das man erduldet hat?

Nerestan.

Gott! was für Tugend hegt die ungetreue Seele!

Dritter Auftritt.

Zayre. Lusignan. Chatillon. Nerestan. Viele Christensclaven.

Lusignan.

Was ruft mich für ein Wort aus meiner Mörderhöle?
Bin ich bey Christen? . . . Führt doch meinen schwachen Schritt.
Mein Unglück nahm mich mehr, als meine Jahre, mit.
(Er setzet sich.)
Bin ich denn wirklich frey?

Zayre.

Ja, Herr, du bist befreyet.

Chatillon.

Du lebst, der bange Schmerz wird nun durch dich zerstreuet,
All unsre Christen sind . . .

Lusignan.

O Tag! o süßer Laut!
Bist du es, Chatillon; den hier mein Auge schaut,
Du Märtyrer, wie ich, um unsrer Väter Glauben?
So will uns unser Gott noch Trost und Ruh erlauben?
Wo sind wir? helfet doch den dunklen Augen fort.

Chatillon.

Der Sohn des Noradins bewohnet diesen Ort.
Es ist das Schloß, das einst dein Ahnherr aufgeführet.

Zayre.

Der große Orosman, mein Herr, der hier regieret,
Hat auch die Tugend lieb. Hier der französche Held,
(Indem sie auf den Nerestan weist.)

Den

Den du wohl noch nicht kennst, ließ Frankreichs edles Feld,
Und kam, von Ehr und Ruhm gereizt und fortgetrieben,
Zehn Christen zu befreyn, die sonst gefangen blieben.
Der Sultan, welcher auch, wie er die Ehre liebt,
Vermeynt ihm gleich zu seyn, wenn er dich ledig giebt.

Lusignan.

Dieß ist die Eigenschaft von Frankreichs Ritterleuten;
Sein Adel war mir nütz und lieb zu allen Zeiten.
Rechtschaffner Ritter, wie? zum Trost in unsrem Weh,
Und uns nur zu befreyn, durchstreichest du die See?
O, sprich, von wem ich doch den seltnen Dienst erblicke.

Nerestan.

Mein Nam ist Nerestan; ein zorniges Geschicke
Warf mir hier Fessel an, als ich die Welt betrat;
Jedoch entzogs mich bald der Saracenen Staat,
Worauf mich denn mein Muth nach Ludwigs Hofstatt führte,
Woselbst ich unter ihm die Kriegeskunst studierte.
Es hat mit Glück und Stand mich dieser Fürst beehrt,
Des Ruhm sein Muth erhebt, sein Glaube noch vermehrt.
Ich zog mit ihm, mein Herr, ans Ufer der Charante,
Als Engelland sein Heer mit Drohen auf uns wandte,
Doch unsern Kräften wich, die es bisher geschwächt,
Bevor durch diesen Fall, sie sich an ihm gerächt.
Komm, Fürst, und zeige doch dem größten Herrn die Narben
Von deinen Banden dar, die dir viel Ruhm erwarben.
Des Kreuzes Märtyrer sind in Paris beliebt,
Wo Ludwig Fürsten Schutz an seinem Hofe giebt.

Lusignan.

Ach! dieses Hofes Ruhm hab ich bereits empfunden
Als Philipp bey Bovin den Sieg gleichsam gebunden.

Ich stritt, Herr, nebst Destaing, von Neslen und Melün,
Und nebst dem Coucy selbst mußt ich den Degen ziehn.
Allein, ich darf nicht mehr Paris zu sehn verlangen;
Du siehst, es wird mich bald mein nahes Grab empfangen.
Noch heute bitt ich Gott, daß er, für alles Weh,
Das ich für ihn ertrug, den Lohn mir zugesteh.
Ihr Zeugen, die ihr mich nunmehro sterben sehet,
Erhört, noch ist es Zeit, warum mein Herz euch flehet,
Nerestan, Chatillon, und du . . . die du mich ehrst,
Und meinem Unglück itzt die Thränen noch gewährst,
Laß eines Vaters Weh, den mit den schärfsten Schlägen
Des Himmels Zorn geprüft, Prinzeßinn, dich bewegen.
Ich weine noch vor dir, da schon mein Auge bricht,
Die Zeit vertrocknete die treuen Zähren nicht.
Drey Söhne mußt ich ja, nebst einer Tochter, missen;
Sie wurden insgesammt als Kinder mir entrissen.
O werther Chatillon, gedenkst du wohl daran?

Chatillon.

Du siehst, wie mich noch itzt dein Unglück schrecken kann.

Lusignan.

Der Brand Cäsareens war mein und dein Verderben:
Du sahst da mein Gemahl und zweene Söhne sterben.

Chatillon.

In Fesseln wußt ich ja nicht ihnen beyzustehn.

Lusignan.

Ich war ihr Vater, ach! und konnte nicht vergehn!
Euch Kinder, ruf ich an, die ihr im Himmel schwebet,
Schützt eur Geschwister doch, wofern es annoch lebet.
Es ward mein jüngster Sohn den Banden vorgespart,
Und meine Tochter auch zum Dienen aufbewahrt;

Sie wurden beyderseits dem Vater weggenommen.
In dieß Sarai gebracht, wo wir zusammen kommen.

Chatillon.

Ja, bey der neuen Noth der schrecklichen Gefahr,
Faßt ich die Tochter kaum, die in der Wiege war,
Und wollte, daß ich ihr doch sonst nichts konnte nützen,
Der Taufe heiligs Naß auf ihre Stirne spritzen,
Als sie ein Saracen, der erst vom Morden kam,
Mit ungehaltner Wuth mir aus dem Arme nahm.
Dein allerjüngster Sohn, der kaum vier Jahre zählte,
Doch dem schon dazumal die Fähigkeit nicht fehlte,
Das Unglück zu verstehn, das er allhier empfand,
Ward nach Jerusalem nebst ihr hinweggesandt.

Nerestan.

Was für Erinnerung will meine Brust zernagen!
Mich sah Cäsarea bey diesen Unglückstagen
Mit Blute ganz bedeckt, mit Fesseln angethan,
Kam ich in dieser Burg, nebst vielen Christen an.

Lusignan.

Du . . . Herr! . . . hat diese Burg dich auferziehen müssen? . . .
(Er siehet Zayren starr an.)
Ach! möchtest du doch auch von meinen Kindern wissen!
Sie sind wohl fast so alt, als du . . . wenn mein Gesicht . . .
Prinzeßinn, welcher Schmuck! den trägt man sonst hier nicht;
Wie lange trägst du den?

Zayre.

Seit meinen ersten Jahren,
Herr . . . Deine Seele seufzt? Was ist dir wiederfahren?

Lusignan.

Ach! gieb es doch einmal in meine schwache Hand . . .

Zayre.

O was für Unruh wird von neuem mir bekannt!
Mein Herr, was machest du?

Lusignan.

O Himmel! o Geschicke!
Ob ich sie auch voll Furcht und Hofnung recht erblicke;
Ists möglich? Ja, sie ists . . . Ich seh das Merkmahl hier;
Mein Ehgemahl bekam einst dieß Geschenk von mir,
Das meiner Kinder Haupt beständig ausgeschmücket,
Wenn man das Fest begieng, da sie die Welt erblicket . . .
Ich sehe wiederum . . . Ach! ich komm ausser mir.

Zayre.

Was hör ich? Was bewegt mich itzt für Ahndung hier?
Ach Herr! . . .

Lusignan.

Da mir etwas die Hoffnung schmeichlend scheinet:
So laß mich nicht, mein Gott! du weißt, wie ich geweinet.
Gott, der am Kreuze starb, und für uns auferstand,
Sprich, ende nun, mein Gott, dieß kömmt von deiner Hand.
Prinzeßinn! wie? es ist in deiner Hand geblieben?
Und aus Cäsareen sind beyd hieher getrieben?

Zayre.

Ja Herr!

Nerestan.

Es ist also.

Lusignan.

Gewiß, es zeigen mir
So Sprach, als Angesicht, der Mutter Bild in ihr.

Ja, grosser Gott, du willst, du willst, ich soll sie sehen;
Gott, stärke meinen Geist, die Regung auszustehen!
Prinzeßinn . . . Nerestan . . . Hilf, Chatillon, mir doch . . .
Ach! Nerestan, geb ich dir diesen Namen noch?
Hast du an deiner Brust die Narbe von dem Schwerte,
Das selbst vor meinem Aug ein Barbar auf dich kehrte?

Nerestan.

Ja! Herr!

Lusignan.

Gerechter Gott! beglückter Augenblick!

Nerestan. (der auf die Knie fällt.)

Ach Herr! Zayre, ach!

Lusignan.

Geht, Kinder, nicht zurück.

Nerestan.

Bin ich dein Sohn!

Zayre.

Mein Herr!

Lusignan.

O Tag voll Glück und Freude!
Ach Tochter! liebster Sohn! umarmt den Vater beyde,

Chatillon.

Wie sehr nimmt solch ein Glück doch meine Sinnen ein!

Lusignan.

Ich kann, o Kinder, nicht aus euren Armen seyn.
Geliebt und traurigs Paar! ich seh euch endlich wieder.
Mein Sohn, rechtschafner Sohn . . . Du . . . Tochter . . . schlag das nieder,
Was mir viel Argwohn macht, nimm Furcht und Unruh hin,
Worinnen ich noch itzt bey allem Glücke bin.

Mein

Mein Gott, der du allein ihr und mein Glück gelenket,
Wird eine Christinn mir in ihr auch wohl geschenket?
Du weinst, unglückliches Kind! und senkst den trüben Blick;
Du schweigst! ich merk es schon! o Laster! o Geschick!

Zayre.

Ich will es dir gestehn: Bey Machmets Unterthanen . . .
Straf deine Tochter nur . . . trat sie zu Musulmanen . . .

Lusignan.

So fällt der Donnerschlag denn blitzend nur auf mich!
Mein Sohn, auf diese Wort erblaßt ich ohne dich.
Ich habe sechzig Jahr für deinen Ruhm gekämpfet,
Mein Gott! und angesehn, wie man dein Volk gedämpfet.
Ich lag hier zwanzig Jahr mit Fesseln angethan,
Ich rief mit Thränen dich um meine Kinder an,
Itzt, da du uns vereint, die Tochter mir verehret:
So find ich solch ein Kind, das dir nicht angehöret.
Mich drückt das Unglück recht . . . Dein Vater, meine Hand
Nur mein Gefängniß hat den Glauben dir entwandt.
Ach Tochter! die du mir die letzte Qual erregest,
Gedenk nur an das Blut, das du in Adern trägest;
Von zwanzig Königen, von Fürsten stammt es her;
Es ist der Helden Blut, das Blut der Märtyrer,
Die mein Gesetz beschützt . . . Ach! weißt du dein Geschicke,
Noch gar zu liebes Kind? In jenem Augenblicke,
Da deiner Mutter Schooß dich an die Welt gebracht,
Dich, letztes Liebespfand, das mir noch Kummer macht,
Da sah ich, ihr entriß die wilde Faust das Leben,
Die wilde Mörderfaust, an die du dich ergeben.
Die Brüder, die ich hier vor mir erwürgt gesehn,
Eröfnen dir den Arm aus ihres Himmels Höhn.
Dein Gott, den du verräthst, dein Gott, den du gehasset,
Ist selbst allhier für dich und alle Welt erblasset,

Hier,

Hier, wo mein Arm für ihn so manche That verricht,
Hier, wo sein Blut mit dir durch meine Stimme spricht.
Sieh Wall und Tempel an, die deine Herrn ersieget,
Sie melden dir den Gott, für welchen wir gekrieget;
Dreh deinen Blick, sein Grab stößt an den Pallast an;
Hier ist der Berg, wo er für uns genug gethan,
Und unter Schmach und Pein, sich in den Tod gegeben;
Dort rief er wiederum aus seiner Gruft sein Leben.
Du kannst an diesem Ort, o Tochter! nirgend gehn,
Ja, keinen Schritt nicht thun, dein Gott wird vor dir stehn.
Du kannst hie nicht verziehn, du müßtest denn es wagen,
Mir, deiner eignen Ehr, und Gotte zu entsagen.
Ich seh, du weinst, und bebst, da dich mein Arm umfaßt;
Gott schenkt dir schon die Reu; denn deine Stirn erblaßt.
Ich seh, die Warheit steigt in deiner Brust hernieder;
Nun find ich erst mein Kind, das ich verlohren, wieder;
Nun nehm ich Ruhm und Glück von neuem wieder an,
Indem ich so mein Blut Ungläubgen nehmen kann.

Nerestan.

Seh ich die Schwester denn? . . . und sie . . .

Zayre.

O Vater! sage,
Was soll ich thun? Ach! sprich, du Ursprung meiner Tage!

Lusignan.

Benimm nur durch ein Wort mir meine Schand und Pein,
Sprich, ich will christlich seyn.

Zayre.

Ja . . . Herr . . . ich will es seyn.

Lusignan.

Nimm dieß Bekänntniß, Gott, das sie uns vorgetragen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Zayre. Lusignan. Chatillon. Nerestan. Corasmin.

Corasmin.

Der Sultan schickt mich her, Prinzeßinn! dir zu sagen,
Du sollst den Augenblick dich diesem Ort entziehn,
Vornämlich aber ganz der Christen Umgang fliehn.
Ihr Franzen, folget mir, denn ich muß für euch stehen.

Chatillon.

Wo sind wir, Gott! was wird noch über uns ergehen!

Lusignan.

Freund, stärke deinen Muth, bey diesem neuen Schlag.

Zayre.

O Weh! mein Herr!

Lusignan.

O du, die ich nicht nennen mag,
Schwör mir, das, was du weißt, bey dir geheim zu halten.

Zayre.

Ich schwör es.

Lusignan.

Geh! Gott wird schon bey dem andern walten.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Orosman. Corasmin.

Orosman.

Du warest, Corasmin, durch deine Furcht berücket;
Nein, Ludwig hat sein Schwert nicht wider mich gezücket.
Die Franzen sind geschwächt, und suchen nicht ein Land,
Das ihnen das Geschick doch niemals zuerkannt.
Sie wollen ferner nicht ihr fruchtbar Reich verachten,
Und in Arabiens versengten Wüsten schmachten,
Wo ihr verhaßtes Blut den Palmzweig nur begießt,
Der, nach der Vorsicht Schluß, hier bloß für uns ersprießt.
Zwar ihre Flotte soll der Syrer Meer bedecken,
Und Ludwig Asien bey Cypern jetzt erschrecken:
Doch hör ich, daß er sich vor unsern Häven scheut,
Und einzig und allein Aegyptens Küsten dräut.
Mir wird den Augenblick die Nachricht mitgetheilet,
Daß wider Syrien sein Kriegeszug geeilet.
Er ist auf unsern Feind, den Meledin, erhitzt;
Durch ihre Spaltung wird mein neuer Thron gestützt.
Ich darf Aegypten nicht, nicht Frankreich ferner scheuen;
Sie stärken meine Macht, indem sie sich entzweyen.
Verschwenden sie ihr Blut und sparen sie es schlecht:
So werd ich durch den Krieg an ihnen selbst gerächt.
Freund, laß die Christen los; ich will sie ledig geben;
Es liebe mich ihr Herr; sie mögen immer leben.
Man führe sie zur See nach ihrem König hin,
So kennt doch Ludwig mich, und ehret meinen Sinn.
Bring ihm den Lusignan, und laß ihn dabey wissen,
Ich schenkt ihm den, dem er aus Freundschaft helfen müssen;

Den,

Den, welchen einst zweymal mein Vater überwand,
Und den er lebenslang mit seinen Ketten band.

Corasmin.

Sein Nam ist Christen lieb . . .

Orosman.

Der wird uns wohl nicht fällen.

Corasmin.

Wenn Ludwig, Herr . . .

Orosman.

Es ist nicht Zeit, mich zu verstellen.
Zayre wills! genug. Verschenk ich Lusignan:
So biethet ihn mein Herz nur meinem Sieger an.
Bey mir gilt Ludwig nichts; ich thu es um Zayren;
Ein andrer würde nicht mein Herz also regieren.
Ich habe sie betrübt; nun muß von meiner Hand
Der Schmerz versüßet seyn, den sie vorher empfand,
Als ich die Christen hier mit neuer Last beschwerte,
Da ich die falsche Post von Frankreichs Absicht hörte.
Was sag ich? der im Rath verlohrne Augenblick
Hielt auch die Zurüstung zum Hochzeitfest zurück.
Nach einer Stunde Frist, Freund, wird mein Glück recht grünen!
Doch soll mir diese Zeit, ihr zu gefallen dienen.
Zayre bittet mich, sie woll etwas allein
Hier bey dem Nerestan, dem edlen Christen seyn . . .

Corasmin.

Und, Herr, du hast ihr auch noch dieses zugestanden?

Oros-

Orosmann.

Sie lagen beyderseits von Kindheit auf in Banden,
Und werden sich hinfort wohl niemals wieder sehn;
Kurz um, Zayren muß ich alles zugestehn.
Ich widersteh hier nicht, und will nicht ihrentwegen
Der Strenge des Serails grausamen Zwang erwegen.
Ich hasse das Gesetz, das mit der Härte zwingt,
Und bange Tugenden aus Noth zuwege bringt.
Kein Asiatisch Blut hat mir den Geist gegeben;
Am Taurischen Gebürg empfieng ich ja mein Leben;
Von Sciten stamm ich ab. In meinem Herzen ruht
Noch ihr Gebrauch, ihr Sinn, ihr Trieb, ihr Edelmuth.
Es seh sie Nerestan, der sich zur Reise schicket;
Bey meiner Freude sey ein jedes Herz beglücket.
Eil meiner Liebe zu, nach dieser kurzen Frist,
Da jeder Augenblick von ihr mir kostbar ist.
Der Christ wird draussen stehn, geh, ihn herein zu führen;
Befördre sein Gespräch; gehorch hiedurch Zayren.

Zweyter Auftritt.

Corasmin. Nerestan.

Corasmin.

Du kannst an diesem Ort ein wenig noch verziehn;
Zayre wird sich gleich zu dir hieher bemühn.

Dritter Auftritt.

Nerestan allein.

In welchem Stand und Ort, o Himmel, bleibt Zayre?
O Glaub, o Vater, ach! o Liebe! doch ich spühre,
Sie kömmt.

Vierter Auftritt.

Zayre. Nerestan.

Nerestan.

So kann ich denn dich, Schwester, nochmals sehn?
In was für einer Zeit läßt Gott es doch geschehn!
Du wirst den Vater nicht mehr zu Gesichte kriegen.

Zayre.

Gott! Lusignan!

Nerestan.

Er liegt schon in den letzten Zügen.
Die Freud, als er uns sah, war gar zu groß für ihn,
Und konnt ihm leicht die Kraft des schwachen Geists entziehn;
Die Regung ward zu stark von seinem Herzen Meister,
Und sie erschöpfte bald die letzten Lebensgeister.
Doch da sein Ende kömmt, vermehrt sich Furcht und Schmerz;
Er zweifelt kummervoll an seiner Tochter Herz;
Er stirbt in bitterm Weh, und seine bange Seele
Fragt seufzend, ob sein Kind das Christenthum erwähle?

Zayre.

Wie? bildest du dir wohl von deiner Schwester ein,
Ich woll hier meinem Blut und Bunde treulos seyn?

Nerestan.

Ach Schwester! dieser Bund ist noch nicht ganz dein eigen;
Der Tag, der dir erscheint, will erst den Aufgang zeigen.
Es ist dir ja noch nicht das theure Pfand gebracht,
Das uns von Sünden wäscht, den Himmel offen macht.
Schwör hier bey unserm Weh und deinen Anverwandten,
Den frommen Märtyrern, die dich schon Tochter nannten,

Daß

Daß du selbst heute noch das Siegel hier begehrst,
Durch welches du dich erst für Gottes Kind erklärst.

Zayre.

Ich schwör es bey dem Gott, zu dem ich brünstig flehe,
Bey seinem Bund, den ich zwar suche, doch nicht sehe;
Ich leb in diesem Bund von nun an für und für . . .
Doch, liebster Bruder . . . ach! was fordert er von mir?
Was muß man . . .

Nerestan.

Deiner Herrn Gewalt und Reich verfluchen,
Und deiner Ahnen Gott gehorchen, und ihn suchen,
Der hier geboren ward, hier litt, und hier verschied,
Der uns versammlet hat, mich vor dein Auge zieht.
Was red ich viel davon? Ich bin nicht gnug belehret,
Zwar treu, doch ein Soldat, der Gott nur eifrig ehret.
Ein heilger Priester kömmt zu dir an diesem Ort;
Der bringt dir erst das Heil, jagt deine Blindheit fort.
Gedenk an deinen Schwur! du möchtest sonst verderben;
Die Tauffe brächte dir, statt Heil, nur Fluch und Sterben.
Verschaff, daß ich mit ihm auch wieder kommen kann.
Allein, wie fängt man dieß, o Himmel! doch wohl an?
Wen bittet man allhier, mir solches auszuwirken? . . .
Dich, königliches Blut, Gefangne bey den Türken,
Verwandtinn Ludwigs, dich, dich, Tochter Lusignans,
Dich Christinn, Schwester, dich, dich Sclavinn Orosmanns?
Verstehst du mich? . . . Ich darf nichts weiter davon sagen.
O Gott! erhieltst du uns, den letzten Schimpf zu tragen?

Zayre.

Grausamer! fahre fort! das, was mich heimlich quält,
Mein Wünschen, mein Vergehn ist dir noch nicht erzählt,

Bedaur, o Bruder, doch die Schwester, welche liebet,
Und voll Verzweifelung dem Tode sich ergiebet.
Ich bin ja christlich, ach! . . . Ich warte sehnsuchtsvoll
Auf das geweihte Bad, das itzt mich heilen soll.
Nein, ich will nicht mein Haus und dich und mich entehren,
Noch meines Vaters Ruhm in Schimpf und Spott verkehren.
Sprich mit Zayren nur; entdeck ihr alles gleich;
Sprich, was für ein Gesetz hat wohl der Christen Reich,
Und was für Züchtigung für eine, die in Banden,
Und fern von ihrem Stamm und ihres Vaters Landen,
Wenn sie großmüthgen Schutz an einem Barbar findt,
Sein Herz gerühret hat, und sich mit ihm verbindt?

Nerestan.

Was sagst du? Himmel! ach! der schnellste Tod gehöret
Weit ehr . . .

Zayre.

Genug, stoß zu, so wird dein Schimpf verwehret.

Nerestan.

Wen? Schwester? dich?

Zayre.

Ja mich, mich selbst verklagt ich hier,
Mich liebet Orosman . . . und ich erwählt ihn mir.

Nerestan.

Ihn dir erwählt! ists wahr? wie, Schwester? was für Triebe?
Dir, Königstochter?

Zayre.

Ja! Stoß zu, weil ich ihn liebe.

Nerestan.

O unglücksvoller Schimpf, den itzt dein Stamm erfährt!
Du forderst deinen Tod, und bist auch dessen werth.
Wofern dein Schimpf, mein Ruhm, und meines Hauses Ehre,
Mein Vater und sein Ruf mir bloß vor Augen wäre;
Hielt das Gesetz des Herrn, den du noch nicht erkannt;
Hielt die Religion mir itzo nicht die Hand:
So würd ich ungesäumt, in dieses Schlosses Wänden,
Dem Barbar, der dich liebt, den Stahl ins Herze senden;
Aus seiner schlechten Brust zög ich ihn denn auf dich;
Und wenn ich dich durchbohrt, so kehrt ich ihn auf mich.
Gott! da vom Ludewig, dem Beyspiel unsrer Erden,
Nur der erschrockne Nil erst soll bekrieget werden,
Damit er auch bald hier mit sicherm Siege sey,
Und neben deinem Gott, auch diese Stadt befrey:
Will seine Bundsfreundinn, Zayre, sich bequemen,
Den Wütrich des Serajs zum Ehgemahl zu nehmen;
Da wird noch erst von mir dem Lusignan erzählt,
Ein Tartar sey der Gott, den seine Tochter wählt?
In dieser Schreckzeit sieht dein Vater, ach! sein Ende,
Und fleht, daß Gott sein Heil doch auf Zayren wende.

Zayre.

Halt, liebster Bruder . . . halt, und sieh mein Herz erst ein,
Zayre kann vielleicht noch deiner würdig seyn.
Mein Bruder, laß mich nicht so harte Worte hören,
Dein Zorn und dein Verweis kann mich weit mehr beschweren,
Ist mir ein größrer Schimpf, wird schärfer noch gefühlt,
Als der verlangte Tod, den ich itzt nicht erhielt.

Mein Zustand macht dich schwach, und geht dir sehr zu Herzen;
Ich seh, du leidest viel; ich fühle stärkre Schmerzen.
Ach! hätte mir doch Gott die rauhe Hülf erzeigt,
Und dieses Blut gehemmt, das durch das Herz mir steigt,
Den Tag, da in die Brust die schnöde Glut gekommen,
Dieß reine Christenblut für Orosman entglommen,
Den Tag, da Orosmann durch meinen Reiz bethört . . . ?
Verzeihet, Christen, mir; wer hätt ihn nicht verehrt . . .
Er that sehr viel für mich; sein Herz hat mich erlesen;
Sein Stolz ist ganz allein für mich erweicht gewesen;
Von ihm erhielt ja nur der Christen Hoffnung Kraft;
Das Glücke, dich zu sehn, hat er nur mir verschafft.
Verzeih es mir; dein Zorn, mein Vater, meine Liebe,
Mein Schwur und meine Pflicht, die Reu, der Schwachheit Triebe
Sind mir zur Straf und Pein, und ich erblasse heut
Mehr wegen meiner Reu, als meiner Zärtlichkeit.

Nerestan.

Voll Mitleid schelt ich dich; doch kannst du sicher glauben,
Gott werd ohn Unschuld dich des Lebens nicht berauben.
Ach! ich verzeihe dir den so verhaßten Streit,
Weil Gott dir seinen Arm noch nicht zum Siegen leiht.
Der Arm, der Stärk und Kraft den schwächsten Herzen schicket,
Erhält auch dieses Rohr, das mancher Sturm zerknicket.
Er wird nicht zugestehn, daß, da du ihn geliebt,
Dein Herz sich zwischen ihm und einem Barbar giebt.
Die Taufe wird die Glut, wovon es seufzt, verderben;
Dann lebst du treu, und kannst wohl als ein Märtrer sterben.

Vollend hier nur den Schwur, wozu du dich bequemt;
Vollend ihn, und da sich dein Herz voll Abscheu schämt,
Versprich dem Ludewig, und dem, der dich erzeuget,
Europen und auch Gott, der sich schon zu dir neiget,
Dieß schnöde Hochzeitfest nicht eher zu vollziehn,
Als bis ein Priester dir erst Unterricht verliehn,
In meiner Gegenwart zur Christinn dich ernennet,
Und Gott, durch seine Hand dich für sein Kind erkennet.
Versprichst du dieses? . . .

Zayre.

Ja! So mache mich nunmehr
Zur Christinn, und auch frey; ich gebe dir Gehör.
Geh, unserm Vater nun die Augen zuzudrücken;
Geh hin! ach möchte mich zuerst der Tod beglücken!

Nerestan.

Ich gehe, lebe wohl! weil mirs doch nicht gelingt,
Daß, Schwester! dich mein Wunsch aus diesem Schlosse bringt.
Ich komme bald zurück, um von der Höllen Rachen
Dich durch die Taufe frey, dein Herze still zu machen.

Fünfter Auftritt.

Zayre allein.

Nun ganz allein? . . . o Gott! wie wirds mit mir noch gehn?
Gebeut doch, daß mein Herz dir nicht kann widerstehn.
Wer bin ich recht? wofür soll ich mich selbst erkennen?
Für christlich? für verliebt? wie soll ich mich doch nennen?
Die Tochter Lusignans? die Braut für Orosman?
Französisch? Sultaninn? o Schwur, den ich gethan!

Mein Vater und mein Land, es soll euch gnug geschehen.
Fatime kömmt nicht; wie? kein Mensch will auf mich sehen
In dieser äußern Noth? kann ich, ohn Hülf, allein
Der auferlegten Pflicht denn wohl gewachsen seyn?
Mein Herz hat dein Gesetz, o Gott, nun angenommen,
Laß meinen Liebsten mir nur nicht vor Augen kommen.
Wem fiel es heute früh, o theurer Liebster, ein,
Ich sollte, dich zu sehn, noch diesen Tag mich scheun?
Ich, deren Herz mit Recht von so viel Liebe brannte,
Die ich kein andres Glück und keine Sorgen kannte,
Als stets um dich zu seyn, dein Lieben zu verstehn,
Zu warten, bis du kämst, zu seufzen dich zu sehn.
Ich liebe dich, doch ach! dich lieben, das ist Sünde.

Sechster Auftritt.

Zayre. Orosman.

Orosman.

Komm, alles ist bereit; die Glut, die ich empfinde,
Verstattet den Verzug, Prinzeßinn, ferner nicht;
Für deinen Liebsten glänzt der Hochzeitfackeln Licht.
Des Weihrauchs starker Duft erfüllet die Moscheen;
Der Gott des Muhameds, zu dessen Macht wir flehen,
Bekräftigt meinen Eid, steht meinen Flammen vor;
Es schickt mein kniend Volk für dich viel Wünsch empor.
Komm diesen Augenblick; die Nebenbuhlerinnen,
Die alle sich bestrebt, mein Herz sich zu gewinnen,
Und sich dir gleich geschätzt, die halten sich beglückt,
Wenn sich ihr Haupt vor dir nun unterthänig bückt.
Es steht schon alles da, Thron, Tafel und Gepränge,
Zieh meines Lebens Glück nicht weiter in die Länge.

Zayre.

Zayre.

Wo bin ich? Zärtlichkeit! die du so schmerzlich wirst!

Orosman.

Komm;

Zayre.

Wo verberg ich mich?

Orosman.

Was sagest du?

Zayre.

Mein Fürst!

Orosman.

Gib, Schönste, mir die Hand! du wirst mir doch vergönnen . . .

Zayre.

Ach meines Vaters Gott! was werd ich sagen können?

Orosman.

Wie freudig tilg ich doch der Unruh Ungemach!
Die meine Glut vermehrt, mein Glück verdoppelt . . .

Zayre.

Ach!

Orosman.

Die Unruh macht, daß ich dich noch weit stärker liebe;
Sie ist die Eigenschaft sittsamer Tugendtriebe.
Liebreicher Gegenstand von meiner steten Treu!
Komm, säume länger nicht!

Zayre.

Fatime, steh mir bey . . .
Mein Herr!

Orosman.

O Himmel! was?

Zayre.

Mein Herr, die Hochzeitkerzen
Gefielen ehemals dem itzt bestürzten Herzen;
Ich suchte nicht den Thron, nicht Hoheit, Glanz und Pracht;
Es hatt' ein beßrer Trieb mein Herz entzückt gemacht.
Ich hätte, wenn ich nur mit dir vereint seyn sollen,
Die Kronen Asiens für dich verschmähen wollen;
Und lebt ich nur bey dir, in Wüsten, ganz allein,
Sie sollten insgesammt von mir zertreten seyn:
Doch . . . Herr! . . . die Christen . . .

Orosman.

Wie? die Christen . . . Nun, Zayre,
Wie schickt sich dieses Volk zur Glut, die ich verspüre?

Zayre.

Ach, Lusignan, der Greis, den mancher Schmerz befiel,
Beschließt sein Unglück itzt wie seines Lebens Ziel!

Orosman.

Nun wohl! was kann dich doch der alte Christ viel rühren:
Was darf dein Herz für ihn solch zärtlich Mitleid spüren?
Du wirst nicht christlich seyn; da man dich hier verwahrt,
So dienst du längst schon Gott nach meiner Väter Art:
Kann wohl ein alter Greis, den viele Jahre drücken,
Und der vor Alter stirbt, dein schön Geschick verrücken?
Das Mitleid ist zu schön, das er von dir bekömmt;
Es werd itzt doch bey mir und unsrer Lust gehemmt.

Zayre.

Mein Herr! wenn du mich liebst, wenn jemals deine Liebe . . .

Oros-

Orosman.

Ob ich dich liebe? Gott!

Zayre.

Laß zu, daß man verschiebe . . .
Vergönne, daß dieß Band, daß deine Hand itzt flicht . . .

Orosman.

Was sagst du? Himmel, ach! bist du es; die so spricht?
Zayre!

Zayre.

Ach! sein Zorn setzt mich in Furcht und Schrecken.

Orosman.

Zayre!

Zayre.

Mir fällts hart, dir Unlust zu erwecken;
Entschuldige den Schmerz . . . Nein, es entfällt dem Sinn
Auf einmal, was ich will, und was ich schuldig bin.
Ich kann den Anblick nicht, der mich entseelt, ertragen;
Ich kann nicht . . . ach! gieb zu, Herr! daß ich meine Klagen,
Mein Weinen, meinen Wunsch und Abscheu und Verdruß
Nebst der Verzweifelung dir nicht verrathen muß.

(Sie gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Orosman. Corasmin.

Orosman.

Ich bleib hier unbewegt, die starre Zunge schweiget,
Da mein beleidigt Herz sich voller Regung zeiget:
Spricht man mit mir? Hab ich auch alles recht gehört?
O Himmel! flieht sie mich? Hat mich mein Blick bethört?
Was für Verändrung, Freund! zeigt sich in unsrer Sache?
Ich lasse sie entfliehn! ich weiß nicht, was ich mache.

Corasmin.

Vielleicht verklagest du den schön verwirrten Geist,
Den bloß die Unschuld macht, wenn sich der Liebste weist.

Oros-

Orosman.

Doch, warum weint sie denn, und ist verwirrt entgangen?
Wie kömmt der trübe Schmerz auf ihre blassen Wangen?
Wenns der Franzose wär ... O was für ein Verdacht!
Was für ein schrecklich Licht wird in mein Herz gebracht?
Wiewohl ich habe mich des Argwohns ganz entschlagen;
Könnt auch den Uebermuth ein Sclav, ein Fremdling wagen!
Freund, sollte wohl ein Herz, wie meins, genöthigt seyn,
Und sich vor einem Knecht und einem Christen scheun?
Doch sprich, du konntest sehn, wie ihr Gesicht gewesen,
Du konntest ja ihr Herz aus ihren Augen lesen?
Verhehle mir nur nichts; ist sie mir auch getreu?
Ja, lehre mich mein Weh ... du zitterst schon hiebey ...
Genug!

Corasmin.

Ich fürchte mich, dich stärker aufzubringen;
Ich sah die Zähren wohl aus ihren Augen dringen,
Doch ausserdem, mein Herr, hab ich sonst nicht gesehn,
Das könnte ...

Orosman.

Mußte mir denn solcher Schimpf geschehn ...
Nein, wenn Zayre mich so schimpflich aufgezogen:
Sie hätte mein Vertraun mit größrer Kunst betrogen:
Und wär ihr Herz nicht treu, wie bräche der Verdruß
So deutlich wohl hervor, den es empfinden muß?
Laß dir Zayrens Herz ja nicht verdächtig scheinen!
Doch, sagest du, man sieht den Franzmann seufzen, weinen.
Was gehn bey allem dem mich seine Thränen an?
Wer weiß, ob seinen Schmerz die Liebe zeugen kann?
Was soll mir doch der Sclav für Furcht erwecken können?
Er wird ja Morgen sich auf ewig von ihr trennen.

Corasmin.

Herr! lässest du denn nicht selbst wider Recht geschehn,
Daß er ihr Angesicht zum andern Male sehn,
Und wiederkommen darf?

Oros-

Orosman.

Er wieder vor sie kommen?
Was? der Verräther hat sich solches unternommen?
Sie soll ihn sehn, doch erst, wenn er gestrafet ist:
Wenn sein verräthrisch Blut vor ihren Augen fließt:
Voll Abscheu will ich ihn vor ihr in Stücken hauen,
Und seiner Liebsten Blut dadurch verwirret schauen . . .
Verzeih, mein zürnend Herz ist aus sich selbst gesetzt,
Es ist voll Heftigkeit, es liebt, es ist verletzt;
Ich kenne meine Wuth, und fürchte meine Schwäche;
Die Unruh, die mich schimpft, macht, daß ich niedrig spreche.
Nein, auf Zayren fällt kein schimpflicher Verdacht!
Nein, zur Verrätherey ist nicht ihr Herz gemacht!
Doch, glaub auch nicht, daß meins der Hoheit ganz entsaget,
Daß es die Härt erträgt, aus Eigensinne klaget;
Es schickt sich nicht für mich, daß sich mein Herz beschwert,
Die Treue nimmt und giebt, Erläuterungen hört.
Viel lieber will ich mich mit neuer Herrschaft lenken,
Viel lieber will ich nicht mehr an Zayren denken.
Wohlan . . . Doch lasse nur die Christen nicht herein!
Warum mußt Orosman, o Gott! so zärtlich seyn?

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zayre. Fatime.

Fatime.

O! wie beklag ich dich, da dich mein Herz erhebet?
Es ist der Christen Gott, Gott ists, der dich belebet!
Dein schwacher Arm erhält von ihm die starke Kraft,
Daß er dieß holde Joch dir von dem Halse schaft.

Zayre.

Ach! werd ich auch wohl recht dieß Opfer enden können?

Fatime.

Du flehst um seine Huld; er wird sie dir vergönnen;
Er sorget für dein Herz, giebt es ihm nur Gehör.

Zayre.

Ich brauchte seinen Schutz zu keiner Zeit so sehr.

Fatime.

Wird dir dein hoher Stamm nicht mehr vor Augen kommen:
So hat dich doch dein Gott zur Tochter angenommen.
Gott redet dir schon zu, in dessen Arm du bist,
Und wenn der Priester ja, der Gottes Werkzeug ist,
Auch nimmer seinen Fuß in diesen Pallast setzet. . . .

Zayre.

Ach! ich hab Orosman bis auf den Tod verletzet,
Und meines Liebsten Brust verzweiflungsvoll gemacht;

Fatime, welch ein Schimpf! der mich in Furcht gebracht!
Gott, du befiehlst es so, sonst hätt ich alles Glücke.

Fatime.

Wie? du bedaurest noch die schanden vollen Stricke!
O! wage doch den Sieg nach solchem langen Streit.

Zayre.

O unglücksvoller Sieg! o wilde Tapferkeit:
Du weist, Fatime, nicht, was ich dahin gegeben.
Der starke Liebesbrand, der Reitz von meinem Leben,
Von dem ich so viel Glück mir, ach! vermuthen war,
Die stellten sich noch nie in ihrer Stärke dar.
Fatim, ich kann Gott nichts, als meine Qual gewähren.
Vor ihm netz ich den Ort mit strafenswerthen Zähren,
Von dem du mir gesagt, er wohne selbst allhier.
Ich ruf ihn weinend an: erfülle mich mit dir!
Entreiß mir meinen Wunsch! benimm mir meine Triebe!
Allein, es stellt sogleich das Bild des, den ich liebe,
Das werth und holde Bild, das ich noch nie verlohr,
Recht zwischen Gott und mir, sich meiner Seele vor.
Nun wohl! du Fürstenstamm, von welchem ich entsprungen.
Ihr Aeltern! Christen ihr! du Gott, der mich bezwungen,
Ihr, die ihr heute mich von meinem Liebsten reißt,
Verkürzt mein Leben auch, das doch nicht seins mehr heißt.
So sterb ich ohne Schuld, und kann das Glück geniessen,
Daß werthe Hände noch der Liebsten Augen schliessen.
Ach! was macht Orosman? Es ist ihm einerley,
Ob ich von ihm entfernt, tod oder lebend sey.
Er flieht; er lässet mich; ich kann nicht länger leben!

Fatime.

Wer? du? du Fürstenkind! Wem willst du dich ergeben?
Du bist in Gottes Arm, der ewig dich erhält . . . .

Zayre.

Zayre.

Warum ist nicht für ihn mein Liebster auf der Welt?
Ist Orosman gemacht, um seinen Zorn zu tragen?
Kann Gott wohl seine Huld solch einer Brust versagen,
Die edel, tugendhaft, gerecht und gütig ist?
Was könnt er mehres seyn, wär er auch gleich ein Christ?
O wollte Gott! daß doch der heilige Gesandte,
Den meine Seele wünscht, die Unruh bald verbannte,
Von der ich, wie du siehst, itzt so beängstigt bin.
Ich weiß nicht; aber doch hofft dieß mein banger Sinn,
Daß Gott, von dessen Huld man mir so viel erzählet.
Es nicht verwerfen wird, wenn ich mich ihm vermählet.
Vielleicht, da in geheim Zayr' ihn angefleht,
Verzeihet er den Kampf, indem mein Herze steht.
Er will vielleicht durch mich die Christen hier beschützen,
Ließ er in Syrien mich auf dem Throne sitzen.
Der grosse Saladin, Fatim, ist dir bekannt;
Das Reich am Jordan hat er meinem Stamm entwandt,
Und war, wie Orosman, bewundernswerth an Güte;
Der stammte gleichfalls auch von christlichem Geblüte.

Fatime.

Was sprichst du, Freundinn! doch? Ach! siehst du denn nicht ein . . .

Zayre.

Ja, ich seh alles wohl, und kann so blind nicht seyn.
Ich seh, daß mich mein Land und mein Geschlecht verdammet,
Mein Herz den Sultan liebt, von Lusignanen stammet,
Das Leben Orosmans, mein Leben bloß erhält.
Wie vielmals hätt ich mich nicht gern vor ihn gestellt,
Um alles, was ich bin, ihm treulich zu entdecken.

Fatime.

Fatime.

Bedenke wohl, daß dieß des Bruders Fall erwecken,
Den Christen schaden kann, als deren Schutz du bist,
Und Gott verrathen wird, der dir so gnädig ist.

Zayre.

Ach wenn des Sultans Herz dir nur bekannter wäre!

Fatime.

Was wär es? er beschützt der Musulmanen Lehre,
Und er giebt minder zu, je mehr er dich verehrt,
Daß man dich von dem Gott, den er nicht liebt, belehrt.
Es wird sich in geheim der Priester vor dir zeigen;
Du hast es zugesagt.

Zayre.

Nun gut! ich wills verschweigen.
Ich hab es zugesagt; und ich erwart ihn hier.
Wie ungern, liebster Fürst, verschweig ich es vor dir!
Und was mein Leid vermehrt, du wirst mich nicht mehr lieben.

Zweyter Auftritt.

Orosman. Zayre.

Orosman.

Prinzeßinn, zu der Zeit, da vor den süssen Trieben
Mein so gerührtes Herz noch keine Scham empfand,
Sah ichs für Tugend an, daß mich dein Liebreitz band.
Ich glaubt, ich sey geliebt, und da zu deinen Füssen
Dein Herr um dich geseufzt, hoft ich, es zu geniessen.
Du sollst mich itzt nicht schwach, noch eifersüchtig sehn;
Kein schimpflicher Verweis soll wider dich geschehn.
Ich bin zwar hart verletzt, doch stolz, mich zu beklagen,
Zu edel und zu groß, Erdichtungen zu sagen.

Ich komm, und melde dir, für deinen Eigensinn
Nimm zum verdienten Lohn nun die Verachtung hin.
Denk nicht, mein zärtlich Herz von neuem zu bestricken;
Such keinen Vorwand auf, mich schmeichelnd zu berücken.
Der dein Verweigern schmückt, mein Auge nur verblendt,
Ein Herz dir wiederbringt, das dich nicht ferner kennt.
Aus Furcht, ich möchte mich wohl etwa schämen müssen.
Mag ich die Ursach nicht von deinem Weigern wissen.
Prinzeßinn, es ist aus; ein andres Herze nimmt
Den Stand, den meine Gunst allein für dich bestimmt.
Ein andres Herz wird sehn, und wenigstens erkennen,
Mein Herz und meine Hand sey etwas werth zu nennen.
Es fällt mir freilich hart; jedoch ich geh es ein.
Sieh, es kann Orosman zu allen fähig seyn.
Ich will mit größrer Lust viel lieber dich verlassen,
Und daß ich dieß gethan, verzweiflungsvoll erblassen,
Als dich stets bey mir sehn, wenn du in deiner Brust
Nicht bloß allein um mich nur einmal seufzen mußt,
Geh, ich will deinen Reiz nicht mehr zu sehn begehren.

Zayre.

So nimmst du alles weg, Gott, Zeuge meiner Zähren?
Du willst alleine seyn, der mir Befehle giebt . . .
Nun wohl! weil denn mein Fürst mich wirklich nicht mehr liebt,
Mein Herr . . .

Orosman.

Es ist zu wahr, daß mich die Ehr es heisset,
Das dich mein Herz geliebt, und sich itzt von dir reisset,
Das ich ganz von dir geh, daß dieß dein Wünschen war,
Daß unter fremden Recht . . . Zayre, weinst du gar?

Zayre.

Ach Herr! ach glaube nicht, als ob ich um die Ehre
Von eines Sultans Rang etwan bekümmert wäre.

Ich

Ich weiß, mein Schicksal wills, du wirst mir ganz entwandt.
Doch, Herr, jedoch mein Herz ist dir noch nicht bekannt,
Der Himmel strafe mich, dem ich verdammlich scheine,
Wofern ich, Orosman, nicht um dein Herz nur weine.

Orosman.

So liebst du mich?

Zayre.

Ach Gott! ob ich ihn lieb? o Weh!

Orosman.

Welch toller Eigensinn! den ich gar nicht versteh!
Du liebst mich? Nun, warum willst du dich denn noch zwingen,
Des treuen Liebsten Herz in Furcht und Angst zu bringen?
Ich kannte mich sehr schlecht, und hätte selbst gedacht,
Mein Herz hätt über sich weit eine größre Macht:
Wiewohl von dieser Macht, wovor ich selbst erbebe,
Verbleibt mein Herz sehr fern. Des Himmels Rache gebe
Dem nimmermehr die Kraft, der dein Geliebter ist,
Daß er die einst für dich getragne Gunst vergißt.
Ich sollte meinen Thron gar einer andern schenken?
O nein! ich konnte wohl niemals daran gedenken.
Verzeih es meinem Zorn, es wird nun offenbar,
Daß die Verachtung falsch und angenommen war;
Der Himmel wollte dir, in deinem ganzen Leben,
Bey deiner Zärtlichkeit die Unlust einzig geben.
Du bleibst mir immer lieb . . . Doch, da du mich auch liebst,
So sprich, wie kömmt es doch, daß du mein Glück verschiebst?
Sprich, wars ein Eigensinn? Ist es aus Furcht geschehen,
Vor einem Herrn, den du als keinen Herrn sollst sehen?
Sollt es ein Kunstgrif seyn? Erspare diese Müh.
Die List ist nicht für dich; du brauchst derselben nie.

Sie müsse nicht das Band, das uns verknüpft, beflecken;
Selbst in der reinsten List, wird etwas Untreu stecken:
Die hab ich nie gekannt; und mein gekränktes Herz
Von wahrer Liebe voll . . .

Zayre.

Du machst mir neuen Schmerz.
Ich liebe dich gewiß; und weil mein Herz dich ehret,
So werd ich auch dadurch mit größrem Weh beschweret.

Orosman.

Erkläre dich, o Gott! verwirrst du mich denn noch?
Kanns seyn? . . .

Zayre.

O grosser Gott! warum verstumm ich doch?

Orosman.

Welch ein Geheimniß will Zayre mir nicht sagen?
Will irgendwo ein Christ sich an mein Leben wagen?
Verräth man mich? Sag an.

Zayre.

Ach! kann wohl dieß geschehn?
Du würdest zwischen dir und ihnen, Herr, mich sehn.
Nein, man verräth dich nicht; du darfst nicht Sorge tragen.
Mein Unglück ist für mich; nur ich bin zu beklagen.

Orosman.

Du zu beklagen? Gott!

Zayre.

Voll Furcht bitt ich von dir:
Nur eine Gnade noch, mein Fürst, erzeige mir.

Orosman.

Nur eine Gnade, sprich und fordre selbst mein Leben.

Zayre.

Zayre.

Ach, wollte Gott! daß ich dir könnte meines geben!
Ach! Orosman . . . mein Herr . . . laß zu, daß ich allein,
Auch selbst von dir entfernt, und ganz bey meiner Pein,
Mehr in mich selbst gekehrt, mein Glück heut überdenke,
Und durch mein Klagen nicht dein Ohr verwegen kränke. . . .
Mein ganz Geheimniß wird dir morgen kund gethan.

Orosman.

Mit was für Unruh füllst du mich, o Himmel! an!
Kannst du! . . .

Zayre.

Wofern ich noch in deiner Liebe stehe,
O so versage nicht der Gnad, um die ich flehe.

Orosman.

Nun wohl! was du verlangst, muß man dir zugestehn:
Es sey, mir fällts zwar schwer, dir solches einzugehn:
Geh und erinnre dich, daß ich von meinem Leben,
Die schönst und liebste Zeit für dich dahin gegeben.

Zayre.

Da du so mit mir sprichst, durchbohrest du mein Herz.

Orosman.

Nun du verlässest mich, Zayre?

Zayre.

Herr! o Schmerz!

Dritter Auftritt.

Orasman. Corasmin.

Orosman.

Ach! das ist gar zu früh, zur Einsamkeit zu fliehen,
Und meine Gütigkeit auf Misbrauch hinzuziehen:
Freund, was ich nachgedacht, so fällt mirs doch nicht bey,
Was der verhohlne Grund von der Verzweiflung sey.
Wie kömmts, da meine Gunst sie auf den Thron erhebet,
Ins Glückes Schooß gesetzt, wornach ihr Herz gestrebet,
Daß bey der Gegenwart des Liebsten, den sie liebt,
Und welcher vor ihr brennt, sie weint und sich betrübt ...
Ja, es verdrießt mich recht, den Eigensinn zu sehen.
Doch ist nicht alles dieß durch meine Schuld geschehen?
Sieht ihr verletzter Blick mich nicht für strafbar an?
Hab ich zu klagen recht? Sie ist mir zugethan,
Ich muß die Eifersucht, die mich dahin gerissen,
Daß ich sie so gekränkt, durch etwas Nachsicht büssen.
Ich seh es, ich bin Schuld; ihr Herz betrieget nicht,
Die Einfalt der Natur belebt sie, wenn sie spricht;
Die Unschuld läßt sich noch in ihrem Alter schauen,
Und ihrer Redlichkeit verdank ich mein Vertrauen.
Sie liebet mich gewiß; ja selbst vor dir las ich,
Aus ihrem matten Blick, die Liebe gegen mich.
Es fühlt ihr Herz die Glut, die meine Brust durchdrungen.
Und war, mirs zugestehn, sehr oft auf ihrer Zungen.
Wer ist so pöbelhaft, so untreu wohl gesinnt,
Der so viel Liebe zeigt, und nichts davon empfindt?

Vierter Auftritt.

Orosman. Corasmin. Meledor.

Meledor.

Herr, deine Wache ließ den Brief an mich gelangen,
Der an Zayren ist; man hat ihn aufgefangen . . .

Orosman.

Gib her . . . . Wer bracht ihn denn? . . . Gib her.

Meledor.

Es war ein Christ,
Der erst durch deine Huld, Herr, freygelassen ist.
Er wollte ganz geheim sich ins Seraj verfügen!
Man grif ihn.

Orosman.

Was werd ich doch jetzt zu lesen kriegen?
Laß uns . . . ich bin voll Wuth.

Fünfter Auftritt.

Orosman. Corasmin.

Corasmin.

Herr, durch den Brief allein
Kann alles dir entdeckt, dein Herz beruhigt seyn.

Orosman.

Laß sehn! mir bebt die Hand; mein Geist steht voller Schrecken,
Es werde dieser Brief mein Schicksal mir entdecken.
Laß sehn . . . „ Es ist nun Zeit, geliebteste Zayre,
„ Daß wir einander sehn. Nach der Moschee zu

„ Geht ein verborgner Gang; daselbsten könntest du
„ Ohn den geringsten Lärm, und daß es jemand spüre,
„ Die Wachen hintergehn. Erfülle mein Begehren.
„ Erkühne dichs, weil dir mein Eifer wissend ist.
„ Ich wart auf dich daselbst. Ach! wenn du treulos bist,
„ So werden Gram und Leid mich vor der Zeit verzehren. „
Nun, werther Corasmin, was sagest du?

Corasmin.

Herr ich!
Vor solchem grossen Gräul entsetzt mein Herze sich.

Orosman.

Du siehst, was mir geschieht.

Corasmin.

O schreckliches Verbrechen!
Kannst du bey dieser Schmach noch so gelassen sprechen?
Du, dessen Herz sogleich den schärfsten Schmerz empfand,
Als blos nur ein Verdacht dir vor den Augen stand?
Der Abscheu, welchen dir die Lasterthat erwecket,
Vertreibt die Liebe wohl, die deinen Ruhm beflecket.

Orosman.

Lauf alsobald zu ihr, geh, Corasmin, geh, lauf,
Und zeig ihr diesen Brief . . . sie beb . . . und gleich darauf
Durchstoß ihr falsches Herz, damit ihr Geist entfliehe;
Doch eh man sie durchbohrt . . . Ach, werther Freund, verziehe,
Verzieh, es ist zu spät. Ich will, daß ihr Gesicht
Den Christen sehen soll . . . Nein . . dieses will ich nicht . .
Ich sterbe. . . . Meine Wuth hat mich zu sehr bestritten.

Corasmin.

Solch einen frechen Schimpf hat man noch nie erlitten.

Orosman.

Sieh da, die Heimlichkeit ist nunmehr offenbar,
Die ihrer falschen Brust so sehr beschwerlich war.
Sie wollt auf eine Zeit sich meinem Aug entziehen,
Und dazu hat die Furcht den Vorwand ihr geliehen.
Ich thue mir Gewalt, ich lasse sie von mir;
Sie geht mit Thränen weg . . . und sie verräth mich hier.
Zayre!

Corasmin.

Alles kann ihr Laster mehr erheben,
Doch, Herr! du mußt dich nicht dafür zum Opfer geben.
Nimm itzo wiederum den hoheitsvollen Geist . . .

Orosman.

Ist dieses Nerestan, der Held, den man so preist,
Der tugendhafte Christ, der Solyma bethörte,
Daß es an ihm den Schein der Heldentugend ehrte.
Ich selbst bewundert, ihn, und heimlich kränkt es mich,
Daß ein verworfner Christ mir so an Tugend glich.
Den gräulichen Betrug will ich ihm schon vergelten.
Allein, Zayre, ja Zayr ist mehr zu schelten.
Die Christensclavinn, die! ich konnte sie ja sehn
In dem geringsten Dienst, ohn ihren Schimpf, vergehn,
Die Sclavinn, die! Sie weis; wie hoch ich sie verehret.
Ich ärmster!

Corasmin.

Herr, wenn dich mein Eifer nicht beschweret,
Wenn unter Schmerz und Haß, den du empfinden mußt,
Du wolltest . . .

Orosman.

Sie zu sehn und sprechen hab ich Lust,
Geh, Sclav, eil hurtig fort, und hole mir Zayren!

Corasmin.

Was kannst du itzt mit ihr für ein Gespräche führen?

Orosman.

Ach! Freund ich weis es nicht; allein, ich will sie sehn.

Corasmin.

Ach! Herr, so willst du denn vor ihr verzweiflend stehn,
Dich nur beklagen, drohn, und sie zum Weinen zwingen?
Du wirst ihr wider dich die Waffen selber bringen;
Du sprichst sie wohl noch selbst bey allem Argwohn frey,
Und dein verführtes Herz bringt dazu Gründe bey.
Laß, wenn ich rathen darf, sie nicht den Brief erblicken;
Brauch eine fremde Hand, ihr ihn zu überschicken.
Hierdurch entdeckt sich dir, wie sehr sie sich verstellt,
Wie listig sie auch ist, was sie verborgen hält,
Du wirst die Falten sehn, worein ihr Herz sich füget.

Orosman.

Meynst du, daß in der That Zayre mich betrüget? . . .
Es sey, ich setze nun mein ganzes Schicksal dran;
Die Tugend zeige mir, wie viel sie leisten kann.
Ich will doch einmal sehn, zu was für einer Höhe
Ein unerschrocknes Weib in ihrer Untreu gehe.

Corasmin.

Ich fürchte, dieß Gespräch, Herr, wird dir schädlich seyn.
Ein Herz, wie deines . . .

Oros:

Orosman.

Ach! stell deine Furcht nur ein.
Verstellung wird mir nicht so gut, wie ihr, gelingen;
Doch hab ich Kraft genug, in etwas mich zu zwingen.
Ja, weil sie mich beschimpft, ich Nebenbuhler seh . . .
Da, nimm dieß Schreiben hin, es bringt uns dreyen Weh.
Such einen treuen Knecht, durch den mans übersende,
Gib den grausamen Brief nur fort in sichre Hände.
Geh, lauf . . . ich will so gar ihr aus den Augen gehn,
Sie komme nicht vor mich . . . Doch ach! sie läßt sich sehn.

Sechster Auftritt.

Orosman. Zayre. Corasmin.

Zayre.

Du machst mich, Herr, bestürzt. Warum hast du befohlen,
Mich gleich den Augenblick zu dir zurück zu holen?

Orosman.

Prinzeßinn, höre nur, du mußt mir Licht verleihn;
Es wird was wichtigers, als du wohl denkest, seyn.
Ich seh es . . . einer wird dem andern nicht zum Glücke:
Drum ordne, durch ein Wort, so mein, als dein Geschicke.
Vielleicht daß in der That das, was ich dich ließ schaun,
Die Ehrfurcht, meine Gunst, mein Sorgen, mein Vertraun,
Mein ganz vergeßner Stolz, mein Zepter dir zu Füssen,
Dir die Erkenntlichkeit aus deiner Brust entrissen.
Du glaubtest, da dich stets dein Herr bestürmet hat,
Daß das von Liebe kam, was nur mein Wohlthun that.
Jtzt ist es hohe Zeit, daß du nichts mehr verschweigest,
Und mir dein inners Herz ganz offenherzig zeigest.

Urtheil,

Urtheil, antworte so, wie es die Wahrheit ist,
Die du der Redlichkeit zum mindsten schuldig bist.
Wenn irgend dich die Macht von andrer Liebe bindet,
Die meine Liebesglut, wo nicht gar überwindet,
Doch ihr die Wage hält: so sag es mir nur an;
Sprich, weil ich dir itzund noch Gnade schenken kann.
Ach! opfre meiner Treu den Frevler, der dich ehret;
Denk, daß ich dich noch seh, daß mich dein Ohr noch höret.
Mein Zorn kann auf dein Wort annoch besänftigt seyn;
Dieß ist der Augenblick, in dem ich kann verzeihn.

Zayre.

Du, Herr, du wagest dich, mir dieses vorzutragen?
Grausamer du? . . . Hör an, dieß Herz, dem so viel Plagen
Der Himmel auferlegt, und du den Schimpf erzeigt,
Das böthe dir noch Trotz, wär es dir nicht geneigt.
Ich fürcht hier bloß, daß mir die Liebe schaden könne;
Der Glut nur schreib es zu, in der ich für dich brenne,
Die ich vergessen soll; daß sich mein Herz nicht schämt,
Und zur Vertheidigung sich itzt vor dir bequemt.
Es ist mir unbekannt, ob mein betrübtes Leben
Der Himmel, der mich stets getäuscht, für dich gegeben.
Doch, was auch nur geschieht: so schwör ich dennoch dir
Bey Ehr und Liebe zu; denn beyde sind in mir;
Ich schwör es, wär ich mir nur selber überlassen,
Ich würde gegen dich die größten Fürsten hassen,
Ein andrer würde mir, nach dir, zuwider seyn.
Soll ich dir noch von mir mehr Unterricht verleihn?
Willst du, daß dieses Herz, das vieler Gram verzehret,
Das voll Verzweiflung ist, sich dir noch mehr erkläret?
So wiß, es hat vorlängst das in geheim verwahrt,
Wie ungern ich gewollt, was es dir offenbahrt.
Es hat nach dir geseufzt, bevor du mich erlesen,
Und meine Glut dadurch entschuldiget gewesen;
Eh du mir Guts gethan, hat es für dich gebrannt,
Und kurz, dich schon geliebt, eh du mich noch gekannt.

Du

Du warest nur sein Herr; es bleibt auch dir nur eigen.
Der Himmel, den dieß Wort vielleicht erzürnt, mag zeugen!
Verdien ich seinen Zorn, und muß ich strafbar seyn:
So ists, Undankbarer, so ists um dich allein.

Orosman.

Sie sagt, daß sie für mich die zärtste Neigung spühre!
Welch großes Laster! ach! . . so treulos . . ach! Zayre!
Ihr ungetreues Herz ist mir zu wohl bewußt.

Zayre.

Was sagst du? was bestürmt für Unruh deine Brust?

Orosman.

Ich bin ganz ruhig itzt. Du liebst mich?

Zayre.

Kannst dus wagen,
In diesem wilden Ton mich darum zu befragen?
Da du von Liebe sprichst, greift mich das Schrecken an,
Weil täglich sich die Glut so zärtlich kund gethan.

Orosman.

Du liebst mich?

Zayre.

Zweifelst du an meiner zarten Liebe?
Doch sprich: Was regen sich bey dir für rauhe Triebe?
Wie sieht dein Auge mich so wild und zornig an?
Ach! zweifelst du noch wohl?

Orosman.

Ich zweifle nicht daran.
Entweich, Prinzeßinn, geh!

Siebender Auftritt.

Orosman. Corasmin.

Orosman.

Freund, bey dem größten Schrecken
Verrieth ihr Herz sich nicht, die Untreu zu entdecken.
Gelassen bey der Schuld, und falsch mit Freundlichkeit,
Stärkt sie ihr Laster noch durch mehr Verwegenheit.
Hast du den Sclaven schon? Ist mein Befehl geschehen?
Werd ich so meinen Schimpf, als ihr Verbrechen, sehen?

Corasmin.

Ich habe dir gehorcht. Du seufzest doch wohl nicht
Nach der Verrätherinn liebreizendem Gesicht:
Vermuthlich bist du nicht für sie mehr eingenommen;
Es wird wohl keine Reu auf diese Rache kommen.
Die Liebe wird ihr Bild dir nicht zurücke ziehn.

Orosman.

Ich liebe sie noch mehr, als jemals, Corasmin.

Corasmin.

Du? Himmel! du?

Orosman.

Ich seh noch etwas Hoffnung glänzen.
Der so verhaßte Christ aus Frankreichs fernen Gränzen
Ist jung, voll Ungeduld leichtsinnig, dünkt sich viel,
Und glaubt, sein frecher Wunsch erreiche leicht sein Ziel:
Er liebt aus Unbedacht, und hat es frey gewaget,
Und voll Vertrauen ihr von seiner Glut gesaget.
Er wird durch einen Blick von ihr verblendet seyn;
Und in der That, man fühlt dadurch gar leichtlich Pein.
Er glaubt, er sey geliebt; nur er ist mir entgegen!
Zusammen werden sie wohl kein Verständniß hegen.
Zayre hat noch nicht des Frevlers Brief erblickt;
Mein tödtlicher Verdruß hat mich zu schnell berückt.

Hör,

Hör, Corasmin, . . . So bald die Nacht wird ihre Schatten
Der Menschen Lasterthat zur Sicherheit verstatten,
Und der verwegne Christ, der kühne Nerestan,
Bey dieser Burg erscheint, dem ich viel Guts gethan:
So laß ihn alsobald von meiner Wacht ergreifen,
Und seine Schande sich durch seine Strafe häufen,
Mit Fesseln angethan bringt ihn zu mir herein,
Doch laßt Zayren ja, laßt sie in Freyheit seyn!
Du siehst allhier mein Herz, du siehst, wie stark ich liebe:
Doch meine Wuth geht vor; mich schrecken selbst die Triebe.
Ich schäme mich der Qual, worein ich mich versenkt.
Doch weh dem Undankbarn, der mich zu schimpfen denkt!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Orosman. Corasmin. Ein Sclave.

Orosman zu dem Sclaven.

Man hat es ihr gesagt; sie wird sich herbegeben.
Gedenk in deiner Hand sey deines Sultans Leben!
Gieb ihr des Christen Brief, der mich so hintergeht;
Durchforsche sie genau, und melde, wie es steht.
Bring ihre Antwort mir; wer naht sich? . . sie erscheinet.

(Zu Corasmin.)

Komm, Freund, der es getreu mit seinem Herren meynet,
Komm, steh mir, meinen Grimm und Schmerz zu dämpfen, bey.

Zweyter Auftritt.

Zayre. Fatime. Der Sclave.

Zayre.

Ach! wem steht itzo doch mit mir zu sprechen frey?
Wer wird es seyn, durch den sich itzt mein Gram verlöhre?
Es ist die Burg versperrt. Gott! wenns mein Bruder wäre!
Brächt ihn des Höchsten Hand doch itzt zu mir herein,
Und meinem Glauben erst noch Stärkung zu verleihn.
Was für ein fremder Sclav kömmt auf mich zugegangen?

Der

Der Sclav.

Ich habe diesen Brief hier in geheim empfangen;
Er kann von meiner Treu statt eines Bürgen stehn;

Zayre.

Gieb her.

(Sie liest.)

Fatime.

(Für sich indem Zayre liest.)

Ach großer Gott! laß deine Güte sehn!
Laß deine Gnade sich auf diesen Pallast wenden;
Entreiß Zayren doch des wilden Sultans Händen!

Zayre zu Fatimen.

Ich hätte dir wohl was zu sagen.

Fatime zu den Sclaven.

Geh bey Seit,
Bis man dich wieder ruft; laß uns, doch geh nicht weit.

Dritter Auftritt.

Zayre. Fatime.

Zayre.

Lies diesen Brief; ach! sprich, was ist zu unternehmen?
Soll ich mich dem Befehl des Bruders wohl bequemen?

Fatime.

Sprich lieber dem Befehl, wodurch dir Gott erklärt,
Daß er dich itzo ruft, und zum Altar begehrt.
Nicht Nerestan, nein, Gott hat den Befehl gegeben.

Zayre.

Ich weis es, und ich will dem Ruf nicht widerstreben,
Ich schwur; doch bring ich nicht mich und der Christen Schaar,
Ja, meinen Bruder selbst in äuserste Gefahr?

Fatime.

O die Gefahr kann dir die Unruh nicht erwecken;
Bloß deine Liebe setzt dein furchtsam Herz in Schrecken:
Ich kenn es, wär es nicht der Liebe zugethan;
Du dächtest so, wie sie, und wagtest alles dran.
Sieh doch den Irrthum ein, in welchen du gezogen;
Dem Liebsten, der dich schimpft, bist du noch stets gewogen.
Wie? nimmst du nicht an ihm die Grausamkeiten wahr?
Bey seiner Gütigkeit bleibt er noch ein Barbar.
Der Tyger hat sich nicht von seiner Wuth gekehret,
Er droht der Liebsten noch, selbst da er dich verehret;
Und dennoch kann dein Herz sich nicht von ihm befreyn?
Du seufzest noch nach ihm?

Zayre.

Wird er zu schelten seyn?
Nur ich beleidigt' ihn; ich, die ich heut erfahren,
Wie seine Wünsche nichts, als unser Bündniß, waren.
Der Tempel ward geschmückt; es stund der Thron bereit.
Mein Liebster liebte mich; und ich verschob die Zeit:
Ich, die vor seiner Macht allhier erzittern sollte,
Both seiner Regung Trotz, die stärker werden wollte.
Die Liebe ward besiegt; was ich verlangt, geschah,
Wobey ich seine Glut mir aufgeopfert sah.

Fatime.

Kann die betrübte Glut, wovon dein Herz entglommen,
Dir diesen Augenblick in die Gedanken kommen?

Zayre.

Ach! Freundinn, alles muß mir zur Verzweiflung seyn.
Ich weis, es kann mich nichts aus dem Seraj befreyn.
Ich wünsche, daß ich bald in Christenlänger käme,
Und diesen Ort verließ, an dem ich mich nur gräme:
Doch fühl ich, daß sogleich mein Herz sich widerspricht,
Und heimlich wünscht und fleht: Geschäh es doch nur nicht!
O herber Stand! o Qual! mit Unruh ganz umfangen,
Weis ich nicht meine Pflicht, und auch nicht mein Verlangen.
Ich fühle weiter nichts, als Furcht und Bangigkeit.
Gott! wende doch von mir die Ahndung, die mir dräut!
Laß meinen Bruder doch in deiner Obsicht stehen!
Schütz ein so theures Haupt von deines Himmels Höhen!
Ich geh, ich such ihn auf; was er befiehlt, gescheh.
Doch, wenn ich ihn nicht mehr in Solims Mauren seh,
Und, wenn er abgereist, mich darf zu reden wagen;
Will ich dem Orosman gleich mein Geheimniß sagen,
Und melden, welchem Dienst mein Herze sich geweiht;
Er liests in meiner Brust, und hat Barmherzigkeit.
Doch würd ich auch alsdann zum Tod allhier verdammet:
So soll man da noch sehn, von wem ich abgestammet.
Geh, bring den Bruder nur in dieses Schloß zu mir,
Und ruf den Sclaven her.

Vierter Auftritt.

Zayre allein.

Laß mich doch itzt von dir,
O Gott! erleuchtet seyn, den meine Anverwandten,
Mein Vater und mein Haus für ihren Gott erkannten.

Fünfter Auftritt.

Zayre. Der Sclav.

Zayre.

Geh, sag dem Christen nur, der dich hieher geschickt:
Er werde diesen Tag nicht durch mein Herz berückt;
Fatime wart auf ihn, daß sie ihn zu mir führe.
(Für sich besonders.)
Wolan, ermuntre dich, unglückliche Zayre!

Sechster Auftritt.

Orosman. Corasmin. Der Sclav.

Orosman.

Wie wird mir doch die Zeit, o großer Gott, so lang!
(Zum Meledor.)
Nun, was hat sie gesagt? Gib Antwort.

Der Sclav.

Herr, es drang
Dergleichen Unruh nie in ein verzweifelnd Herze,
Sie zitterte, ward blaß, und weinte fast vor Schmerze,
Da sie mich von ihr gehn, und wiederkommen heißt;
Und mit geschwächter Stimm und ganz verwirrtem Geist

Versprach sie, Herr, daß sie hier den erwarten wollte,
Der heut in dieser Nacht vor ihr sich stellen sollte.

Orosman.

(zum Meledor.) (zum Corasmin.)
Geh, ich weis schon genug. Geh mir aus dem Gesicht.
Laß mich. Ich leid anitzt doch keinen Menschen nicht.
Du sollst bey meiner Wuth, sag ich, allein mich lassen.
Itzt haß ich alle Welt, und muß mich selber hassen.

Siebenter Auftritt.

Orosman allein.

Wo bin ich? Himmel! ach! daß dieß mein Wünschen war!
Zayre, Nerestan . . . undankbar, schrecklichs Paar!
Verräther, nehmt mir auch das Leben, das ich führe.
Ihr habt es doch befleckt . . . armselige Zayre!
Dein Wunsch wird nicht geschehn . . . komm wieder,
Corasmin!

Achter Auftritt.

Orosman. Corasmin.

Orosman.

Ach gar zu harter Freund! du willst dich mir entziehn?
Komm, läßt der Frevler sich, der Nebenbuhler, blicken?

Corasmin.

Noch nicht.

Orosman.

O Schreckensnacht, die solchen Bubenstücken,
Die solcher Lasterthat noch ihre Decke leiht!
Zayre! . . . ungetreu? . . . nach so viel Gütigkeit?

Ich würde den Verlust von allen meinen Ländern
Mit heitern Augen sehn, und meine Stirn nicht ändern;
Ich würde, schlössen mich auch Kett und Banden ein,
Doch in Gelassenheit, und unerschrocken seyn:
Doch, mich also getäuscht durch meine Liebste schauen . . .

Corasmin.

Und was begehrest du, bey diesem äusern Grauen?
Was ist dein Vorsatz wohl?

Orosman.

Hast du kein Lärm gespürt?

Corasmin.

Nein, Herr . . .

Orosman.

Ein wild Geräusch hat meinen Geist gerührt;
Es kommt jemand.

Corasmin.

Noch ist kein Mensch hier angekommen;
Die gröste Stille hat den Pallast eingenommen;
Und alles schläft in Ruh; die Dunkelheit der Nacht . . .

Orosman.

Ach! nur das Laster nicht; das schrecket mich, und wacht.
So strafbar hoch hat sie die Kühnheit noch getrieben!
Du kanntest nicht mein Herz, wie stark es mußte lieben.
Wie sehr verehrt ich dich! ach Freund, welch eine Glut!
Mein Schicksal hätt allein auf ihrem Blick beruht.
Es konnte bloß von ihr mein Glück und Leiden rühren.
Erbarm dich meiner! Lauf . . Sie läßt sich grausam spüren.

Coras-

Corasmin.

Du weinst? o Himmel! du? du weinest, Orosman?

Orosman.

O Freund, sieh itzt von mir die ersten Thränen an.
Du kannst hier mein Geschick, und meine Schande sehen;
Die Thränen sind voll Wuth; der Tod wird draus entstehen,
Zayre, klag um mich; die Stunde stellt sich ein;
Dieß Weinen sagt vorher, sie werde blutig seyn.

Corasmin.

Ich zittre recht vor dir.

Orosman.

Erschrick vor meinen Schmerzen,
Vor meiner Liebesglut und rach-erfülltem Herzen.
Ich höre jemand . . . ja, itzt werd ich nicht bethört.

Corasmin.

Dicht an der Mauer wird ein leiser Tritt gehört.

Orosman.

Geh, greif den Nerestan, laß ihn ihn Fessel schmeißen,
Und ihn gebunden gleich vor mein Gesichte reißen.

Neunter Auftritt.

Orosman.

Zayre. Fatime. (die bey Nacht hinten auf der Schaubühne gehen.)

Zayre.

Fatime, komm!

Orosman.

Ist das nicht jener Stimme Klang,
Die mich durch ihren Reitz so oft verführt bezwang,
Und so erlaubte Glut zu täuschen sich erkühnet:
Die itzt dem Laster selbst zu einen Werkzeug dienet?
Treulos! . . . Ich räche mich. . . . Wie, ist sies? . . . o Geschick!

(Er ziehet seinen Dolch.)

Zayre! Gott! . . . Der Stahl fährt aus der Hand zurück.

Zayre. (zu Fatimen.)

Dieß ist der Weg. Komm, mir Verzagten beyzuspringen.

Fatime.

Er kömmt gewiß.

Orosman.

Dieß Wort muß mich in Harnisch bringen.

Zayre.

Ich geh in lauter Angst, mein Herz ist sehr beschwert . . .
Du bist es, Nerestan, den ich zu sehn begehrt?

Oros-

Orosman.

(der auf Zayren zuläuft.

Ich bins, den du verräthst. Stirb, Falsche! mir zun Füssen.

Zayre.

(welche zwischen die Scenen fällt.)

Ich sterbe! Gott!

Orosman.

So muß sie meine Schande büssen.
Komm weg. Ich kann nicht . . . ach! Was war es, das ich that?
Nichts, als was recht ist. . . . Wohl, ich strafte den Verrath.
Steh da, ihr Liebster fällt mir gleichfalls in die Hände,
Damit ich meine Rach und wilde Lust vollende.

Letzter Auftritt.

Orosman. Zayre. Nerestan. Corasmin. Fatime und einige Sclaven.

Orosman.

Komm, unglückselger Mensch, der die zu rauben denkt,
Und ewig nehmen will, der ich mein Herz geschenkt.
Verachtungswerther Feind, der bey den Bubenstücken,
Und dem Verrathe läßt noch Helden Kühnheit blicken.
Du täuschtest mich allhier, um mir den Schimpf zu thun.
Der Lohn dafür ist da, geh und erwart ihn nun.

Es gleicht dein Weh dem Weh, womit du mich belegest,
Nebst deinem Undank, auch der Qual, die du erregest.
Ist seine Strafe schon bestellt?

Corasmin.

Es ist geschehn.

Orosman.

Der Anfang läßt sich schon in deinem Herzen sehn.
Dein Auge sucht herum, und wünschet die Geliebte,
Die Falsche, die an mir so frechen Schimpf verübte.
Schau her, hier lieget sie.

Nerestan.

Was sagst du? Welcher Wahn? . . .

Orosman.

Schau sie, sag ich.

Nerestan.

Ach! Weh! Treff ich die Schwester an!
Zayre! . . . Sie ist tod. Ach Unmensch! Tag voll Grauen!

Orosman.

Die Schwester! Hör ich recht? Gott! kann ich dem wohl trauen?

Nerestan.

Tyrann! ja freylich wohl: Komm, reiß auch mich dahin,
Der ich der letzte Rest von diesem Stamme bin.
Sie ist vom Lusignan, dem alten Greis, entsprossen;
Er hat in meinem Arm sein Elend nun beschlossen;
Ich bracht an diesen Ort den letzten Abschiedsgruß
Von einem Vater her, der hier erblassen muß.

Ich

Ich kam, in ihrer Brust, die sich zu schwach ließ finden,
Der Christen wahren Dienst von neuem fest zu gründen.
Ach! sie hat sich von Gott und seinem Bund gewandt;
Und Gott hat sie gestraft, weil sie für dich gebrannt.

Orosman.

(zu Fatime.)

Zayre! . . . Mich geliebt? Sollt er die Wahrheit sprechen?
Die Schwester? . . . Ich geliebt?

Fatime.

Sieh, Wütrich, ihr Verbrechen.
Blutdürstig Tygerthier, du hast die umgebracht,
Die wider Willen auch verliebt an dich gedacht,
Sich schmeichlend stets gehoft, daß ihre reine Zähren
Wohl ihrer Väter Gott ein holdes Opfer wären;
Daß er wohl ihre Glut noch mit Erbarmung säh.
Und euer beyder Bund vielleicht noch einst geschäh;
Ach! so gewaltig hatt' ihr Herze sie berücket;
Von dieser Hoffnung war sie gar zu sehr bestricket.
Ihr aufgebrachtes Herz verehrte Gott und dich.

Orosman.

Du hast mir gnug gesagt. O Gott! sie liebte mich!
Geh nur, ich brauche nun nichts mehr davon zu hören.

Nerestan.

Was säumest du, Tyrann, dein Wüthen zu vermehren.
Du, und dein Vater habt hier meinen Stamm gefällt;
Von diesem hohen Blut bin ich noch auf der Welt.

Vergönne mir das Glück, und laß mich mit den Meinen,
Dem Helden, dessen Kind du umgebracht, vereinen.
Sind deine Martern da? Ich kann sie leicht verschmähn;
Was irgend grausam ist, das hab ich schon gesehn.
Doch darf man es noch wohl bey deinem Blutdurst wagen,
Der täglich dich verzehrt, von Ehre dir zu sagen?
Erinnre dich, wenn ich muß hingerichtet seyn,
Des Schwurs, den du mir thatst, die Christen zu befreyn.
Kann dein verhärtet Herz, von seiner Wuth getrieben,
Noch wohl vermögend seyn, die Großmuth auszuüben?
Sprich; also schäz ich noch mein Sterben für Gewinn

Orosman.

(welcher auf Zayrens Leichnam zugeht)

Zayre!

Corasmin.

Ach, mein Herr, wo eilest du doch hin?
Kehr um, der starke Schmerz will dich zu heftig quälen.
Laß Nerestan. . . . .

Nerestan.

Barbar, was wirst du noch befehlen?

Orosman.

(nach einem langen Stillschweigen.)

Nehmt ihm die Fessel ab. Hör weiter, Corasmin;
Laß alle Christen gleich aus ihren Kerkern ziehn,
Und nichts von meinem Schatz, sie zu beschenken, sparen.

Wenn

Wenn sie nun meine Huld und Mildigkeit erfahren,
Alsdenn begleite sie nach Joppen in den Port.

Corasmin.

Jedoch, mein Herr! . . .

Orosman.

Gehorch, und sage mir kein Wort,
Lauf, und versäume nicht den unumschränkten Willen,
Des Sultans, deines Herrn und Freundes, zu erfüllen,
Verliere keine Zeit, geh fort, gehorch . . .

(Zum Nerestan.)

O Held!
Den zwar das Unglück auch, doch nicht wie mich, befällt,
Laß diesen Blutort stehn, und bring die theuren Glieder,
Die ich voll Wuth erlegt, doch deinem Lande wieder.
Dein König, jeder Christ, und wer dein Weh erfährt,
Hält, wenn e davon spricht, es stets der Thränen werth:
Doch wirst du ihnen nur die Wahrheit redlich sagen;
So wird man mich vielleicht, wenn man mich schilt, beklagen.
Bring ihnen diesen Dolch, den die verwirrte Hand
In eine Brust getaucht, die doch für mich gebrannt.
Sag ihnen, welchen Mord ich an ihr ausgeübet,
An ihr, der besten Braut, die tugendhaft geliebet,
Und deren Unschuldsreiz der Himmel selbst gemacht;
Sag ihnen, daß ich ihr mein ganzes Reich gebracht,
Sag ihnen, daß ich sie mit dieser Hand erstochen;
Sag ihnen, daß ich sie verehret und gerochen.

(Er ersticht sich.)

(Zu den Seinigen.)

Verehret diesen Held, gebt ihm Begleitung mit.

Nerestan.

Ich weiß nicht, wo ich bin, Gott, leite meinen Schritt!
Ach! muß mich deine Wuth, dich zu bewundern, zwingen,
Und mir bey meinem Weh, auch noch Betrübniß bringen?

Ende des ganzen Trauerspiels.








W.u.H. PERLINGE
BUCHBINDERE
8 MÜNCHEN

